Mittheilungen

der

Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

Herausgegeben
von deren
Redactions-Comité.

XVI. u. XVII. Jahrgang. 1897/98.



MÜNCHEN.
Selbstverlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.

In Commission bei Dr. E. Merzbacher, München, Maximiliansplatz 4.

Mittheilungen

der

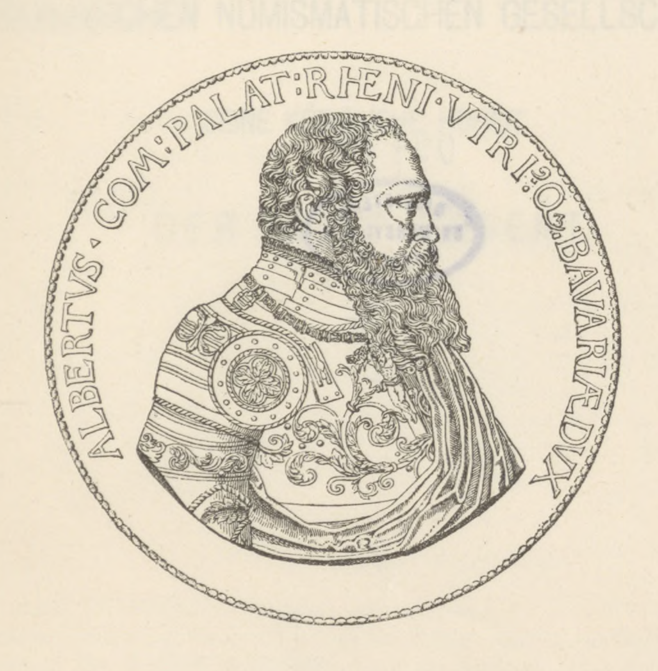
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von deren

Redactions-Comité.

XVI. u. XVII. Jahrgang. 1897/98.



MÜNCHEN.

Selbstverlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.

In Commission bei Dr. E. Merzbacher, München, Maximiliansplatz 4.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

PROTECTOR

DER

BAYERISCHEN NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

SEINE KÖNIGLICHE HOHEIT

DER PRINZ-REGENT.

Mitglieder.

Aus dem königl. Hause:

Se. Kgl. Hoheit Prinz Luitpold von Bayern, Prinz-Regent.

Se. Kgl. Hoheit Prinz Arnulf von Bayern.

Ehrenmitglieder:

Max von Wilmersdörffer, königl. sächs. Geheimer Commerzienrath und Generalconsul, München.

Vicomte B. de Jonghe, Präsident der königl. belgischen numismatischen Gesellschaft, Brüssel.

Graf Th. von Limburg-Stirum, Vice-Präsident der königl. belgischen num. Gesellschaft, Gent.

Luschin v. Ebengreuth, Arnold, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Graz.

Hermann Dannenberg, k. preuss. Landgerichts-Rath a. D., Berlin.

Jul. Rich. Erbstein, Dr. jur., k. sächs. Hofrath, Director des k. sächs. grünen Gewölbes und des k. sächs. Münzkabinets, Dresden.

Dr. Friedrich Kenner, k. k. Hofrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antikensammlung des allerh. Kaiserhauses, Wien.

Ernst, Carl, Ritter v., k. k. Oberbergrath, Wien.

Correspondirende Mitglieder:

Dr. Emil Bahrfeldt, Bankinspector, Berlin.

Georges Cumont, Secretär der k. belgischen num. Gesellschaft, Brüssel.

Alphonse de Witte, Bibliothekar der k. belgischen num. Gesellschaft, Brüssel.

Prof. Dr. J. Menadier, Director des k. Münzkabinets, Berlin.

F. Friedensburg, Regierungsrath, Berlin-Steglitz.

Dr. E. J. Haeberlin, Rechtsanwalt, Frankfurt a/M.

Ordentliche Mitglieder:

Aichinger Karl, Kaufmann, Bamberg.
Appel Rudolf, Bankbeamter, Wien.
Augsburg, Stadtmagistrat.
Baer Karl, Kaufmann, Mannheim.
Baesecke, Dr. H., Besitzer d. St. Martini-Apotheke, Braunschweig.
Bally Otto, Commerzienrath, Fabrikant, Säckingen a/Rh.
Bonnet de Meautry Aug. Frhr. von, k. Secondlieutenant, München.
Börsch Alois, k. Hauptmünzamts-Medailleur, München.
Brand Wilhelm, Banquier, München.
Bürkel Ludwig von, cand. phil., München.
Cahn A. E., Münzhändler, Frankfurt a/M.
Chur Carl, Controleur des landwirthsch. Creditvereins, Augsburg.
Drey Siegfried, Antiquar, München.
Düning Dr. Adalbert, Quedlinburg.
Ebner Franz, Rechtsanwalt, Straubing.
Eder Eugen, k. Notar, Neunburg v/W.
Egger Brüder, Münzen- und Antiquitätenhändler, Wien.
Feill Dr. Ant. jun., Rechtsanwalt, Hamburg.
Forster Albert, Commerzienrath, Augsburg.
Franckenstein Johann Karl Frhr. von und zu, erbl. Reichsrath, k. Kämmerer, Schloss Ullstadt bei Langenfeld.
Frank Carl, k. Rentamtmann, Pfaffenhofen a/Ilm.
Frauendorfer Heinrich, k. Generaldirectionsrath, München.
Friesenegger Jos. M., Stadtpfarrer bei St. Ulrich, Augsburg.
Fugger-Babenhausen Carl Ludwig Maria Fürst von, Standesherr, erbl. Reichsrath, Durchlaucht, Augsburg.
Fugger-Glött-Oberndorf-Kirchheim Karl Ernst Graf von, erbl. Reichsrath, Erlaucht, Kirchheim.
Fürstenbergisches Münzkabinet, fürstliches, Donaueschingen.
Gebert C. F., Redacteur, Nürnberg.
Gube Max, k. b. Hofgraveur, München.
Gutmann Siegmund, Banquier, Ansbach.
Habich Dr. Gg., Custos am kgl. Münzkabinet, München.
Hartmann Georg, Kaufmann, Mannheim.
Helbing Otto, Numismatiker, München.
Heller Georg, Privatier, Nördlingen.
Henner Theodor, Dr. phil., Professor der Universität Würzburg.
Hertling Karl Freiherr von, grossherz. hess. Kammerherr etc., München.
Hess Adolf Nachfolger, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Heuser Emil, k. bayer. Major a. D. u. Bahnverwalter, Speyer.
Hirsch Jakob, Dr. philos., Numismatiker, München.
Historischer Verein von Mittelfranken in Ansbach.
" " von Oberbayern in München.

Historischer Verein für Schwaben-Neuburg in Augsburg.
„ „ für Niederbayern in Landshut.
„ „ der Pfalz in Speyer.
„ „ von Unterfranken u. Aschaffenburg in Würzburg.
Höfken v. Hattingsheim, Rudolf, Ritter von, Wien.
Hörhammer Wilhelm, k. bayr. Major a. D., München.
Jäcklein Anton, k. Gymnasialprofessor, Bamberg.
Jaffé David, Kaufmann, München.
Joseph Paul, Lehrer, Frankfurt a/M.
Kempten, Stadtgemeinde.
Kenzler Ludwig, Kanzleiassistent beim grossh. bad. Ministerium der Finanzen, Karlsruhe.
Kirchner Konrad, k. Regierungs- und Kreisbaurath, München.
Kleemann Otto, Kaufmann, Cassel.
Kling Xaver, Pfarrvikar, Wilprechtszell, Post Aindling.
Kobell Ludwig von, k. Regierungsrath, München.
Kollmann Emil, k. Oberpostrath a. D., München.
Kress v. Kressenstein Gg. Frhr. v., Justizrath u. k. Advokat, Nürnberg.
Kromwell Ed., Kaufmann, Nürnberg.
Kühles Joh. Jos. Jak. Ritter von, Generalvikar u. Dompropst, Würzburg.
Kull J. V., Privatier, München.
Lauer W., Prägeanstaltsbesitzer, Nürnberg.
Lauinger Leopold, Kaufmann, Nürnberg.
Leidinger Dr. Gg., Assistent an der k. Hof- u. Staatsbibliothek, München.
Lockner G. H., Kaufmann, Würzburg.
Lutz Fedor, Bankinspector, München.
Marschalk von Ostheim Emil Freiherr, kgl. Kammerherr, Bamberg.
Mayr Otto, k. Landgerichtspräsident, Eichstätt.
Mayr Dr. Carl, Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Privatdocent der k. Universität München.
Meier Prof. Dr. P. J., Inspector am herzogl. Museum, Braunschweig.
Merzbacher Eugen, Dr. phil., Numismatiker, München.
Mossauer Joh. Nep., Kaufmann, Günzburg.
Nentwich J., Redacteur, Wien.
Neustätter Emil, Banquier und Numismatiker, München.
Noss Alfred, Fabrikant, Elberfeld.
Och Friedrich, Spänglermeister, München.
Oppenheim Carl, Kaufmann, Hamburg.
Pestalozza-Tagmersheim Graf Ant. von, Simbach a/I.
Pöhlmann Carl, k. Bezirksamtsassessor, Lohr.
Pölnitz Max Freiherr von, Dr. jur., k. Kämmerer und Bezirksamtmann a. D., München.
Rappaport Edmund, Banquier, Berlin.
Rauscher Emil, Privatier, München (Gern).
Regensburg, Stadtmagistrat.

Reichl Georg, Privatier, München (Gern).
Reiter Otto, k. Postexpeditor, München.
Renz Oskar, k. Rittmeister, Bamberg.
Reuling Ludw. Aug., Oberinspector, München.
Riederer Hermann, k. Hauptmünz-Wardein, München.
Riggauer Prof. Dr. Hans, k. Conservator des Münzkabinets, München.
Röder Carl, Kaufmann, Würzburg.
Römmich F. L., Kaufmann, Frankfurt a/M.
Rotenhan Hermann Freiherr von, königl. Kämmerer und Oberst z. D.
Sammeth Heinrich, Cassier der Ausstattungsanstalt, Ansbach.
Schauss-Kempfenhausen Dr. Emil von, k. Münzdirector, Schatzmeister des k. bayer. Hausschatzes, k. Geheimrath, München.
Schleiss-Löwenfeld Jos. von, k. Major a. D., München.
Schmid Richard, Rentner, Augsburg.
Schott Franz C., Kaufmann, Ochsenfurt.
Schott-Wallerstein Simon, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Schrems Georg, Apotheker, Grünstadt, Pfalz.
Schweiker Wilh. Jak., Handelsbevollmächtigter d. Gesellschaft Union, Augsburg.
Seeger Franz, Kaufmann, Ludwigshafen.
Seligmann Eugen, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Spängler Johann, Lokomotivführer, München.
Spink & Son, Numismatists and Medallists, London.
Stahl J. C., Grosshändler, Nürnberg.
Stegmann Luitpold, Dr. med., prakt. Arzt, Bogen bei Straubing.
Stern Aloys, Kaufmann, Benediktbeuern.
Stigloher Dr. Marz., Domkapitular und erzb. geistl. Rath, München.
Ströhlin Paul, Numismatiker, Genf.
Thurn und Taxis Fürst Albert, Kronoberstpostmeister, erbl. Reichsrath, Oberst-Inhaber des 2. Chev.-Rgts., Durchlaucht, Regensburg.
Verein für Münzkunde, Nürnberg.
Wagner August, Schriftsetzer, Augsburg.
Wamprechtshammer Joh., Kaufmann, München.
Wilmersdörffer Max von, k. sächs. Geheimer Commerzienrath und Generalconsul, München.
Wilmersdörffer Theodor, Kaufmann, München.
Wimmer Eduard, k. bayer. Major u. Conservator des Armeemuseums, München.
Windisch-Graetz Ernst Prinz zu, k. k. Kämmerer, Oberst a. D. und Erblandstallmeister von Steiermark, Durchlaucht, Wien.
Würdinger Luitpold, Dr. med., k. Stabsarzt, München.
Würtzburg Ed., Freiherr v., k. Kammerjunker, Lieutenant der Reserve im 1. bayr. Ulanenregiment und Rechtspracticant in München.
Würzburg, Münzkabinet der Universität.
Zschiesche & Köder, Münzenhandlung, Leipzig.

Ausschuss:

Emil Kollmann, Vorsitzender,
Dr. Eugen Merzbacher, Schriftführer,
Emil Rauscher, Cassier,
Heinrich Frauendorfer,
Dr. Georg Habich,
Hermann Riederer,
Prof. Dr. Hans Riggauer,

(Heinrich Frauendorfer, Dr. Georg Habich, Hermann Riederer, Prof. Dr. Hans Riggauer: Beisitzer; all: München.)

Obmänner:

Oberbayern: Dr. Max Frhr. von Pölnitz, München.
Niederbayern: K. Kirchner, München.
Pfalz: Historischer Verein der Pfalz.
Oberpfalz: Eugen Eder, Neunburg v/W.
Oberfranken: Prof. Anton Jaecklein, Bamberg.
Mittelfranken: C. F. Gebert, Nürnberg.
Unterfranken: Prof. Dr. Theodor Henner, Würzburg.
Schwaben und Neuburg: Richard Schmid, Augsburg.

Redactionscomité:

Dr. Eugen Merzbacher,
Hermann Riederer,
Prof. Dr. Hans Riggauer,

(all: München.)

Jahresbericht.

Mit dem gegenwärtigen Heft, das ausnahmsweise eine grössere Zahl von Tafeln und Abbildungen enthält, übergeben wir unseren Mitgliedern das Material des XVI. und XVII. Jahrgangs. Die Herausgabe eines Heftes im Vorjahr musste nämlich unterbleiben, weil die anfänglich dafür bestimmte Publikation eines verschollenen bayerisch-pfälzischen, numismatischen älteren Werkes, welches für die Geschichte der Münzkunde nicht uninteressant gewesen wäre, sich bei wiederholter Prüfung als unzureichend erwies. Auch bisher nicht bekannte Abbildungstafeln, die zu diesem Werke gehören, für deren Reproduktion ein bekannter Amateurphotograph, Herr S. Jaffé in Posen, uns in liebenswürdigster Weise dienlich sein wollte, wären bei dieser Gelegenheit wieder veröffentlicht worden. Vielleicht findet sich später Gelegenheit, einen Theil dieser wohlgelungenen Tafeln zu verwenden.

Unser Doppelheft wird, wie wir hoffen, unsern Mitgliedern um so mehr Ersatz bieten für das im Vorjahr Unterbliebene, als die darin enthaltenen Beiträge die verschiedensten Gebiete der bayerisch-pfälzischen Münzkunde behandeln.

Die Mitgliederzahl der Gesellschaft ist, obwohl wir den Verlust eines Ehrenmitgliedes, eines correspondirenden und zweier ordentlicher Mitglieder durch den Tod zu beklagen haben und auch einige bisherige Mitglieder zurückgetreten sind, durch Beitritt neuer Mitglieder

gewachsen. Dem verstorbenen Ehrenmitgliede, Herrn Professor von Sallet ist ein eigener Nekrolog gewidmet. Der übrigen uns durch den Tod entrissenen Mitglieder sei hier zu ehrendem Andenken kurz gedacht. Das correspondirende Mitglied Herr Philipps in Philadelphia hat von Anbeginn an unserer Gesellschaft sein Interesse zugewendet. Herr Landgerichtsdirektor Bardt in Frankfurt a/O., der bekanntlich besonders das norddeutsche Mittelalter pflegte, hat uns gleich dem als eifrigen bayerischen Sammler bekannten Herrn Commerzienrath Max Kohn stets die lebhaftesten Sympathien entgegengebracht. Wir werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Inhalt.

Die ravensbergischen Münzen während des Erbfolgestreites 1609—1647.

Von *Alfred Noss.*

Ueber der ravensbergischen Münzkunde der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts liegt ein ziemliches Dunkel, und es gibt nur wenige Gepräge, welche allgemein dorthin gelegt werden. Vor zwanzig Jahren war die Zahl derselben noch geringer, der Henkel'sche Katalog 1876 beschreibt einige Stücke als märkisch, welche der Katalog Weingärtner 1897 richtig bei Ravensberg unterbringt. Ich habe nun leider keine ganz neuen, bisher unbekannten, Gepräge entdeckt, vermag aber auf Grund aktenmässiger Belege eine stattliche Reihe von Münzen aller Art, welche bis jetzt zum Theil kein rechtes Unterkommen bezüglich ihres Entstehungsortes hatten, als ravensbergische Prägungen nachzuweisen.

Bei meinen Studien über das Münzwesen der Pfalzgrafen und und Kurfürsten bei Rhein habe ich, hauptsächlich im historischen Archiv der Stadt Köln, dann aus einzelnen Akten in süddeutschen Archiven, sowie endlich durch einen kurzen Einblick in die so sorgsam vor dem Bekanntwerden behüteten Schätze des Archivs der königlichen Münze in Berlin[1]) so manches Neue mit Bezug auf die fragliche Zeit im Ravensbergischen gefunden, dass ich eine kleine Zusammenstellung der Gepräge nicht unterlassen zu sollen glaube. Ein jetzt längst Verstorbener wollte einstens ein Manuscript über die ravensbergischen Münzen von der Hand unseres Altmeisters Grote

[1]) Bekanntlich wurden in den vierziger oder fünfziger Jahren dorthin die Münzakten aus allen preussischen Staatsarchiven, so weit man sie damals zusammen hatte, übergeführt, wo sie so gut wie verschollen sind, da auswärtige Benützung nicht gestattet wird.

gesehen und sogar in Händen gehabt haben. Bis jetzt ist eine solche Arbeit noch nicht gedruckt worden, sie findet sich möglicher Weise noch im Nachlasse. Wenn auch meine Feder sich neben derjenigen Grote's verstecken müsste, so wird doch die Wahrscheinlichkeit, dass wir aus Grote's Abhandlung noch Belehrung schöpfen können, immer kleiner, und deshalb übergebe ich einstweilen das Ergebniss meiner Untersuchung der Oeffentlichkeit, — mit der Bitte um Nachsicht.

Ich habe nur solche Münzen aufgenommen, die ich entweder im Original gesehen habe, oder von denen ich gute Abdrücke besitze, und alle Notizen in Büchern, Katalogen oder dergleichen als unmassgeblich bei Seite gelassen. Bis vor wenigen Jahren nahm man es mit solchen Beschreibungen nicht allzu gewissenhaft, besonders bei geringer erhaltenen Stücken liess man der Phantasie Spielraum. Deshalb hege ich ein allgemeines Misstrauen gegen nicht näher nachgewiesene Münzen. Immerhin führe ich die Litteratur an.

Das Material, welches ich nicht selbst besitze, oder auf gelegentlichen Reisen im Abdruck erlangte, verschaffte mir die Zuvorkommenheit der Vorstände mehrerer öffentlichen Sammlungen, sowie einiger Privatsammler, denen mein aufrichtiger Dank gebührt. Verschiedene Kabinette konnten meine Bitte um Abdrücke aus Mangel an einschlägigen Münzen nicht erfüllen. Der Natur der Sache nach genügt oft schriftliche Bezeichnung der gewünschten Gepräge nicht, persönliche Nachforschung bringt eher etwas aus abgelegenen Schiebladen zu Tage. Trotzdem habe ich eine ganz ansehnliche Reihe von Stücken zusammen gebracht, welche jedenfalls genügen, um ein Bild der Münzthätigkeit in Bielefeld zu geben. Vollständigkeit ist bei einer derartigen Arbeit nicht zu erzielen, und es dürfte in Zukunft ein etwaiger Vermerk in Katalogen: „Nicht bei N.“ nicht durchaus die Seltenheit verbürgen. Wo es mir möglich war, das Gewicht zu erlangen, gebe ich es an, bei Thalern und Kupfermünzen spielt es keine Rolle und bleibt deshalb immer weg.

Die benutzten und mit dem vorangestellten Stichworte angeführten Sammlungen sind folgende:

Berlin: Königliches Münzkabinet.

Gotha: Herzogliche Bibliothek.

München: Königliches Münzkabinet.

Wien: Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses.

Dresden: Königliches Münzkabinet.

Kopenhagen: Königliches Münzkabinet.
Köln: Museum Wallraf-Richatz.
Elberfeld: Sammlung des Bergischen Geschichtsvereins.
Bielefeld: Sammlung des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg.
Heidelberg: Sammlung der Stadt Heidelberg, früher Rath Albert Mays †.
Modes: Sammlung des Herrn Arthur Modes in Düsseldorf.
Weygand: Sammlung des Herrn Assessors Dr. Weygand in Düsseldorf.
Noss: Meine eigene Sammlung.

Bei Gelegenheit der Neu-Ordnung*) des Münzwesens im niederrheinisch-westfälischen Kreise im Jahre 1566 geschieht einer Münzstätte für die Grafschaft Ravensberg keine Erwähnung, und es gibt auch kein Münzenmaterial, welches eine Ausprägung dort zu dieser Zeit wahrscheinlich macht. Erst 1578 wird dem Herzog von Jülich von den versammelten Räthen des Probationstages zu Köln die Erlaubniss zur Errichtung einer Münzstätte in Ravensberg ertheilt, und zwar soll dieselbe in Hervord sein. Die Beamten waren Georg Buss als Münzmeister und Burkart Lachdorf als Wardein. Es ist leider nicht angegeben, welche Münzsorten geprägt werden sollten, auch liegen die Probationszettel der Tagungen nicht mehr vor. Vermuthlich wurde aber zunächst der Groschen zu 24 auf einen Thaler geschlagen, nach dem Vorgange der benachbarten Stände: Münster (1570), Minden (1576).

Schon 1579 finden wir, dass die Prägeanstalt von Hervord nach Bielefeld verlegt worden ist, wo sie auch in der Folge blieb. In demselben Jahre erhält die ravensbergische Münze die Berechtigung, Stücke von 6 Hellern kölnisch zu prägen, von welcher man längere Zeit hindurch ausgiebigen Gebrauch gemacht zu haben scheint, denn solche Münzen — ohne Jahreszahl — kommen sehr häufig und in vielen Stempeln vor. 1585 werden halbe Mariengroschen gestattet, deren 72 auf einen Thaler gehen. Die Münze soll nicht weniger als 3 Pfennig fein halten, einerseits das ravensbergische Wappen und andererseits ein halbes Marienbild zeigen. Diese Stücke müssen jetzt

*) Historisches Archiv der Stadt Köln.

ziemlich selten sein, ich habe nur drei Exemplare davon gesehen, zwei von 1585 und eines von 1586.

1590 wird allen münzberechtigten Ständen des Kreises besonders eingeschärft, dass auf 10 Mark Thaler nicht mehr als eine Mark kleiner Sorten geschlagen werden dürften. Da nun in Bielefeld ausser den 6 Hellerstücken Groschen ($^1/_{24}$ Thlr.) in grossen Mengen geschlagen worden sind, so muss man annehmen, dass im Laufe der Jahre in Ausführung genannter Bestimmung auch Thaler und halbe Thaler dort erzeugt wurden. Es scheint aber nicht, als wenn sich deren bis auf unsere Zeit erhalten hätten, denn von den bekannten Geprägen passt keines in die ravensbergische Münzstätte.

1593 wird die Ausprägung von Groschen von Seiten des Kreises verboten, da derselben zu viele im Umlauf seien. Das Verbot wird aber wohl, wie gewöhnlich, nicht viel genutzt haben.

Um diese Zeit (1595) muss auch ein neuer Münzmeister angestellt worden sein, denn die Groschen zeigen von da an einen mit einem Stab gekreuzten Zaynhaken. Dieser Münzmeister war nach Akten aus späterer Zeit Peter Busch, vermuthlich ein Verwandter des vorigen. Die kleine Aenderung in der Orthographie des Familiennamens ist in dieser Zeit häufig nachzuweisen. Peter Busch übernimmt auch 1595 den Dienst an der neu errichteten lippeschen Münzstätte zu Lemgo.

1604 verbietet der Kreis wiederum die Herstellung von Groschen, gestattet sie indessen neuerdings im folgenden Jahre ausdrücklich für Bielefeld.

Während der besprochenen Periode wurde der Münzhammer in Bielefeld fleissig gebraucht; ausweislich des Verzeichnisses der bei jeder Probation vorhandenen Münzbüchsen war die ravensbergische zur Stelle in allen Jahren von 1579 bis 1595, 1597 bis 1604 und 1608. Da nun auch aus den hier fehlenden Jahren 1596, 1605 bis 1607 Groschen vorhanden sind, so muss die Prägethätigkeit eine sehr regelmässige gewesen sein. Zu beachten ist jedoch, dass die Probationen zweimal jährlich stattfanden, so dass die Büchsen im Frühjahr auch die Prüfstücke für diejenigen Gepräge enthalten haben, welche seit der Herbstprobation bis zum Schluss des vorhergehenden Jahres erzeugt worden sind, dass demnach angesichts obiger Feststellungen nicht nothwendig Münzen von allen Jahrgängen geschlagen

sein müssen, da nicht sämmtliche Probationsprotokolle Bielefelder Büchsen anführen.

Am 25. März 1609 trat nun ein theils lange gefürchtetes, theils erhofftes Ereigniss ein, welches für den Niederrhein und Westfalen sehr folgenschwer werden sollte: der Tod des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg. Um seine Lande entspann sich ein hartnäckiger Kampf, der zwar weniger in blutigen Schlachten als durch Truppenmärsche und mit der Feder geführt wurde, jedoch die Unterthanen litten unsäglich unter den fortwährenden Besetzungen durch Freund oder Feind, welche nach damaligem Kriegsbrauche im Rauben, Plündern, ja selbst Morden mit einander wetteiferten. Der jülich-klevische Erbfolgestreit gehört als Vorläufer des dreissigjährigen Krieges der Weltgeschichte an, und braucht hier nicht behandelt zu werden. Es sei nur kurz erwähnt, dass bekanntlich zwei der Hauptanwärter, welche schon seit längerer Zeit für den Fall des Ablebens des Herzogs in Bereitschaft waren, es fertig brachten, sich schon Anfang April ohne Blutvergiessen, Jeder für sich, in den Besitz eines Theiles der verwaisten Länder zu setzen. Es waren dies der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg. Da sich noch eine ganze Reihe anderer Hände nach dem reichen Erbe ausstreckte, so vertrugen sich zunächst diese Beiden und nahmen das Land als Principes Possidentes, Besitzende Fürsten (nicht wie so oft gedruckt wird: „Besitz ergreifende") in gemeinsame Verwaltung.

Statthalter waren für Brandenburg Markgraf Ernst, ein Bruder des Kurfürsten und für Neuburg der Sohn des Pfalzgrafen, Herzog Wolfgang Wilhelm.

Der Bielefelder Münzmeister Peter Busch wusste nach dem Tode des Herzogs Johann Wilhelm nicht, was nun zu thun sei, und es wird wohl vielen herzoglichen Beamten so gegangen sein. Da er ungewiss war, ob überhaupt unter den obwaltenden Umständen ein Probationstag abgehalten werden würde, — der Herzog von Jülich war neben dem Bischof von Münster kreisausschreibender Fürst — so sandte er nur sein Münzregister an die in Köln residirenden Räthe ein[1]), und sparte sich persönlich die Reise dahin. Thatsächlich wurde auch kein Tag abgehalten, und die Münzangelegenheiten des ganzen

1) Korrespondenz im Archiv der Königlichen Münze in Berlin.

Kreises blieben in der Schwebe. Erst nachdem die Statthalter in Düsseldorf einigermassen zu Athem gekommen waren, konnten sie sich um die Münzstätten des Landes kümmern, und erliessen am 7. November 1609 einen Befehl, worin es unter Anderem hiess, der Bielefelder Münzmeister Busch solle sich zur Pflicht, d. h. zur Vereidigung einstellen, und die Silberbestände angeben. Darauf antwortet Busch am 3. Dezember 1609, er habe keine Veranlassung, in Düsseldorf einen neuen Eid zu leisten, da er schon vor 18 Jahren vom Kreise in Köln in Pflicht genommen worden sei. Inzwischen durfte Busch nicht münzen, woran er aber grosses persönliches Interesse hatte, desshalb wandte er sich verschiedentlich an die residirenden Räthe in Köln mit dem Ersuchen, ihm doch das Weiterprägen gestatten zu wollen. So liegt ein am 18. März 1610 eingegangener Brief vor, in welchem Busch sein Nichterscheinen zum künftigen Probationstage im Mai — der auch nicht abgehalten worden ist — entschuldigt, aber dabei bittet, die vorhandenen Silberbestände ausmünzen zu dürfen. Wir können ruhig annehmen, dass Busch inzwischen schon aus eigener Machtvollkommenheit unter alten Stempeln Groschen geprägt hat, jedoch empfand er den erklärlichen Wunsch, seinen Rücken gedeckt zu sehen. Es muss ihm ein abschlägiger Bescheid geworden sein, während man gleichzeitig auf seinem persönlichen Erscheinen bestanden hat. Am 24. April 1610 schreibt er wieder, er könne wegen Kränklichkeit nicht kommen, und ebenso wenig den Wardein schicken, da dieser nach der schauenburgischen Münzstätte Altona im Amt Pinneberg gereist sei.

Im Laufe des Sommers muss sich nun doch Mangel an Scheidemünze in der Grafschaft Ravensberg fühlbar gemacht haben, denn die dortigen Kammerräthe legen sich jetzt ins Mittel und werden bei den Statthaltern vorstellig. Darauf verfügen diese am 23. September 1610 von Schloss Bensberg aus, der Münzmeister und der Wardein sollten in Bielefeld in Eid genommen werden, und alsdann könne die Ausmünzung wieder aufgenommen werden.

Jetzt haben wir also die erste gesetzliche Prägung der Possedirenden Fürsten in Ravensberg zu erwarten. Dieselbe konnte füglich nicht unter altem Stempel geschehen, jedoch musste sie sich des unbehinderten Umlaufs halber möglichst nahe an die früheren Münzen halten. Bei den unsichern Zeitläuften hätte das Publikum zu einem neuen Muster sicher kein Vertrauen gehabt, und wir haben in Jülich

und Kleve den analogen Fall, dass man sich genau an Gewesenes anlehnte. Nun gibt es unter den ravensbergischen Groschen von 1609 solche, welche eine Aenderung in der Titulatur zeigen, und zwar ist bei DVCIS IVLIÆ CLIVIS ET MONTIVM das MO für Berg weggelassen, so dass ET et caeterarum terrarum bedeuten kann, also Spielraum für alle sonstigen Titel der Possedirenden lässt, wobei dann die Abkürzung DVC· für Ducum stände. Da ich eine andere glaubhafte Erklärung für die Weglassung nicht zu finden vermag, und andrerseits doch Münzen, und zwar angesichts des Mangels an geprägtem Gelde viele Münzen geschlagen worden sein müssen, so glaube ich diese Sorte Groschen von 1609 für das neue Regiment in Anspruch nehmen zu dürfen. Die Jahreszahl 1609 muss dabei nicht stören, obschon nachweislich erst 1610 geprägt wurde, denn die richtige Jahreszahl hätte eben die Leute stutzig und misstrauisch gegen das Geld gemacht. Misstrauen aber konnten gewiss die neuen Münzen nicht vertragen, denn sie waren wohl sicher schlechter als die früheren Stücke ausgebracht, da kein Probationstag zu fürchten war. Von den Groschen von 1609 mit bisherigem richtigen Titel gibt es genügend Stempelverschiedenheiten, um die kurze Zeit von knapp drei Monaten damit auszufüllen und auch noch Ueberschuss für etwaige Privatprägungen des Peter Busch zu lassen.

Nicht verschweigen darf ich freilich, dass sich in der Sammlung Modes ein Groschen von 1608 befindet, welcher auch die so abgekürzte Umschrift trägt, und damit meine Hypothese umzuwerfen scheint. Nach Stempelschnitt, Durchmesser und Gewicht ist er aber von den Groschen vor 1609 gänzlich verschieden, und kennzeichnet sich als ein Produkt der späteren Zeit. Anscheinend ist die Jahreszahl gleich so geschnitten und nicht etwa aus 1609 geändert. Da dieselbe aber als augenfällige Nachprägung nicht in den Rahmen meiner Arbeit passt, so unterlasse ich es, das Stück genauer zu beschreiben.

1609. Groschen.

1. Av. Die Werthzahl Z4 in Reichsapfel mit perlenbesetztem Beschlage und Kreuz, dessen Balken in dreiblätterigen Rosetten endigen. Um die untere Hälfte desselben Kerbkreis, oben herum die getheilte Jahreszahl. Oben rechts[1])

2) Rechts und links brauche ich im heraldischen Sinne.

das Münzzeichen, ein mit einem Stabe gekreuzter Zaynhaken nach links. Die Umschrift wird vom Kreuze getheilt.

a—e. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
f. MO·NO·DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09
g. ·MO·NO DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09

Rev. Geschweifter Schild quergetheilt, oben drei Felder von Jülich, Kleve, Berg, unten zwei Felder von Mark und Ravensberg.[1]) Auf dem Schilde drei Helme von Jülich, Kleve und Berg [2]), die Umschrift theilend. An den Seiten des Schildes Stücke eines Kerbkreises, unten in der Umschrift spanischer Schild von Ravensberg.

a. DEVS RE = FVG ME Seitliche Schnörkel am Wappen. Ohne oberen Schildrand.
b. c. DEVS R = EFVG ME Mit Schnörkeln.
d. DEVS R = EFVG ME ohne Schnörkel, ohne oberen Schildrand.
e. f. ·DEVS RE = FVG ME· Mit Schnörkeln.
g. DEVS·RE = FVG·ME· Mit Schnörkeln.

a: 1,550 b: 1,475 c: — d: 1,590 e: 1,440 f: 1,630 g: 1,530 Gramm.
a. d. e. f. Weygand, b. Modes, c. Elberfeld, g. Noss.

1609. Groschen.

2. Av. Wie vorher, ohne den halben Kerbkreis.

a. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
b. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09 mit ZP
c. d. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. ·1·6·=·0·9·
e. f. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. ·1·6·= 0·9·
g. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. ·1·6 = 0·9· mit ZP
h. ·MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz.· ·1·6 = 0·9·

---

1) Jülich: rechts gewandter schwarzer Löwe in gold; Kleve: goldene Lilienhaspel mit silbernem Herzschild in roth; Berg: rechts gewandter rother Löwe in silber; Mark: dreifach quergetheilt, oben und unten gold, Mitte drei Reihen roth und silber geschacht; Ravensberg: drei rothe Sparren in Silber.

2) Jülich: silberner Flug, dazwischen Hundekopf; Kleve: rother gekrönter Stierkopf von vorn; Berg: Krone mit Pfauenschwanz.

Rev. Wie vorher, ohne Schnörkel.

a. b. d. e. g. h. DEVS RE = FVG ME
c. ·DEVS RE = FVG ME·
f. ·DEVS R = EFVG ME·

a. 1,495 b. 1,405 c. 1,485 d. 1,490 e. 1,280 f. 1,630
g. 1,430 h. — Gramm.
a. b. Modes, c. d. e. g. Weygand, f. Noss, h. Elberfeld.

1609. Groschen.

3. Av. Wie vorher, jedoch als Münzzeichen nur Zaynhaken nach links, rechts vom Kreuz des Reichsapfels.

Mnzz. MO NO DVC IVL CLI ET ·1·6·=o·9·

Rev. Wie vorher.

DEVS RE = FVG ME

1,400 Gramm, Weygand.

1609. Groschen.

4. Av. Wie vorher, jedoch ohne Münzzeichen.

·MONODVCIVLCLIET· ·1·6·=o·9·

Rev. Wie vorher.

·DEVS RE = FVG ME·

1,340 Gramm, Weygand.

Zu bemerken ist, dass von den vorbeschriebenen Groschen nicht zwei Stempel einander gleich sind, obwohl ähnliche zusammengefasst sind. Die Unterschiede sind zu gering, um sie beschreiben zu können. Der Schnitt ist durchweg eilfertig und nachlässig.

Es wird bald aufgefallen sein, dass der Spruch: *Deus refugium meum* doch nicht auf mehrere Münzherren passte, und so ging man dazu über, auch das *meum* weg zu lassen, um so dem Spruch eine allgemein verwendbare Form zu geben.

1609. Groschen.

5. Av. Wie No. 1.

a. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = o9
b. ·MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = o9
c. ·MO NO·DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = o9

d. ·MO·NO·DVC·IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
e. ·MO·NO·DVC·IVLCL·I ET Mnzz. 16 = 09
f. ·MO·NO·DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09
g. ·MO·ИO DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09 Stempelfehler im N
h. ·MO·NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
i. ·MO·NO·DVC·IVL·C·LI·E Mnzz. 16 = 09

Rev. Wie No. 1.

a. b. e. DEVS RE = FVGIVM Seitliche Schnörkel. Ohne oberen Schildrand.
c. i. DEVS REF = VGIVM An den Seiten Helmdecken. Ohne Kerbkreis.
d. g. h. DEVS RE = FVGIVM Seitliche Schnörkel.
f. DEVS REF = VGIVM Seitliche Schnörkel. Ohne oberen Schildrand.

a: 1,450 b: 1,530 c: 1,620 d I: 1,540 II: 1,695 e: 1,420 f: 1,490 g: 1,580 h: 1,580 i: 1,350 Gramm.

a. f. g. h. i. Noss, b. c. d I. e. Weygand, d II. Modes.

1609. Groschen.

6. Av. Wie vorher, jedoch Münzzeichen links vom Kreuz des Reichsapfels.

a. b. c. Mnzz. MO NO DVC IVL CLI ET 16 = 09
d. Mnzz. MO·N·O·DVC·IVL·CLI ET 16 = 09

Rev. Wie vorher.

a. c. DEVS R = EFVGIVM Seitliche Schnörkel.
b. DEVS RE = FVGIVM Ebenso, ohne oberen Schildrand.
d. DEVS REF = VGIVM Wie b.

a. 1,420 b. 1,700 c. 1,645 d. 1,485 Gramm.

a. b. Weygand, c. Noss, d. Modes.

1609. Groschen.

7. Av. Wie vorher, jedoch Münzzeichen Zaynhaken nach links rechts neben dem Kreuz des Reichsapfels.

MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09

Rev. Wie vorher.

DEVS RE= FVGIVM

1,530 Gramm, Weygand.

Auch bei diesen Groschen sind die Stempel alle verschieden, und nur ein Stück, No. 5d., lag mir in zwei Exemplaren vor. Der Schnitt ist aber hübscher und sorgfältiger, wie bei der ersten Sorte. Vermuthlich hat man diese Groschen in grossen Mengen, und auch noch während des folgenden Jahres geprägt.

Im Oktober 1611 gestattete der Probationstag zu Köln dem bielefelder Münzmeister auf sein Ansuchen, wenige Mark „Gossler oder Hellerpfennige“ ausgehen zu lassen. Das Gepräge dieser Münzen ist nicht angegeben, und man kann deshalb mit Sicherheit nichts darüber sagen. Jedenfalls müssen sie den Hohlring haben.

Hiemit ist die kurze und für die Zeit nicht einmal ganz unzweifelhafte Münzreihe schon wieder zu Ende, die Akten schweigen. Man würde jedoch irren, wenn man annähme, dass die Prägethätigkeit nun geruht habe, ausser 1612 wird auch 1615 und 1616 eine ravensbergische Münzbüchse erwähnt. Dass sich darin Stücke mit der Jahreszahl 1609 befunden haben sollten, ist ausgeschlossen, denn der Kreis würde das nicht haben durchgehen lassen. Im Allgemeinen wurde sogar das Weglassen der Jahreszahl bei genügend grossen Münzen beanstandet. Es können aber natürlich auch nur Pfennige gewesen sein, die man zur Prüfung vorlegte. Ausserdem heisst es im Mai 1615, der bielefelder Wardein sei gestorben und an seiner Stelle solle der lippesche Wardein Heinrich Braun interimistisch das Amt verwalten. Leider fehlen Belege für die Erzeugnisse aus der Zeit bis jetzt vollständig; freilich bedingt die Anstellung eines Wardeins nicht durchaus den Betrieb einer Münzstätte, es kann sich auch nur um die Erhaltung einer amtlichen Auskunftsstelle handeln. So z. B. hat die Stadt Köln in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch stets einen Wardein besoldet, als schon nicht mehr an Prägen gedacht wurde und gar kein Münzmeister angestellt war.

Es war nach allerlei Zwist und Zänkerei im Jahre 1614 zu offenen Feindseligkeiten zwischen Brandenburg und dem Herzog von Neuburg gekommen, welche nach dem Uebertritt des Letzteren zur katholischen Kirche in einen Religionskrieg auszuarten drohten. Ein Heer der Generalstaaten besetzte 1615 im Interesse Brandenburgs

einen grossen Theil der Grafschaft, auch die Veste Sparenberg[1]). Indessen nahm der Feldzug keinen ernsten Charakter an, sondern beschränkte sich von beiden Seiten auf die Besetzung möglichst vieler Städte und fester Orte, da die Niederlande, Brandenburgs Verbündete, und Spanien, die Stütze Wolfgang Wilhelms, seit 1609 an einen zwölfjährigen Waffenstillstand gebunden waren und desshalb wirkliche Angriffe vermieden.

Erst aus dem Jahre 1618 kennen wir Groschengepräge, von welchen mangels Abzeichen auch nicht vermuthungsweise zu sagen ist, ob sie noch Erzeugnisse des Peter Busch sind, oder ob mittlerweile ein anderer Münzmeister angestellt worden ist.

1618. Groschen.

8. Av. Wie Nr. 2, jedoch ohne Münzzeichen.

a. MO·NODVCIVL·CLIET 1·6 = 1·8·

b. MO NODVCIVLCLIET 1 · = · 8

Rev. Wie Nr. 1.

a. DEVS RE = FVGME

b. DEVS RE = FVGME Ohne oberen Schildrand.

a: 1,420, b: 1,315 Gramm, a. und b.: Modes.

1618. Groschen.

9. Av. Wie vorher, jedoch ohne den halben Kerbkreis.

MONO DVCIVLCLIET 16 = 18

Rev. Wie vorher

DEVSRE = FVGME Ohne oberen Schildrand.

1,360 Gramm, Weygand.

1618. Groschen.

10. Av. Die Werthzahl Z4 in Reichsapfel mit perlenbesetztem Beschlage und Kreuz, dessen Balken aus je drei am Ende

[1]) Oberhalb Bielefeld. Der Name kommt vom Wappenbild und wird deshalb auch neuerdings Sparrenberg geschrieben. Die Form mit einem r ist niederdeutsch und hat als solche ihre Berechtigung. Mittheilung von Professor Dr. Wilbrand in Bielefeld.

gerundeten Streifen bestehen. Ringsum Perlkreis bis ans Kreuz. Auf beiden Seiten des Kreuzes, welches die Umschrift theilt, die Jahreszahl, bei welcher die beiden 1 wie ein zusammengedrückter Zaynhaken gebildet sind.

a. 18 MO·NOD·IVCL·M 16
b. 18 MO·NO·D·IVCL·EM 16·
c. 1·8 MO·NO·D·IV·CLETM· 16
d. ·18 MO·NO·D·IVCL·E·M 16·
e. f. 18 MO NO DIV·CL·E·M 16

Rev. Wie vorher, ohne Kerbkreis, dagegen hat der Schild an beiden Seiten Schnitzereien.

a. f. DEVS R ⸗ FV MEV
b. c. d. DEVSRE ⸗ FV MEV·
e. DEV RE ⸗ FVMV·

a: 1,060 b: 1,225 c: I: 1,190 / II: 1,120 d: 1,315 f: 1,400 Gramm.

a: Noss, b, c I und d: Modes, c II: Weygand, e: Elberfeld, f: Dresden.

Dieser Groschen geschieht in den Probationsakten keinerlei Erwähnung, auch wird keine ravensbergische Münzbüchse aufgeführt. Die erste Groschenausgabe von 1618 lehnt sich an die erste von 1610 mit Jahreszahl 1609 (No. 1—4) an, man hat aber nicht etwa die alten Rev.-Stempel benutzt, sondern neue, noch etwas schlechter, geschnitten, deren Durchmesser kleiner ist. Die zweite Sorte mit den Zaynhaken in der Jahreszahl ist sorgfältiger hergestellt und viel leichter ausgebracht, die beschriebenen Münzen sind alle schön erhalten. Man hat bei diesen wieder den früheren Titel und den alten Wahlspruch aufgenommen: jetzt war ja keine Abneigung des Publikums gegen die Gepräge mehr zu fürchten und durch die Jahreszahl jedes Missverständniss ausgeschlossen.

Mittlerweile war 1614 der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg und 1619 der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg gestorben. Deren Söhne und Nachfolger Wolfgang Wilhelm bezw. Georg Wilhelm liessen in der gemeinsamen Verwaltung der jülich'schen Lande einstweilen keine Aenderung eintreten, bis der Waffenstillstand zwischen Spanien und den niederländischen Provinzen 1621 ablief. Die spanischen Truppen unter Spinola nahmen die Feind-

seligkeiten mit Eifer auf und bemächtigten sich zu Gunsten ihres Verbündeten, des Pfalzgrafen, nach und nach der gesammten streitigen Länder. Bevor wir bei diesen Verhältnissen verweilen, müssen wir einer ravensbergischen Ausmünzung gedenken, von welcher uns gar keine aktenmässigen Nachweise überkommen sind. Ich meine die Kupfermünzen aus dem Anfang der zwanziger Jahre.

Ob wir diese Reihe als offizielle Münzen der Grafschaft Ravensberg anzusehen haben, ist mindestens zweifelhaft. Allerdings hat der niederrheinisch-westfälische Kreis schon seit 1604 die Ausprägung von kupfernen Scheidemünzen gestattet, zuerst für Aachen und Kleve, so dass in dieser Richtung ein Hinderniss nicht zu finden wäre. Die äussere Gestalt der Münzen lässt mich aber Bedenken tragen, sie dem Regiment der Possedirenden Fürsten zuzuschreiben, und diese Bedenken werden noch gesteigert durch die Umstände, unter denen im Jahre 1885 in Bielefeld ein grosser Fund solcher Münzen gemacht wurde. [1]) Man fand beim Umbau eines alten Hauses an der Obernstrasse No. 39 an versteckter Stelle einen grossen Topf mit ca. 7000 Zwölf- und Sechs-Pfennigstücken aus dem Jahre 1621, nebst einigen Stempeln für diese Sorten, sonst aber nichts, was auf den Betrieb einer gewöhnlichen landesherrlichen Münzstätte schliessen lassen könnte. Es wäre doch sehr merkwürdig, wenn die Beamten bei drohender Gefahr nur gerade die werthlosen Kupfermünzen und die Stempel dafür hätten retten wollen, die ungleich wichtigeren Stempel für Silberscheidemünzen dagegen dem Missbrauch oder dem Verderben preisgegeben hätten, wenn auch angenommen werden soll, dass gerade gar kein Silber lagerte. Desshalb möchte ich glauben, dass die Kupfermünzen eine aushülfsweise Ausmünzung der städtischen Behörde in Bielefeld darstellen, welche Meinung durch das Vorkommen von Nachstempeln mit dem ravensbergischen Schilde noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Durch die Nachstemplung würde die landesherrliche Münzstätte den Kupfermünzen den gesetzlichen Umlauf gewährleistet haben, natürlich nur so lange, bis für Ersatz in anderer Scheidemünze gesorgt war. Allerdings haben spätere unzweifelhaft landesherrliche Silbermünzen auch ravensbergische Nachstempel.

---

[1]) Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg. VI. S. 42.

1620. 12 Pfennige.

11. Av. Im Fadenkreise verzierter spanischer Schild mit dem ravensbergischen Wappen.

❁ NVMMVS RAVENSPVRG[1])

Rev. Im Fadenkreise grosse: X·II, darüber klein: 1620, ringsum Verzierungen.

Modes, Weygand, Noss. *Weingärtner*[2]) *904.*

1620. 6 Pfennige.

12. Av. Wie vorher

❁ NVMMVS ❁ RAVENSPVRG

Rev. Im Fadenkreise grosse: VI, darüber klein: 1620, ringsum Verzierungen.

Weygand. *Weingärtner 905.*

1620. 3 Pfennige.

13. Av. In Kerb- und Perlkreise das Wappen wie vorher.

❁ NVMMVS ❁ RAVENSPVRG

Rev. Im Perlkreise grosse: III, zu beiden Seiten: 16 = 20, ringsum Verzierungen.

Weygand, früher Weingärtner. *Weingärtner 906.*

1620. 2 Pfennige.

14. Av. Im Kerbkreise das Wappen wie vorher.

NVMVS · RAVENSBERG

Rev. Im Fadenkreise grosse: II, zu beiden Seiten: 16 = 20, ringsum Verzierungen.

Weygand, früher Weingärtner, Bielefeld. *Weingärtner 907.*

1620. 1 Pfennig.

15. Av. Verzierter Wappenschild

NVM = RAV

---

[1]) Wenn der Kreis der Umschrift nicht durchbrochen ist, bringe ich das im Scheitelpunkt der Münze stehende Abzeichen stets zuerst.

[2]) Joseph Weingärtner, Beschreibung der Kupfermünzen Westfalens.

Rev. Im Perlkreise grosse: I, zu beiden Seiten: 16 = 20, ringsum Verzierungen.

Weygand, früher Weingärtner, Bielefeld. *Weingärtner 908.*

1621. 12 Pfennige.

16. Av. Wie No. 11.

a. ✿ · NVMMVS ✿ RAVENSPVRGENSI ·
b. ✿ NVMMVS ✿ RAVENSPVRGENSIS
c. ✿ · NVMMVS ✿ RAVENSPVRGENSIS ·
d. ✿ NVMMVS ✿ RAVENSPVRG ·

Rev. Wie No. 12, nur: I6ZI

a.—c. Gotha, c. Noss, b. Bielefeld, mit und ohne eingestempeltem Sparrenschild, d. Bielefeld. *Weingärtner 909.*

1621. 6 Pfennige.

17. Av. Wie No. 12.

a. ✿ NVMMVS ✿ RAVENSPVRG
b. ✿ NVMMVS ✿ RAVENSPVRG ·
c. ✿ NVMMVS ✿ RAVENSPVRGEN
d. ✿ NVMMVS ✿ RAVENSPVRGEN ·

Rev. Wie No. 13, nur: I6ZI

a. b. Gotha, b. c. Noss, a. c. d. Bielefeld, c. und d. mit eingestempeltem Sparrenschilde neben der Werthzahl. *Weingärtner 910.*

Wie wir oben sahen, besetzten von 1621 an die spanischen Truppen allmählich die gesammten streitigen Länder, und wenn sie auch im Interesse eines der Anwärter darauf zu handeln vorgaben, so kann man doch unschwer verstehen, dass eine geordnete Verwaltung und der regelmässige Betrieb einer Münzstätte bei Anwesenheit solcher Gäste kaum möglich war. In der That findet sich aus dieser Zeit keine Erwähnung über die Thätigkeit einer Prägestätte in den gesammten jülich'schen Erblanden.

Eine Silbermünze aus dem Jahre 1621 habe ich gefunden, mit welcher es aber eine besondere Bewandtniss hat.

1621. Groschen.

18. Av. Reichsapfel wie auf No. 1, ringsum Kerbkreis bis ans Kreuz. Rechts und links vom Reichsapfel Ringel. Neben

der Wurzel des Kreuzes auf beiden Seiten: 2, Ringel mit Schnörkel = Ringel, 1, also die abgekürzte Jahreszahl: 2 = 1.

⊕ MO·NO·DUC·IUL·CL·ET·MO ⊕ oder auch Mnzz., verwischt.

Rev. In geschweiftem Schilde fünffeldiges Wappen wie vorher, oben die drei Helme, an den Seiten Helmdecke. Unten in der Umschrift kleiner spanischer Schild von Ravensberg.

DEUS·REF = UGIUM·ME Kerbkreis neben dem unteren Theile des Wappens.

1,750 Gramm, Modes.

Dieses Stück ist mit alten Stempeln, vermuthlich von 1601, geprägt, nachdem die erste Eins in eine 2 verwandelt worden ist, die beiden mittleren Ziffern sollen dabei als Zierrath angesehen werden. Ob der Groschen wirklich 1621 entstanden ist, muss auch noch als unerwiesen gelten, denn für diese Zeit wäre das Gewicht gegen die letzten Ausprägungen um etwa 50 Prozent zu hoch, also sehr unvortheilhaft für die Münzanstalt.

Aus dem folgenden Jahre findet sich noch eine weitere Spur des möglichen Bestehens einer Münzstätte, und zwar eine Kippermünze, die indessen nicht einmal sicher nach Ravensberg zu legen ist.

1622. Kipper-Vierundzwanziger.

19. Av. Im Fadenkreise spanischer, oben verzierter Schild mit drei Sparren. Münzzeichen, drei gekreuzte Zaynhaken im Scheitelpunkt der Umschrift.

Mnzz. CONSILIO·ET·VIRTUTE·6ZZ

Rev. Im Strickkreise Doppeladler ohne Kopfschein, auf dessen Brust Reichsapfel mit Z4, darüber, den Strickkreis und die Umschrift durchbrechend, schwebende offene Krone.

FERD·II·D·G·ROM·IM·SE·AV

Durchmesser: 30 mm, Berlin.

Das Stück kennzeichnet sich als im Anschluss an die zahllosen, meist braunschweigischen, Gepräge, die sogenannten Spruchgroschen, geschlagen. Unter diesen kommen, auch bei nachweislichem Ursprung

2



im Harz, Münzen in Kreuzerwährung, 24 oder 12, vor, welche dort nicht gangbar waren. Obwohl nun Ravensberg ganz bedeutend weiter vom Kreuzergebiet entfernt lag, so würde dies den ravensbergischen Ursprung des Stückes nicht gleich ausschliessen, denn besonders zur Kipperzeit wurde viel Geld geradezu für die sofortige Ausfuhr geschlagen. Dafür spräche das Verschweigen des Münzherrn. Der Stempelschnitt steht der Entstehung im Norden nicht entgegen.

Andererseits kennen wir aus dem niederrheinisch-westfälischen Kreise überhaupt verschwindend wenige eigentliche Kippermünzen — einige Paderborner, ein paar Bentheimer und ein Klever Stück bilden meines Wissens die Liste —, so dass eine allgemeine Gepflogenheit, wie im Süden und Osten, unter keinen Umständen angenommen werden kann. Ferner sind die drei Sparren auch das Wappenbild der Grafschaft Hanau, nur mit dem Unterschied der Tingirung. Ravensberg hat rothe Sparren in silbernem, Hanau dieselben in goldenem Felde. Schliesslich kann der vorliegende Vierundzwanziger auch aus irgend einer Heckenmünzstätte hervorgegangen sein, welche sich aus der Anmassung eines fremden Wappenbildes kein Gewissen zu machen pflegten. Das Münzzeichen der drei übereinandergelegten Zaynhaken beweist weder in der einen noch in der anderen Richtung. Wenn auch ein einzelner Zaynhaken vorher und nachher das Zeichen der Bielefelder Münzstätte war, so ist doch die dreifache Form zu sehr verschieden, als dass sie ohne Weiteres für den gleichen Ursprung in Anspruch genommen werden könnte. Zudem kommt die gleiche Zusammenstellung ebenso wie ein einzelner Zaynhaken sehr häufig anderswo vor, und zwar auch um dieselbe Zeit.

Nach Allem können wir es bei Abwesenheit jeglicher urkundlicher Stütze nur als eine offene Frage ansehen, ob der beschriebene Vierundzwanziger nach Ravensberg gehört. Ich möchte eher im verneinenden Sinne entscheiden.

Im Oktober 1626 heisst es im Protokoll des Probationstages ausdrücklich, Ravensberg habe weder Münzmeister noch Wardein, wolle aber solche anstellen, da sich ein empfindlicher Mangel an Scheidemünzen geltend mache. Neuburg stellt das Ersuchen an den Kreis, den bisherigen Münzmeister des Grafen von Rietberg, Georg Kühne, als Münzmeister in Bielefeld zuzulassen. Der Kreis hat aber Bedenken und beanstandet den Kühne, der sich wahrscheinlich über seine letzte Thätigkeit nicht recht ausweisen konnte. Auf dem fol-

genden Probationstage, Mai 1627, wird nun Kühne doch zugelassen, als Wardein neben ihm Henning Braun, welcher bereits für Lippe und Rietberg amtirte.

Eine wirkliche Münzthätigkeit scheint aber doch nicht begonnen zu haben; die Verhältnisse lagen im Allgemeinen so ungünstig und das Silber war so theuer, dass es wohl bei der Absicht geblieben ist. Im Mai 1628 wird in den Protokollen besonders gesagt, es seien gar keine Münzbüchsen eingekommen, weil der ganze Kreis das Münzen „fast“ eingestellt habe. Für eine neu zu eröffnende Münzstätte war der Augenblick also wohl nicht vortheilhaft und werden sich die neuen Beamten alsbald nach anderer Thätigkeit umgesehen haben.

Endlich, am 11. October 1629 stellt Neuburg einen neuen Münzmeister für Ravensberg an, nämlich Jost Koch in Bielefeld, und verlangt vom Kreise die Ermächtigung, eine Anzahl Landsorten dort zu prägen. Goldstücke, sowie Thaler und dessen Theile nach Reichsfuss zu schlagen, stand jedem Münzberechtigten ohne Weiteres frei, für Scheidemünzen aber bedurfte es stets der Genehmigung des Kreises, worauf besonders im niederrheinisch-westfälischen Kreise mit Nachdruck gehalten wurde.

Es fällt auf, dass Neuburg hier allein handelnd auftritt, die Münzbeamten anstellt und nur für sich in Pflicht nimmt, während Brandenburg überhaupt gar nicht erwähnt wird. Um diese Verhältnisse zu verstehen, müssen wir uns wieder der allgemeinen politischen Lage zuwenden.

Wir sahen, dass die spanischen Truppen im Interesse ihres Verbündeten, des Pfalzgrafen, den grössten Theil der Erblande und auch von Ravensberg besetzt hielten; sie konnten auch ungestört darin bleiben, weil die Generalstaaten ihre Truppenmacht im eigenen Lande zu nothwendig gebrauchten. Wolfgang Wilhelm war dadurch der alleinige Herr von Ravensberg, allerdings nur soweit seine Freunde, die Spanier, dies für gut hielten, und das war nicht viel. Immerhin erklärt sich so sein Auftreten am Kreistage. Ohne gelegentliche Streifzüge und Scharmützel ging es natürlich nicht ab, das Land litt ungemein unter den Lasten des Krieges. Endlich, 1628, wurde den Landständen die Sache unerträglich, und da sie sich nicht anders zu helfen wussten, riefen sie die Hülfe des Kaisers an. Dieser, froh, einen Vorwand zur Einmischung zu finden, beeilte sich, die Seque-

stration der jülich-klevischen Länder zu verordnen, bis der Erbfolgestreit ausgetragen sein würde und man wisse, wem die Herrschaft gebühre. Ein Heer unter Tilly rückte heran und besetzte so viel von den streitigen Gegenden, wie möglich. Ravensberg widerstand zunächst den kaiserlichen Truppen, begünstigt durch seine abgesonderte Lage. Die kaiserlichen Kommissarien gingen bei der Besitzergreifung so gewaltthätig zu Werke, dass die gemeinsame Furcht, Alles zu verlieren, Brandenburg und Neuburg wieder einander näherte. Man trat in Verhandlungen ein, die am 9. März 1629 zu dem Vergleich von Düsseldorf führten. In diesem wurde eine vorläufige Theilung auf 25 Jahre vereinbart, nach welcher Brandenburg Kleve und Mark, Neuburg Jülich und Berg nebst den Herrschaften Ravenstein und Brexsandt haben sollte, die Grafschaft Ravensberg aber sollte in gemeinsamem Besitz bleiben. Die Grössenverhältnisse der verschiedenen Gebiete gibt Wolff[1]) wie folgt an: Kleve 40, Mark 40, Jülich 75, Berg 54 und Ravensberg 16$^1/_3$ Quadratmeilen. Die beiden Herrschaften lagen in den Niederlanden und hatten nur eine unbedeutende Ausdehnung.

Ausserdem sollte es dem Pfalzgrafen während der Dauer eines Jahres freistehen, anstatt des Herzogthums Berg das Herzogthum Kleve für sich zu wählen. Trotz des geringeren Flächenraumes war wohl Kleve das begehrenswerthere Objekt, weil das Land fruchtbarer und besser gelegen, auch wohl volkreicher war, wie das Herzogthum Berg. Letzteres hatte für Brandenburg andererseits den Vortheil des unmittelbaren Zusammenhangs mit der Grafschaft Mark. Im Laufe des Sommers entschied sich denn auch Wolfgang Wilhelm für Kleve, aber die Generalstaaten erklärten sich nicht einverstanden, weil sie einen so unruhigen, streng katholischen Nachbar fürchteten, und lieber den glaubensverwandten und verbündeten Brandenburger an ihren Gränzen hatten. Die Frage drohte wiederum ernste Verhältnisse anzunehmen, Wolfgang Wilhelm ging deshalb persönlich nach dem Haag, und nach langem Hin- und Her-Verhandeln kam es dort am 26. August 1630 zu einem neuen Vergleich, ebenfalls für 25 Jahre, nach welchem Kleve an Brandenburg kam, und sonst Alles bei den Abmachungen des Vorjahres verblieb. Die Hoheitsrechte in der Graf-

---

[1]) Dr. Carl Wolff, Die unmittelbaren Theile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreiches nach ihrer früheren und gegenwärtigen Verbindung. Berlin 1873.

schaft Mark sollten gemeinsam ausgeübt und die Einkünfte zu gleichen Theilen getheilt werden. Nachdem so über die Länder verfügt und die erstrebenswerthe Entscheidung herbeigeführt war, entfiel der Grund für eine Fortsetzung der kaiserlichen Sequestration, und da es wohl an der Macht fehlte, eigene Wünsche durchzusetzen, verfügte der Kaiser nunmehr die schleunige Räumung der besetzten Länder, welche jedoch erst 1631 ausgeführt wurde. Auch die Spanier mussten 1631 die Veste Sparenberg und die Grafschaft Ravensberg preisgeben, weil der ligistische Oberst zum Heere Tilly's vor Magdeburg berufen wurde. Jetzt war Wolfgang Wilhelm thatsächlich Herr im Lande Zwar wurde im gleichen Jahre ein weiterer Vertrag zwischen Brandenburg und Neuburg geschlossen, so dass Brandenburg das Amt Sparenberg und Neuburg das Amt Ravensberg zur vorläufigen Verwaltung bekam. Die Ausführung dieses Vertrages scheint nun daran gescheitert zu sein, dass Brandenburg die nöthige Truppenmacht zur Unterstützung seiner Ansprüche nicht aufwenden konnte oder wollte. Nach einigen Jahren führt es bittere Klage, dass der Mitbesitz nur auf dem Papier stehe und von Einkünften keine Rede sei. Letztere will auch Neuburg nicht aus der Grafschaft gezogen haben, weil von den ausgeplünderten Unterthanen eben Nichts zu erhalten war.

Als nun Neuburg endlich an die Wiederaufnahme der Münzthätigkeit für Ravensberg ging, kann es nicht Wunder nehmen, dass diese trotz des brandenburgischen Mitbesitzes, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend, lediglich im Namen des Pfalzgrafen vorgenommen wurde. Immerhin erfreute sich Neuburg keineswegs fortgesetzt des ungestörten Besitzes der Grafschaft, die Truppendurchzüge und Besetzungen nahmen im weiteren Verlaufe des dreissigjährigen Krieges mit dessen Wechselfällen ihren Fortgang. So wurde z. B. Bielefeld 1633 von den Schweden besetzt, 1636 von den Kaiserlichen, 1637 von einem hessischen Heerestheil, um 1639 den kaiserlichen Truppen wieder anheim zu fallen. Wolfgang Wilhelm beobachtete jedoch eine strenge Neutralität und dadurch blieben dem Lande die schlimmsten Leiden erspart und es wird immer so ziemlich die Autorität des neuburgischen Regiments aufrecht erhalten worden sein.

Wie oben erwähnt, genehmigte am 11. October 1629 der Probationstag zu Köln die Anstellung des neuburgischen Münzmeisters in Bielefeld, Jost Koch, und gestattete diesem, verschiedene Scheidemünzen zu prägen, jedoch mit der Massgabe, dass er erst einen

Wardein vorstellen müsse, bevor er mit dem Prägen beginne. Die Münzsorten sollten folgende sein:

	Feinheit	Stück aus der Mark	Werth aus der Mark
Guter Groschen ($^1/_{24}$ Thaler)	6 ₰	112	$9^1/_3$ Thaler
Marien-Groschen ($^1/_{36}$ Thaler)	4 „ 12 gr.	132	$9^3/_4$ „
Mattier oder halber Mariengr.	3 „ 19 „	240	$10^1/_2$ Th. $1^1/_3$ M.-Gr.
Kurteling oder viertel Mariengr.	2 „ 5 „	320	12 Thlr. 11 Stück
$^1/_{12}$ Mariengroschen (Pfennig)	1 „ 8 „	640	13 Thl. 1 Mariengr.

Danach ist des

	Rauhgewicht[1]	Feingehalt in %	Feingewicht
$^1/_{24}$ Thaler	2,088 gr	50	1,044 gr
$^1/_{36}$ Thaler	1,771 „	37,5	0,644 „
$^1/_{72}$ Thaler	0,975 „	31,5	0,307 „
3 Pfennig	0,731 „	17	0,124 „
1 Pfennig	0,365 „	11,1	0,041 „

Der Wardein scheint ordnungsmässig beigebracht worden zu sein, denn die Vermünzung begann noch im selben Jahre 1629.

1629. Mariengroschen.

20. Av. Im Strickkreis fünffeldiger, an den Seiten ausgebogener, unten zugespitzter Wappenschild von Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg.

a. MO·NO·D·I·CLI·E·MO: C·RA mit Stern (?) belegter Zaynhaken (?)

b. MO·NO·D·I·CLI·E·MO: C·RA·V Zaynhaken (?)

Rev. Die gekrönte Muttergottes in wallendem Gewande, stehend, in der rechten Hand an die Schulter gelehntes Scepter, auf dem linken Arm das Jesuskind mit Heiligenschein. Hinter ihr beiderseits Flammen. Die Umschrift ist oben und unten von der Figur getheilt, welche einen Strickkreis durchbricht.

---

[1]) Die Mark kölnisch ist gerechnet zu 233,812 Gramm. Pfennig (₰) nach französischem Münzgewicht, 12 auf eine Mark, jeder hat 24 Grän. Sonst wird die Mark von 288 Grän in 16 Loth zu 18 Grän eingetheilt.

a. b. MARIA MA ⸗ DOMI 16z9 Die 9 auf der Hälfte der Scepterspitze.

a: 1,550 und 1,130 (mangelhaft), b: 1,405 Gramm.

a: Noss (Exemplar Jungfer), Modes, b: Weygand, früher Weingärtner. *Cat. Weingärtner 815, Cat. A. Jungfer 1868.*

1629. Körtling.

21. Av. Im Strickkreis an den Seiten ausgebogener, unten zugespitzter fünffeldiger Schild, wie vorher.
blattähnliches (?) Abzeichen MO·NO·DI·C·E·M·C·RA

Rev. Im Strickkreis Reichsapfel ohne Bügel, mit verziertem Kreuz, welches die Umschrift durchbricht. In demselben die Werthzahl 6 mit ganz wagrechter Fahne.
·IN·DEO·SPES·MEA 16z9 /Ꝑ

Berlin.

Der Kurteling, gewöhnlich Körtling, soll nach oben aufgeführter Tabelle 3 Pfennige halten, hier wird als solcher ein Sechser aufgeführt. Wie stimmt das? Mit Ausnahme des Körtlings liegen sämmtliche Gepräge nach der Ordnung von 1629 vor, ausserdem auch die nicht erwähnten Stücke mit 6. Wir erinnern uns, dass im Jahre 1580 Stücke zu 6 Hellern kölnisch gestattet und in der Folge auch in grossen Mengen geschlagen wurden. Die Münzsorte muss also im Verkehr Anklang gefunden haben. Desshalb dürfte man bei einer neuen Ausprägung auf diese beliebte Sorte zurückgegriffen, beziehungsweise einen ähnlichen Werth geschlagen haben. Im Jahre 1629 würden 6 Heller Kölnisch ungefähr einer Feinsilbermenge von 0,125 gr entsprochen haben (8 Heller 1628 mit 0,1668 gr Feingewicht)[1]). Der Körtling soll 0,1243 gr enthalten, was bei den unvollkommenen Wägeeinrichtungen genau dasselbe bedeutet. Man hat also vorgezogen, die alte Form beizubehalten, wenn auch dadurch die Münze in keine äussere Uebereinstimmung mit den andern Stücken kam. Um dies ohne Verlust zu erreichen, hat man den Körtling etwas geringer ausgebracht, wie der Nennwerth als Viertel-Mariengroschen eigentlich bedingte. Sechs Heller Kölnisch sind nämlich 1629 als Hälfte des Albus $^1/_{156}$ Thaler, während ein Körtling als Viertel-Marien-

[1]) Alfred Noss: Der Niederrheinische Albus, Mittheilungen der Münchener Numismatischen Gesellschaft 1892.

groschen $^1/_{144}$ Thaler sein soll. Um beide Währungen zusammenzubringen, prägte man etwa 8% schlechter aus. Wir sehen aus diesem Verhältniss ferner, dass die kleinste Einheit des ravensbergischen Münzsystems der Pfennig und nicht etwa der Heller ist.

Ohne Jahreszahl. Pfennig.

22. Einseitig. In erhabenem, sehr gerundetem Hohlring spanischer Schild mit ravensbergischem Wappen.

0,305 Gramm, Durchmesser 12—13 mm, Höhe des Schildes $6^1/_2$ mm. Noss.

Dieses Stück scheint mir Zeit und Umständen zu entsprechen. Seine Form und sein Gehalt sind für eine frühere Zeit zu schlecht, vor allem müsste der Hohlring schärfer hervortreten. Die Münze könnte allenfalls auch der für 1611 vorgesehene „Gossler“ sein.

1630. Groschen.

23. Av. Im Fadenkreis unter Fürstenhut, welcher die Umschrift durchbricht, schlichter spanischer Schild, einmal gespalten und dreimal getheilt, mit Mittelschild. Die acht Felder sind für Bayern, Jülich, Kleve, Berg, Veldenz, Mark, Ravensberg und Mörs; im Mittelschild der Pfälzische Löwe.[1])

WOLF·W·D·G·C·P·D·B·I·C·E·M

Rev. Im Fadenkreis Reichsapfel mit Z4, perlenbesetztem Bügel und Kreuz mit verziertem Balken, welches die Umschrift durchbricht. An beiden Seiten des Kreuzfusses bogig die Jahreszahl.

/\= FER·D·II·D·G·RO·IMP·S·AVG· ·1·6·=·3o

1,780 Gramm, Heidelberg.
1,850 „ Dresden.

Innerhalb der Besitzungen Wolfgang Wilhelms gibt es kein anderes Gebiet, in welchem solche Groschen gangbar sind, sie müssten desshalb auch ohne die Bestätigung durch die Akten nach Bielefeld gelegt werden.

[1]) Bayern: schräggeweckt in sechs Reihen blau und silber, Veldenz: rechts gewandter blauer Löwe in silber, Mörs: schwarzer Querbalken in gold, Pfalzgrafschaft: goldener Löwe in schwarz. Rest s. Anmerkung S. 8.

1630. Mariengroschen.

24. Av. Aehnlich wie No. 20, jedoch der Schild unten zweimal gebogen.

a. 8o8 MO·NO·D·I·C·LIE·MO·C·RAV/

b. 8o8 MO·NO·D·I C LI·E·MO·C·RAV·/ mit ravensbergischem Nachstempel

c. 8o8 MO·NO·DI·C·LI·E·MO C·RAV/

Rev. Aehnlich wie No. 20.

a. c. ·MARIA ·M = DOMIN 163o Die Null auf dem Scepter

b. MARIA MA·=·DOMIN 163=o Die Null neben dem Scepter

a: 1,680 b: 1,390 c: 1,600 Gramm

a: Modes, b: Weygand (früher Weingärtner), c: Wien. *Henckel 5067*, *Cat. Weingärtner 816.*

1630. Mattier.

25. Av. Im Kerbkreis in fünf Zeilen:

·EIN·=MATTH=IER·RAV=ENSPV=·16·3·o/

Rev. Im Strickkreis Kniefigur der Muttergottes mit Krone, die Umschrift oben durchbrechend, hinter ihr beiderseits Strahlen. Sie hält auf dem linken Arm das Jesuskind ohne Heiligenschein, die rechte Hand stützt dasselbe.

MARIA·MA·DOMINI· :·:

0,790 Gramm, Bielefeld.

1630. Körtling.

26. Av. Aehnlich wie No. 21, der Schild ist unten rund, aber zweimal gebogen.

8o8 MO·NO·DIC·E·M·C·RA/

Rev. Aehnlich wie No. 22.

IN DEO·SPES·ME·163o

Das I und die beiden letzten Ziffern der Jahreszahl auf den Balken des Kreuzes.

0,530 Gramm, Noss.

1631. Groschen.

27. Av. Aehnlich wie No. 23.

WOLF W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·E·M

Rev. Aehnlich wie No. 23.

FERD·II·DG RO·IMP·S·AVG· /^

1,500 Gramm, München, Berlin. *Joachim, Groschenkabinet, Fach 11, 192.*

1631. Mariengroschen.

28. Av. Aehnlich wie No. 24, der Schild ist unten rund, aber zweimal gebogen.

a. ❁ MO·NO·D·I.CLI·E·MO·C.RAV· /^

b. ❁ MO·NO·DIC·L·I·E·MOCRAV /^

Rev. Aehnlich wie No. 20, jedoch Maria ohne Scepter und das Jesuskind ohne Heiligenschein.

a. ·MARIA·M = DOMIN·1631 Die 1 auf der Krone der Maria.

b. MARIAM = DOMINI 31

a: 1,460 gut geschnitten, b: 1,500 roh geschnitten.
a: Noss (Exemplar Jungfer aus Henckel), b: Bielefeld.
Henckel 5068, Cat. A. Jungfer 1868.

Am Probationstage vom 16. Mai 1631 klagt der Bielefelder Münzmeister, er könne auf den ihm vorgeschriebenen Fuss ohne Verlust nicht münzen. Darauf wird ihm etwas Erleichterung auf die Groschen bewilligt und zwar:

	Feinheit	Stück aus der Mark	Werth aus der Mark
1/24 Thaler	5 ₰. 22 gr.	112	9 ₰. 11/71 oder 9 ₰. 36 albus köln.

Danach ist

Rauhgewicht	Feingehalt in %	Feingewicht
2,088 gr.	49,3	1,029 gr.

1632. Thaler.

29. Av. Im Strickkreis links gewandtes, geharnischtes Brustbild mit steifem Kragen, umgelegtem Mantel und den Abzeichen

des goldenen Vliesses. Innere Umschrift, rechts anfangend: IN DEO = MEA CONSOLA

✠ WOLFG·WIL·DG·C·PA·RHE·D·BA·IVL·CLI·ET·MO

Rev. Im Strickkreis unter Fürstenhut, welcher diesen und die Umschrift durchbricht, schlichter spanischer Schild mit Mittelschild, wie bei No. 23. An den Seiten des Schildes henkelartige Zierrathe. Von diesen hängt unten herum die Kette mit dem Vliess, letzteres in der Umschrift. Ueber dem oberen Wappenrand, auf beiden Seiten der Krone: I = 6, darunter neben den Ecken: 3 = Z

C❀VEL❀SP❀MAR❀RA = ET❀MORS❀DOINRA /^

Noss (Exemplar Reimmann), Heidelberg. *Reimmann 4363, Madai 5473.*

Grober Stempelschnitt. Der Zaynhaken als Münzzeichen sowohl wie die schlechte Arbeit verweist diesen Thaler nach Bielefeld.

1632. Groschen.

30. Av. Aehnlich wie No. 23.

a. WOLF·W·DG·C·P·R·B·I·C·E·M· Es fehlt D für dux.

b. WOLF.W·D·GC·P·R·D·B·I·C·E·M

Rev. Aehnlich wie No. 23.

a. FER·D·II·D·G·RO·IMP·S·AVG /^ I6 = 3Z

b. ·FER·D·II·D·G RO·IMP S·AVG· /^ I6 = 3Z

a: 1,900, b: — Gramm. a: Wien, b: Kopenhagen.

1632. Mariengroschen.

31. Av. Aehnlich wie No. 28.

❀ MO·NO·D·I·C·L·I·E MOC·RAV /^ mit ravensbergischem Nachstempel.

Rev. Aehnlich wie No. 28.

MARIA·=MADOM 163≤ Die ≤ über der rechten Seite der Krone Mariä.

1,530 Gramm, Modes.

1632. Körtling.

32. Av. Im Strickkreis schlichter spanischer Schild von fünf Feldern, wie auf No. 21.

∘ MO·NO·D·I·C·E·M·C·RAV /ᐣ

Rev. Aehnlich wie No. 21, am Kreuz des Reichsapfels glatte, an den Enden ausgezähnte Balken, die 6 gewöhnlich. Der Reichsapfel ist als dicker Reifen dargestellt.

·IN·DEO·SPS·MEA· 163ᴢ Die beiden letzten Zahlen auf dem Kreuzbalken.

0,635 Gramm, Modes.

1633. Thaler.

33. Av. Genau derselbe Stempel wie No. 29.

Rev. Aehnlich wie No. 29, jedoch Jahreszahl in unterer Reihe : 3 = 3

C❀VEL❀SP❀MAR❀RA❀ET❀MORS❀DO❀INRA /ᐣ

Berlin, Modes. *Exter I, 212 in Gold.*

1633. Mariengroschen.

34. Av. Aehnlich wie No. 24.

a. ❀ MO·NO·D·I·CL·IE·MO·C·RAV· /ᐣ

b. ∘8 MO NO·D·I·CLI·E·MO·C·RAV· /ᐣ

c. ❀ MO·NO·D·I·C·L·I·E·MO·C·RAV /ᐣ

Rev. Aehnlich wie No. 28.

a. c. MARIA·=MADOM 163[3] Die 3 über der rechten Seite der Krone Mariä.

b. MARIA·M=DOMN 1633

a: 1,280, b: 0,940 (ausgebrochen), c: 1,470 Gramm.

a. b. Noss (Exemplare Jungfer), c: Bielefeld.

Farina 2658, Cat. A. Jungfer 1868, ein Stück fälschlich dort als 1632.

Im Mai 1633 findet sich der Beschluss des Probationstages verzeichnet, dass keine kleinen Münzen mehr geschlagen werden sollen, welcher jedoch nicht lange befolgt worden zu sein scheint.

1634. Mariengroschen.

35. Av. Aehnlich wie No. 24.

a. ✠ MO NO·DICL I·EMO C·RAV· ⁊·

b. ✠ MO NO D·I·C·LI·EMO·C·RAV ⁊ Schild unten beinahe rund.

Rev. Aehnlich wie No. 28.

a. b. MARIA·MA = DOM 1634

a: 1,500, b: 1,490 Gramm. a: Bielefeld, b: Weygand.

1634. Körtling.

36. Av. Wie No. 26, jedoch das Wappen verworren gezeichnet an Stelle des märkischen Feldes viele in einander hängende Ringel.

+o (?) MO NO·D·I·C EMC·RAV·

Rev. Aehnlich wie No. 32.

IN DEO SPES·ME· 1634 I und 34 auf den Kreuzbalken.

0,480 Gramm, Noss.

Ohne Jahreszahl. Mariengroschen.

37. Av. Aehnlich wie No. 20, mit glattem spanischem Schild.

a. ·MO·NO·DI·C·E·IE·M·O·RAV

b. ✠ MO NO·D·I·CL·E·MO·C·RAV

Rev. Aehnlich wie No. 28.

a. ·MARIA· = MA·DOMI

b. ·MARIA· = MA·DOMI

a: 1,620 Gramm, Weygand, früher Weingärtner, b: Saurma Abbildung 1642[1]). *Cat. Weingärtner 817.*

---

[1]) Die Saurma'sche Münzsammlung, Adolph Weyl 1892.

Ohne Jahreszahl. Mariengroschen.

38. Av. Aehnlich wie No. 28.

a. d. ∘ MO NO·D·ICLI·E·MOC·RAV /^ mit ravensbergischem Nachstempel und ohne denselben.

b. ✠ MO·NO·DI·CLI·E·MO·C·RAV /^

c. ✠·MO NO·D·I·CLI·E·MO·C·RAV ⌝

Rev. Aehnlich wie No. 28.

a. c. d. MARIA M ⁼ ADOMIN

b. ·MARIA· ⁼ MA·DOMI genau gleich 37 b.

a: 1,290, b: 1,280, c: 1,310, d: 1,480 Gramm / 1,200 „ (Nachst.)

a.—c. Weygand, a. und c. früher Weingärtner, d. Dresden mit und ohne Nachst. *Cat. A. Jungfer 1869, Cat. Weingärtner 817.*

Ohne Jahreszahl. Körtling.

39. Av. Aehnlich wie No. 21, doch glatter, unten zweimal ausgebogener Schild.

MO·NO·DI·C·E·MO RAV·

Rev. Aehnlich wie No. 21, mit gewöhnlicher 6, der Reichsapfel wird aus zwei Fadenkreisen gebildet.

IN DEO·SPS·MEA·

0,440 Gramm, Noss, Köln.

Ohne Jahreszahl. Körtling.

40. Av. Aehnlich wie No. 32.

a. b. ∘M·O·N·O·D·I·C·E·M·C·R·A·V· /^

Rev. Wie vorher, mit schlichtem Kreuz. Der Reichsapfel wird von zwei Strickkreisen gebildet.

a. IN.DEO·SPS·MEA

b. IN·DEO·SPS·MEA· im Reichsapfel ein Punkt über der 6

a: 0,440 (angefressen), b: 0,505 Gramm.

a: Noss, b: Weygand. *Cat. Weingärtner 818.*

b. stammt aus Sammlung Weingärtner, ist im Katalog als 8 Hellerstück angeführt und als sehr selten bezeichnet. Letzteres würde zutreffen, da 8 Hellerstücke gar nicht in die ravensbergische Währung passen. Indessen hat der Punkt den Vorbesitzer verleitet. Derselbe ist die Einsatzstelle des Zirkels bei Herstellung des Stempels und befindet sich so über der 6, dass für nicht scharfe Augen ein Irrthum wohl möglich erscheint, zumal das Ganze etwas verwischt ist.

Ohne Jahreszahl. Körtling.

41. Av. Im Fadenkreis spanischer Schild wie vorher.

a. ❀ MO·NO·DIC·E·M·C·P·A·V

b. ❀ MO·NO·DIC·E·M·C·R·A·V

b. ist der gleiche Stempel wie a., nur ist der Fehler in RAV verbessert.

Rev. Im Fadenkreis Reichsapfel, einfacher Kreis, ohne Bügel, in welchem die Werthzahl 6, mit schlichtem Kreuz, dessen Balken an den Enden erbreitert sind. Das Kreuz theilt die Umschrift.

a. b. IN·DEO·SP·MEA

a: 0,630, b: 0,400 Gramm.
a: Modes, b: Noss.

1635. Groschen.

42. Av. Aehnlich wie No. 23.

a. WOLF.W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·E M Die beiden letzten Buchstaben an einander.

b. WOLF·W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·E·M

c. WOLF·W·D·G C·P·R·D·B·I·C·EM Die beiden letzten Buchstaben an einander.

Bei a. hat der Schild oben keinen Rand, sondern verläuft rund im Fadenkreis und die Wappenbilder reichen bis an diesen. Bei a. und b. aufrechte, bei c. schräge Wecken.

Rev. Aehnlich wie No. 23.

a. ·FER·II·D·G·RO·IMP·SAVG /^ 16 = 35
b. FER·II·DG·R·O·L·M·P·S·A·V·G 16 = 35
c. FERD II DG RO IMPSAVG 16 = 35 Im Reichsapfel: 2 P

a: 1,850, b: —, c: 1,700 Gramm.
a: München, b: Berlin, c: Dresden.

1636. Groschen.

43. Av. Genau wie No. 42 a.

a. b. WOLF W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·EM Wecken senkrecht
c. WOLF·W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·E·M Wecken schräg rechts
d. WO·L·F·W D·G C·P R·D·B I·C·EM Wecken schräg links

Rev. Wie vorher, ohne Münzzeichen.

a. FER II DG RO IMP SAVG 16 = 63
b. ·FER·II·D·GR·OI·M·P·S·A·V·G· 16 = 36
c. ·FER·II D·G·ROIM·P·S·AVG· 16 = 36
d. ·FER·II·D·G RO·IMP·S·AVG:·: 16 = 36

a: 1,650, b: 1,790, c: 1,900, d: 1,490 Gramm.
a: München, b: Heidelberg, c. d. Dresden.

1637. Groschen.

44. Av. Aehnlich wie No. 23.

a. b. WOLF·W.D·GC·P·R·DB·I·C·E·M·

Rev. Aehnlich wie No. 23.

a. ·FER·II·D·G·RO·I·M·P·S·A·V·G· 16 = 37
b. ·FER·II D·G·RO I·M·P·S·AV·G · 16 = 37

a: 1,480 Gramm, Bielefeld, Berlin,
b: 1,780 „ Dresden.

Das Wappen ist vollständig verzerrt. Das bayerische Feld besteht aus zwei wagerecht gestellten Wecken, das märkische zeigt eine fünfstrahlige Rosette anstatt des Schachbalkens.

1638. **Thaler.**

45. Av. Im Strickkreis fratzenhaft geschnittenes Brustbild in Harnisch, mit umgelegter Feldbinde, steifem Kragen und goldenem Vliess nach links. Innere Umschrift, rechts anfangend: IN DEO MEA = CONSOLA

⊕ WOLFG·WIL·DG·C·PA·RHE·D·BA·IVL·CLI·ET·MO

Rev. Wie No. 29, doch der Schild ist unten zugespitzt und die Ordenskette besteht aus Phantasiegliedern. Die untere Reihe der Jahreszahl ist 3 = 8.

Mnzz. C⊕VEL⊕SP⊕MAR⊕RA = ET⊕MORS⊕DOINRA

Münzzeichen nach rechts liegender Zaynhaken.

München.

1639. **Dukat.**

46. Av. Unter Fürstenhut, welcher die Umschrift theilt, spanischer Schild von acht Feldern mit Mittelschild, wie auf No. 23. Von den oberen Ecken hängt die Ordenskette des goldenen Vliesses um den Schild herum.

a. WOLF·G·WIL·C·PAL·R·D·BAV·I·C·E·TM
b. WOLF·GWIL·C·PAL·R·DB·AVIC·ET·M

Rev. In quadratischer Einfassung aus drei Linien in fünf Zeilen die Aufschrift:

a. DVCATV = S·NOVVS = RAVEN = S·BVR· = ·I · 6 · 3 · 9
b. DVCATVS = NOVVS = RAVENS = ·BVR : = ·I · 6 · 3 · 9

Aussen in den Segmenten geschnörkelte Zierrathe.

a: 3,373 (gelocht), b: 3,480 Gramm.

a: Noss (Exemplar Gutheil), b: Heidelberg. *Gutheil 4115.*

Das einzige Gepräge der ganzen Reihe, auf dem Dei gratia fehlt. Die Stücke sind besonders wichtig, weil sie den Schlüssel zur gesamten bielefelder Prägung unter Wolfgang Wilhelm bilden, denn sie zeigen den Namen des Pfalzgrafen zusammen mit der ausdrücklichen Bezeichnung als ravensbergische Münze. Auch dürften sie äusserst selten vorkommen.

1639. Groschen.

47. Av. Aehnlich wie No. 44, jedoch im bayerischen Felde drei wagerechte Wecken.

a. b. WOLF.W·D·G·C·PRD·B·I·C·E·M·

Rev. Aehnlich wie No. 23.

a. ·FER·III·D·G·RO·IM·P·S·AV·G /^ 16 = 39

b. /^ ·FER·III·D·G·R·OIM·P·S·AVG 16 = 39 letzte Ziffer sehr gedrückt.

a: 1,665, b: 1,660 und 1,650 Gramm.

a: Noss, mit ravensbergischem Nachstempel im Av., b: Weygand, München, Berlin.

1640. Thaler.

48. Av. Im Kerbkreis äusserst roh ausgeführtes, fratzenhaftes Brustbild nach links, im Harnisch und steifen Kragen, mit Mantel und goldenem Vliess. Innere Umschrift, rechts anfangend: IN DEO MEA = CONSOLA.

✿ WOLFG·WIL·D.G·CPA·RHE·D·BA·IVL·CLI·ET·MO

Der Stempel ist noch schlechter wie der zu No. 45, aber von der Hand desselben „Künstlers“.

Rev. Aehnlich wie No. 45, jedoch untere Reihe der Jahreszahl: 4 = o.

C:VEL·SP·MAR·RA ✿ = ✿ ET·MORS·DOINRA /^.

Noss (Exemplar Kull), Heidelberg, Modes.

Madai 3886, Exter II. 152, Kull 1284.

Madai sagt bei der Beschreibung dieses Thalers: „mit einem recht abscheulich gestalteten Angesicht, so einem Pavian ähnlicher als einem Menschen siehet.“

Am 8. Mai 1640 ward ein neuer Wardein, Gerhard Kramer, für Bielefeld angenommen.

1641. Thaler.

49. Av. Ungeschickt geschnittenes Brustbild nach links, im Harnisch und steifen Kragen, mit Mantel und goldenem Vliess.

Innere Umschrift, links oben anfangend: IN·DEO·MEA= CONSOLA·. Es fehlt der innere Kreis.

♆ WOLFG·WILH·D·G·C·PAL·RHEN·D·BAV

Rev. Aehnlich wie No. 45, jedoch ohne inneren Kreis; die untere Reihe der Jahreszahl ist 4 = I. An den Ziffern ist der Stempel korrigirt.

C VEL·SP·MAR·RA ⊕ = ⊕ ET·MORS·DO·IN·RA /

Dresden. *Madai 3888, Exter I. 299 Anmerkung.*

Der Avers dieses Thalers ist eine Nachahmung des Düsseldorfer Thalers von Wolfgang Wilhelm 1640, Madai 3887, Exter I. 217, dessen Brustbild sehr hübsch ausgeführt ist, während die grossen Buchstaben der Umschrift zu klobig wirken und den Gesammteindruck verderben. Nach der jämmerlichen Leistung des Stempels zu No. 48 hat man dem „Künstler" augenscheinlich das Düsseldorfer Vorbild geliefert, an welchem aber seine Fähigkeit auch scheiterte. Zwar hat er Alles sorgsam nachgeahmt, bis auf die Stirnhaartolle und das nicht nach Bielefeld gehörige Münzzeichen der Doppellilie, aber die ganze Ausführung ist höchst stümperhaft. Wie auf dem Vorbilde fehlt der innere Kreis und schliesst die Umschrift mit BAV. Der Revers lehnt sich an die gewöhnlichen Bielefelder Stücke an, auch in der Vertheilung der Jahreszahl, welche auf dem Vorbilde zu Ende der Umschrift steht. Dabei ist dem Stempelschneider das Missgeschick passirt, dass die wichtigsten Titel von Jülich, Kleve und Berg ausgelassen sind, die der Düsseldorfer Thaler im Revers hat. Aus diesem oder irgend einem anderen Grunde muss der Thaler nicht befriedigt haben, denn wir finden trotz der gewiss geringen Ausprägung noch einen zweiten vom Jahre 1641, der wieder an die früheren Arbeiten anschliesst.

1641. **Thaler.**

50. Av. Aehnlich wie No. 29, doch noch schlechter geschnitten, aber besser wie No. 45 und 48. Innere Umschrift, rechts anfangend: IN DEO MEA = CONSOLA.

WOLFG·WIL·DG·C·PA·RHE·D·BA·IVL·CLI·ET·MO

Rev. Aehnlich wie No. 29. Der Schild hat an den Seiten geradlinigen Zierrath mit einem Pflock, die Ordenskette

besteht aus Phantasiegliedern. Die Jahreszahl ist bogig angebracht über beiden Ecken des Wappenschildes: 1+6=4+1.

C·VEL·SPMAR·RA = ET·MORS·DOINRA /\

Der Zaynhaken liegt über dem rechten Striche des A.

München, Heidelberg. *Zu Madai 3888, Exter I. 219, Ad. Meyer 4976.*

Im Oktober 1641 gestattet der Probationstag zu Köln dem Bielefelder Münzmeister Jost Koch, wieder einige der üblichen Scheidemünzen auszuprägen, schreibt jedoch für zwei dieser Sorten einen besseren Gehalt vor. Es sind:

	Feinheit	Stück aus der Mark	Werth aus der Mark
1/2 Mariengroschen	3 ℒ 19 gr.	240	10 1/2 ℛ und 3 Stück
Körtling	2 „ 11 „	336	11 1/3 „ „ 8 „
Gossler	1 „ 11 „	640	12 1/2 „ „ 2 2/5 „

Dies entspricht einem Gewicht und Gehalt von

	Rauhgewicht	%	Feingewicht
1/2 Mariengroschen	0,974 Gramm	31,5	0,307 Gramm
Körtling	0,696 „	20,5	0,143 „
Gossler	0,366 „	12,1	0,044 „

Wodurch diese Verbesserung, welche dem Münzmeister jedenfalls wenig willkommen war, nöthig geworden, ist leider nicht ersichtlich. Der Körtling soll also jetzt mehr Silber enthalten, wie 6 Heller kölnisch; dass man das Gepräge deshalb geändert haben sollte, ist nicht wohl anzunehmen. Eine Ausfuhr dieser Münzsorte an den Rhein war damals kaum mehr zu befürchten, weil schon seit 50 Jahren die 6 Hellerstücke dort nicht mehr geschlagen wurden, und deshalb auch vermuthlich nicht mehr in nennenswerther Menge im Verkehr waren. Vielleicht gehört No. 41 in diese Periode.

1642. **Thaler.**

51. Av. Genau wie No. 50.

Rev. Aehnlich wie vorher, jedoch Kerbkreis und die Jahreszahl 1=6=4=Z. Der Schild hat an den Seiten nur einen wulstartigen Zierrath.

C·VEL·SP.MAR·RA = ET·MORS·DOINRA /\

Berlin, Heidelberg. *Madai 3889, Exter II. 154.*

1642. Mattier.

52. Av. Im Strickkreis in fünf Zeilen:

a. b. ·EIN·=MATIER=RAVEN=SPVRG=·1·6·4·Z·

Rev. Aehnlich wie No. 25.

a. ∴ MARIA ∴ MA ∴ DOMINI ∴

b. ·MARIA·MA·DOMINI·

a: 0,780, b: 0,600 Gramm. a: Bielefeld, b: Weygand.
Cat. A. Jungfer 1946.

Um diese Zeit drangen von Osten her die aus fast reinem Silber geschlagenen Scheidemünzen in den Kreis ein und wurden schnell im Verkehr beliebt. Deshalb wünscht auch Ravensberg solche Stücke zu schlagen und auf Ersuchen ertheilt der Probationstag im October 1643 die Erlaubniss, neuerdings zu prägen:

	Feinheit	Stück aus d. Mark	Werth aus d. Mark
2 Mariengroschen	11 ℔. 6 Gr.	157	9 ℛ 9 Grosch.

entsprechend

Rauhgewicht	%	Feingewicht
1,489 Gramm	96	1,428 Gramm

Die ersten derartigen Stücke wurden im folgenden Jahre geprägt.

1644. 2 Mariengroschen.

53. Av. Im Kerbkreis schlichter spanischer Schild von fünf Feldern, für Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg, darüber ein Fürstenhut, welcher die Umschrift durchbricht.

a. ·MO·NO·DIC·E·M·C·R·AV

b. ·MO NO DIC·EMC·R·A·V·

c. ·MO·NO D·I·C·E·M·C·R·A·V·

d. e. ·MO·NO·DIC·E·MC·R·A·V·

f. MO·NO·DIC·E·MC·R·AV·

g. ·MO NO D·I·C·E·M·C·R·A·V·

Rev. Im Kerbkreis in drei Reihen Aufschrift mit Werthangabe. Im Scheitelpunkt der Umschrift: 1644.

a. ·IN·DEO·SPE·MEA· ·II = MAR = ·GR·
b. c. e. ·IN·DEO·SPE·MEA· ·II· = MAR = ·GR·
d. f. ·IN·DEO·SPE·MEA .II. = MAR = ·GR·
g. ·IN·DEO·SPE·MEA· .II. = MAR = ·GR·

a: 0,960, b: 1,200, c: 1,090, d: 1,310, g: 1,295 Gramm.
a: Noss (Exemplar Jungfer), b: Weygand, c: Noss (Exemplar Jungfer), d: Modes, e: Berlin, f: Auktion Weingärtner, g: Dresden. *Cat. Henckel 5071, Cat. A. Jungfer 1871, Farina 2658.*

Auch sehr gut erhaltene Exemplare sind sehr bedeutend unterwerthig; wenn auch das nahezu feine Silber sich stärker abnützt, wie legirtes, so muss doch auch ursprünglich die Stückelung sehr ungleich gewesen sein.

1646. 2 Mariengroschen.

54. Av. Aehnlich wie vorher.
a. ·MO·NO DIC·E·MC·R·A·V·
b. c. ·MO·NO D·I·C·E·M·C·R·A·V·

Rev. Wie vorher, im Scheitelpunkt der Umschrift: 1646
a. b. ·IN·DEO·SP·MEA· .II. = MAR = GR
c. ·IN·DEO·SP·MEA· .II. = MAR = GR

a: 1,195 und 1,205, b: 1,025, c: 1,100 Gramm.
a: Noss (Exemplar Jungfer) und Modes, b: Noss (Exemplar Jungfer), c: Weygand. *Henckel 5072, Cat. A. Jungfer 1871.*

Hiermit schliesst die Reihe der neuburgischen Prägungen für Ravensberg.

In unsrer historischen Betrachtung verliessen wir den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm als den thatsächlichen Herrn der Grafschaft Ravensberg, obwohl er eigentlich nur Mitbesitzer zur Hälfte war. Wir sahen seitdem, wie er seine Hoheitsrechte bezüglich des Münzwesens fleissig ausübte. Brandenburg hatte inzwischen das Zusehen und war natürlich mit den bestehenden Verhältnissen aufs Aeusserste unzufrieden. Dazu kamen noch Bedrückungen der protestantischen Unterthanen durch den katholischen Pfalzgrafen, welche Brandenburg auf Grund der Abmachungen nicht ruhig hingehen lassen zu dürfen glaubte. Als Repressalien ging man gegen die

Katholiken in Kleve und Mark vor, ausserdem fand sich der neue, seit 1640 regierende brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm durch die Vergleiche von 1629 und 1630 hinsichtlich Ravensbergs zu sehr benachtheiligt. Er behauptete, persönlich nicht daran gebunden zu sein, besonders weil er beweisen könne, dass man den Minister seines Vaters, den Grafen von Schwarzenberg, zwecks Durchdrückung der Theilungspläne bestochen habe. Wolfgang Wilhelm gab zwar zu, dass Brandenburg wohl etwas zu kurz gekommen sei, allein Kurfürst Georg Wilhelm habe die Verträge aus freier Entschliessung gebilligt, und sein Nachfolger könne um so weniger dagegen angehen, als er (1644) bereits vier Jahre lang dazu geschwiegen habe.

Brandenburg beschloss, auf den Pfalzgrafen nunmehr durch Heeresmacht einzuwirken, und liess mehrere Tausend Mann auf jülich'sches Gebiet einrücken. Der Kurfürst kam selbst im Herbst 1646 nach Kleve, um den Verhandlungen näher zu sein. Der Prinz von Oranien bemühte sich mit Vorstellungen beim Pfalzgrafen und fand schliesslich Gehör, da dieser auch nebenbei mit seinen Landständen grosse Unannehmlichkeiten hatte. Nach langem Verhandeln wurde am 8. April 1647 zu Düsseldorf ein neuer Vergleich geschlossen, laut welchem ganz Ravensberg in den Alleinbesitz von Brandenburg übergehen, dagegen die unbedeutende Herrschaft Ravenstein dem neuburgischen Erbprinzen Philipp Wilhelm zufallen sollte. Am 23. April 1647 räumten die pfalzgräflichen Truppen Bielefeld und den Sparenberg in Ausführung des Vertrages, und im November desselben Jahres bezog bereits der neue Landesherr mit seiner Gemahlin das alte ravensbergische Schloss über der Hauptstadt.

Mit der Aufgabe Ravensbergs durch Neuburg hörte naturgemäss auch die pfalzgräfliche Münzprägung in Bielefeld auf, von 1647 kennen wir schon keine solchen Gepräge mehr, sondern die aus diesem Jahre vorhandenen doppelten Mariengroschen *(Henckel 5073)* zeigen in einem dem alten Wappen eingefügten Mittelschilde das brandenburgische Scepter, und die Umschrift lautet: Moneta nova Electoris Brandenburgensis etc.

Die Periode der neuburgischen Münzthätigkeit in Ravensberg ist, was die äussere Gestalt der Erzeugnisse angeht, keine besonders rühmliche zu nennen. Während die aus den Münzstätten des Herzogthums Neuburg hervorgegangenen Gepräge Wolfgang Wilhelms sehr

sorgfältig ausgeführt sind und zu den besten und geschmackvollsten der Zeit gehören, diejenigen der Münzstätte Düsseldorf zum Theil schon recht nachlässig gefertigt sind, bieten die Bielefelder Münzen das betrübende Bild technischen und künstlerischen Verfalles. Ich glaube nicht, dass irgendwo in neuerer Zeit eine ähnlich mangelhafte Reihe dem Verkehr übergeben worden ist. Die beiden Thaler von 1638 und 1640 insbesondere sind das Abscheulichste, was je ein missleiteter Grabstichel zu Stande gebracht hat, und man begreift schlechterdings nicht, wie es eine Behörde gegeben haben kann, welche derartige Missgeburten als würdige Umlaufsmittel gut geheissen hat. Im ganzen niederrheinisch-westfälischen Kreise findet sich nichts auch nur entfernt Aehnliches, man muss deshalb annehmen, dass die Bielefelder Münze ihre besonderen Stempelschneider beschäftigte, was sie nicht durfte. Es waren Kreiseisenschneider angestellt, von welchen jeder Münzstand seine Stempel zu beziehen gehalten war. Am nächsten in mangelhafter Arbeit kommt diesen Thalern der Thaler des Grafen Moritz von Bentheim-Tecklenburg-Steinfurt von 1657 *(Madai 1672)*, welcher im Revers ausser zwei Zaynhaken die Buchstaben I·L·C· hat. Münzmeister für Bentheim war Johann Dietrich Koch, ein Sohn des 1655 verstorbenen Bielefelder Münzmeisters Jost Koch; dieser kann also nicht gemeint sein. Demnach mussten die Buchstaben den Stempelschneider andeuten. Als solche fungirten damals in Köln für den ganzen Kreis zwei, einer derselben war Johannes Schitzkey von der Liegnitz, auch einfach Johann Liegnitz genannt. Die Deutung des I·L·C· wäre also möglicher Weise Johann Liegnitz Coloniensis oder Coloniae, obwohl sie etwas gezwungen und unbefriedigend erscheint. Liegnitz war schon seit 1626 im Amt, man könnte deshalb die Bielefelder Thaler auch nicht einmal als Erzeugnisse seiner ersten Versuche in der Stempelschneidekunst betrachten.

Wenn aber auch die Bielefelder Prägungen auf äussere Schönheit keinen Anspruch machen dürfen, so waren sie mir doch durch die besonderen Umstände ihrer Entstehung wie die bisher grösstentheils unbestimmte Zutheilung derselben besonders interessant, und ich hoffe gern, dass auch meine Leser an der Reihe Gefallen gefunden haben mögen.

Zusammenstellung der beschriebenen Gepräge.

Insgesammt 123 Stempel in 54 Nummern.

	Dukat	Thaler	24er	2 Marien-Groschen	Groschen	Mariengr.	Mattier	Körtling	Pfennig	Kupfer				
										12 Pfg.	6 Pfg.	3 Pfg.	2 Pfg.	1 Pfg.
1609					1—7									
1618					8—10									
1620										11	12	13	14	15
1621					18					16	17			
1622			19											
1629						20		21						
1630					23	24	25	26						
1631					27	28								
1632		29			30	31		32						
1633		33				34								
1634						35		36						
1635					42									
1636					43									
1637					44									
1638		45												
1639	46				47									
1640		48												
1641		49 50												
1642		51					52							
1644				53										
1646				54										
ohne Jahr						37 38		39—41	22					

Ein bayerisch-böhmischer Münzenfund.

Von *Dr. Emil Bahrfeldt.*

Dem verstorbenen Freiherrn v. Saurma-Jeltsch war vor einigen Jahren ein Münzenfund zugegangen, den er mir, wie er das dankenswerther Weise mit allen seinen Funderwerbungen that, damals vorlegte, damit ich vor dessen Zersplitterung den Inhalt feststellen und näher bestimmen könnte.

Die Münzen sind s. Z. aus Bayern gekommen. Der genauere Fundort war nicht zu ermitteln, sei es, dass der Verkäufer ihn selbst nicht kannte, sei es, dass er ihn nicht nennen wollte. Aber gleich viel, man darf aus der Zusammensetzung des über 500 Stück betragenden Inhaltes, von dem 173 Stück auf Böhmen, 234 auf Bayern nebst Franken und Schwaben entfallen, während der Rest sich zersplittert, mit Recht wohl schliessen, dass der kleine Schatz in Bayern ans Licht gebracht sein wird.

Es gebührt ihm zwar die Beimessung einer hervorragenden Bedeutung nicht, da er keine Fülle von wichtigen und seltenen oder bisher unbekannten Stücken aufzuweisen vermag, aber er verdient dennoch nicht, der Vergessenheit anheim zu fallen. Denn einmal wird es Zustimmung finden, dass überhaupt daran festgehalten wird, nicht nur den Mittelalterfunden mit besonders auffälligem Inhalte die Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern auch den minder interessante und landläufige Stücke enthaltenden Beachtung zu schenken, da bei fortgesetzter Feststellung der Funde endlich die einzelnen Fundgruppen zu chronologischen Folgen sich zusammenschliessen und so zur Beurtheilung bisher zeitlich nicht gesicherter Stücke wesentlich beitragen. Und zum andern kann eine Aufzeichnung beansprucht werden, weil hier der Fall vorliegt, dass ein Fund einen ausserordentlich weiten

Zeitraum umspannt; denn die ältesten Münzen, No. 1 und 2, liegen um etwa 1020 und die jüngsten, No. 28—30, fallen nach 1527. Die Hauptmasse nimmt die Jahre zwischen 1400 und 1500 ein.

Als bemerkenswerth ist auch noch die Langlebigkeit der in dem Funde mit 35 Stück vertretenen Halbbracteaten zu vermerken, die sich freilich in einem äusserst abgenutzten Zustande befinden, der eine deutliche Sprache von der langen Umlaufszeit seiner Träger redet.

Der Inhalt setzt sich aus folgenden Stücken zusammen:

Böhmen.

Udalrich, 1012—1037.

1. Denar. VDALRICVS DV+: Brustbild des Herzogs von vorn, mit der Rechten eine Fahne geschultert; im Felde rechts ein Kreuz. Rs. SCS WENCEƧLAVS: Brustbild des heiligen Wenzel von vorn, ein Kreuz mit der Rechten geschultert; im Felde rechts ein Kreuz. 1 Stück.

   Donebauer[1]) No. 220. Fiala[2]), Tab. VII, 12.

2. ✲ VDAL = RICVS Der Herzog, anscheinend auf einem Throne sitzend, mit der Rechten eine Fahne geschultert. Rs. SCS WENCEZLAVS: Brustbild des Heiligen nach links, die linke Hand erhoben. 1 St.

   Donebauer No. 234. Fiala, Tab. VII, 14.

Bretislaw I., 1037—1055.

3. + BRACISLAV Vier Kreuzchen um einen Ringel. Rs. V = VENCEXNVS Brustbild des Heiligen mit erhobenen Händen. 3 St.

   Donebauer No. 261. Fiala, Tab. VII, 22.

4. BRACIZLAVS DVX Brustbild zwischen zwei Punkten. Rs. SCS WEИCEZLAVS Brustbild nach rechts, davor ein Kreuz. 1 St.

   Donebauer No. 277. Fiala, Tab. VIII, 8.

---

[1]) Beschreibung der Sammlung Böhmischer Münzen und Medaillen des Max Donebauer. Prag 1888.

[2]) Fiala, České denáry. V Praze 1895 fg.

5a. BRACIZLAVS DVX Brustbild nach links, die rechte Hand erhoben. Rs. SCS WEИCEZLAVS Brustbild nach rechts, die linke Hand erhoben. 1 St.

5b. BRACZLAVS DVX Rs. SCS WEИCEZLAS sonst wie bei a, aber mit etwas grösserem Schrötling. 1 St.

Zu Donebauer No. 281 und Fiala, Tab. VIII, 11.

Wratislaw II., 1061—1092.

Als Herzog.

6. WRATIΣLVꝏ (die Schrift verkehrt laufend) Kopf über einem Throne. Rs. S WEИCEΣLV (verkehrt laufend) Brustbild nach rechts mit Lanze. 1 St.

Donebauer, Tafel VII, 309. Fiala, Tab. IX, 3.

7. WRATIΣLVꝏ (verkehrt). Hand mit Stab nach links. Rs. WEИCEΣLVꝏ (verkehrt). Brustbild nach rechts. 2 St.

Donebauer No. 320. Fiala, Tab. IX, 7.

Als König.

8. WRATIΣLV = ꝏ (verkehrt). Gekröntes Brustbild nach rechts. Rs. WEИCEΣLV = ꝏ (verkehrt). Thürmchen oder Kapelle, daraus nach links eine Hand mit Fahne hervorragend. 6 St.

Donebauer No. 324. Fiala, Tab. IX, 10.

Bretislaw II., 1092—1100.

9. BRACIΣLAVS (verkehrt). Brustbild mit Herzogshut nach rechts, davor eine Lanze. Rs. S WEИCEΣLVAS Brustbild von vorn. 1 St.

Donebauer No. 374. Fiala, Tab. X, 20.

10. + BRACIΣLAVS (verkehrt). Brustbild mit Speer nach rechts, auf einem Throne. Rs. + S WEИCEZLAVS Kopf zwischen zwei Punkten. 1 St.

Donebauer No. 378. Fiala, Tab. X, 22.

Boriwoi II., 1100—1120, † 1124.

11. + BORIVOI (verk.). Brustb. v. vorn. Rs. WENCEΞLΛV𝔖 Sitzender mit erhobener Rechten. 1 St.

Donebauer No. 384. Fiala, Tab. X, 23.

Swatopluk, 1107—1109.

12. ZVΛTOPVLC (verkehrt). Der Herzog auf einem Bogen sitzend, in der Rechten eine Lanze, in der Linken einen Dolch (?). Rs. WEИCEΞLVΛS Brustbild von vorn. 1 St.

Zu Donebauer No. 415. Fiala, Tab. XI, 12.

Sobeslaw II., 1173—1179, † 1180.

13. Bischof mit Krummstab nach rechts, vor ihm eine sich beugende Gestalt, hinter ihm anscheinend ein Altar. Rs. Brustbild mit Heiligenschein, die Hände erhoben. Die Umschriften sind verwischt. 1 St.

Donebauer No. 515. Fiala, Tab. XVIII, 7.

14. Der Herzog sitzend, mit Fahne und Schild. Rs. Brustbild nach links, mit Kreuz. Umschriften unleserlich. 1 St.

Donebauer No. 519. Fiala, Tab. XVI, 16.

Ottakar I., 1192—1193, 1197—1230.

Als König.

15. Der Gekrönte sitzend, mit Scepter und Reichsapfel. Rs. Der Heilige sitzend, mit Fahne in der Rechten, die Linke erhoben. Umschriften unleserlich. 1 St.

Donebauer No. 548.

16. Hinter einer mit zwei Thürmen (?) bewehrten Mauer das gekrönte Brustbild, die Rechte erhoben, mit der Linken ein Lilienscepter geschultert. Rs. Brustbild nach rechts, mit Kreuz zwischen S = S Umschriften erloschen. 1 St.

Donebauer No. 552.

17. Geflügelte Gestalt mit Lanze und Schild, nach rechts, einen Drachen bekämpfend. Rs. In einem bethürmten Portale: Brustbild von vorn mit erhobenen Händen. Umschriften undeutlich. 4 St.

Donebauer No. 563.

Johann v. Luxemburg, 1310—1346.

18. Parvus. + IOh'ES ∘ REX ∘ BO . . Löwe nach links. Rs. + S'WENCEZ . . . . Der Heilige mit Fahne, von vorn. 1 St.

Zu Donebauer No. 824.

Hussiten-Periode, 1420—1436.

19. Einseitiger Heller. Löwe nach links. 20 St.

Donebauer No. 913.

20. 21. Löwe nach links, von einem Ringe umgeben. Zum Theil Vierschlag. Varianten. 5 St.

Donebauer No. 915.

Wladislaw II., 1471—1516.

Prägestätte Kuttenberg.

22. Weisspfenning. Der Löwe nach links. Rs. Gekröntes W 10 St.

a. Hs. Mit WLADISLAVS SECVNDVS R
b. „ ——————————— RB
c. „ ——————————— RB:
d. „ ——————————— S·RB

Vgl. Donebauer No. 959 fg.

23. Einseitiger Weisspfenning. Der Löwe nach links mit gelockter Mähne und von gedrungener Gestalt. 13 St.

a. Mit WLADISLAVS SECVNDVS R
b. „ ——————————— RB

Vgl. Donebauer No. 961, 962.

24. Der Löwe mit schwacher Mähne und von schlanker Gestalt.

a. Mit WLADISLAVS SECVNDVS RB 3 St.
b. „ ——————————— S B 1 St.
c. „ ——————————— S 8 St.
d. „ WLADISAVS 1 St.
e. „ WLADISLAVS SECVNDS 1 St.
f. verprägte 4 St.

Vgl. Donebauer No. 961, 962.

25. Einseitiger Schwarzpfenning. Gekröntes W

a. Ohne Zeichen neben dem W 4 St.
b. Mit • W • 3 St.
c. Mit ∘W∘ 3 St.

Vgl. Donebauer No. 963, 964.

Ludwig II., 1508—1526.

Prägestätte Kuttenberg.

26. Einseitiger Weisspfenning. Löwe nach links.

a. Mit LVDOVICVS PRIMVS 6 St.
b. ——— ∘ ——— 1 St.
c. • S P ——— 1 St.
d. ∘ ——— ∘ ——— 2 St.
e. ⁎ ——— ⁎ 10 St.
f. ❀ ——— ❀ 1 St.
g. ❀ S P ——— 9 St.

Vgl. Donebauer No. 996—998.

27. Einseitiger Schwarzpfenning. Gekröntes, verziertes L zwischen R = P Mehrere Varianten. 14 St.

Vgl. Donebauer No. 1001.

Ferdinand I., 1527—1564.

Prägestätte Kuttenberg.

28. Einseitiger Schwarzpfenning. Gekröntes F zwischen R = P

a. Mit einer Kugel über jedem Seitenbuchstaben. 1 St.
b. Mit je einem sechsstrahligen Sterne. 1 St.
c. Ohne Beizeichen. 1 St.

Donebauer No. 1082, 1079, 1078.

29. Einseitiger Weisspfenning. Löwe nach links. 17 St.

a. FERDINAND : PRI :
b. * ——— IM
c. * FERDINANDVS · PRIMVS

Zu Donebauer No. 1073—1077.

30. Prager Groschen. FERDINANDVS ∘ PRIMVS ∗ DEI ⁘ GRATIA ⁘ REX ⁘ BOEM Krone. Rs. GROSSI · PRAGENSES Löwe 1 St.

Zu Donebauer No. 1069—1071.

Rosenberg, Herren von.

31. Einseitiger Pfenning. Wachsender Löwe nach links, über einem Schilde mit fünftheiliger Rose; daneben links f, rechts fünftheiliges Röschen. 1 St.

Posern-Klett, Taf. XXIV, 2. Münzstudien 7, Taf. 19, 9.

32. Wie vorher, aber das Rosenschild zwischen ∘ ≂ ∘ 1 St.

Die Rosenberge in Böhmen besassen das Recht zu münzen von Alters her.

Dem Ulrich von Rosenberg († 1462) ward es vom Kaiser Sigismund am 8. März 1422 erneuert:

„. . . . Nobili Ulrico de Rosenberg, fideli nostro dilecto, dedimus licentiam et plenariam facultatem, huiusmodi nostram monetam cudendi sub numero, pondere et grano quibus hactenus est, per se vel par alium, sicut hoc sibi visum fuerit convenientius expedire . . . . .“

1468 ward Johann von Rosenberg vom König Georg mit derselben Gerechtsame begnadet.

1529 erneuerte Kaiser Ferdinand I. den Rosenbergen das frühere Privileg zu münzen, angeblich auf 15 Jahre.

1532, am 6. Juni, erliess mit Bezug auf die Verordnung von 1529 der Kaiser an die Brüder Jobst und Peter v. Rosenberg eine Instruktion, in der es wegen der Münzen heisst:

„Auf den behemisch Groschen, so die gemelten von Rosenberg munczen, solle Kn. Mt. Gepräg, wie sich Ir. Mt. desselben zu Kuttenberg gebrauchet, und auf der aynen Seytten in der Umbschrifft zwischen dem Text der von Rosenberg Wappen, daz ist ein Rösl, geprägt und geschlagen werden.

Und in den weissen und kleinen Pfenningen solle auf ayn Seytten ain F und auf dj ander auch der von Rosenberg Wapen, ein Rösl geprägt und geslagen werden.“

Die vorstehenden Daten sind entnommen aus zwei Abhandlungen von Ernst, Zwei Thaler der Familie Rosenberg[3]) und von Rappe, die Münzstätte Kuttenberg[4]), die sich z. Th. auf Sternbergs Urkunden[5]) stützen.

Ernst wie Rappe verneinen das Vorhandensein von rosenbergschen Münzen nach der genannten Verordnung von 1532, der erstere allerdings indem er in einer Anmerkung auf Posern-Klett Taf. XXIV, 2 hinweist und sagt: von Einigen werde, wie er glaube, dieser unter Altenburg aufgeführte Pfenning irrthümlich den Rosenbergern zugeschrieben. Beiden aber ist die Abhandlung des verstorbenen Th. Reichenbach, Die Münzen der Herren von Rosenberg[6]), entgangen. Reichenbach nimmt dort unsere No. 30 als einen Pfenning der genannten Herren in Anspruch. Er weist darauf hin, dass die Münze in Stil, Schrot und Korn den sächsischen und thüringischen, was bei einem altenburgischen doch vorauszusetzen, nicht entspräche und seine Zutheilung an Altenburg lediglich der Rose wegen erfolgt sei. Er fasst die urkundliche Ausdrucksweise hinsichtlich der Pfenninge so auf, dass sie nicht von beiden Seiten der Münze, also nicht von Avers und Revers, sondern von beiden Seiten des Wappenschildes spreche, beziehentlich dies vom Stempelschneider so aufgefasst sei.

Man wird sich, da die Pfenninge ganz nach Art der böhmischen sind, dieser Deutung gegenüber nicht ablehnend verhalten dürfen.

Der Pfenning No. 31 ist durch seine Ringel als Beizeichen neben dem Schilde eine neue Variante zu Posern-Klett Seite 14, No. 8.

---

3) Wiener numismat Ztschr. 1876, S. 202 fg.

4) Ebenda 1888, S. 273.

5) Graf Kaspar Sternberg, Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke. Prag 1837.

6) Münzstudien 7, S. 473 fg.

Bayern.

Vorwittelsbachische Zeit, 907—1180.

33. Halbbracteat. Vorderseite nicht zu erkennen. Rs. In einem von Halbbögen und Spitzen umgebenen Kreise ein Menschenhaupt. 4 St.

Zu Obermayr[7]), Taf. VI, No. 77—80.

34. Sitzender Gekrönter, vor ihm ein Stehender; beide halten eine zwischen ihnen stehende Fahne: Belehnungsscene. Rs. Brustbild in einem Kreise, umgeben von 7 Bögen mit je einem Menschenhaupte darin. 2 St.

Zu Obermayr, Taf. VI, 83.

35. Aehnliche Darstellung wie vorher, aber statt der Fahne ein Krummstab. Rs. Wie bei No. 34. 4 St.

Obermayr, Taf. VI, 86.

36. Anscheinend wie bei No. 35. Rs. Im Perlenkreise sechsbogige Verzierung mit Stern inmitten, aussen vier Löwen im Kreise. 2 St.

Obermayr, Taf. VI, 87.

37. Sechsstrahliger Stern, umgeben von 6 Kreisen mit je einem Blätterkreuze; in den Winkeln je ein Dreiblatt. Die andere Seite nicht zu erkennen. 1 St.

38. Auf einem Unterbau zwei spitze Thürme, der Raum zwischen beiden überdacht. Unter dem Dache und im Unterbau je ein Menschenhaupt. Die andere Seite nicht erkennbar. 1 St.

39. 40. Zwei Sorten Halbbracteaten, gänzlich unerkennbar. 8 St.

Diese Halbbracteaten No. 33—40 sind, abgesehen davon, dass sie infolge ihrer Herstellungstechnik und ihres dünnen Schrötlings an sich schon auf einer Seite meist schwer zu erkennen sind, auch weiter noch so abgenutzt und undeutlich geworden, dass sie sich nur sehr schwer, zum Theil gar nicht, haben entziffern lassen. Man wolle sich deshalb mit den obigen dürftigen Angaben begnügen.

---

[7]) Obermayr, Historische Nachricht von bayerischen Münzen. Frankfurt u. Leipzig 1763.

Das Haus Wittelsbach.

Stephan II. mit der Hafte, 1347—1375.

41. Münchener Pfg. Mönchsbrustbild nach links mit Pilgerstab, am Gewande ein vertieftes Kreuz. Vierschlag. Rs. Rautenschild. 5 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsbach[8]) No. 145.

Bayern-München.

Johann II. mit Stephan III. und Friedrich I., 1375—1392.

42. Oettinger Pfenning. Rautenschild. Vierschlag. Rs. Hund nach links, über ihm Blumenstengel. 6 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 155.

Ernst I. und Wilhelm III., 1397—1402.

43. Münchener Pfg. Im Kreise ew Vierschlag. Rs. Mönchsbild nach links wie bei No. 41. 4 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 160.

44. Wie vorher, aber die Buchstaben von einem Kreise kleiner Rauten umschlossen. 1 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 162.

45. Einseitig. Mönchskopf nach links von einem Kreise kleiner Rauten umschlossen. Vierschlag. 1 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 163.

46. Im Kreise E W Rs. Mönchsbrustbild nach links im Perlenkreise. Vierschlag. 17 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 164.

Ernst I. und Adolph.

47. Im Kreise E A Rs. Mönchsbrustbild nach links im Kreise. Vierschlag. 5 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 168.

---

8) Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach, I. Bd. Bayerische Linie. I. Theil: Von der Belehnung Ottos I. bis zum Ende der Regierung Max II. Emanuels. Bearbeitet vom K. Conservatorium des Münzkabinets zu München. München 1897.

Albert III., der Fromme, 1438—1460.

48. A Vierschlag. Rs. Mönchsbrustbild nach links im Kreise.

a. Mit einem Ringel auf jeder Seite des A 1 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 172.

b. Mit viertheiliger Rosette auf jeder Seite des A 2 St.

Abweich. Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 173.

49. Einseitig. Mönchskopf nach links im Sechspasse. Vierschlag.

a. In den Aussenwinkeln des Sechspasses Kugeln. 2 St.

Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 178.

b. Ohne die Kugeln. 2 St.

Bayern-Ingolstadt.

Stephan III., der Knäufel, mit Ludwig VII., 1402—1413.

50. Wasserburger Pfg. sl Vierschlag. Rs. Gekrönter Löwe nach links. Vierschlag. 2 St.

Beierlein, Wittelsb.[9]) No. 90. Mitthlgn. der bayer. num. Ges. XI, S. 52, No. 5, 1.

Den glücklichen Untersuchungen von Franz Ebner ist es gelungen, diesem Pfenninge und einigen ähnlichen Stücken in Wasserburg ihren Heimathort anzuweisen. Ebner ist von der Erkenntniss ausgegangen, dass für die Bestimmung von Mittelaltermünzen die Heranziehung der Sphragistik von einschneidender Bedeutung sei. Der Umstand, dass in Urkunden von 1394—1427 u. a. nach wasserburger Pfenningen und wasserburger Währung gerechnet ward, dass auch 1415 und bis etwa 1450 ein Münzmeister Niklas in Wasserburg vorkommt, haben ihn Umschau nach solchen Pfenningen halten lassen, die er denn auch, unter vergleichender Zuhülfenahme des Stadtsiegels, das einen gekrönten Löwen zeigt, aufgefunden hat und die der Münzverordnung von 1406 entsprechen. Vgl. Mittheil. d. bayer. numismat. Gesellsch., Bd. XI, S. 50.

---

[9]) Beierlein, Die bayerischen Münzen des Hauses Wittelsbach, vom Ende des 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. München 1868.

Bayern-Landshut.

Friedrich I., 1392—1393.

51. Landshuter Pfg. Brustbild von vorn, zwischen F=L, unten das bayerische Weckenschild, zu dessen Seiten je eine fünftheilige Rosette. Rs. Unter Spitzbögen: zwei mit Fürstenhut bedeckte Brustbilder. 2 St.

Beierlein, Wittelsb. No. 99.

Heinrich IV., der Reiche, 1393—1450.

52. Landshuter Pfg. h Vierschlag. Rs. Helm im Kreise.

a.	Mit h		1 St.
b.	„ ∘ h ∘	Beierlein, Wittelsb. No. 112.	2 St.
c.	„ + h +		1 St.
d.	„ ❀ h ❀	Beierlein, Wittelsb. No. 110.	21 St.
e.	„ * h *	Beierlein, Wittelsb. No. 113.	2 St.

53. Neuöttinger Pfg. h im Kreise. Vierschlag. Rs. Schreitender Hund vor einem Baume.

a.	Mit h		2 St.
b.	„ ∘ h ∘	Beierlein, Wittelsb. No. 120.	4 St.
c.	„ · h ·		3 St.
d.	„ * h *	Beierlein, Wittelsb. No. 116.	4 St.

Pfalz.

Alte Kurlinie.

Ludwig III., der Bärtige, 1410—1436.

54. Einseitiger Pfg. Im Perlenkreise: der gekrönte, einfach geschwänzte Löwe nach links, mit herausgeschlagener Zunge. 1 St.

Mitthlgn. d. bayer. num. Ges. V, Taf. III, 37.

Von anderer Seite wird dieser Pfenning, unter Erklärung des Löwen als des schwäbischen, nach Ueberlingen verwiesen. Ich schliesse mich indessen Fikentscher an, dem auch Kull zustimmt — Repertorium S. 144 —, und glaube, dass das Stück, dass vor der aschaffenburger Konvention vom 22. November 1424 geschlagen sein wird, hier richtig eingeordnet steht.

Neunburg-Oberpfalz.

Johann II. mit Ludwig IV., 1410—1443.

55. Amberger Pfg. Zwei Schilder mit dem pfälzischen Löwen und den bayerischen Wecken, darüber 𝔩𝔥 Rs. 𝔞𝔪 im Kreise. Vierschlag. 7 St.

Kull[10]), oberpfälz. Mzn. No. 74.

Geschlagen auf Grund der Vereinbarung vom 14. August 1442, die Kull a. a. O. S. 31 nach dem Original im kgl. bayer. Reichsarchive zum Abdruck bringt.

Johann II. allein, 1404—1410.

56. Nürnberger Pfg.

a. Die Schilder von Pfalz und Bayern, darüber ein Kreuz, unten N 4 St.

Kull, oberpfälz. Mzn. No. 71.

b. Die Schilder oben mit Bändern. 1 St.

Kull, a. a. O. No. 72.

Ueber den Ursprung dieses Pfennings ist man lange im Zweifel gewesen. Für Nürnberg als Prägestätte ist er erst gesichert worden durch die von Gebert in den Mitth. d. Vereins f. Gesch. d. Stadt Nürnberg VII, Heft 1888, publicirte Urkunde des Kreisarchivs zu Nürnberg vom 10. December 1407. Vgl. dazu die Abhandlung Kirchners „Die Münzconvention des Bischofs Johann v. Egloffstein zu Würzburg vom Jahre 1407" in den Mitth. d. bayer. num. Ges. VIII, S. 143 fg., und bei Kull a. a. O. S. 25 fg.

Simmern-Sponheim.

Stephan der Zweybrücker, 1410—1459.

57. Schüsselpfenning. Im Perlenkreise Weckenschild mit S darüber. 3 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. V, Taf. III, 38.

---

[10]) Kull, Studien zur Geschichte der oberpfälzischen Münzen des Hauses Wittelsbach, 1329—1794. Stadtamhof 1890.

Mosbach-Neumarkt.

Otto I., 1410—1461.

58. Neumarkter Pfg. Zwei Schilder mit dem pfälzischen Löwen nach links und den bayerischen Wecken, mit Schleife verbunden. Unten O 4 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. VII, Taf. I, 30.

Otto I. mit Ludwig IV.

59. Amberger Pfg. Das bayerische Wappenschild, darüber lo Rs. am im Kreise. Vierschlag. 4 St.

Kull, oberpfälz. Mzn. No. 76.

Burggrafschaft Nürnberg.

Friedrich VI., 1398—1440.

60. Einseitiger Pfg. Zollernschild von drei Ringeln begleitet. 3 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. V, Taf. I, 12, aber Feld 1 und 4 schwarz, 2 und 3 weiss.

61. Langenzenner einseit. Pfg. Zollernschild zwischen V = Z, darüber Brackenkopf nach links. 2 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. V, Taf. I, 38 mit Z = V.

62. Langenzenner einseit. Pfg. Brackenkopf zwischen P = Z Mit w als Gegenstempel. 1 St.

Mitth. V, Taf. I, 21—36.

63. Einseit. Pfg. Zollernschild im Sechspasse. 2 St.

Mitth. V, Taf. I, 37.

Fikentscher hat diese vier burggräflich nürnbergischen Pfenninge in den Mitth. d. bayer. num. Ges. a. a. O. an Friedrich V., 1357 bis 1397 verwiesen, allein die Zusammensetzung der Funde von Mailach, Dillenburg u. a. scheint mir die spätere Zeit seines Sohnes und Nachfolgers Friedrichs VI. zu rechtfertigen.

Nürnberg-Würzburg.

Burggraf Friedrich VI., 1398—1440, und Bischof Johann II., 1411—1440.

64. Einseitiger Pfg. Das zollerische und würzburgische Wappenschild nebeneinander, oben durch eine Schleife verbunden, unten ein Halbmond. 4 St.

Mitth. d bayer. num. Ges. V, Taf. III, 4.

65. Wie vorher, aber ohne Halbmond. 1 St.

Mitth. a. a. O. No. 5.

Nach Fikentscher (Mitth. V, S. 38) gemäss der Münzvereinigung vom Jahre 1437 zwischen Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, den Bischöfen Johann II. von Würzburg und Anton von Bamberg, sowie Johann, Pfalzgraf bei Rhein, geprägt.

Bischof Gottfried von Würzburg, 1443—1455, und Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, 1440—1470.

66. Würzburger einseit. Pfg. Die Wappenschilder von Würzburg und Zollern an einander gelehnt, oben G, unten A 6 St.

Mitth. a. a. O. II, Taf. II, 40.

Der Pfenning verdankt dem Münzvertrage von 1454 zwischen Bischof Anton von Bamberg, Bischof Gottfried von Würzburg und den Markgrafen Johann d. Alchemysten und Albrecht Achilles von Brandenburg seine Entstehung.

Nürnberg-Bamberg.

Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, Bischof Anton von Bamberg, Bischof Johann von Würzburg und Pfalzgraf Johann.

67. Einseitiger zollerischer Pfg. Das zollerische und bambergische Wappenschild neben einander; oben t, unten (anscheinend) eine Rosette. Vierschlag. 1 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. II, Taf. I, 25 und V, Taf. III, 7.

68. Einseitiger zollerischer Pfg. Die Wappenschilder ähnlich wie vorher; oben F und E in einander gestellt, unten eine Rosette. Vierschlag. 1 St.

Mitth. II, Taf. I, 27 und V, Taf. III, 8.

69. Einseitiger bambergischer Pfg. Die Wappenschilder von Bamberg und Zollern neben einander; oben A, unten fünfstrahliger Stern. Vierschlag. 1 St.

Mitth. II, Taf. I, 26 und V, Taf. III, 10.

„Wir . . . . . wollen slahen lassen eine grosse münz, und darauf geschlagen ein iglichs fürsten in seiner münz sein helm und wappen an der einen seiten, und an der andern seiten der ander dreier fürsten schilt, und derselben grossen münz soll mann geben und nemen XX für einen gulden; auch wollen wir slahen lassen pfenning, die sullen geviert werden und darauf geslagen uf iglichen pfenning der obgenannten fürsten ir zweier schilt und derselben pfenning sullen gen 7 für obgemeldten grossen einen, und derselben pfenning soll man nemen und geben 4 ℔ 20 pf. für 1 gulden. Auch wöllen wir slahen lassen haller, die sollen simel werden und darauf geslagen uf iglichen haller der obgenannten fürsten schilt einer etc."

So nach Fikentscher (Mitth. d. bayer. num. Ges. II, S. 21, 22) der Wortlaut der Münzconvention von 1434, auf Grund deren die vorstehenden Pfenninge No. 67 bis 69 geschlagen worden sind.

Bamberg-Würzburg.

Auf Grund derselben Convention von 1434 ist geschlagen von

Bischof Anton von Bamberg, 1431—1459,

70. Einseit. Pfg. Die Wappenschilder von Bamberg und Würzburg neben einander; oben A, unten Stern. 1 St.

Mitth. V, Taf. III, 11.

Würzburg.

Johann I., 1400—1411.

71a. Einseit. nürnbergischer Pfenning. Das Spitzen- und das egloffsteinsche Bärenschild neben einander; darüber ein Kreuz mit Schleife, unten N 2 St.

Mitth. VIII, S. 146, Abb. 5.

71b. Variante zum vorigen: ohne Schleife über den Schildern. 4 St.

Mitth. VIII, S. 146, Abb. 4.

72. Neustädter Pfg. Spitzenschild mit Bärenkopf darüber, an den Seiten N = T Rs. Das würzburgische Monogramm. 2 St.

Mitth. V, Taf. IV, 42.

73. Volkacher Pfg. Wie vorher mit V = V 1 St.

Mitth. V, Taf. IV, 41.

74. Undeutliche Pfenninge dieser Art, auf denen die Beizeichen nicht zu erkennen sind. 7 St.

Es erscheint als eine glückliche Auflösung der Beizeichen auf dieser Pfenningssorte, die Kirchner (Mitth. V, S. 117) gefunden hat, der das V bei No. 73 auf die Prägestätte Volkach mit dem Münzmeister Poppo, das N bei No. 73 auf Neustadt a. S. mit Münzmeister Hans Reben deutet und weiter auch auf hier nicht vertretenen Pfenningen dieses Typus das G mit Gerolzhofen, wo Dietrich von Heidelberg prägte, und h mit Hasfurt unter den Münzmeistern Dietrich Mundlein und Hans von Fulda, erklärt.

Albrecht v. Wertheim, Pfleger des Bisthums Würzburg.

75. Pfenning. Spitzenschild und Schild mit Fahne, oben durch Schleife verbunden, unten ein Kreuzchen. Meist undeutlich. 7 St.

Mitth. V, Taf. III, No. 15—18.

„Des volgenden (1434) jars ward grave Albrecht von Werthaim, domher, zu pfleger des stifts Wirtzburg gemacht und angenommen. Derselbige pfleger hat angefangen pfening zu munzen, die waren gebregt mit dem schilte und panier des herzogtumbs zu Franken“:[11]) die Pfenninge unter No. 75 scheinen dieser Nachricht zu entsprechen.[12])

Bamberg.

Albert v. Wertheim, 1398—1421.

76. Nürnberger Pfg. Das bambergische und wertheimsche Wappenschild neben einander, oben durch eine Schleife verbunden. 11 St.

Mitth. VIII, S. 146, 3. Abb.

---

11) Magister Fries, Hohe Registratur S. 52.

12) Mitth. d. bayer. num. Ges. V, S. 41.

Anton von Rotenhan, 1432—1459.

77. Einseitiger Pfg. Löwe mit dem Schrägbalken nach links. 1 St.
Mitth. V, S. 41, 16.

Der Pfenning muss selten sein: Fikentscher führt das einzige Stück des Remlinger Fundes als unedirt auf. Auch unser Fund enthielt nur dies eine Exemplar.

78. Pfenning. Der Löwe wie vorher. Rs. W h 1 St.

Nach der Würzburger Münzconvention vom 15. Mai 1441 geschlagene Pfenninge dieser Art, die ein W und im andern Falle ein h auf der Rs. tragen, sind von Fikentscher aus dem Funde von Remlingen unter No. 20 und 21 auf Taf. III in den Mitth. der bayer. num. Ges. und S. 42 daselbst zuerst bekannt gemacht worden. Eine Vereinigung beider Buchstaben auf einer Münze tritt hier, soviel ich sehe, zuerst auf. Fikentscher hält die beiden einzelnen Buchstaben wahrscheinlich für die Initialen von Münzmeistern, was aber jetzt durch das Erscheinen der vereinigten beiden Buchstaben noch zweifelhafter wird.

Nürnberg, Reichsstadt.

79. Einseit. Pfenning mit den beiden nürnbergischen Wappenschildern, die an einer Schleife hängen; unten die (verwischte) Jahrzahl. 4 St.

80. Die Wappenschilder wie vorher, aber statt der Schleife ein halber Adler mit ausgebreiteten Flügeln; unten anscheinend eine Lilie. 1 St.

Diese beiden Nürnberger gehören in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts.

Augsburg, Bisthum.

Heinrich III., 1337—1347.

81. Pfenning. Der Initialbuchstabe h Rs. Brustbild des Bischofs mit Mitra, zwischen Krummstab und Tannzapfen. Vierschlag. 1 St.
Thomsen[13]) No. 4459.

[13]) Thomsen, Description des monnaies du moyen âge. Copenhague 1873/76.

82. Wie vorher, aber mit einem Anker anstatt des h Vierschlag. 1 St.

Beyschlag[14]), Augsburg, Taf. III, 44.

Burchard, 1373—1404.

83. Pfenning. Vom Typus der vorigen, aber mit einem Anker. Vierschlag. 6 St.

Beyschlag, Taf. III, 43.

Peter, 1424—1469.

84. Pfenning. Wie vorher mit B Vierschlag. 8 St.

Leuchtenberg.

85. Halser Pfenning. Im Dreipasse das leuchtenbergische Bindenschild, von den Buchstaben h · l · s begleitet; aussen drei Punkte oder Ringel. Vierschlag. 2 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. IX, Taf. I, 12, 13.

Ueber die „bösen Halser" vergleiche man Luschin v. Ebengreuths werthvolle Abhandlung in den Mitth. d. bayer. num. Ges. VII, S. 1.

Salzburg, Erzbisthum.

86—90. Einseitige Pfenninge aus dem 15. Jahrhunderte mit dem salzburgischen Wappenschilde. Vierschlag. Fünf verschiedene Typen, schlecht erhalten. 16 St.

Oesterreich.

91—96. Einseitige Pfenninge aus dem 15. Jahrhunderte, darunter Wiener Pfenninge in sechs Sorten, die mir nicht vorgelegen haben. 21 St.

Ungarn.

Mathias Corvinus, 1458—1490.

97. Denar. Vierfeldiges Wappenschild mit Mittelschild. Rs. Die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem linken Arme, daneben K · V/A 5 St.

---

[14]) Beyschlag, Versuch einer Münzgeschichte Augsburgs. Stuttgart und Tübingen 1835.

a. + M·MATHIE·R·hVNGAR Rs. ∘PATRONA=VNGAR
b. ——————RI „ ——————

Ludwig II., 1516—1526.

98. Denar. Wappenschild und Maria. Anscheinend von 1525. Undeutlich. 1 St.

Mähren.

99. Einseitiger Heller mit dem mährischen Adler. 15. Jhdt. 3 St.
Donebauer Taf. XX, No. 922.

100. Znaimer Heller. Adler nach links, mit einem Brustschildchen, darin Z 4 St.
Donebauer No. 923.

Tirol.

Sigismund, 1439—1489.

101. Kreuzer. + SI=GIS=MVN=DVS ✦ Zwei schräg auf einander gelegte Kreuze. Rs. + COMES · TIROL ✦ Adler. 1 St.

Polen.

Kasimir Jagiello, 1445—1492.

102. Halbgroschen. + MONETA ⊕ KASIMIRI Adler. Rs. + REGIS ⊕ POLONIE Krone, darunter fünftheilige Rosette. 1 St.

Breslau, Stadt.

103. Heller (ca. 1511). W Rs. Löwe. 3 St.
Friedensburg [15]) No. 568.

Glatz.

104. Einseitiger Heller aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Löwe nach links, über dem Rücken g
a. unter dem Löwen ein fünfstrahliger Stern. 5 St.
b. mit sechsstrahligem Sterne. 12 St.
Friedensburg No. 784.

---

[15]) Friedensburg, Schlesiens Münzgeschichte im Mittelalter. Breslau 1888.

Ulrich v. Hardeck, 1500—1522.

105. Einseit. Heller. ꞉ VLRICH ∘ GROF ∘ CZ GLOCZ Löwe nach links. 1 St.

Friedensburg No. 795.

Von dieser ehemals höchst seltenen Münze haben sich in den letzten Jahren einige Exemplare angefunden, die hauptsächlich durch die Umschrift von einander abweichen, nämlich

꞉ VLRICH ∘ GROF ∘ CZ GLOCZ
∘ ——————— ∘ CZV ———
: VLRICh ∘ ——— ∘ C ∘ GLOC

Einer hat sogar Ulrichs Familiennamen ∘ VLRICH · GRAF · Z · HARDEK, also ähnlich wie auf dem einzigen, im Originale nicht mehr nachzuweisenden Goldgulden Ulrichs.

Schweidnitz, Stadt.

106. Halbgroschen 1518. ❀ LVDOVICVS ∘ VNGA ∘ ET ∘ BOE Adler. Rs. ❀ CIVITAS ∘ SWENICZ ∘ 1 ∘ 5 ∘ 18 Krone. 1 St.

Friedensburg No. 713.

Görlitz, Stadt.

107. Pfenning. Gor in einem Weckenkreise. Rs. In gleichem Kreise der böhmische Löwe. 9 St.

108. gor in einem Weckenkreise. Rs. In gleichem Kreise die böhmische Krone. 12 St.

Diese beiden Sorten gewöhnlicher Pfenninge gehören ins 15. Jahrhundert, während das nächste Stück

109. Heller mit g im glatten Kreise. Rs. In gleichem Kreise die böhmische Krone 1 St.

im Jahre 1516 geschlagen ist und wesentlich seltener vorkommt als die ersteren.

Man vergleiche über die Görlitzer Pfenninge die beachtenswerthe Abhandlung von R. Scheuner in der Zeitschrift f. Num. Bd. XVIII, S. 59 fg.

Brandenburg.

Joachim I. und Albrecht, 1499—1513.

110. Stendaler einseit. Pfenning. Scepter- und Adlerschild neben einander, oben eine Bandschleife, unten ·S· 1 St.

Bahrfeldt[16]), Brandbg. II, Taf. IV, 69.

„Die pfennig sollen glatt sein und zwen schildt daruff gemacht werden, auff der rechten hant der zepter und auff der linken seiten ein adeler“ heisst es in der Urkunde von 1508, durch die die Kurfürsten den Simon Preger als Münzmeister zu Stendal annehmen und ihm den Pfenningschlag vorschreiben. Den Pfenning No. 110 halte ich sicher für das Prägeergebniss auf Grund vorgenannter Urkunde, worüber ich mich a. a. O. Seite 72, 73 näher ausgelassen habe.

Anhalt.

Albrecht V., † 1475.

111. Einseitiger Pfenning. Zwei Schilder mit dem anhalt. Hauptwappen (halb. Adler und Rautenkranz) und dem aschersleber Schach neben einander, oben eine Bandschleife, unten A 1 St.

Stenzel, Numismat. Studien, Taf. I, 10.

Braunschweig.

112. Einseitiger Pfenning. Schild mit aufgerichtetem Löwen nach links, darüber B 1 St.

Eine ins 15. Jahrhundert gehörige Nachahmung sächsischer Löwenpfenninge, kein Pfenning des Landgrafen Balthasar von Thüringen.

Heinrich I., 1491—1514.

113. Einseit. Pfenning. Der Löwe nach links mit

a. ·MO'·NO'·h'·S'·D'·I'·B'·E·LVB 1 St.

b. . . . . H'·S'·D'·I'·B'·E·LVNEBO 1 St.

Vgl. Thomsen No. 6566.

---

16) Bahrfeldt, Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter den Hohenzollern bis zum Grossen Kurfürsten, 1415—1640. Berlin 1895.

Merseburg.

114. Unbestimmte Halbbracteaten aus dem 12. Jahrhundert, mit geistlichem Brustbilde und Kirche. Schlecht erhalten. 13 St.

Dannenberg, Mzn. d. sächs. u. fränk. Kaiserzeit No. 607 fg.

Die jüngsten Stücke der vorstehenden Zusammenstellung sind der prager Groschen No. 30 und die Pfenninge der Herren v. Rosenberg No. 31, 32. Der Fund wird, da diese Groschen ohne Jahr denen mit Jahrzahlen anscheinend 1533 Platz machen und da die rosenberger Pfenninge frühestens 1532 geschlagen sind, etwa 1535 in die Erde gerathen sein.

Die Münzen und Medaillen von Landau.

Von *Emil Heuser*.

Vorbemerkung.

Im Jahr 1894 gab ich ein Buch heraus, das eine kriegsgeschichtliche Darstellung der Belagerungen von Landau in den Jahren 1702 und 1703 zum Gegenstand hatte, und 1896 liess ich einen weiteren Band folgen, der die dritte und die vierte Belagerung Landaus, 1704 und 1713, in gleicher Weise schilderte.[1]) In einem Anhang zu jedem Band waren die Belagerungsmünzen und die Medaillen, die diesen Ereignissen ihre Entstehung verdankten, beschrieben und auf beigegebenen Lichtdrucktafeln abgebildet. Seitdem konnte ich weiteren Stoff zu dieser numismatischen Studie sammeln, sodass ich nun eine viel genauere und vollständigere Darstellung zu liefern vermag, als damals, wo sich die numismatischen Abhandlungen nur gelegentlich ergeben hatten. In die Beschreibung sind diesmal sieben Medaillen mehr aufgenommen worden, von denen drei auch neu abgebildet wurden, und ferner konnten noch eine silberne Nothmünze von 1702 und drei goldene von 1713, die vorher nur beschrieben waren, im Bilde vorgeführt werden, denn die Tafeln wurden um eine vermehrt. Die hier vorliegende Bearbeitung stellt sich darum als eine in doppelter Hinsicht verbesserte und ergänzte Ausgabe dar; sie wird dem Numismatiker als Monographie über ein abgeschlossenes Gebiet, aus dem Stücke in fast jeder grösseren Münzversteigerung vorkommen, manchmal dienlich sein.

---

[1]) Die vollständigen Titel der zwei Bände sind am Schluss dieser Abhandlung beim Verzeichniss der gesammten numismatischen Litteratur über Landau angegeben.

Landau und seine vier Belagerungen.

Die deutsche Reichsstadt Landau war 1648 durch den Westfälischen Frieden als eine der zehn Reichsstädte des Elsass dem Schutz Frankreichs überantwortet worden, nachdem das Elsass im übrigen (nur noch mit Ausnahme von Strassburg) an Frankreich abgetreten worden war. Diese zehn Städterepubliken, nämlich Hagenau, Kolmar, Schlettstadt, Landau, Weissenburg, Oberehnheim, Rosheim, Münster im Gregorienthal, Kaisersberg und Türkheim, sollten nach den Friedensbestimmungen, für deren unklare Fassung in diesem Punkt die französischen Diplomaten trefflich gesorgt hatten, ihre Reichsunmittelbarkeit behalten, nur war statt des Kaisers von nun an der König von Frankreich zu ihrem Schutzherrn bestimmt und hatte auch die hergebrachten geringfügigen Abgaben zu empfangen. Dieses unnatürliche Verhältniss führte denn auch bald dahin, dass sich Frankreich die deutschen Städte, die — abgesehen von Landau — inmitten seiner neuen Provinz lagen, gänzlich anzueignen trachtete, so sehr sich diese auch dagegen sträubten. Nachdem Ludwig XIV. im Jahre 1673 die Städte Kolmar und Schlettstadt mit Waffengewalt in seine Hand gebracht hatte, fügten sich die übrigen acht Städte gutwillig ins Unvermeidliche und liessen ihre Einverleibung ins französische Königreich geschehen. Die damalige Ohnmacht Deutschlands musste sich dieses vertragsbrüchige Vorgehen Frankreichs fast widerspruchslos gefallen lassen, und mehr noch, Deutschland musste auch zusehen, wie im Jahr 1681 die Hauptstadt des Elsass, Strassburg, das freie Reichsstadt war, mitten im Frieden von einer französischen Armee unter Louvois überfallen und für Frankreich in Besitz genommen wurde.

So standen die Dinge, als im Jahr 1688 der pfälzische Erbschaftsstreit, der sog. Orleans'sche Krieg, ausbrach, einer der übermüthigsten und ungerechtesten Kriege, die Frankreich je hervorgerufen hat. Als nach neunjähriger Dauer des Krieges, währenddem die Rheinlande und namentlich die Pfalz schrecklichster Verwüstung anheimfielen, im Jahr 1697 auf Schloss Ryswyk beim Haag Friede geschlossen wurde, gab Deutschland seine Ansprüche auf Strassburg und die zehn Reichsstädte des Elsass auf und überliess sie vertragsmässig an Frankreich. Aber schon vorher war Ludwig XIV. bedacht gewesen, dass ihm dieser Besitz nicht wieder entrissen werde. Er

liess die Städte Strassburg, Schlettstadt und Hagenau neu befestigen, besonders aber wurde Landau, der jetzt vorgeschobenste Posten Frankreichs, der ringsum von deutschem Gebiet umgeben und ganz ohne Zusammenhang mit der Provinz Elsass war, in der Zeit von 1688 bis 1691 durch Vauban zu einer Festung ersten Ranges gemacht. Als im Jahr 1701 der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, dauerte es nicht lange, bis die neue Trutzfestung Frankreichs ihren ersten Waffengang zu bestehen hatte: Landau erduldete eine schwere Belagerung, der im zwölfjährigen Verlauf des Krieges noch drei weitere folgen sollten; denn zweimal — 1702 und 1704 — lagen deutsche, zweimal — 1703 und 1713 — französische Heere vor den Wällen Landaus und jedesmal musste nach langem Widerstand die halbzerstörte Stadt vor dem Eroberer sich beugen.

1702.

Im Frühjahr 1702 wurde am Rhein eine deutsche Armee zusammengezogen, die unter den Befehlen des kaiserlichen Generalissimus, des regierenden Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, stand. Mitte Juni schloss diese Armee die Festung Landau ein und eine regelmässige Belagerung begann. In Landau war seit 1695 Generallieutenant de Mélac Gouverneur. So berüchtigt sich dieser durch die grauenvolle Zerstörung Heidelbergs und anderer pfälzischer Städte und Schlösser auch gemacht hatte, so war er doch ein sehr tüchtiger Kriegsmann und verstand es, mit seiner nur 3500 Mann starken Besatzung dem mächtigen Angriff eines Heeres von vierzigtausend Mann thatkräftigsten Widerstand entgegenzusetzen und den Fall der Festung lange hinauszuziehen. Nachdem die Belagerung schon fast sechs Wochen gedauert hatte, traf der schon im voraus bestimmte Oberkommandant der deutschen Rheinarmee im Lager vor Landau ein: Es war Erzherzog Josef, erwählter Römischer König und Thronfolger in Oesterreich, der später als Josef I. die Kaiserkrone trug.[2]) Kaiser Leopold hatte ihn abgesandt, damit er an die Spitze der Rheinarmee

[2]) Erzherzog Josef benützte bei seiner Reise von Wien nach Landau einen eigens dafür gebauten bequemen Wagen, dessen Verdeck in der Mitte theilbar war und nach zwei Seiten zurückgeschlagen werden konnte. Diesem damals neuartigen Wagen gab man gemäss seiner ersten Bestimmung den Namen Landauer, eine Bezeichnung, die sich bis heute im Gebrauch erhalten hat.

träte und so den verschiedenartigen deutschen Truppenkontingenten die einigende Spitze gäbe. Seine nächste Aufgabe war nun, Landau für Deutschland zurückzugewinnen, doch blieb ihm dabei der kriegserfahrene Markgraf von Baden als eigentlicher Leiter der Belagerung zur Seite. Sobald der Römische König im Feldlager vor Landau eingetroffen war, wurden die Anstrengungen, Landau zu Fall zu bringen, verdoppelt; aber erst am 10. September, nachdem das die Stadt beherrschende Kronwerk von den Kaiserlichen erstürmt worden war, bot Mélac die Kapitulation an und auch da nur unter der Bedingung freien Abzugs der Besatzung mit Waffen. Die Bedingung wurde genehmigt, die Franzosen zogen ab und Landau ward sodann im Namen des Kaisers in Besitz genommen.

Von dieser Belagerung sind Nothmünzen vorhanden, die Mélac in der eingeschlossenen Stadt als Zahlungsmittel verwendet hat, und ferner eine Anzahl Medaillen, die auf diese erste Kriegsthat des jugendlichen Römischen Königs geprägt wurden.

1703.

Nach der Einnahme von Landau war die deutsche Rheinarmee nach Bayern abgezogen, um dort die Streitkräfte des Hauptverbündeten Frankreichs, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, im Schach zu halten, während am Rhein ein neu aufgetauchtes französisches Heer mit dem Herzog von Burgund an der Spitze die Festung Alt-Breisach zu Fall brachte und sodann unter Marschall Tallard die Wiedereroberung von Landau unternahm. Am 13. Oktober 1703 war Landau zum zweitenmal von einer Belagerungsarmee eingeschlossen! Man war aber deutscherseits nicht gewillt, die Festung preiszugeben und darum wurde eine Entsatzarmee von Holland aus abgesandt, um Tallard zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. In Landau befehligte ein tapferer und umsichtiger Offizier, Feldmarschall-Lieutenant Graf Friesen, der es zu Stand brachte, dass er trotz Tallards unerhörter Anstrengungen und trotzdem dieser seine besten Truppen in zahllosen Sturmläufen hinopferte, noch Herr der Festung war, als die deutsche Entsatzarmee, die sich noch durch eine Abtheilung aus rechtsrheinischem Gebiet verstärkt hatte, schon bei Speier stand. Von da aus wollten ihre Führer, Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel und Graf Nassau-Weilburg, sie in Schlachtordnung gegen die Belagerungsarmee vorrücken lassen, um das dem Fall so nahe Landau

zu befreien. Marschall Tallard wagte angesichts dieser gefährlichen Lage eine kecke militärische That: Er hob die Belagerung nicht auf, trennte aber geräuschlos einen grossen Theil des Belagerungskorps ab, zog einige Verstärkungen, die in Gewaltmärschen heraneilten, an sich und marschirte mit dieser Truppenmacht nächtlicherweile auf Speier zu. In der Nähe dieser Stadt überraschte er am andern Tag die Entsatzarmee, bei der man an eine solche Möglichkeit nicht gedacht hatte, im Trubel eines Lagerfestes zu Ehren des kaiserlichen Namenstags. Tallard griff sofort an und der Erfolg war dem kühnen Ueberfall hold. Die deutsch-holländische Armee wurde völlig geschlagen; sie floh über den Rhein und die Festung Landau war damit rettungslos verloren. Am Tage nach der Schlacht musste Graf Friesen die Waffen strecken und den Franzosen die Festung, die ihnen kaum ein Jahr vorher abgenommen worden war, wieder ausliefern.

Dass auf dieses Ereigniss von deutscher Seite keine Medaillen geschlagen wurden, ist leicht begreiflich; dagegen liess der diesmalige Sieger die Schlacht bei Speier und die Einnahme von Landau durch eine in der königlichen Münze geprägte Medaille verherrlichen. Diese bildet das einzige numismatische Denkmal von der zweiten Belagerung Landaus.

1704.

Der Kriegsschauplatz war im Jahr 1704 vom Rheine weg nach Bayern verlegt. Dort erfocht die Armee der Verbündeten, nämlich des Kaisers, Englands und Hollands, alsbald einen wichtigen Sieg über die vereinigten Streitkräfte Frankreichs und Max Emanuels bei Donauwörth (am Schellenberg), und kurz darauf folgte ein zweiter viel grösserer Sieg in der Entscheidungsschlacht bei Höchstätt. Die vollständig geschlagene französische Armee war genöthigt, Deutschland schleunigst und vollständig zu räumen und links des Rheins, im Elsass, Schutz zu suchen. Die siegreiche Armee der Verbündeten rückte ihr nach und betrachtete es, auf dem linken Rheinufer angelangt, als ihre Hauptaufgabe, die jetzt ungedeckt sich selbst überlassene Festung Landau wieder zu erobern. Es war abermals der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der Landau mit starker Heeresmacht einschloss. Am 12. September wurde die Belagerung eröffnet, die dritte im Verlauf von nicht viel mehr als zwei Jahren. Wieder sandte Kaiser Leopold seinen Sohn und Thronerben, den

Römischen König Josef, als Höchstkommandierenden zur Belagerungsarmee, damit er sich durch eine zweite Eroberung von Landau erneut mit kriegerischem Ruhm bedecke. Als Gouverneur befehligte diesmal in der Festung Generallieutenant Graf Laubanie, der sich seinen beiden Vorgängern in der Vertheidigung Landaus als ebenbürtig erwies und selbst dann noch den Oberbefehl nicht aus den Händen gab, als er durch eine vor ihm einschlagende Bombe verwundet und seiner Sehkraft fast ganz beraubt worden war. Erst am 24. November, nach zweieinhalbmonatlicher Belagerung, zeigte sich die weisse Flagge auf der zerschossenen Umwallung von Landau. General Laubanie durfte sammt dem Rest seiner Truppen mit militärischen Ehren abziehen und eine deutsche Garnison besetzte die halbzerstörte Festung. Das französische Bollwerk an der Grenze war nun wieder deutsch und die Stadt Landau gewann bald darauf auch ihre Reichsfreiheit zurück.

Als numismatische Denkmale dieser dritten und schwersten Belagerung sind sieben verschiedene Medaillen auf uns gekommen.

1713.

Der Sieg bei Höchstätt hatte 1704 den deutschen Boden von Truppen Frankreichs befreit, aber der Krieg um die Besetzung des spanischen Throns nahm darum doch seinen Fortgang. Italien, die Niederlande und Spanien selbst stellten von jetzt an allein die Kriegsschauplätze, wo die blutigen Schlachten geschlagen wurden, die meist mit einer französischen Niederlage endeten. So folgten sich Feldzug auf Feldzug stets mit demselben, Frankreich ungünstigen Ergebniss; doch die wiederholten Friedensanerbietungen des erschöpften Landes wurden immer wieder von den siegreichen Verbündeten zurückgewiesen, weil Ludwig XIV. nicht die letzte und schwerste ihrer Forderungen erfüllen wollte, dass er nämlich selbst seinen Enkel durch Waffengewalt vom spanischen Thron verjage. Ein Umschwung in der englischen Politik bewahrte darauf im Jahre 1712 Frankreich vor gänzlicher Niederwerfung. Englands grosser Feldherr, Lord Marlborough, fiel in Ungnade und wurde sogar in Anklagezustand versetzt, und damit zugleich erfolgte das Schlimmste, was dem Kaiser begegnen konnte: England zog seine wenigen eigenen Truppen zurück, entliess seine zahlreichen Miethtruppen aus dem Sold und schloss dann in Utrecht einen Sonderfrieden mit Frankreich, dem Holland und die

übrigen Verbündeten des Kaisers sogleich beitraten. Nun stand der Kaiser allein, und so bedeutend auch das Talent seines Feldherrn, des Prinzen Eugen von Savoyen, war, mit der schwachen und wegen beständigen Geldmangels arg heruntergekommenen kaiserlichen Armee vermochte dieser den nun auf einem Punkt vereinigten Streitkräften Frankreichs nicht gegenüber zu treten. Er verliess mit seinem kleinen Heer den bisherigen Kriegsschauplatz in den Niederlanden und zog an den Rhein, wo er vom rechten Ufer aus das Vorgehen seines französischen Gegenfeldherrn, des Marschalls Villars, beobachtete. Dieser aber zeigte trotz seiner doppelt überlegenen Armee keine Lust, sich mit dem gefürchteten Prinzen Eugen einzulassen und richtete seine Absicht einzig darauf, die Festung Landau wieder für Frankreich zu erobern. So drohte Landau eine vierte Belagerung, und wirklich wurden am 24. Juni die Laufgräben eröffnet. Vertheidiger der Festung war diesmal Prinz Karl Alexander von Württemberg[3]), der schon seit 1709 den wichtigen Posten eines Gouverneurs von Landau bekleidete und als solcher die schwächste Front der Festung durch Erbauung eines grossen Hornwerks bedeutend verstärkt hatte. Die Belagerungsarmee befehligte Marschall Bezons, während der rangältere Marschall Villars durch Aufstellung seiner Streitkräfte auf dem linken Rheinufer die Belagerung gegen Ueberraschungen schützte, wenn Prinz Eugen solche etwa wagen wollte. So wohlvorbereitet auch der französische Angriff auf Landau unternommen war, so geschickt und hartnäckig wurden die Werke vertheidigt, und erst als nach Verlauf von zwei Monaten das Schiesspulver in der Festung bis auf wenige Zentner verbraucht war, erbot sich der tapfere Württemberger zur Uebergabe, wenn seiner Besatzung ein ehrenvoller Abzug mit Waffen gewährt würde. Aber Marschall Villars, der als Höchstkommandierender der ganzen Armee die Entscheidung zu treffen hatte, verweigerte dem ritterlichen Vertheidiger diese Bedingung und so wurde daraufhin der Kampf von neuem aufgenommen. Nachdem in der folgenden Nacht die Geschütze der Festung den Rest des Pulvers verfeuert hatten, musste Karl Alexander sich in den Willen des Marschalls fügen, um nicht den Feind, dem er keinen Widerstand mehr entgegensetzen konnte, stürmend die Breschen übersteigen und in die Stadt eindringen zu sehen; er hatte über sich und die sehr zusammen-

---

[3]) Nachmals regierender Herzog von Württemberg (1733—37).

geschmolzene Besatzung Landaus die französische Kriegsgefangenschaft ergehen zu lassen. So befand sich also Landau nach nur neunjähriger reichsstädtischer Herrlichkeit wieder in französischer Gewalt und blieb es nun auch ununterbrochen 102 Jahre lang, denn die Friedensschlüsse von Rastatt und Baden, die den spanischen Erbfolgekrieg im Jahr 1714 endlich abschlossen, sprachen Landau dem französischen Königreich zu. Erst im Jahr 1815, im zweiten Pariser Frieden, wurde Landau von Frankreich losgetrennt und mit der bayerischen Pfalz vereinigt, zugleich auch als deutsche Bundesfestung erklärt.

Von dieser vierten und letzten Belagerung, der sich bis zur Aufhebung der Festungseigenschaft im Jahr 1872 nur noch erfolglose Blockaden anreihen sollten, gibt es wieder Nothmünzen und auch eine Medaille des Siegers, die in Paris auf die Einnahme von Landau und zugleich von Freiburg geschlagen wurde; denn von dem bezwungenen Landau weg war Villars vor Freiburg im Breisgau gezogen und hatte nach langwieriger Belagerung auch diese starke Festung dem kaiserlichen Besitz entrissen.

Die numismatischen Denkmale der vier Belagerungen Landaus.

I.

Die Nothmünzen Mélac's.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel I.)

Als bei der Belagerung Landaus durch die deutsche Rheinarmee im Jahre 1702 in der rings umschlossenen Festung die königliche Kasse erschöpft war, erhob der französische Gouverneur, General de Mélac, von der Stadt Landau eine Zwangsanleihe im Betrag von 12 000 Gulden oder 20 000 Livres, um seine Truppen besolden zu können. Nachdem auch dieser Betrag verausgabt war, entschloss sich Mélac zur Opferung seines reichhaltigen Tafelsilbers, indem er es zur Ausprägung von Nothmünzen bestimmte. Die vielfach schön verzierten Teller, Platten und Gefässe wurden in mehr oder minder regelmässige Stücke von dreierlei Gewichtsgrösse zerschnitten. Auf die eine Seite dieser Silberklippen wurde das Mélac'sche Wappen und

die Angabe über den Werth der Münzen wie über Ort und Zeit ihrer Entstehung aufgeprägt, die andere Seite blieb von Prägung frei, zeigt aber zuweilen eingravirte Verzierungen oder auch das mit Rankenwerk umgebene Wappen Mélac's, ebenfalls in sauberer Gravirung. Auf der Hauptseite dieser eigenartigen Geldstücke kommen ferner nicht selten erhabene Teller- und Plattenränder oder sonstige Spuren von Zierrathen vor. Es sind die Ueberreste einer kunstgerechten Ausschmückung des Mélac'schen Tafelsilbers. Die Abbildungen auf Tafel I liefern dafür einige Belege; denn die Stücke No. 1, 4 und 5 haben Teller- oder Plattenrand, die Stücke No. 2 und 4 Gravirungen auf der Rückseite.

Die Landauer Belagerungsklippen vom Jahr 1702 sind daher heute in doppelter Hinsicht zu schätzen: Sie stellen wirkliches vollwerthiges Geld vor, das mehrere Wochen hindurch in der belagerten Stadt im Umlauf gewesen ist, und ferner sind es Stücke von verzierten Silbergeräthen aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, und zwar von Geräthen, die einer geschichtlich bekannten Persönlichkeit angehörten. Die Münzen Mélac's dürfen also nicht nur vom Standpunkt des Numismatikers, sondern auch von dem des Antiquitätenliebhabers betrachtet werden; dies besonders soweit die Stücke Gravirungen oder erhöhte Zierleisten und ähnliche Spuren ihres einstmaligen, im Geschmack der Zeit ausgeführten Schmuckes aufweisen.

Am Rand der Münzen wurden ringsum in Abständen heraldische Lilien (dem Wappenbild der Bourbonen entsprechend) eingeschlagen; die Münzen waren somit trotz ihrer unregelmässigen und verschiedenartigen Fläche abgegrenzt und vor Allem auch geschützt gegen unbefugte Gewichtsverminderung, denn es musste durch diese Massregel Jedermann leicht erkennbar sein, wenn etwa im Umlauf Klippen vorkamen, die in betrügerischer Absicht beschnitten worden waren. Wegen der ganz aussergewöhnlichen Herstellung der Schrötlinge durch Zerstückeln von Silbergeschirr ohne dessen Umschmelzung konnte es nicht anders sein, als dass die damit erzielten Münzen unter sich in der äusseren Form — auch abgesehen von den Verschiedenheiten der Stempel — vielfach von einander abwichen: Es gibt vier-, sechs- und achteckige Stücke, solche, die fast rund, und viele, die ganz unregelmässig geformt sind; häufig wechselt auch die Grösse, was ja bei Münzen verschiedenen Werthes selbstverständlich wäre, aber auch bei Stücken gleichen Gewichtes und Werthes der Fall ist, da

die Teller und Platten verschiedene Dicke hatten. Das Gewicht beträgt bei einem Vierlivrestück 26 Gramm, beim Zweilivrestück 13 und beim Einlivrestück 6,5 Gramm oder kleine Bruchtheile darüber und darunter. (Ursprünglich $1\,^{10}/_{16}$, $^{13}/_{16}$ und $^{13}/_{32}$ Loth.) An Feingehalt kommen die Mélac'schen Belagerungsmünzen dem damaligen Silbergeld des französischen Königreiches gleich.

Die Prägung, womit die zurechtgeschnittenen Silberstücke versehen worden sind, um sie als Münzen zu kennzeichnen, und die heraldischen Lilien, die je nach Anzahl der vorhandenen Ecken zur Abgrenzung der Silberplättchen rings am Rand eingeschlagen wurden, zeigen mannigfache Verschiedenheiten. Dies mag daher rühren, dass sich Mélac zum Ausmünzen des Nothgeldes zweier Landauer Goldschmiede bediente, eines Deutschen und eines Franzosen, von denen jeder unabhängig vom andern die nöthigen Stempel nach der allgemein gegebenen Vorschrift angefertigt haben mag. Der eine von den beiden Goldschmieden, der römische Ziffern zur Werthbezeichnung wählte, hat neben dem Stempel, womit er den Münzen die Werthangabe aufprägte, noch einen zweiten Stempel benützt, der Ortsnamen und Jahrzahl enthielt. Diese beiden Stempel zeigen die Schrift erhaben auf der vertieften Grundfläche einer Kartusche. Im ersten Stempel ist aber nur der Nennwerth in vollen Livres enthalten, während der Schlagschatz, der einen Sol oder Sou für jedes Livre betrug, gesondert neben dem Werthstempel erscheint, und zwar ist er da unter Verwendung mehrerer Punzen vertieft zum Ausdruck gebracht. Der andere Goldschmied bezeichnete den Werth mit arabischen Ziffern und hat die vollständige Werthangabe in Livres und Sols sammt der Ortsbezeichnung und der Jahrzahl in eine Kartusche zusammengefasst, die mit einem einzigen Stempel eingeprägt ist. Dabei erscheint die Schrift erhaben auf der vertieften Grundfläche der Kartusche.

Der Hauptstempel mit dem Mélac'schen Familienwappen[4]) ist bei beiden Geprägen im Allgemeinen übereinstimmend, zu den Stücken mit kleinerer Fläche wurde aber in der Regel ein etwas kleinerer

[4]) Gespaltener Schild, mit einem geschlossenen Helm als Zier; rechts drei rothe Querbalken im silbernen Feld, links eine von rechts nach links schräg in die Höhe ragende (wahrscheinlich schwarze) Löwenpranke im goldenen Feld.

Wappenstempel benützt, als zu denen mit grösserer Fläche. Es sind also von beiden Meistern auch für das Wappen mehrere Stempel verwendet worden, und ebenso für die heraldischen Lilien, die zur Abgrenzung des Randes dienten. Diese erscheinen meist erhaben auf ringsum vertiefter Grundfläche, sind aber manchmal auch nur vertieft in die Oberfläche der Münzen oder in die Plattenränder hineingetrieben.

Welcher von den zwei nach ihrer Nationalität zu unterscheidenden Goldschmieden die eine, und welcher die andere Art der Nothmünzen ausgeführt hat, wird schwerlich je festgestellt werden können, obwohl in Landau die Ueberlieferung noch lebendig ist, dass Mélac zwei Goldschmiede, einen einheimischen und einen fremden, als Münzmeister verwendet hat. Dafür aber, dass der Festungsgouverneur in der That zwei Meister mit der Ausmünzung des Nothgeldes betraut hatte, ist das Zeugniss eines gebildeten Einwohners von Landau vorhanden, der während der zwei ersten Belagerungen ein Tagebuch geführt und dieses im Jahr 1704 durch den Druck veröffentlicht hat.[5]) In dem Tagebuch spricht sich der ungenannte Verfasser unterm 26. Juli folgendermassen über die Anfertigung der Nothmünzen aus:

„An allen Orten fand sich der Geldmangel; diesem in etwas zu begegnen resolvirte sich Monsr. Mélac des Rechts, so zur Zeit der Belägerung denen französischen Gouverneurs zuerkannt wird, sich zu bedienen: Er widmete sein Silber-Service zu einer neuen doch ganz ungewöhnlichen Münz schlagen zu lassen. Hierzu erwählete er zwei Goldschmiede, einen Franzosen und einen Deutschen, welcher letztere vielleicht das Handwerk (des Münzens) wohl verstanden. Die Vasa wurden mit Scheren zerschnitten und nach dem französischen poids der Münzsorten abgewogen, und wie ich etliche mal selber gesehen, in des Mélacs Souterrain auf einem Ambos deren Forme teils vier-, fünf-, sechseckig mit seinem Wappen, etlichen Lilien, Namen der Stadt und dessen Werth auf einer Seite mit Stempeln geschlagen worden“.

---

[5]) „Das zu seinem Unglück und des Reichs Nachtheil fortificirte Landau, gezeiget in einer curieusen Relation der in 13 Monaten zweymal ausgestandenen harten Belägerungen sammt eigentlicher Beschreibung und Kupffer der Vestung; Denen in Friedens-Landen zum mitleidenden Nachricht Gedruckt im Jahr 1704.“ (K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

Unterm 28. Juli trug dieser Augenzeuge der Belagerung folgende Bemerkung in sein Tagebuch ein:

„Heute kam die neue Mélacs Münz ans Tageslicht“.

Dies ist die letzte Erwähnung des Nothgeldes, die in der Schrift vorkommt. Ueber eine abermalige, spätere Anfertigung von Belagerungsmünzen ist darin nichts gesagt. Das Tagebuch des nicht militärischen Bewohners von Landau stimmt in dieser Sache vollkommen überein mit dem gleichzeitig enstandenen Tagebuch eines französischen Offiziers, des Artillerie-Kapitäns Bréande, der zur Festungsbesatzung gehörte. In diesem französischen Tagebuch, dessen Inhalt von den königlichen Behörden genehmigt wurde und das daraufhin im Druck erschien[6]), ist über die Ausgabe des Nothgeldes wie folgt berichtet:

28. Juli: Der Schatz ist verbraucht. Fournières, der Schatzmeister, fand bisher in Folge seiner Bemühungen immer noch Mittel, um die Truppen zu bezahlen, aber sein Kredit ist erschöpft. Herr von Mélac traf nun edelmüthig Vorsorge zur Besoldung der Truppen, indem er sein ganzes Tafelgeschirr (toute sa vaiselle) in Stücke schneiden liess u. s. w.

Unterm 20. August berichtet Bréande weiter: Das neue Geld des Herrn von Mélac ist erschöpft, die Truppen sind seit fünf Tagen nicht bezahlt . . . . .

und dann wird ausgeführt, dass die Truppen für den Entgang des Soldes mit Branntwein und Tabak entschädigt wurden. Bréande erwähnt also nur eine Ausgabe von Nothmünzen; er hätte gewiss nicht unterlassen, darüber zu berichten, wenn etwa eine abermalige Ausgabe veranstaltet worden wäre. Am 28. Juli brachte man das Nothgeld in Verkehr und am 15. August wurden nach Bréande die Truppen zum letztenmal damit bezahlt; jedenfalls war am 20. August kein Stück mehr davon in der Kasse, denn von da an traten zur Besoldung der Truppen Branntwein und Tabak an die Stelle des

[6]) Journal du Siège de Landau, par un Officier d'Artillerie, Metz 1703, chez Jean Collignon, imprimeur; Vendre et debiter: Aubry. Von diesem äusserst seltenen Druckwerk ist im k. Kriegsarchiv in München eine beglaubigte Abschrift aus der Zeit der ersten französischen Republik vorhanden, die damals zum dienstlichen Gebrauch des Gouvernements Landau bestimmt war. Diese Handschrift diente mir als Quelle.

Geldes. Wenn allenfalls eine von der ersten zeitlich getrennte zweite Ausgabe von Nothmünzen stattgefunden hätte, so müsste sie in die Zeit vom 28. Juli bis 15. August gefallen sein. Aber Mélac hatte nach dem Tagebuch Bréande's gleich beim erstenmal sein gesammtes Tafelgeschirr hergegeben, und dass etwa später den Bürgern von Landau Silbergeschirr abgenommen worden wäre, darüber findet sich nirgends eine Andeutung, auch nicht in den Rathsprotokollen, die sonst alle von Mélac gemachten Requisitionen genau verzeichnen.

Wäre wirklich in der kurzen Zwischenzeit vom 28. Juli bis zum 15. August eine zweite Ausgabe von Belagerungsmünzen veranstaltet worden, so hätte man dazu kaum neue Prägestempel anfertigen lassen, sondern gewiss wieder die ersten Stempel verwendet. Die Verschiedenartigkeit der Gepräge auf den Mélac'schen Nothmünzen erklärt sich demnach am einfachsten, wenn man an der gleichzeitigen Anfertigung der Münzen durch zwei getrennt arbeitende Meister festhält. Man hätte daher die Belagerungsmünzen Mélac's nicht wie bisher nach erster und zweiter Ausgabe, sondern nach dem Gepräge des französischen und dem des deutschen Goldschmiedes zu unterscheiden. Da aber, wie gesagt, nicht festgestellt werden kann, welche der Münzen der eine und welche der andere Meister geschlagen hat, so dürften die Landauer Belagerungsmünzen von 1702 nur nach erster und zweiter Reihe oder Art (nicht Ausgabe) auseinanderzuhalten sein.

Freiherr von Berstett allerdings nahm sogar drei verschiedene Ausgaben an[7]), indem er in einer nachträglichen Anmerkung folgendes über die Landauer Nothklippen von 1702 berichtet:

„Während der ersten Belagerung liess General Mélac aus seinem Silbergeschirr 4, 2 und 1 Livre-Stücke ausschneiden und mit dem Stempel der Werthbestimmung bezeichnen; als es sich aber herausstellte, dass der Silberwerth höher war als der Nennwerth, wurde pr. Livre ein Sou darauf geschlagen und im ersten Augenblicke die 4, 2 und 1 Livre-Stücke mit besonderen Stempeln als Fortsetzung mit dem andern eingeschlagen, so dass diese vermehrte neue Werthbestimmung einwärts sichtbar ist. Ein neuer Stempel wurde verfertigt und die neu ausgegebenen Stücke damit gestempelt, wo die Vermehrung auch erhaben erscheint. Daher kommt es, dass dreierlei Arten dieser Nothmünzen vorkommen: die erste, aber seltenste, bloss mit Bezeichnung des Werths in Livre, ohne Sou; die zweite, wo die Erhöhung des Werths seit- und einwärts erscheint; endlich die dritte Art, wo im neuen Stempel die Livre- und Sou-Bestimmung im nämlichen Stempel erhaben ausgedrückt ist."

---

[7]) Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses, Freiburg i/B. 1840, S. 100.

Ob übrigens Berstett ein Stück der von ihm als erste, seltenste Art bezeichneten Münzen, also ein Stück ohne den Werthzuschlag in Sols, selbst gesehen hat, scheint mir fraglich; man hat es da wohl nur mit einer Vermuthung oder einem trügerischen Gedankengang zu thun, denn ich konnte trotz aller Bemühungen nirgends vom Vorhandensein eines solchen Stücks etwas in Erfahrung bringen, so viel Sammlungen, Kataloge und Münzwerke ich auch durchgesehen habe. Selbst Mailliet[8]), wie auch Engel und Lehr[9]), die doch das Cabinet de France und sonstige Sammlungen von hervorragender Bedeutung durchforscht haben, wissen nichts von dieser allerersten Reihe. Mehr als zweifelhaft erscheint es darum auch, ob etwa s. Z. in Landau versehentlich einige wenige Stücke vor der Aufstempelung des Zuschlags ausgegeben wurden und nun noch irgendwo vorhanden sind. Dass bei der mit dem Sou-Betrag nachgestempelten Art des Nothgeldes der Stempel mit der Werthangabe vom Stempel: „LANDAV 1702“ getrennt ist, und ferner, dass diese Reihe römische Werthziffern, die andere dagegen arabische hat, alles dies weist deutlich auf die Thätigkeit von zwei verschiedenen Münzmeistern hin. Die Ausmünzung des Mélac'schen Silbergeschirrs zu Nothgeld erfolgte nach Bréande's Zeugniss auf einmal, ebenso die Ausgabe; es ist also unwahrscheinlich, dass man erst dann andere Stempel geschnitten hätte, nachdem mitten in der Arbeit erkannt worden war, dass die Münzen einen höheren Werth besässen, als der Stempel ausdrückte. In diesem Fall hätte man wohl, statt neue Stempel zu schneiden, einen einfacheren Weg eingeschlagen, den nämlich, das Münzgewicht zu verringern, was bei Justirung der ausgeschnittenen Stücke leicht zu bewerkstelligen war; man erhielt dann wohl einige Abfälle, aber solche ergaben sich auch von Anfang an beim Zerschneiden der Silbergeräthe in Stücke, die ja nur ungefähr dem Gewicht von vier, zwei und einem Livre entsprachen. Die Abfälle wurden eben, wie von Anfang an vorgesehen war, eingeschmolzen und das gewonnene Silber dann zu Blech ausgewalzt, das hauptsächlich zum Ausprägen der dünnen Einlivrestücke Verwendung fand. Ebenso konnte man verfahren, wenn sich neuerdings Abfälle ergaben; anderer Stempel aber bedurfte man nicht. Am allerwenigsten lag wohl ein

---

[8]) Monnaies obsidionales et de nécessité, Bruxelles 1870.

[9]) Numismatique de l'Alsace, Paris 1887.

Anlass vor, zugleich mit dem Werthstempel auch den für sich bestehenden Stempel „LANDAV 1702“ zu verwerfen und für die drei Werthe der Münzen neue Stempel sorgsam zu schneiden, bei denen Ortsname, Jahrzahl und vollständige Werthangabe in je einer Kartusche vereinigt waren. Da es mit der Behebung des Zwischenfalles nach begonnener Ausprägung jedenfalls Eile gehabt hätte, so begnügte man sich gewiss mit Erneuerung jenes Stempels, der allein einer Aenderung bedurfte, des Werthstempels, und vermied überflüssige Arbeiten. Es ist daher als sicher anzunehmen, dass die Werthhöhung in Sols, die den Schlagschatz ausdrückt, gleich von Anfang an beschlossen war und nur von den zwei verschiedenen Meistern verschiedenartig auf den Münzen ausgedrückt wurde. Daraus geht ferner hervor, dass keineswegs Belagerungsmünzen zur Ausgabe gelangt sein können, die ihrem Nennwerth gemäss um einen Sou für jedes Livre, also um fünf Prozent weniger gegolten hätten, als die grosse Menge der doch gleichzeitig in Verkehr gebrachten und durch Mélac's Machtgebot mit Geldeseigenschaft ausgestatteten Silberklippen.

Die sechs Belagerungsmünzen, die auf Tafel I nach den photographisch aufgenommenen echten Stücken in natürlicher Grösse durch Lichtdruck wiedergegeben sind, bilden die Grundformen; anschliessend an diese ergeben sich — ganz abgesehen von der häufig wechselnden äusseren Gestalt der Silberklippen und der Zahl der an ihrem Rand eingeschlagenen Lilien — aus kleinen Verschiedenheiten der Stempel verschiedene Spielarten aller drei Werthe der beiden Gepräge. Als Unterscheidungsmerkmale dafür sind besonders hervorzuheben:

Im Wappenstempel je ein Punkt rechts und links von der untersten der drei Lilien, oder Fehlen der Punkte; grösseres und kleineres Wappen; Wappen mit langer oder mit kurzer Löwenpranke. Sodann grössere oder kleinere, vertiefte oder erhabene Lilien zur Abgrenzung des Randes.

Die drei Lilien, die sich im runden Stempel, dicht unterhalb des Mélac'schen Wappens zeigen, sind nicht besonders aufgeprägt, etwa wie die Lilien am Rand der Münzen, sondern waren gleich im Stempel mit dem Wappen enthalten. Sie hatten den Zweck (wie ja nebenbei auch die Lilien am Rande), das Nothgeld, das Mélac kraft seiner Vollmachten als Gouverneur der belagerten Festung schlagen liess, als Münzen von Frankreich zu kennzeichnen, obschon in diesem Fall Mélac der wirkliche Münzherr war und deshalb auch mit Recht

sein eigenes Wappen auf den Münzen angebracht hat. Keineswegs bildeten die drei Lilien (wie Berstett S. 22 meint) einen Bestandtheil des Mélac'schen Wappens. Den greifbarsten Beweis dafür liefert die Rückseite des Vierlivrestücks (Tafel I, No. 4); denn das dort eingravirte Wappen Mélac's hat die Lilien nicht. Auch dass es nach der weiteren Anmerkung Berstetts (Seite 100) einzelne Stücke geben solle, die im Wappenstempel nur zwei statt der drei Lilien aufwiesen, ist unwahrscheinlich. Berstett mag vielleicht dadurch zu dieser Annahme gekommen sein, dass er eine Münze gesehen hat, bei der sich zufällig durch unvollkommenen Schlag die unterste, mittelste, der drei Lilien nicht ausgeprägt hatte. Die allein zum Vorschein gekommenen zwei Lilien rechts und links standen sich dann noch symetrisch gegenüber, sodass Berstett glauben konnte, der Prägestempel selbst habe in diesem Fall nur zwei Lilien enthalten.

Die Mélac'schen Belagerungsmünzen sind heute ziemlich selten; nach der Einnahme von Landau mögen viele der Münzen dem Schmelztiegel verfallen sein, und das, was die französischen Truppen davon mit in die Heimath brachten, wurde von der Regierung aufgekauft und verschiedenen Museen überwiesen. So liegt der grösste Theil der noch vorhandenen Landauer Belagerungsmünzen vom Jahr 1702 in öffentlichen Sammlungen und Münzkabinetten fest und die wenigen Stücke, die im Sammlerverkehr vorkommen, müssen darum hoch bezahlt werden. Das Vierlivrestück erzielt gegenwärtig je nach Aussehen, ob mit oder ohne Plattenrand, ob mit oder ohne sonstige Zierrathe (Gravirungen) und je nach dem Erhaltungsgrad Preise von 60 bis 100 Mark, das Zweilivrestück 40 bis 60 und das Einlivrestück 25 bis 40 Mark. Die Münzen der ersten Reihe sind seltener und darum meist höher im Preis als die der zweiten Reihe.

Die nachfolgende Beschreibung der Nothmünzen gibt alle Inschriften genau wieder, stützt sich aber im übrigen auf die Abbildungen (Tafel I) und hebt nur hervor, was wegen des Zusammenhangs nöthig ist oder beim Betrachten der Abbildung nicht sofort in die Augen fallen muss.

Erste Reihe.

Mit *zwei* Schriftstempeln.

1.

Vierlivresstück: LANDAV / · 1702 · — IIII · LIVRE · 4 Die Ziffer 4, neben der die nähere Bezeichnung S(ols) fehlt, ist mit einer Punze vertieft eingeschlagen; im Wappenstempel zwei Punkte zwischen den Lilien. Vier erhaben geprägte Lilien grösster Art grenzen den Rand ab. Rückseite glatt. Gewicht 26 Gramm. (Im Historischen Museum von Speier.)

Auf diesem Vierlivresstück war wegen des breiten und sehr erhabenen Plattenrandes verhältnissmässig wenig Platz zum Aufsetzen der Stempel vorhanden. Wohl nur wegen des Raummangels ist das S weggeblieben.

2.

Zweilivresstück: II · LIVRE **II S** — LANDAV / · 1702 · Die Wertherhöhung um zwei Sols ist mit Punzen vertieft eingeschlagen (Römische Ziffer), Punkte im Werthstempel wie bei No. 1. Acht vertiefte Lilien kleinerer Art grenzen den Rand ab. Auf der Rückseite eingravirtes Blattornament. Gewicht 13 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

3.

Einlivrestück: LANDAV / · 1702 · — I · LIVR · **I S** Wertherhöhung und Wappenstempel wie bei No. 2. Acht erhabene Lilien kleinster Art grenzen den Rand ab. Diese Münzgattung ist die einzige, die LIVR, nicht LIVRE hat. Rückseite glatt (schwach konvex); Gewicht 6,35 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

Zweite Reihe.

Mit *einem* Schriftstempel.

4.

Vierlivresstück. 4 . LIVRE · 4 S / LANDAV · 1702 Im Wappenstempel nicht die Punkte, wie sie in andern Stempeln rechts und links von der untersten Lilie stehen. Sieben erhabene Lilien mittlerer Grösse grenzen den Rand ab. Auf der Rückseite ist das Mélac'sche Wappen eingravirt. Gewicht 26,2 Gramm. (Im Historischen Museum von Speier.)

5.

Zweilivresstück. 2 · LIVRE . 2 S / · LANDAV . 1702 Mit den Punkten im Wappenstempel. Sechs erhabene Lilien mittlerer Grösse grenzen den Rand ab. Rückseite glatt. Gewicht 12,9 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

6.

Einlivrestück. · 1 · LIVRE · 1 · S / LANDAV (Eppichblatt) / · 1702 · Wappenstempel wie bei No. 5. Vier erhabene Lilien mittlerer Grösse grenzen den Rand ab. Rückseite glatt. Gewicht 6,5 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

II.

Medaillen auf die Einnahme von Landau im Jahr 1702.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel II, III und IV.)

Vorbemerkung. Die Beschreibung der Medaillen beschränkt sich in dieser Abhandlung wegen der durch das Lichtdruckverfahren erzielten naturgetreuen Abbildungen auf das Nothwendigste; aus demselben Grund sind die Inschriften nicht nach Zeilen abgetheilt.

7.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs v. vorn, im Harnisch und mit grosser Perücke. Umschrift: IOSEPHVS D. (ei) G. (ratia) ROM. (anorum) ET HVNG. (ariae) REX. Am Armabschnitt: P. H. M. (üller), Handzeichen des Stempelschneiders.[10])

Rs.: Ansicht der belagerten Festung. Umschrift: ARMORVM PRIMITIAE. (Erste Waffenthat.) Im Abschnitt: LANDAVIA RECEPTA D. (ie) 10. SEP. (tembris) 1702. (Landau wiedergewonnen am Tage des zehnten September 1702.)

Randschrift: O LEOPOLDE; hierauf folgt das Distichon: NVNC TE PROLE TVA IVVENEM GERMANIA SENTIT,

[10]) Philipp Heinrich Müller, geb. 1650 in Augsburg, gest. 1718 ebenda, war von Beruf Goldschmied, aber namentlich wegen seiner Kunst des Stempelschneidens berühmt. Fast alle Herrscher Europas, die es nach damaligem Brauch liebten, ihre Kriegsthaten durch Medaillen verherrlichen zu lassen, beschäftigten den geschickten Meister, dessen Werkstätte sich in der Hauptzeit seiner Thätigkeit in Nürnberg befand.

BELLAQVE PRO MAGNO CAESARE CAESAR AGIT.[11]) (Leopold! Nun erkennt Deutschland in deinem Sprossen die Tapferkeit deiner Jugend, da der kommende Kaiser den Krieg für den Kaiser führt.)

Gewicht der silbernen Medaille: 32 Gramm. Werth 25 Mark. (Im städtischen Museum von Landau.)

8.

Vs.: Kopf des Römischen Königs v. r. mit Perücke und Lorbeerkranz. Umschrift: VICTORIA FELIX AVSPICIIS EFFECTA TVIS. (Glücklicher Sieg, unter deiner Leitung errungen.) Im Abschnitt: IOSEPHO R. (omanorum) ET H. (ungariae) REGI, PRIMA AD RHENVM EXPEDITIONE CONFECTA. (Josef, dem Römischen und Ungarischen König bei Vollendung seines ersten Feldzugs am Rhein.) Unter dem Kopf des Königs: G. H. (autsch), Handzeichen des Stempelschneiders.[12])

Rs.: Festungsplan, darüber steht: LANDAVIA. Oben auf einem Band als Umschrift: CessIt LeopoLDo Magno et Iosepho. (Landau. Es ergab sich Leopold, dem Grossen, und Josef.) Im Abschnitt: postHaC CeDet neMInI. (Von nun an wird es sich niemand ergeben.) In jeder dieser beiden Inschriften ist die Jahrzahl 1702 als Chronogramm enthalten. Die grösseren Buchstaben sind nämlich zugleich als römische Zahlen aufzufassen und ergeben so zusammengezählt 1702.[13]) Der Festungsplan auf der Rückseite der Medaille

---

[11]) Ovid, Tristia, lib. II, 229. Dieser Vers aus den Klageliedern, die Ovid vom Jahr 9 nach Christus an in der Verbannung geschrieben hat, bezieht sich auf die damaligen Kämpfe in Deutschland, wo Tiberius, der Cäsar, das ist der zum künftigen Kaiser Ausersehene, den Krieg für den Augustus, den regierenden Kaiser, führte.

[12]) Georg Hautsch, Stempelschneider in Nürnberg 1683—1712.

[13]) Die Inschriften dieser Medaille haben den Beichtvater des Römischen Königs zum Verfasser, der mit im Feldlager vor Landau war. Mit den Inschriften auf der Rückseite der Medaille hat es folgende Bewandtniss: Am französischen Thor sollen die Worte HAEC NEMINI CEDET (Diese [die Festung] ergibt sich Niemand) in den Stein gemeisselt gewesen sein und darauf spielen die Inschriften der Medaille an. Zufällig und jedenfalls unabsichtlich ist in dem Satz haeC NeMInI CeDet auch die Jahrzahl 1702 enthalten, doch waren natürlich die Buchstaben, die zugleich römische Zahlen bedeuten, in der Inschrift am Thor nicht hervorgehoben. Erst nach der Einnahme der Festung

sammt der Darstellung der Angriffsarbeiten und Batterieanlagen der Kaiserlichen zeichnet sich durch grosse Genauigkeit aus.

Randschrift: ⁎[G. F. N.]⁎ (ürnberger), Handzeichen des Stempelschneiders.[14]) Die Medaille scheint demnach in der Werkstätte Nürnbergers mit der Randschrift versehen worden zu sein.

Gewicht der silbernen Medaille: 40 Gramm. Werth 80 Mark. (Im städtischen Museum von Landau.)

9.

Vs.: Hüftbild des Römischen Königs v. l. im kleinen Kreis. Ausserhalb des Kreises: Sonne, Mond und elf Sterne. Innerhalb des Kreises die Umschrift: IOSEPHVS REX. Aeussere Umschrift: SOL ET LVNA ET STELLAE ADORABVNT EVM. GEN. 37. (Sonne, Mond und Sterne werden sich vor ihm verneigen. Genesis, 37. (Vers 9.)[15]) Im Abschnitt: PRINCEPS EXERCITVS DOMINI. JOS. C. 5. (Der Fürst über das Heer des Herrn. Josua, Kapitel 5, Vers 14.) Unterhalb der inneren Kreisumfassung, auf der Linie des Abschnitts, ist das Handzeichen des Stempelschneiders sichtbar: G. H. (autsch); Hautsch scheint aber nur diese Seite der Medaille gestochen zu haben; alles übrige rührt wohl von G. F. Nürnberger her, dessen Handzeichen auf der Rückseite der Medaille angebracht ist. Diese Medaille ist demnach, wie die Medaille 8, eine gemeinschaftliche Arbeit der Meister Hautsch und Nürnberger.

Rs.: Ansicht der Stadt sammt den Festungswerken. Darüber schwebt ein Adler, der ein Spruchband trägt. Auf dem Band: LANDAV. Doppelzeilige Umschrift: CAESAREO AVSPICIO, REGIS VIRTVTE, BADENSIS FELICI DVCTV, GALLO EST EX VNGVE RETRACTA. (Unter kaiserlicher Oberleitung, durch des Königs Tapferkeit und des Badensers glückliche Führung ist sie (die Stadt) dem Hahn wieder aus den Krallen gerissen worden.) In diesem Distichon ist ein Wort-

im Jahr 1702 wurde die Sache ausgeklügelt und die Inschrift mit der darin verborgenen Jahrzahl nachträglich als Vorausbestimmung des Schicksals von Landau angesehen.

[14]) Georg Friedrich Nürnberger, Stempelschneider und Münzmeister in Nürnberg, 1682—1724.

[15]) Mit diesem Bibelspruch ist auf den bekannten Traum des biblischen Josef angespielt: Sonne, Mond und elf Sterne verneigten sich vor mir. (Vater, Mutter und die elf Brüder Josefs.)

spiel mit gallus der Hahn und Gallus der Gallier enthalten. Die Inschrift birgt wieder die Jahrzahl 1702 als Chronogramm. Im Abschnitt: DIE IX. SEPT. (embris.) G. F. N. (ürnberger), Handzeichen des Stempelschneiders.

Randschrift: TECVM EST DOMINVS DEVS TVVS IN OMNIBVS, AD QVAECVNQVE PERREXERIS. JOS. C. I. (Mit dir ist der Herr, dein Gott, in allem, was immer du unternehmen wirst. Josua, Kapitel 1, Vers 9.)

Gewicht der silbernen Medaille: 46 Gramm, Werth 80 Mark. (Im städtischen Museum von Landau.)

10.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs v. r., im Harnisch und Hermelin; mit grosser Perücke und Lorbeerkranz. Umschrift: InVICtVs gerManIae reX IosephVs I., LanDaVII[16]) eXpVgnator (Unbesiegter König Deutschlands, Josef I., Landaus Ueberwinder.) Chronogramm: 1702. Am Armabschnitt: SEIDLITZ, Name des Stempelschneiders.[17])

Rs.: Allegorie auf die Einnahme von Landau. Umschrift: GERMANIAE GLORIA (Deutschlands Ruhm.) Auf dem Schild, den der Adler in den Krallen hält, befindet sich die Ansicht der Festung Landau, wie diese eben beschossen wird. Oben am Rand des Schildes steht: LANDAV. Der Pfeiler, auf den sich die gekrönte weibliche Gestalt stützt, hat die Form eines I als Anspielung auf den Namen Josef. Im Hintergrund der Darstellung sieht man die Berge der Vogesen und des Hardtgebirgs und die am Fuss der Berge liegende Festung Landau mit dem Feldlager der Kaiserlichen.

Randschrift: PANDITE, CVR REGI PORTAS OCCLVDITIS HOSTES, MAGNI VI DICIT NOMINIS INGREDIAR. (Ihr Feinde, öffnet die Thore dem König; warum haltet ihr sie verschlossen? Mit der Macht meines erhabenen Namens, sagt er, werde ich einziehen.)

Gewicht der silbernen Medaille: 53 Gramm. Werth unbestimmbar. (In der Sammlung des A. H. Kaiserhauses in Wien.)

---

[16]) Landavii ist von Landavium abgeleitet, das dem Chronogramm zu Liebe statt des gebräuchlicheren Landavia gewählt wurde.

[17]) Georg Seidlitz, Stempelschneider in Wien. Die Zeit seiner Thätigkeit erstreckt sich von 1699 bis 1716. Er war der Lehrer des berühmten P. Ch. Becker, der die Medaille 11 geschnitten hat.

11.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs v. r. im Harnisch und mit grosser Perücke. Umschrift: JOSEPHUS I. D. (ei) G. (ratia) ROM. (anorum) GER. (maniae) HUNG. (ariae) REX, ARCH. (idux) AVS. (triae). Auf die verschiedenartige Schreibweise des Buchstabens U in IOSEPHUS, HUNG. und dagegen in AVS ist zu achten. Am Armabschnitt: P. C. BECKER, Name des Stempelschneiders.[18])

Rs.: Die Göttin Fortuna auf einem liegenden Rad. Eine aus den Wolken hervorkommende Hand fasst die Glücksgöttin beim Schopf. Die Göttin hält in ihrer Linken das österreichische Hauswappen. (Silberner Querbalken im rothen Feld.) Im Hintergrund sieht man die Festung Landau mit dem Fort. Die Ansicht scheint aber der Phantasie des Künstlers entsprungen zu sein, denn sie stimmt mit dem wirklichen Aussehen der Stadt wenig überein. Umschrift: FORTITER · ET · FORTUNATE (Mit Tapferkeit und Glück).

Gewicht der silbernen Medaille: 58 Gramm. Werth unbestimmbar. (In der Sammlung des A. H. Kaiserhauses in Wien.)

12.

Vs.: Zehn Zeilen Schrift in einem Lorbeerkranz: CAESARI IOSEPHO, PATRIA GERMANO, DIGNITATE ROMANO, VICTORIA GALLICO, FELICI TRIVMPHATORI OB LANDAVIAM MVNITISSIMVM GALLIAE PROPVGNACVLVM EXPVGNATVM S. (acrum) A. (nno) MDCCII. (Dem künftigen Kaiser Josef, Deutschem dem Vaterland nach, Römer von seiner Würde, Gallier durch seinen Sieg, dem glücklichen Triumphator wegen der Eroberung von Landau, Galliens stärkstem Bollwerk, geweiht im Jahre 1702.) Umschrift ausserhalb des Kranzes: AGGREDERE O MAGNOS ADERIT IAM TEMPVS HONORES.[19]) (Strebe nach hohen Ehren, schon ist die Zeit dazu gekommen!) Unten, wo die Lorbeerzweige verknüpft sind: H (ilken), Handzeichen des Stempelschneiders.[20]) Die geflügelte

---

[18]) Philipp Christof Becker, geboren 1674 in Koblenz, Stempelschneider in Wien; gestorben 1743.

[19]) Aus Vergils Eklogen; IV, 48.

Gestalt oben zwischen den Lorbeerzweigen stellt die geflügelte Fama vor, wie sie ins Horn stösst und eine Flagge schwingt.

Rs.: Ansicht der belagerten und beschossenen Festung sammt den Belagerungsbatterien. Im Vordergrund der Römische König zu Pferd als Befehlshaber der Belagerungstruppen. Ueber der Stadt aufsteigender Adler. Doppelzeilige Umschrift: VENIENTIS SIBILVS AVSTRI ASPIRAT PRIMO FORTVNA LABORI.[21]) (Der Hauch des kommenden Südwindes weht Glück der ersten Kriegsthat zu.) CHARA DEVM SOBOLES MAGNVM IOVIS INCREMENTVM Im Abschnitt: TALE DABIT SPECIMEN.[22]) (Der theure Sprosse der Götter, der grosse Nachkomme Jupiters, wird eine solche Probe ablegen.) Links am Rand der inneren Umschrift, wo die Worte sibilus austri stehen, ist der Kopf des Windgottes sichtbar, der der Stadt einen Sturm zusendet. Sibilus austri heisst Südwind; in „Venientis sibilus austri“ ist jedoch noch ein Wortspiel enthalten, das auf die Ankunft des Erzherzogs Josef von Oesterreich im Lager vor Landau bezogen werden kann. (Austri, des Oesterreichers, vom mittellateinischen Auster.)

Die Abbildung auf Tafel III ist dem Werk van Loons entnommen; van Loon aber hat die Medaille anscheinend aus dem Thesaurus Numismatum modernorum abgezeichnet, wo sie (S. 197) wohl erstmals durch einen Kupferstich

---

[20]) Johann Friedrich Hilken aus Nordhausen, Stempelschneider in Schwerin, 1703 bis 1717. Hilken scheint seine Werkstätte anfänglich in Hamburg gehabt zu haben, denn im Thesaurus numismatum modernorum vom Jahr 1702 ist H. als Hamburger Stempelschneider bezeichnet.

[21]) Der erste Theil dieser Inschrift (Venientis sibilus austri) ist aus Vergils Aeneïs (II, 385) entnommen und zwar bilden diese Worte dort die zweite Hälfte eines Hexameters. Der zweite Theil der Inschrift (aspirat primo fortuna labori) stammt aus Vergils Eklogen (V, 82), und ist ebenfalls die zweite Hälfte eines Hexameters. (Die Eklogä oder Bukolika des Vergil sind Hirtenlieder nach Art der Idyllen, enthalten aber viele Anspielungen auf römische Verhältnisse und Personen.

[22]) Der erste Theil der Inschrift (bis incrementum) ist aus Vergils Eklogen (IV, 49); der zweite Theil (Tale dabit specimen) stammt aus den Georgika (II, 241) desselben Schriftstellers. Es heisst dort: Tellus (die Erde) tale dabit specimen. (Die Georgika sind Gedichte über den Landbau.) Zusammengefasst lauten also die zwei Verse bei Vergil (Eklogen IV, 48 und 49), die getrennt auf Vs. und Rs. dieser Medaille erscheinen: Aggredere o magnos aderit jam tempus honores, chara deum soboles, magnum Jovis incrementum. Als Ergänzung ist im Abschnitt der Medaille noch beigefügt: Tale dabit specimen.

veröffentlicht worden ist. Es musste nun leider auf die alte, wenig vollkommene Zeichnung zurückgegriffen werden, nachdem meine Bemühungen, die Medaille selbst auszukundschaften, vergeblich geblieben sind. Diese befindet sich nämlich nicht in den Münzkabinetten von München, Karlsruhe, Heidelberg, Frankfurt a. M., Gotha, Wien, Dresden, Berlin, Amsterdam, Leeuwarden, Leiden, Haag, Strassburg, Paris und London, von wo überall ich auf meine Anfrage verneinende Antworten erhielt. (In den Sammlungen von Speier und Landau ist die Medaille natürlich ebenfalls nicht vorhanden.) Den bedeutendsten Numismatikern (Sammlern und Händlern) des In- und Auslandes, an die ich mich gewendet habe, ist diese Medaille noch nie zu Gesicht gekommen und eine Anfrage, die Hofrath J. Erbstein in Dresden zur Ermittlung der Medaille freundlichst in den von ihm herausgegebenen Blättern für Münzfreunde (1894, No. 195) erlassen hat, führte leider auch zu keinem Ergebniss. Dass die Medaille wirklich geprägt war, beweist eine Stelle im Thesaurus (S. 191), wo dessen Verfasser von den Landauer Medaillen berichtet; er sagt nämlich, nachdem er die Einnahme Landaus durch den Römischen König Josef erwähnt hat, folgendes:

„Kein Wunder, wann es bei einer so schönen Veranlassung an allerhand unterthänigsten Beglückwünschungen und unter solchen auch an curieusen Schau-Stücken nicht gefehlet hat. Von denselben sind uns nachstehende zu Gesicht und Handen gekommen.“

Die Medaille wird dann im Thesaurus nebst fünf andern von 1702 beschrieben und abgebildet, hat also dem Verfasser dieses Medaillenwerkes vom Jahr 1710 in Wirklichkeit vorgelegen.

13.

Vs.: Zwölf Zeilen Schrift, unten durch zwei Palmzweige eingefasst: LANDAU VON I. (hrer) RÖM. (ischen) KAY. (serlichen) MAY. (estät) UND DES REICHS WEGEN DURCH I. (hre) RÖM. (ische) KÖNIG. (liche) MAY. (estät) BELAGERT UND DEN 9. SEPT. (ember) EROBERT 1702.

Rs.: Festungsplan. Innerhalb des Festungsgürtels: LANDAU. Links: QUEICH. / CANAL. Bezeichnung der zwei auf der Medaille sichtbaren Wasserläufe. Der Festungsplan ist auch auf dieser Medaille mit grosser Sachkenntniss und Genauigkeit ausgeführt. Sogar nebensächliche Einzelheiten wie z. B. der Garten Mélacs auf der Westseite der Festung, am rechten Ufer des Kanals, der Kanalhafen u. s. w. sind deutlich erkennbar. Die Angriffsarbeiten der Kaiserlichen gegen das Fort und gegen die Südostfront der Festung sind ebenfalls richtig wiedergegeben.

Gewicht der silbernen Medaille: 41 Gramm. Werth 250 Mark. (Im historischen Museum von Speier.)

14.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs v. r., im Panzer und mit grosser Perücke sammt Lorbeerkranz. Umschrift: IOSEPHVS· ROM · (anorum) ET · HVN · (gariae) REX·

Rs.: Aufrechtstehendes Schwert mit Lorbeerzweigen umflochten, darüber Auge Gottes. Umschrift: AMORE · ET · TIMORE · (Durch Liebe und Furcht.), Wahlspruch Josefs I. Diese Medaille ist ein Gnadenpfennig, der bei der Belagerung von Landau im Jahr 1702 vom Römischen König für besondere Tapferkeit verliehen wurde.[23])

Gewicht der silbernen, vergoldeten Oval-Medaille: 23 Gramm. Werth 60 Mark. (Im Historischen Museum von Speier.)

III.

Medaille auf die Einnahme von Landau im Jahr 1703.

(Hierzu die Abbildung auf Tafel IV.)

15.

Vs.: Kopf Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: LUDOVICVS MAGNVS REX CHRISTIANISSIMVS. (Ludwig der Grosse, Allerchristlichster König.) Unter dem Kopf: J. MAVGER F. (ecit).[24])

Rs.: Allegorie: Frankreich, unter einer Palme sitzend, nimmt von der Stadt Landau die Mauerkrone entgegen, während der Genius des Sieges über das Haupt der gekrönten Gestalt Frankreichs einen Lorbeerkranz hält. (Ein Schild mit den drei bourbonischen Lilien und ein Schild mit dem Landauer Löwen erklären dabei die Bedeutung der zwei Frauengestalten.) Umschrift: VICTIS AD SPIRAM HOSTIBVS. Im Abschnitt: LANDAVIA CAPTA. XVII. SEPTEMBRIS M.DCCIII. (Nach Besiegung der Feinde bei

---

[23]) Thesaurus Numism. mod. S. 199.

[24]) Jean Mauger, Mitglied der französischen Akademie und berühmter Medailleur, † 1722 in Paris. Mauger hat fast alle Bildnisse Ludwigs XIV. und viele Rückseiten für die grosse Medaillenreihe geschnitten, die Frankreichs Geschichte unter diesem König darstellen soll. Zu dieser glänzenden Reihe, die mit einer Medaille auf die Geburt des Königs beginnt, gehört auch die Medaille auf die Schlacht bei Speier und den Fall von Landau im Jahr 1703. (Vergl. die Abhandlung Karl Piepers: „Die Mauger-Medaillen Louis XIV." in der Festschrift der Numismatischen Gesellschaft Berlin, 1893.)

Speier, Landau eingenommen den 17. September 1703.) Links unten neben dem Helm: D. V., das Handzeichen des Künstlers, der die Rückseite der Medaille geschnitten hat.[25])

Bronze. Durchmesser: 41 mm.

Die Inschrift auf der Rückseite der Medaille enthält einen merkwürdigen Fehler: Als Datum der Einnahme von Landau ist der 17. September statt des 17. Novembers angegeben.[26])

Die zur Abbildung (Tafel IV) verwendete Medaille ist eine der jüngeren Prägungen, wie sie mit den in der Pariser Münze aufbewahrten alten oder wieder erneuerten Stempeln von dieser und anderen Medaillen auf Bestellung ausgeführt werden.[27])

---

[25]) Jean Duvivier, geb. 1687 in Lüttich, gest. 1761 in Paris. Aus dem Punkt nach dem D geht hervor, dass dieser Stempelschneider sich auch Du Vivier schrieb, und in der That findet sich namentlich auf den Arbeiten, die D. während der Regierungszeit Ludwigs XIV. ausführte, der Name so ausgeschrieben. Man liest DU VIVIER F. auf den Medaillen No. 1—7, 9—11 und vielen anderen des neuesten Katalogs der Pariser Münze (Médailles françaises dont les coins sont conservés au Musée Monétaire, Paris 1892.) und ferner steht J. DU VIVIER F. auf der Medaille No. 82, während die Medaillen No. 83 und 84 nur mit den Anfangsbuchstaben gezeichnet sind, eben wie die Medaille auf die Waffenerfolge von Speier und Landau, nämlich D. V. (Méd. françaises No. 361). Im Jahr 1703 wäre Duvivier erst 16 Jahre alt gewesen; dies ist jedoch kein Grund, ihm die Medaille nicht zuzuschreiben, da ihre Entstehung jedenfalls später fällt, als die geschichtlichen Ereignisse, die sie verherrlicht.

[26]) Der Fehler mag in der abgekürzten Schreibweise der französischen Monatsnamen durch Voranstellung von Ziffern seine Ursache haben. So arbeitete der Stempelschneider wahrscheinlich nach einer Vorlage, worin das Wort November folgendermassen abgekürzt war: 9bre. Die Abkürzung mit der Zahl 9 führte dann zur Verwechselung mit dem 9. Monat im Jahr, mit dem September.

[27]) In Frankreich hat sich die Regierung seit alter Zeit das alleinige Recht vorbehalten, Medaillen zu schlagen. Der Privatindustrie freigegeben ist nur das Ausprägen von Medaillen mit Oesen und Ringen, von Jetons religiöser Art und solchen, die nichts als eine Firma angeben. Das Vorrecht der Regierung beschränkt sich jedoch nur auf das Prägen selbst, nicht auf die Herstellung von Stempeln. Jedermann kann sich solche anfertigen und damit in der Pariser Münze Medaillen oder Jetons schlagen lassen; man darf sogar das Metall dazu liefern. Der Feingehalt der in Edelmetall auszuprägenden Stücke allerdings ist von der Regierung ein für allemal festgesetzt, nämlich Gold 916, Silber 950 auf 1000 Theile und darum wird auch das zur Verprägung eingereichte Gold und Silber dieser Vorschrift entsprechend legirt. (Vgl. Médailles françaises etc. Paris 1892.) Die Münze in Paris prägt nicht nur mit neuen

Die noch zu Zeiten Ludwigs XIV. ausgegebenen Abschläge der Medaille, die von grösster Seltenheit sind, unterscheiden sich von den späteren Prägungen hauptsächlich durch das geringere Gewicht und den abgerundeten, nicht kantigen Rand. Abschläge der ursprünglichen Ausgabe wiegen in Bronze 26—28 Gramm, die neueren Prägungen 32—36 Gramm.

Van Loon bringt im vierten Band seines Werkes einen Kupferstich von dieser Medaille in vergrössertem Massstab. Unter dem Kopf Ludwigs XIV., wo auf der Medaille selbst J. MAVGER F. steht, hat in der Van Loonschen Abbildung der Kupferstecher seinen Namen angebracht: J. FOLKEMA SCVLP.(sit).[28])

Van Loon hat das Vorbild für die Medaille augenscheinlich dem Katalog entnommen, der im Jahr 1723 von der Pariser Münze herausgegeben wurde.[29]) In diesem Prachtkatalog wird die ganze Reihe der Ehernen Geschichte (Histoire metallique), nämlich mehrere hundert Medaillen auf die Regierungszeit Ludwigs XIV., in feinen Kupferstichen vorgeführt, und zwar alle im Durchmesser von 72 mm. Genau in dieser Grösse wurden allerdings verschiedene Medaillen der

---

Stempeln, sondern schlägt auf Bestellung beliebige Medaillen aus ihrem gesammten sehr bedeutenden Stempelvorrath. Noch heute werden dort Medaillen aus längst vergangenen Zeiten geprägt, sofern die Stempel dazu noch in gebrauchsfähigem Zustand vorhanden sind, oder wieder angefertigt werden konnten. Während der Regierung Louis Philipps geschahen solche Neuprägungen in umfassender Weise, und von dieser Zeit an wird auch der Name des Metalls, das zur Prägung verwendet wurde, aussen in den Rand der Medaillen eingepresst; man liest dort also bei den neueren Abschlägen zur Seite eines kleinen Füllhorns die Worte *cuivre* oder *bronze*, je nachdem eines dieser Metalle zu bezeichnen war. Diese Massregel soll bezwecken, dass man Medaillen aus unedlem Metall auch dann noch leicht als solche zu erkennen vermöge, wenn sie vergoldet oder versilbert wären; denn auf besondere Bestellung hin sind die Bronzemedaillen etc. auch in dieser Form geliefert worden. Die wirklichen Gold- und Silberabschläge tragen im Rand die Bezeichnung: *or* oder *argent* und daneben wieder das Füllhorn.

[28]) Berstett, und nach ihm Engel und Lehr begehen den Missgriff, dass sie diesen Kupferstecher zum Stempelschneider der bei van Loon im Durchmesser von etwa 66 mm abgebildeten Medaille machen. Die Geschichtsmedaille dieser Grösse auf den Feldzug des Jahres 1703 (Berst. S. 24g, Engel No. 20) ist also nur eine papierene.

[29]) Médailles sur les principaux événements du règne entier de Louis le Grand; Paris 1723.

Ehernen Geschichte geprägt; aber doch sind nur wenig Stücke in grosser und kleiner Ausgabe zugleich vorhanden und zu diesen Ausnahmen gehört die Landau-Speierer Medaille nicht. Weder der Katalog der Pariser Münze vom Jahr 1833[30]), noch das neueste Verzeichnis, das vom jetzigen Münzdirektor Caignard herausgegeben wurde (1892), erwähnt etwas von Punzen oder Stempeln zu einer grösseren Landauer Medaille; auch ist vom Vorhandensein einer solchen selbst nicht das Geringste bekannt. Obgleich also der französische Prachtkatalog vom Jahre 1723, wie auch van Loon im Jahre 1731 die Medaille in einem grösseren Massstab abgebildet haben, so darf daraus nicht geschlossen werden, dass die grosse Medaille wirklich geprägt worden ist.

Anmerkung. Im Museum der Stadt Landau befindet sich auch ein Neuabschlag dieser Medaille, der unter dem Kopf des Königs nicht J. MAVGER F. hat, sondern das Monogramm TB. Die Vorderseite dieses Stückes rührt also nicht von Mauger her, sondern von Thomas Bernard (Paris 1678—1730). Diese Zwittermedaille ist vermuthlich in der Weise entstanden, dass zwei nicht zusammengehörige Stempel zur Verwendung kamen. Möglicher Weise gibt es noch andere Ausprägungen der Vorderseite zu dieser Geschichtsmedaille, da eine solche Vertauschung der Stempel bei den späteren Prägungen manchmal mit Absicht herbeigeführt worden sein soll. Der Umstand, dass hunderte von Medaillen aus der Zeit Ludwigs XIV. gleichen Durchmesser haben (18 Pariser Linien = 41 mm), begünstigte ja derartige Spielereien.

IV.

Medaillen auf die Einnahme von Landau im Jahr 1704.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel V und VI.)

16.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs Josef v. vorn, im Harnisch und mit grosser Perücke. Umschrift: IOSEPHVS D · G · ROM · ET HVNG · REX · (Josef von Gottes Gnaden Römischer und Ungarns König.) Am Armabschnitt: P. H. M. (Philipp Heinrich Müller), Handzeichen des Stempelschneiders.

Die Vs. dieser Medaille rührt vom nämlichen Stempel her, wie die der Medaille vom Jahre 1702, die unter No. 7 beschrieben und abgebildet ist.

---

30) Catalogue des poinçons, coins et médailles du Musée monétaire de la Commission des monnaies et médailles; Paris 1833.

Rs.: Ansicht der Festung Landau sammt den Angriffsarbeiten. Im Vordergrund rechts eine Batterie. Umschrift: CESSIT SECVNDVM CÆSARI · (Ergab sich zum zweitenmal dem Kaiser.) Im Abschnitt: LANDAVIA BIS CAPTA · D. 25 NOV. 1704. (Landau zum zweitenmal genommen am Tage des 25. Nov.)

Randschrift: ✳ VICTORIARVM ANNI MDCCIV FELIX CONPLEMENTVM. (Der Siege des Jahres 1704 glückliche Ergänzung.)

Gewicht der silbernen Medaille: 31 Gramm. Werth 30 Mark. Engel und Lehr No. 23, ungenau.

Bei Engel fehlt die Erwähnung der drei Buchstaben, die den Namen des Stempelschneiders andeuten, ferner steht dort in VICTORIARVM ein U für V und im Abschnitt wäre die Schrift in einer, statt richtig in zwei Zeilen enthalten; also drei Abweichungen von der vorbeschriebenen Medaille, während doch das Gothaische Exemplar, auf das sich Engel bei seiner Beschreibung beruft, keineswegs eine Spielart darstellt, sondern nach einer mir von der Direktion der herzogl. Bibliothek in Gotha zugegangenen Mittheilung dem Landauer Exemplar genau entspricht.

Anmerkung. Diese Medaille gibt es auch mit einer kleinen Abweichung in der Randschrift, nämlich mit COMPLEMENTVM, statt CONPLEMENTVM. (Im städtischen Museum von Landau; Bleiabschlag.)

17.

Vs.: Belorbeertes Brustbild des Königs v. r. im Harnisch. Umschrift: IOSEPHVS D · G · ROM · ET HVNG · REX · Am Armabschnitt: P · H · M · (üller).

Rs.: Trauernde Landavia (der Kopf der Stadtgöttin ist unverhältnissmässig gross), neben ihr steht der Genius des Sieges mit abgewandtem Gesicht, im Hintergrund Ansicht der Festung. Umschrift: CeDIt bIs CaesarIs arMIs (Unterliegt zweimal den Waffen des Kaisers.) In dieser Umschrift ist die Jahrzahl 1704 als Chronogramm enthalten; die hervorgehobenen Buchstaben, die gleichzeitig als römische Zahlen gelesen werden können, ergeben nämlich zusammengezählt 1704. Auf dem Schild der Stadtgöttin: LANDAVIA EXPVGN. (ata) D. (ie) XXV. NOV. (embris). (Landau

eingenommen am Tage etc.) Im Abschnitt: SECVRITAS PROVINCIARVM · (Die Sicherheit der Provinzen.[31])

Randschrift: ✳ reX IosephVs LanDaVIVM Iterata VICe strenVe eXpVgnat. ⋄[F K]⋄[32]) (König Josef erobert Landau zum zweitenmal durch seine Tapferkeit.) Das e in Iterata ist im Stempel aus einem ursprünglich an dieser Stelle irrig gesetzten h gebildet. In dieser Randschrift ist wieder das Chronogramm 1704 enthalten.

Gewicht der silbernen Medaille: 36,9 Gramm. (Im herzoglichen Kabinet in Gotha.) Eine Seltenheit ersten Ranges, deren Werth unbestimmbar ist. Engel und Lehr No. 25, ungenau. (Das Handzeichen des Stempelschneiders ist dort mit P · H · N · angegeben!)

18.

Vs.: Brustbild Josefs I. v. r., ähnlich wie bei No. 17, nur statt der Halskrause glatte Binde und die Quasten über der rechten Schulter des Königs fehlen, auch sonst in der Zeichnung mehrfach verschieden. Umschrift: IOSEPHVS D · G · ROM · IMPERATOR · Neben dem Armabschnitt: P · H · M · (Auch dieser Umstand, dass nämlich das Handzeichen des Stempelschneiders neben, nicht am Armabschnitt selbst angebracht ist, bildet ein Unterscheidungsmerkmal von der vorigen Medaille.)

Rs.: Die nämliche Allegorie wie bei No. 17, nur hat der geflügelte Genius sein Gesicht der Stadtgöttin zugewendet, zeigt es also von links. Ueberhaupt weist die Darstellung eine Reihe kleiner Unterschiede auf, namentlich beim Kopf der Landavia, beim Adler, der das römische Feldzeichen krönt, und bei den Festungswerken im Hintergrund. Umschrift: Wie bei No. 17. Auf dem Schild der Stadtgöttin: DE LANDAVIA ITERVM D · XXV NOV · (Von Landau zum zweitenmal am Tage des 25. November.) Im Abschnitt: Wie bei No. 17.

Randschrift: Wie bei No. 17.

Die Medaille ward in Gold, Silber und Zinn ausgeprägt. Das

[31]) In der Bedeutung, dass durch die Wiedereroberung von Landau die Sicherheit der deutschen Grenzprovinzen am Rhein wiederhergestellt sei.

[32]) F K = Friedrich Kleinert aus Bartenstein, Münzenhändler in Nürnberg, † 1714, 81 Jahre alt. Er liess Denkmünzen zum Verkauf anfertigen und war der erste in Deutschland, der den Münzen mit einer Maschine eine scharfe, erhabene Randschrift gab.

Landauer Exemplar, wonach die Abbildung auf Tafel V hergestellt wurde, ist eine Zinnmedaille, von einem Kupferstift durchdrungen, der in den Schrötling eingeführt und mitüberprägt worden ist, sodass er auf beiden Seiten der Medaille, unten am Brustbild und im Abschnitt der Rs., sichtbar bleibt. Es war dies ein früher beliebtes Verfahren, um so die ächten Zinnmedaillen von Abgüssen oder unbefugten Nachprägungen zu unterscheiden. Ein Silberabschlag der Medaille befindet sich im k. Münzkabinet in München; Gewicht: 31,65 Gramm. In Gold, 34 Gramm (zehn Dukaten) schwer, kam sie im Mai 1896 in einer Münzversteigerung in Frankfurt a. M. vor und erzielte den Preis von 625 Mark. Auch in Silber hätte die Medaille wohl mehr als hundert Mark gekostet, während sie in Zinn nur mit sechs bis acht Mark bezahlt wird. (Alle Werthangaben beziehen sich natürlich nur auf tadellos erhaltene Stücke.) Engel und Lehr No. 24, aber ungenau und theilweise falsch beschrieben.

Nach eigener Angabe Engels (denn dieser hat den Artikel allein unterzeichnet) schöpfte er bei Beschreibung dieser Medaille aus Berstett und aus van Loon; dies scheint aber noch dazu flüchtig geschehen zu sein, da bei van Loon (Bd. VI) die Medaille richtig abgebildet und ihre Inschriften bis auf das dort unerwähnte (F K) der Randschrift entsprechend wiedergegeben sind. Auch Berstett hat die Medaille nicht selbst gesehen, sondern beschreibt sie S. 24, i. nach van Loon, wobei er die Inschrift im Schild der Stadtgöttin genau wie dieser, also richtig: DE LANDAVIA ITERVM etc. aufführt, während Engel auch in diese Medaille die Inschrift setzt, wie sie das Gothaische Exemplar (No. 17) aufweist, nämlich: LANDAVIA EXPVGN etc. Ferner wäre nach Engel No. 24 das Handzeichen des Stempelschneiders, das neben dem Armabschnitt steht, auf der Medaille überhaupt nicht vorhanden und in der Randschrift stände am Schluss nicht (F K), denn in der folgenden Nummer (25) ist das Vorhandensein dieses Zeichens im Gegensatz zu No. 24 eigens hervorgehoben. Offenbar liegt bei Engel eine ähnliche Vermischung von zwei Medaillen vor, wie im Thesaurus Numismatum Modernorum (S. 422 ff.), wo die Inschrift im Schild der Stadtgöttin auf der Abbildung eine andere ist, als im zugehörigen Text.

Es scheint, dass diese Medaille eine zweite Ausgabe darstellt, die vielleicht erst herausgekommen ist, als Josef I. den Kaiserthron bestiegen hatte (5. Mai 1705); dies ist zu vermuthen, weil der Titel des Römischen und Ungarischen Königs dem Kaisertitel Platz machen musste. Folgerichtig war diese Abänderung der Inschrift allerdings nicht, denn die Medaille bezieht sich auf die Einnahme von Landau im Jahre 1704, also auf eine That, die Josef noch als Römischer König, nicht als Kaiser, vollführt hatte. Der Grund, warum man eine zweite Ausgabe veranstaltete, wird wohl darin zu suchen sein,

dass die Zeichnung der Rs. einigermassen verfehlt war (namentlich die des Kopfes der Landavia), oder auch, weil der Stempel zur Vs. der Medaille eine Beschädigung erlitten hatte, indem sich beim Prägen, vielleicht der ersten Medaille, eine Stelle oberhalb des Kopfes absplitterte. (Vgl. die Abbildung.) Im Widerspruch zum Titel IMPERATOR auf der Vs. beliess man in der Randschrift: REX IOSEPHVS.

19.

Vs.: Geharnischtes Brustbild Josefs I. v. r., statt des Lorbeers (wie bei No. 17 und 18) trägt Josef die eiserne Krone der Lombardei. Umschrift: Wie bei No. 18. Neben dem Armabschnitt wie bei No. 18 das Handzeichen des Stempelschneiders: P · H · M · (üller.) (Der nämliche Stempel wie der im Katalog Montague No. 642, Vs.)

Rs.: Vom nämlichen Stempel wie No. 18. Rand: Glatt.

(In Bronze geprägt, im Historischen Museum von Speier.) Durchm. 44 mm. Werth unbestimmbar; jedenfalls ist die Medaille eine Seltenheit.

Diese Medaille, die sich von der vorigen, abgesehen vom Metall, durch den Stempel der Vorderseite und durch das Fehlen der Randschrift unterscheidet, scheint noch nirgends veröffentlicht worden zu sein. Weder im Thesaurus numism. mod., noch im Werke van Loons, noch auch in neueren Schriften, wie in der von Engel und Lehr (1887), ist sie erwähnt. In Versteigerungskatalogen oder in Verzeichnissen der Münzenhändler habe ich die Medaille auch nicht auffinden können.

20.

Vs.: Belorbeertes Brustbild des Römischen Königs in antiker Tracht, darunter ganz klein: H., Handzeichen des Stempelschneiders Hautsch. Umschrift (doppelreihig): O SATE GENTE DEVM GERMANAM EX HOSTIBVS VRBEM BIS REVEHIS NOBIS. VIRG. (O Abkömmling vom Stamm der Götter, eine deutsche Stadt bringst Du uns zweimal aus den Händen des Feindes zurück.) Dieser Satz ist aus Vergils Aeneis entnommen (Buch VIII, V. 36), nur steht dort Trojanam nicht Germanam. Im Abschnitt: LANDAVIA PER R. (egem) IOSEPHVM ITERVM LIBERATA · 25. NOV. 1704. Darunter: · G F N · (ürnberger), Handzeichen des Stempelschneiders. Die Medaille ist demnach eine gemeinschaftliche Arbeit von Hautsch

und Nürnberger; Hautsch hat, wie es scheint, nur das Brustbild geschnitten, während das übrige der Vs. und die ganze Rs. von Nürnberger herrührt.

Rs.: Kampf des Herkules mit dem Riesen Kakus vor dessen Höhle am aventinischen Berg. Umschrift: SPEM CVSTODITA FEFELLIT. VIRG. (Trotz aller Wachsamkeit hat sie seine Hoffnung betrogen.)[33]) Im Abschnitt: HERCVLES ROMANVS AVG. (ustus) Randschrift: ✳ BIS CESSIT LEOPOLDO MAGNO ET REGI IOSEPHO· (Zweimal hat sie (die Stadt) sich Leopold dem Grossen und dem König Josef ergeben.) Die Randschrift bildet einen Hexameter und enthält das Chronogramm 1704.

Gewicht der silbernen Medaille: 37,3 Gramm. Werth 100 Mark. Engel und Lehr, No. 26, ungenau.

Bei Engel fehlt die Erwähnung der drei Buchstaben ·G F N·, die auf der Vs. der Medaille im Abschnitt die vierte Zeile bilden und den Namen des Stempelschneiders andeuten.

21.

Vs.: Vierzehn Zeilen Schrift in deutscher Sprache: LANDAU von I. RÖM. KEY. MAY. etc. (Siehe die Abbildung Tafel VI.[34])

[33]) Die Schilderung dieser sagenhaften Begebenheit findet sich in Vergils Aeneis, Buch VIII, Vers 252 ff. Darnach hat Herkules die unzugängliche Höhle des Riesen Kakus gewaltsam geöffnet, um diesen, der sich darin in Sicherheit glaubte, dafür zu strafen, dass er ihm einige von seinen erythischen Rindern geraubt hatte. Kakus hielt seine Beute in der kunstvoll verschlossenen Höhle verborgen, aber ein brüllendes Rind führte Herkules auf die Spur, und eben darauf bezieht sich die Stelle, dass sich die Hoffnung des Kakus, Herkules werde ihn und die geraubten Rinder nicht entdecken, als trügerisch erwies, denn der Riese wird von Herkules getödtet. Auf Landau angewendet bedeutet der Spruch, dass König Josef trotz aller Wachsamkeit der Franzosen die geraubte Stadt wieder zu erlangen wusste und damit die Hoffnung Ludwigs XIV. zerstörte.

[34]) Es ist dies die einzige Landauer Medaille auf die Einnahme 1704 mit deutscher Inschrift; auch bezeichnet sie allein den 26. November als den Tag der Einnahme, während alle anderen Medaillen den 25. November angeben. Aber beide Daten sind unrichtig, denn die Kapitulation wurde am 24. November unterzeichnet, nachdem schon am Tag vorher die weisse Flagge aufgezogen und die Uebergabeverhandlungen eingeleitet worden waren. Am 25. November geschah nichts anderes, als dass sich die Franzosen zum Abzug rüsteten. Am 26. November marschirten sie aus und noch am gleichen Tage wurde die

Rs.: Plan der Stadt und Festung sammt den Belagerungsarbeiten; links steht QVEICH, weiter unten: CANAL, womit die zwei auf der Darstellung sichtbaren Wasserläufe bezeichnet sind.

Gewicht der silbernen Medaille: 40,5 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

Der Stempel zur Rs. dieser Medaille ist der nämliche, der schon zur Ausprägung einer Medaille auf die Einnahme Landaus vom Jahre 1702 benützt worden ist (No. 13), nur sind entsprechend den Thatsachen die Darstellungen des Fortangriffs und des Queichheimer Angriffs mit dem Grabstichel im Stempel beseitigt worden; Spuren davon sind aber noch auf der Medaille erkennbar. Auch das Wort LANDAU, das die Medaille vom Jahr 1702 inmitten des Stadtplanes enthielt, ist ausgemerzt und der Raum durch drei in die Medaille selbst eingravirte Häuserquadrate ausgefüllt.[35]) Die nur Schrift enthaltende Vs. dieser Medaille stammt von einem neu angefertigten Stempel, auf dem die beiden Palmzweige, wie sie das Vorbild der Medaille vom Jahr 1702 aufweist, fehlen; dagegen sind die „Hohen Aliirten“ in den Text aufgenommen. Für die Rs. hat man augenscheinlich aus Gründen der Sparsamkeit die Herstellung eines eigenen Stempels umgangen, durch die vorgenommenen kleinen Aenderungen aber doch den Anschein, als ob eine neue Arbeit vorläge, zu erwecken gesucht.

Diese Medaille ist womöglich noch seltener als die von 1702. Auf einer Münzversteigerung in Frankfurt a. M. wurde im Jahr 1895 ein nicht einmal tadelloses Exemplar der Medaille von 1702 mit 220 Mark bezahlt; ein ähnlicher, wenn nicht höherer Werth dürfte der Medaille von 1704 beizumessen sein.

22.

Vs.: Drei niedere Säulen von einer Kette umschlungen. Die mittlere, grösste Säule trägt eine Mauerkrone, die linke einen Lorbeer-

---

Stadt von deutschen Truppen besetzt. Immerhin also konnte der 26. November als Datum der wirklichen Besitzergreifung der Stadt mit mehr Recht auf die Medaille gesetzt werden, als der 25. November, den die andern Medaillen aufweisen. Die richtigste Datierung wäre die des 24. Novembers gewesen.

[35]) Auch der im kgl. Münzkabinet in München aufbewahrte Abschlag der Medaille hat die drei eingravirten Häuserquadrate, die also nicht etwa eine zufällige Eigenthümlichkeit des Landauer Stückes bilden.

kranz und die rechte eine Schiffskrone. Auf der mittleren Säule: AVGVSTA VLMA LANDAV TRARBACH GIBRALTAR ALIIS-QVE RECEPTIS (Augsburg, Ulm, Landau, Trarbach, Gibraltar und andere (feste Plätze) eingenommen.) Auf der linken Säule: PVGNA TERRESTRI II. IVL. ET XIII. AVG. (Treffen zu Land 2. Juli [Am Schellenberg] und 13. August [Höchstätt].) Auf der rechten Säule: PVGNA NAVALI $\frac{\text{XXIV}}{\text{XIII}}$ AVGVSTVS (Treffen zur See am 24./13. August.[36]) Umschrift: ✳ GALLIS HISPANIS PAVAR·(is) INFELICISSIM9 (us) ✳ GERMANIS ANGLIS BATAVIS FELICISSM9 (us.) Hierzu als Ergänzung im Abschnitt: ANNVS MDCCIV· (Das Jahr 1704 den Franzosen, Spaniern, Bayern am unglücklichsten, den Deutschen, Holländern, Engländern am glücklichsten.)

Rs.: Zwanzig Zeilen Schrift: LVDOVICVS MAGNVS A SVIS HABITVS etc. (Siehe die Abbildung Tafel VI.) Uebersetzung: Ludwig, von den Seinigen für gross gehalten, wird bald klein sein, beraubt so vieler Tausender getödteter und gefangener Franzosen und Bayern, verlustig so vieler besiegter und unterworfener Städte und Festungen, entblösst von so vielen in Brand gesteckten und in die Flucht geschlagenen Schiffen seiner Flotte, und von Deutschen, Engländern, Holländern allerorts überwunden, während er die Spanier vergeblich zu hintergehen suchte, wird — gezwungen fast vom ganzen verbündeten, bisher von ihm verachteten Europa — den Frieden erbitten, wird ihn aber kaum erlangen im Jahre 1705.

Gewicht der silbernen Medaille: 43,75 Gramm. (Im herzogl. Kabinet in Gotha.)

Anmerkung. Im Thesaurus sowohl als bei van Loon ist diese Medaille nicht verzeichnet, dagegen in beiden Werken eine ganz ähnliche, deren Vs. vom nämlichen Stempel herrührt, deren Rs. aber eine andere (zwölfzeilige) Inschrift enthält, nämlich: Ludovico Magno qui Batavis debellatis, Gallis toties devictis, sociis electorib9 (us) bis subactis, Germanis, Anglis, Batavis triumphantibus, suis classibus fugatis et incensis, a foederatis pacem expectat petit anno MDCCV. (Ludwig dem Grossen, der nachdem die Bayern geschlagen, die Franzosen so oft besiegt, die beiden mit ihm verbündeten Kurfürsten zwei-

[36]) Die Engländer rechneten damals noch nach dem Julianischen Kalender, der um elf Tage hinter dem festländischen zurückblieb. Am 24. August, dem Tage des Seetreffens von Malaga, zählte man also in England erst den 13. August; daher die Doppelzahl auf der Säule.

mal bezwungen, da die Deutschen, Engländer und Holländer triumphirten, seine Flotten in die Flucht geschlagen und in Brand gesetzt worden — von den Verbündeten den Frieden erwartet und erbittet im Jahre 1705.)

Beide Medaillen sind satyrischer Art und spielen mit ihren Inschriften an eine von französischer Seite ausgegebene Medaille vom Jahr 1678 an. Diese, die auf den Nymweger Frieden geschlagen wurde, (van Loon, III) zeigt auf der Vs. den Kopf Ludwigs XIV. und die Umschrift: Ludovicus Magnus Rex, auf der Rs. zwölf Zeilen Schrift: Ludovico Magno qui Batavis debellatis, Hispanis toties devictis, Sequanis bis subactis, Germanis ubique superatis, hostium classibus fugatis et incensis, toti fere Europae conivratae et foederatae pacem dedit imperavit anno MDCLXXVIII. (Ludwig, dem Grossen, der — nachdem die Holländer geschlagen, die Spanier so oft besiegt, die Burgunder zweimal bezwungen, die Deutschen allerorts überwunden, die feindlichen Flotten in die Flucht geschlagen und in Brand gesetzt worden — fast dem gesammten Europa, das wider ihn sich verschworen und verbunden, den Frieden gegeben und aufgenöthigt hat im Jahre 1678.) Die Inschriften auf der Rs. beider Medaillen, sowohl der im Thesaurus und bei van Loon abgebildeten, wie auch des Gothaischen Abschlags (No. 22), der wie es scheint in der numismatischen Litteratur noch nicht beschrieben ist, ahmen also in spottender Weise das ruhmredige französische Vorbild vom Jahre 1678 nach.

V.

Die Nothmünzen des Prinzen Karl Alexander von Württemberg.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel VII.)

Die Ausmünzung des Nothgeldes.

Der Gouverneur der Festung Landau, Prinz Karl Alexander von Württemberg, liess im Jahr 1713, wie elf Jahre vor ihm der französische General Mélac, während der Belagerung Nothmünzen zur Bezahlung der Truppen ausprägen und gab dazu sein goldenes und silbernes Tafelgeschirr her. Dieses wurde — Gold und Silber natürlich getrennt — insgesammt eingeschmolzen und dann zu Platten ausgewalzt, die zerschnitten wurden und so die Schrötlinge für die Münzen lieferten. Plattenränder und andere Zierrathe, wie sie ursprünglich an den goldenen und silbernen Tafelgeräthen des Prinzen von Württemberg vorhanden gewesen sein mögen und wie sie das Mélac'sche Nothgeld vom Jahre 1702 aufweist, kommen daher auf diesen Belagerungsmünzen nicht vor.

Auf den Landauer Nothmünzen der vierten Belagerung (1713) lassen sich, wie bei denen der ersten Belagerung (1702) allerlei

Stempelverschiedenheiten wahrnehmen, so zwar, dass sich von jedem der mannigfachen Wappen-, Schrift- und Werthstempel mindestens je zwei in kleinen Einzelheiten von einander abweichende Arten unterscheiden lassen. Die mehrfache Anfertigung der Prägestempel geschah wohl mit Rücksicht auf die sonst etwa zu bald eintretende Abnützung, vielleicht mehr noch im Bestreben einer möglichst raschen Herstellung des Geldes; denn mit vermehrtem Werkzeug konnte sich eine grössere Zahl von Personen gleichzeitig mit dem Abstempeln der Silberklippen beschäftigen. Prägemaschinen standen ja nicht zur Verfügung und die Arbeit der Hände war bei der Menge des vorhandenen herzoglichen Tafelsilbers keine geringe, zumal da auf jeden Schrötling nicht weniger als sieben Stempel aufgeprägt werden mussten. Alle Klippen, die silbernen wie die goldenen, wurden nur auf einer Seite mit der Prägung versehen, die Rückseite blieb glatt. Die goldenen Stücke erhielten als besonderen Schutz gegen gewinnsüchtige Beschneidung einen schräg gerippten Rand. Auch bei einer Anzahl der halben Gulden wurde der Rand in dieser Weise bearbeitet. An den übrigen Silbermünzen liess man den Rand so, wie ihn die Blechscheere lieferte. Höchstens wurde bei der Justirung, die ziemlich genau durchgeführt ist, ein wenig mit der Feile nachgeholfen.

Zur Beschaffung des Nothgeldes muss schon gleich im Anfang der Belagerung gegriffen worden sein. Den sichersten Beleg dafür liefert ein Lahrer Schreibkalender vom Jahre 1713, der dem damals in Landau ansässigen Apotheker Philipp Jakob Pauli gehörte und nun im Museum der Stadt Landau aufbewahrt ist.[37]) Dieser Kalender enthält u. a. den folgenden, von der Hand seines Besitzers herrührenden Eintrag: „Am 3. des Heumonats (Juli) habe meinen zwei Gesellen den Lohn in Belagerungsgeld bezahlt, jedem fünf Gulden und fünf Batzen“. Die Einschliessung von Landau vollzog sich am 13. Juni, und kaum drei Wochen nachher ist schon das Belagerungsgeld unter den Bürgern im Verkehr![38])

Die silbernen Belagerungsmünzen wurden in drei verschiedenen Werthen nach der Guldenwährung ausgeprägt und ihr Nennwerth

---

[37]) Katalog des Landauer Museums S. 59. (G III, 27.)

[38]) Das Diarium des Gouverneurs, das im Wiener Kriegsarchiv als Originalhandschrift aufbewahrt ist und von mir durchgesehen wurde, gibt leider keinerlei Aufschluss über die Belagerungsmünzen.

um den Schlagschatz erhöht, nämlich um vier Kreuzer, (= einen Batzen) für jeden Gulden.[39]) Die drei Werthe lauteten: Zwei Gulden und acht Kreuzer, ein Gulden und vier Kreuzer, ein halber Gulden und zwei Kreuzer. Das Gewicht des Guldens betrug durchschnittlich dreiviertel Loth (= 10,7 Gramm), die doppelten und die Halbguldenstücke hatten das sich daraus ergebende Gewicht, nämlich anderthalb und dreiachtel Loth. Der Feingehalt der Münzen schwankt zwischen dreizehn und vierzehn Loth.

Beschreibung der silbernen Belagerungsmünzen.

Die Klippen aller drei Werthe sind von quadratischer, in Ausnahmefällen von rechteckiger Grundform, jedoch sind die vier Ecken schräg abgeschnitten, sodass jede Münze ein unregelmässiges, aber symetrisches Achteck bildet. Die Zwei- und Einguldenstücke haben in der Mitte einen runden Stempel mit dem fünffeldigen, vom Herzogshut bedeckten und von der Jagdordenskette umschlungenen württembergischen Wappen. Im gleichen Stempel sind über dem Wappen die Buchstaben C·(arl) A·(lexander) H·(erzog) Z·(u) W·(ürttemberg) halbkreisförmig angeordnet. Unter dem Wappen steht die Jahrzahl 17—13, getheilt durch den Ordensstern, der an der Kette herabhängt. (Die einzelnen Glieder der Kette sind von Adlern und dem gekrönten Buchstaben W gebildet.) Ausserdem enthält der runde Stempel noch das Handzeichen des Stempelschneiders J C — V, nämlich auf der heraldisch rechten Seite J C, auf der linken V. Die ganze im runden Stempel enthaltene Darstellung ist von einem Perlenkreis umfasst. An den vier kurzen Seiten des Achtecks, dort, wo die Ecken abgeschrägt sind, befindet sich je ein gekröntes Monogramm des Prinzen, gebildet aus zwei gegen einander gestellten C und einem A, welche drei Buchstaben symetrisch in einander verschlungen sind. Ueber und unter dem runden Wappenstempel ist die erhabene Schrift in je einer rechteckigen vertieften Kartusche enthalten. In der oberen steht: PRO | CÆS: & IMP: (= Pro Caesare et Imperio, Für Kaiser und Reich); in der untern: BEL : (agerung) LANDAU, und darunter der Werth: 2.Fl: 8 x oder 1.Fl: 4 x.

---

39) Augenscheinlich hat sich dabei Prinz Karl Alexander die Mélac'schen Nothmünzen zum Vorbild genommen, bei denen der Zuschlag einen Sou für jedes Livre betrug.

Für alle diese, viel Raum beanspruchenden Stempel war auf dem kleinen Halbguldenstück kein Platz. Bei diesem ist daher der runde Stempel mit dem grossen Wappen weggelassen und dafür das gekrönte Monogramm, wie es bei den andern Stücken an den vier kurzen Seiten des Achtecks angebracht ist, in die Mitte gesetzt worden. Je ein kleiner gekrönter Schild zwischen zwei Palmzweigen, der Herzschild des württembergischen Wappens mit den drei Hirschhörnern, begrenzt die vier kürzeren Seiten des Achtecks dort, wo die Ecken abgeschrägt sind. In diesem besonderen, bei den Silbermünzen nur auf dem Halbguldenstück vorkommenden Stempel ist unterhalb des Schildes die Jahrzahl 1713 angebracht, die daher viermal auf den Münzen erscheint. In Uebereinstimmung mit den beiden anderen Münzsorten enthält auch das Halbguldenstück je eine rechteckige Kartusche mit der Inschrift PRO | CÆS: & IMP: und mit der Orts- und Werthangabe: BEL:LANDAU. / $^{1}/_{2}$.FL:2 x.

Folgende, auch bei gleichem Nennwerth unter sich in Einzelheiten verschiedene silberne Belagerungsmünzen von 1713 sind mir bekannt geworden; sie befinden sich sämmtlich im Museum der Stadt Landau:

23.

Zweiguldenstück. Das C im Wort CÆS ist höher als die folgenden Buchstaben. Die beiden Kartuschen mit der Schrift sind je 15 mm breit. Hinter der Jahrzahl befindet sich ein Punkt, dagegen kein Punkt nach V, dem Handzeichen des Stempelschneiders. Ferner kein Punkt hinter der Zahl 2 der Werthangabe. Gewicht 21,65 Gramm.

24.

Zweiguldenstück. Die Buchstaben im Wort CÆS sind alle gleich hoch. Die obere Kartusche ist 17, die untere 19 mm breit. Kein Punkt hinter der Jahrzahl, aber Punkt nach V. Die Zeichnung des Wappens ist in vielen Einzelheiten von der des Stückes No. 23 abweichend; der Wappenstempel hat einen etwas grösseren Durchmesser und der Herzschild im Wappen ist schmäler als bei No. 23.[40]) Gewicht 21,5 Gramm.

---

[40]) Im Museum der Stadt Landau befindet sich auch ein Zweigulden-

25.

Guldenstück. Grösseres C in CÆS. Die beiden Kartuschen sind gleich breit, je 15,5 mm. Punkt nach der Jahrzahl, aber kein Punkt nach V; Gewicht 10,7 Gramm.

26.

Guldenstück. Die Buchstaben in CÆS sind gleich hoch. Kein Punkt nach der Jahrzahl, aber Punkt nach V. Obere Kartusche 17, untere 16 mm breit. Gewicht 10,75 Gramm.

27.

Halbguldenstück. Mit grösserem C in CÆS. Beide Kartuschen gleich breit, je 13 mm. Schräger Kerbrand. Gewicht 5,4 Gramm.

28.

Halbguldenstück. Die Buchstaben in CÆS gleich hoch. Beide Kartuschen gleich breit, je 11 mm. Die vier gekrönten Herzschilde in den Ecken sind kleiner als beim vorigen Stück und in der Zeichnung verschieden. Kein Punkt hinter der Zahl $^1/_2$ der Werthangabe. Glatter Rand. Gewicht 5,25 Gramm.[41])

---

stück von besonderer Merkwürdigkeit. Die Münze besteht nämlich nicht aus Silber, sondern aus Zinn, ist aber keineswegs der blosse Abguss von einem echten Stück, sondern ein Probeabschlag; die echten Stempel sind hier also auf ein Zinnplättchen aufgeprägt. Vermuthlich wurde das Stück dem Prinzen Karl Alexander zur Genehmigung vorgelegt, ehe man an die Verarbeitung seines Tafelsilbers ging.

[41]) Durch Vertauschen der verschieden grossen Schriftstempel (Kartuschen), die auch bei den Buchstaben und den Punkten kleine Unterschiede aufweisen, entstanden noch andere Spielarten aller drei Werthe der silbernen Belagerungsmünzen, indem die verschiedenartigen Schriftstempel bald zu dem einen oder dem andern der beiden Wappenstempel, sowie zu den grösseren oder kleineren Herzschildchen zu stehen kamen. Von diesen Spielarten, die alle in einer Sammlung zu vereinigen eine wohl durchführbare und gewiss dankbare Aufgabe wäre, sind einige theils bei Binder, theils bei Mailliet angedeutet. Aber gerade die Unterscheidungsmerkmale, die am meisten in die Augen fallen, das manchmal grössere C in CÆS, wie der fehlende oder vorhandene Punkt nach der Jahrzahl, nach V und nach der Werthziffer sind auch in diesen numismatischen Werken nicht hervorgehoben.

Von den silbernen Belagerungsmünzen des Jahres 1713 sind eine ziemlich grosse Anzahl erhalten geblieben, sodass sie weit weniger selten sind als die Mélacschen vom Jahre 1702. Das Zweiguldenstück wird gegenwärtig von Sammlern mit 12 bis 15 Mark, das Eingulden- und das Halbguldenstück gleichmässig mit 8 bis 10 Mark bezahlt. Stücke aller drei Werthe sind in den meisten Münzkabinetten anzutreffen.

Beschreibung der goldenen Belagerungsmünzen.

Die Münzeinheit der Goldklippen war die Doppie oder die Pistole, und diesem Goldstück entsprach auch ihr Feingehalt, der 900 auf 1000 betrug.[42]) Es wurden dreierlei Werthe ausgeprägt, nämlich Klippen zu vier, zu zwei und zu einer Doppie, die gemäss dem Gewicht einer Pistole (6,7 Gramm) auf 26,8 Gramm, 13,4 Gramm und 6,7 Gramm justirt sein mussten, aber kleine Bruchtheile darunter blieben. Der Schlagschatz ist also durch Gewichtsverringerung eingebracht, nicht wie bei den Silberklippen durch eine Erhöhung des Nennwerthes. Da die Pistole oder Doppie 7½ Gulden galt, so war dementsprechend der Werth der zwei grösseren Stücke nicht geringer als 15 Gulden und 30 Gulden. Die Thatsache, dass man bei der ohnehin schon hohen Einheit noch doppelte und gar vierfache Goldklippen ausprägte, ist um so auffallender, als ja die bescheidene Menge des vorhandenen Goldes nur für eine geringe Zahl von einzelnen Doppien ausreichen konnte. Man geht wohl kaum fehl, wenn man annimmt, dass die goldenen Nothmünzen nicht zur Bezahlung von Offizieren oder von Lieferanten verwendet wurden, überhaupt gar nicht dazu bestimmt waren, sondern dass Prinz Karl Alexander sie zur Erinnerung an die Belagerung als Geschenke vertheilt hat.

Im Wesentlichen wurden die goldenen Belagerungsmünzen mit den nämlichen Stempeln angefertigt, wie die silbernen, und in der Prägung sind daher die drei Arten von Goldmünzen (bis auf die Werthangabe) mit den drei Arten von Silbermünzen vollkommen übereinstimmend. Das Stück von vier Doppien gleicht in Form und

---

[42]) Binder (Württemb. Münz- und Medaillenkunde) gibt an, dass der Feingehalt der goldenen Nothmünzen dem der alten Louisdor entsprochen habe. Obwohl der alte Louisdor 1,15 Gramm mehr wiegt, als die Pistole, so dürfte doch der Feingehalt bei beiden Münzsorten übereinstimmend gewesen sein.

Prägung dem Zweiguldenstück, das Zweidoppienstück dem Eingulden- und das Stück im Werth von einer Doppie dem Halbguldenstück. Eine Abweichung davon fand jedoch beim Eindoppienstück statt, indem auch solche Goldmünzen dieses Werthes (oder vielleicht nur eine einzige) ausgeprägt wurden, bei denen nicht nur in der Mitte, sondern auch an den vier kürzeren Seiten des Achtecks, wo beim Halbguldenstück die Herzschildchen stehen, das gekrönte Monogramm des Prinzen angebracht ist. Vom Eindoppienstück gibt es demnach zwei Arten: Solche, die in der Prägung mit dem halben Gulden übereinstimmen, und solche, die den Herzschild mit der Jahrzahl gar nicht, dagegen das gekrönte herzogliche Monogramm fünfmal aufweisen. Die obere Kartusche enthält bei den Goldmünzen gleichmässig die Inschrift: PRO | CÆS : & IMP :

Die Orts- und Werthangabe ist auf den Goldmünzen wie bei den Silbermünzen in einer rechteckigen vertieften Kartusche am unteren Rand der Klippen in erhabener Schrift enthalten.

29.

Vierdoppienstück. BEL : LANDAU. / 4. DOP : Prägung gemäss dem Zweiguldenstück.

Gewicht: 26,4 Gramm. (Im k. Münzkabinet in Stuttgart.)

30.

Zweidoppienstück. BEL. : LANDAU / 2. DOP : Prägung gemäss dem Guldenstück.

Gewicht: 13,35 Gramm. (Im k. Münzkabinet in Stuttgart.)

31.

Eindoppienstück. BEL : LANDAU / 1. DOP : Prägung gemäss dem Halbguldenstück.

Gewicht: 6,65 Gramm. (Im Historischen Museum von Speier.)

32.

Eindoppienstück. BEL : LANDAU / 1. DOP : Prägung mit dem fünfmaligen Monogrammstempel, ohne das Wappen Württembergs und ohne Jahrzahl. (Fehlt bei Mailliet und bei Engel und Lehr.)

Gewicht: 6,6 Gramm. (Im k. Münzkabinet in Stuttgart.)

Die goldenen Belagerungsmünzen von Landau gehören zu den grössten numismatischen Seltenheiten; der jetzige Werth eines solchen Stückes lässt sich daher nicht in Hunderten ausdrücken. Bei einer Versteigerung wurde die kleinste der drei Goldklippen vor Jahren schon mit mehr als tausend Franken bezahlt. Aufbewahrt sind, soweit mir bekannt, solche goldene Belagerungsmünzen von Landau in folgenden Münzkabinetten und Museen:

Stuttgart, Königliches Münzkabinet: 4 Doppien, 2 Doppien und je ein Stück der zwei Arten von 1 Doppie. (Abgebildet Taf. VII, No. 29, 30 und 32.)

Speier, Historisches Museum der Pfalz: 1 Doppie. (Abgebildet Taf. VII, No. 31.)

Frankfurt a. M., Städtisches Museum: 2 Doppien.

Berlin, Königliches Münzkabinet: 1 Doppie. (Nach Engel, Etude sur les monnaies alsaciennes du Cabinet de France, deuxième édition S. 28.)

Wien, Sammlung des Allerh. Kaiserhauses: 4 Doppien, 1 Doppie. (Nach Monnoies en or.)

Paris, Cabinet de France: 4 Doppien, 2 Doppien und 1 Doppie. (Nach Engel und Lehr.)

VI.

Medaille auf die Einnahme von Landau und Freiburg 1713.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel VIII.)

33.

Vs.: Kopf Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: LUDOVICUS MAGNUS REX CHRISTIANISSIMUS· (Ludwig der Grosse, Allerchristlichster König.) Unter dem Kopf: J·MAVGER·F (ecit).

Rs.: Die Gestalt des Kriegsgottes Mars tritt mit dem Fuss auf die Wappenschilde von Landau und Freiburg. Neben jedem Schild liegt eine Mauerkrone. Umschrift: MARS DEBELLATOR. (Mars, der Besieger.) Links unten auf dem Strich des Abschnittes sind die Buchstaben I D sichtbar, das Handzeichen des Stempelschneiders Jean Dollin. (Der Stempel zur Vs. ist also von Mauger, der zur Rs. von Dollin geschnitten.) Im Abschnitt: LANDAVIA ET FRIBURGO EXPUGNATIS M.DCCXIII. (Landau und Freiburg erobert 1713.)

Neuprägung, hergestellt in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts unter Verwendung der ächten alten Punzen und Stempel, die in der Pariser Münze aufbewahrt sind. Die Medaille gehört zu der grossen Reihe französischer Bronzemedaillen, die unter Ludwig XIV. geschlagen und in ihrer Gesammtheit mit dem Namen Eherne Geschichte (Histoire Métallique) belegt wurden.[43]) (Engel und Lehr No. 27, ungenau.)

Nach Engel stünde der Name des Stempelschneiders Mauger über (au-dessus), nicht unter dem Kopfe des Königs, und ausserdem schreibt Engel bloss: MAUGER statt: J·MAUGER·F·

Bronze. Durchmesser: 41 mm. (Im städtischen Museum von Landau.)

Anmerkung. Im städtischen Museum von Landau befindet sich auch ein Neuabschlag dieser Medaille, der unter dem Kopf des Königs DOLLIN·F· hat. (Vgl. die Abbildung auf Tafel VIII.) Bei dieser Medaille rührt also Vs. und Rs. von Dollin her und dennoch ist sie als eine Zwittermedaille anzusehen, die bei der Neuprägung durch Verwendung zweier nicht zusammengehöriger Stempel zu Stand gekommen ist; nur die Medaille Nr. 33 mit der Kopfseite von Mauger entspricht den ächten alten Abschlägen sowie dem Katalog der Pariser Münze 1892, (Méd. françaises) etc. No. 383.

Anhang.

A.

Medaillen auf die Einverleibung Landaus und der übrigen Reichsstädte des Elsass ins französische Königreich.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel VIII.)

34.

Vs.: Kopf Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: ·LUDOVICUS MAGNUS REX CHRISTIANISSIMUS· Unter dem Kopf: I. MAVGER F.

Rs.: Eine auf Trophäen sitzende mit Krone und Szepter ausgerüstete Frauengestalt (Frankreich) übergibt einer vor ihr knieenden Frauengestalt (Personifizirung der zehn Reichsstädte) einen Schild,

[43]) Näheres über die Medaillenreihe der Histoire métallique und über die Neuprägungen siehe S. 90 f. und Fussnote 27!

der das Wappen des französischen Königreichs, die drei Lilien, aufweist. Um diese Darstellung sind im Dreiviertel-Kreis die Wappen der zehn Städte[44]) angeordnet. (Der Schild mit dem Löwen vertritt das Wappen Landaus.) Umschrift: ALSATIA IN PROVINCIAM REDACTA. Als Ergänzung hierzu im Abschnitt: CIVIT (atibus) X· IMP·(erialibus) IN FIDEM RECEPT·(is) M·DC·LXXX· (Elsass ganz zur französischen Provinz geworden durch die Unterwerfung der zehn Städte 1680.)

Neuprägung aus der Reihe der Histoire métallique. (Vergl. No. 15 und 33.) Einzige von den verschiedenen auf das nämliche Ereigniss geprägten Medaillen, die mit der Jahrzahl versehen ist. (Méd. françaises etc. No. 237.)

Bronze. Durchmesser: 41 mm. (Im städtischen Museum von Landau.)

35.

Vs.: Wie No. 34.

Rs.: Die nämliche Darstellung wie auf No. 34, doch sind die Wappen der zehn Städte in einem geschlossenen Kreis angeordnet und zwischen je zwei Wappen befindet sich eine heraldische Lilie. Oben im Feld: FIDES ALSATIAE. (Die Treue des Elsass.) Umschrift: CIVIT · X · IMPERIAL · IN DITIONEM GALL · CONCEDUNT · (Die zehn kaiserlichen Städte fügen sich der Macht Frankreichs.)

Ohne Jahrzahl. Neuprägung wie No. 34. (Méd. françaises etc. No. 238 C.)

Bronze. Durchmesser: 41 mm. (Im städtischen Museum von Landau.)

36.

Vs.: Brustbild Ludwigs XIV. v. r., mit einem Oelzweig in der Perücke. Umschrift: LVDOVICVS·MAGNVS·REX·CHRISTIANISSIMVS Unter dem Brustbild: M·MOLART·F·

Rs.: Die nämliche allegorische Darstellung wie bei No. 34 und 35, aber von einer Kreisumfassung umschlossen. Umschrift

---

[44]) Die zehn Städte waren: Hagenau, Kolmar, Schlettstadt, Landau, Weissenburg, Oberehnheim, Rosheim, Münster im Gregorienthal, Kaisersberg und Türkheim.

(im inneren Kreis): Wie bei No. 35, jedoch im Feld keine Schrift. Im Abschnitt (des inneren Kreises): •FIDES•ALSATIAE• / •D• (ollin). Rings um die innere Kreisumfassung sind die Wappen der zehn Städte, je durch eine heraldische Lilie und durch Bänderzierwerk getrennt, angeordnet.

Ohne Jahrzahl. Neuprägung aus der Zeit Louis Philipps. (Méd. françaises etc. No. 238 A.)

Bronze. Durchmesser: 72 mm. (Im städtischen Museum von Landau.)

37.

Vs.: Brustbild Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: LVDOVICVS• MAGNVS • REX • CHRISTIANISS • Unter dem Brustbild: R (oussel).

Vs.: Die nämliche Darstellung wie bei No. 35. Umschrift: Wie bei No. 36. Im Abschnitt: Wie bei No. 36, nur ist das D nicht vorhanden, das bei der Med. 36 den Namen Dollin bedeutet; denn Roussel, dessen Handzeichen auf der Vs. der Medaille angebracht ist, hat auch den Stempel zur Rs. geschnitten. (Méd. françaises etc. No. 238 B.)

Kupfer. Durchmesser: 45 mm. (In der Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg.)

Nicht abgebildet.

Diese Medaille, die einen um vier Millimeter grösseren Durchmesser hat, als die Medaillen der Histoire métallique, ist bei Engel und Lehr nicht erwähnt, obwohl das Stück im Katalog der Pariser Münze von 1892 aufgeführt ist. Dagegen sind vier Prägungen auf die Einverleibung der zehn Städte unter der Ueberschrift: „Médailles de Louis XIV. relatives à l'Alsace“ auf Seite 263 des Werkes von Engel und Lehr verzeichnet; doch nur eine davon deckt sich mit den hier beschriebenen Prägungen No. 34—37, nämlich No. 3 mit No. 34. Die andern drei bei Engel und Lehr aufgeführten Stücke sind die folgenden:

38.

Vs.: Brustbild Ludwigs XIV. v. links. Umschrift: Wie bei No. 36. Unter dem Brustbild: MAVGER.

Rs.: Wie bei No. 26, aber im Abschnitt kein D als Handzeichen des Stempelschneiders.

Silber. Durchmesser: 72 mm. (In der Sammlung des Herrn Henri Meyer in Paris.) Engel No. 1.

39.

Vs.: Brustbild Ludwigs XIV. v. r. In der Umschrift ist das letzte Wort abgekürzt wie bei No. 37. Unter dem Brustbild: MAVGER.

Rs.: Wie No. 36.

Gold (323 Gramm). Durchmesser: 72 mm. (Im Cabinet de France.) Engel No. 2.

40.

Vs.: Kopf Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: Wie bei No. 34. Unter dem Kopf: DOLLIN.

Rs.: Wie bei No. 35.

Bronze. Durchmesser: 41 mm. Engel No. 4.

Die drei zuletzt aufgeführten Medaillen, die wegen allgemeiner Uebereinstimmung mit den auf Tafel VIII vorgeführten Stücken nicht abgebildet wurden, sind wohl, wie schon bei No. 15 und 33 dargelegt ist, durch Vertauschen nicht zusammengehöriger Stempel entstanden. Nur die Medaille 40 (Engel No. 4) ist davon im Pariser Katalog von 1892 verzeichnet (No. 238 C) und zwar mit dem Beifügen, dass diese Medaille auch mit einer Vs. von Mauger vorkomme, welche Prägung in der That der No. 34 entspricht. Nach dem Pariser Katalog müsste allerdings hinter dem Namen des Stempelschneiders ein F (ecit) stehen, das bei Engel und Lehr wahrscheinlich zu Unrecht weggeblieben ist. Ebenso ist die Angabe der Punkte zwischen den Inschriften der vier Medaillen bei Engel und Lehr unzuverlässig und ferner steht vermuthlich auf den Medaillen 38 und 39: J. MAVGER F., nicht einfach: MAVGER.

B.

Numismatische Litteratur über Münzen und Medaillen von Landau.

(Nach der Zeitfolge geordnet.)

Vorbemerkung. In keinem der hier aufgeführten Bücher numismatischen Inhaltes sind die Belagerungsmünzen und die Medaillen von Landau erschöpfend behandelt, meist sind nur ein paar Stücke, die dem Verfasser eines solchen Werkes gerade bekannt waren, beschrieben, manchmal auch abgebildet. Viele dieser Werke sind veraltet und für numismatische Zwecke nur wenig mehr brauchbar, aber selbst die neuesten und vollständigsten darunter, wie die von Mailliet (1868—71) und von Brause (1897) für die Belagerungsmünzen, ferner das von Engel und Lehr (1887) für das ganze numismatische Gebiet von Landau, weisen einige Lücken und Versehen auf.

1. Europäischer Mercurius oder Götterboth, Jahrgang 1702.
2. Historische Remarques, der neuesten Sachen in Europa, Hamburg Jahrgang 1702 ff.
3. Thesaurus Numismatum Modernorum Huius Seculi. Historische Gedächtnussmüntzen des gegenwärtigen Seculi; Nürnberg 1709. (Nebst Supplement 1716.)
4. Van Loon, Beschrijving der Nederlandsche Historiepenningen etc.; 's Gravenhage 1723—31. (Holländische Ausgabe.)
5. — — Histoire métallique des XVII Provinces des Pays-Bas etc.; A la Haye 1732—37. (Französische Ausgabe.)
6. Médailles sur les principaux événements du règne entier de Louis le Grand, avec des explications historiques; Paris 1723.
7. Lochner, Sammlung merkwürdiger Medaillen; Nürnberg 1737—44.
8. Burckhardianum Numophilacium; Helmstädt und Göttingen 1730—45.
9. Faber, Entwurf einer numismatischen Känntniss der Europäischen Staaten; Frankfurt und Leipzig 1750.

10. Monnoies en or qui composent une des différentes parties du Cabinet de S. M. l'Empéreur; Wien 1759. (Nebst Supplement 1769.)
11. Monnoies en argent qui composent une des différentes parties du Cabinet de S. M. l'Empéreur, depuis le plus grandes pièces jusqu'au florin; Wien 1756. (Neue Ausgabe 1769 nebst Supplement 1770.)
12. Christ. Adolphi Klotzii Historia Numorum Obsidionalum; Altenburg 1765.
13. Madai, Vollständiges Thalerkabinet; Königsberg 1765—67. (Nebst drei Fortsetzungen 1768—74.)
14. Sattler, Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzoge; Ulm 1770—1780.
15. Duby, Récueil Général des Pièces Obsidionales et de Nécessité; Paris 1786.
16. Rüder, Versuch einer Beschreibung derer seit einigen Jahrhunderten geprägten Nothmünzen; Halle 1791.
17. Appel, Repertorium zur gesammten Münzkunde; Pest und Wien 1820—24.
18. Conbrouse, Déscription des monnaies royales de France; Paris 1838.
19. Berstett, Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses; Freiburg i. Br. 1840.
20. — —, Nachtrag als Ergänzung und Berichtigung zum Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses; Freiburg i. Br. 1844.
21. Binder, Württembergische Münz- und Medaillenkunde, ergänzt und herausgegeben von dem kgl. statistisch-topographischen Bureau; Stuttgart 1846.
22. Mailliet, Atlas des Monnaies Obsidionales et de Nécessité; Brüssel 1868. Nebst Supplement 1871.
23. — —, Catalogue, déscriptif des Monnaies Obsidionales et de Nécessité; Brüssel 1870.
24. Engel, Etude sur les Monnaies Alsaciennes du Cabinet de France. (Erste Ausgabe, extrait de la Revue d'Alsace.) S. l. e. a.
25. — —, Documents pour servir à la Numismatique de l'Alsace; Mühlhausen 1878. (No. 1 und 3.)

26. Engel und Lehr, Numismatique de l'Alsace; Paris 1887.

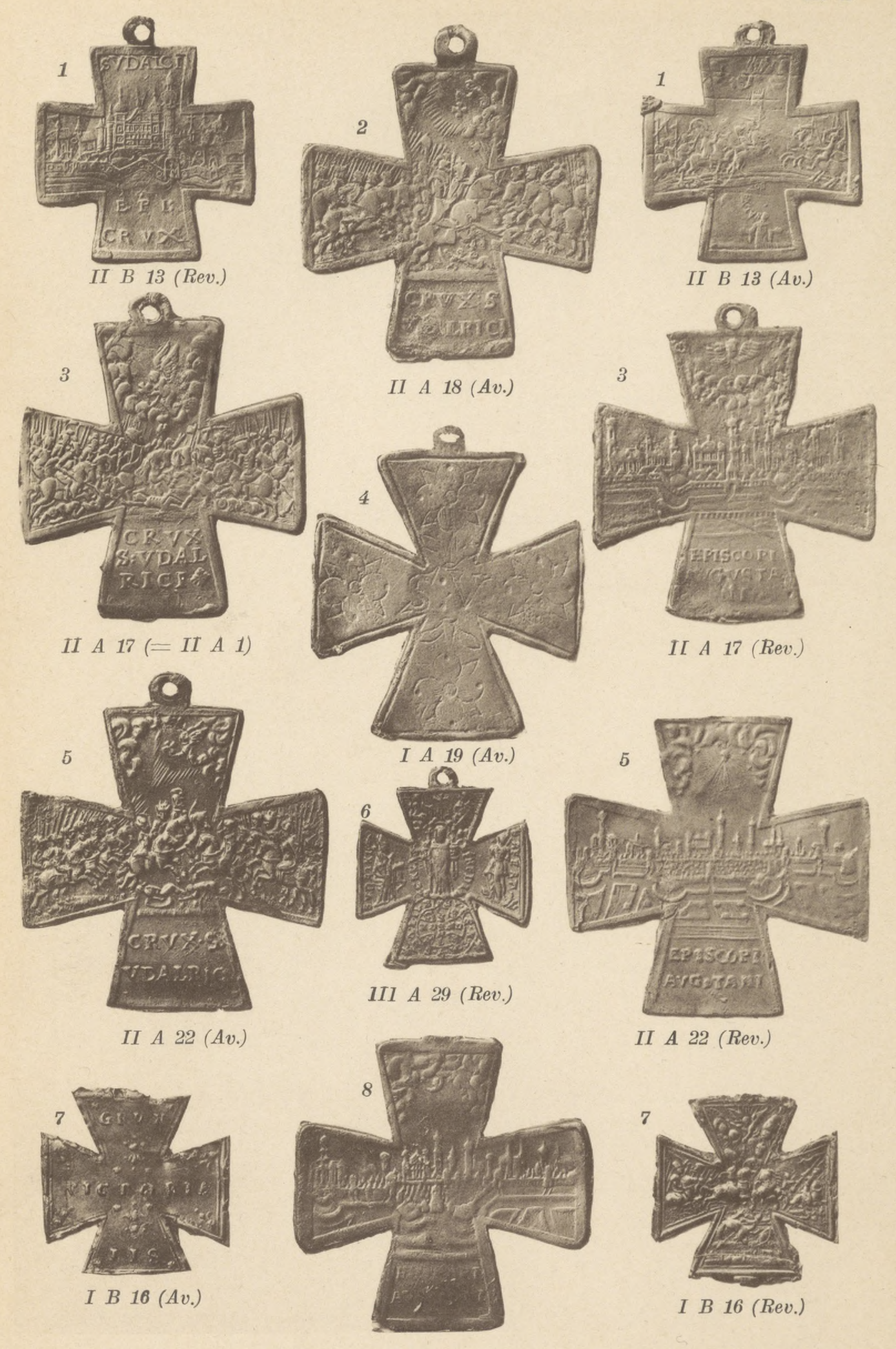
27. Dr. Harster, Heft XIII der Mittheilungen des Historischen Vereins der Pfalz (S. 135—144); Speier 1888.

28. Heuser, Die Belagerungen von Landau in den Jahren 1702 und 1703; Landau Pfalz 1894.

29. — —, Katalog des städtischen Museums in Landau; (S. 92 ff. und 122); Landau Pfalz 1895.

30. — —, Die dritte und vierte Belagerung Landaus im Spanischen Erbfolgekrieg (1704 und 1713). Landau Pfalz 1896.

31. Brause, Feld-, Noth- und Belagerungsmünzen; Berlin 1897.

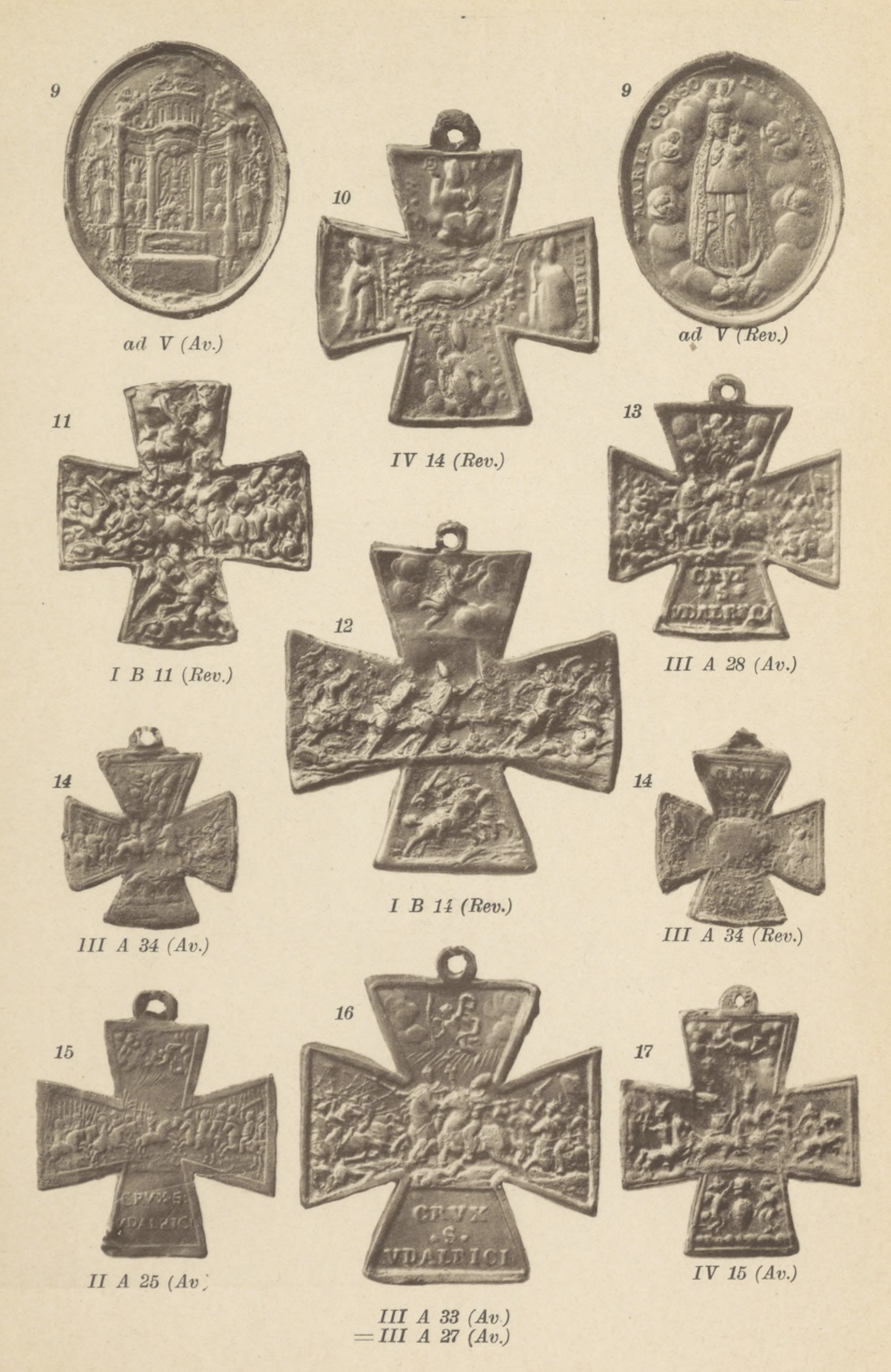


1 II B 13 (Rev.) — 2 II A 18 (Av.) — 1 II B 13 (Av.)

3 II A 17 (= II A 1) — 4 I A 19 (Av.) — 3 II A 17 (Rev.)

5 II A 22 (Av.) — 6 III A 29 (Rev.) — 5 II A 22 (Rev.)

7 I B 16 (Av.) — 8 II A 19 (Rev.) — 7 I B 16 (Rev.)



9 ad V (Av.)

10 IV 14 (Rev.)

9 ad V (Rev.)

11 I B 11 (Rev.)

12 I B 14 (Rev.)

13 III A 28 (Av.)

14 III A 34 (Av.)

14 III A 34 (Rev.)

15 II A 25 (Av.)

16 III A 33 (Av.) = III A 27 (Av.)

17 IV 15 (Av.)

Ueber Ulrichskreuze.

Von Stadtpfarrer *Jos. M. Friesenegger.*

Die St. Ulrichskreuze, herausgegeben von Jos. M. Friesenegger, Stadtpfarrer von St. Ulrich und Afra in Augsburg, 1895, bei Mich. Seitz: so lautet der Titel einer Monographie, welche ich am Schlusse des Jahres 1894 der Oeffentlichkeit übergab. Die freundliche Aufnahme dieses Werkchens, sowie die anerkennenden Besprechungen in verschiedenen Zeitschriften ermuthigten mich, dem Wunsche mehrerer Freunde nachzukommen, in diesen Blättern die in den letzten drei Jahren nothwendig gewordenen Nachträge einheitlich zu besprechen.

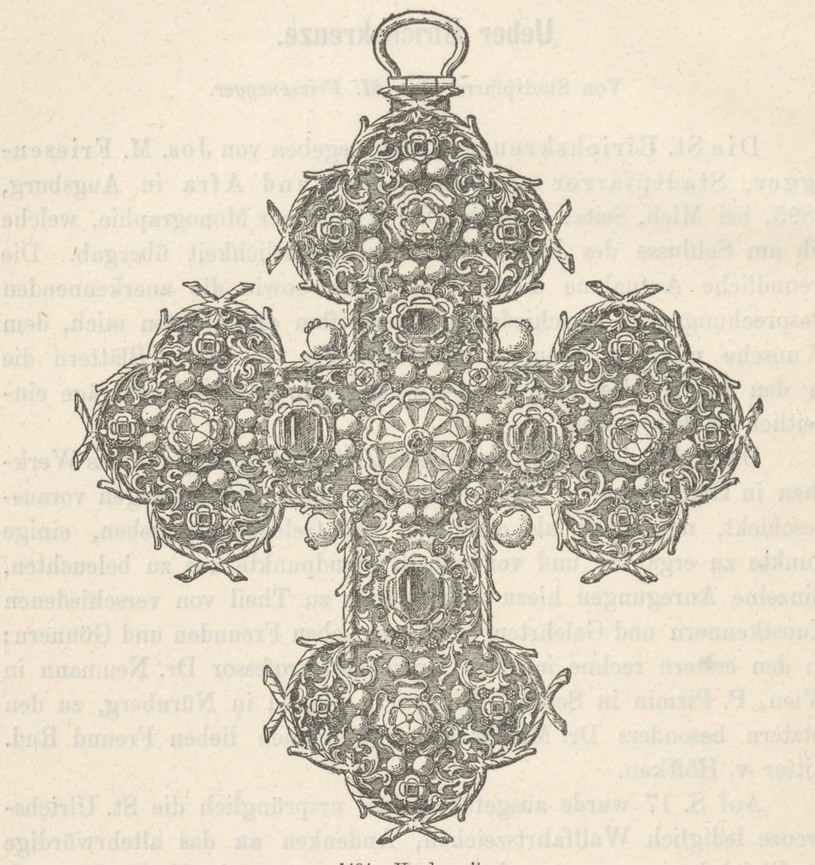
Da wohl nicht alle Leser dieser Zeitschrift obengenanntes Werkchen in Händen haben, seien einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt, umsomehr als dieselben mir Gelegenheit geben, einige Punkte zu ergänzen und von neuem Standpunkte aus zu beleuchten. Einzelne Anregungen hiezu wurden mir zu Theil von verschiedenen Kunstkennern und Gelehrten, auch von lieben Freunden und Gönnern; zu den erstern rechne ich den Universitätsprofessor Dr. Neumann in Wien, P. Pirmin in Seckau, Director v. Bezold in Nürnberg, zu den letztern besonders Dr. Merzbacher und meinen lieben Freund Rud. Ritter v. Höffken.

Auf S. 17 wurde ausgeführt, dass ursprünglich die St. Ulrichskreuze lediglich Wallfahrtszeichen, Andenken an das altehrwürdige St. Ulrichskreuz waren und dass sie erst später, in Verbindung mit dem Benedictuskreuz oder gar dem Zachariassegen, den Character von Amuletten annahmen.

Das St. Ulrichskreuz, das in der Sacristei der Ulrichskirche aufbewahrt wird, schliesst als innersten und ältesten Theil einen ansehnlichen Kreuzpartikel in sich (S. 18). In dieser Ansicht, welche

auch Braun, Gesch. der St. Ulrichskirche, 1829, S. 218 zu beweisen sucht, wurde ich um so mehr bestärkt, als ich bei meiner jüngsten Orientreise wiederholt Gelegenheit fand, grosse Kreuzpartikel näher zu betrachten. Auch Dr. Neumann tritt meiner Ansicht bei, dass der hl. Ulrich auf einer seiner Romreisen (954?) denselben persönlich vom Papste erhielt und zwar, nach dem damaligen Gebrauche, bereits

Goth. Kreuzgehäuse von Nicol. Seld.

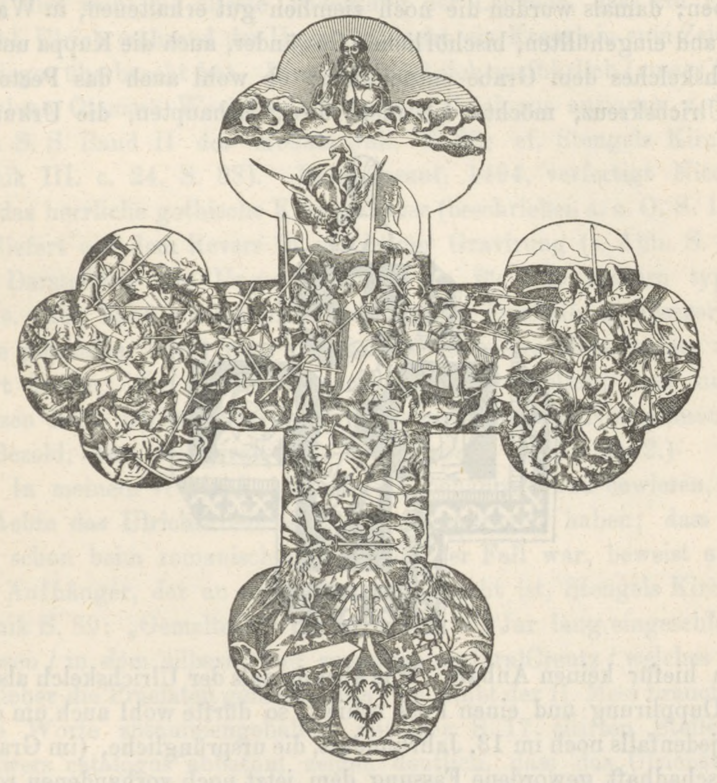


1494. Vorderseite.

gefasst in einem kostbaren Reliquiarium. Letzteres dürfte dem sogenannten Vestiarium der Päpste im Lateran entnommen worden sein. Dasselbe war wohl dünner als das S. 118 abgebildete Kreuzgefäss, hatte jedenfalls oben und unten goldene Plättchen, die durch Filigranbögchen mit einander verbunden waren; auch Email und gemuckelte

Steinchen dürften kaum gefehlt haben. Auf der einen Seite war wohl der Name Jesus eingravirt und zwar in der altchristlichen Form ☧, auf der andern Seite dürfte sehr wahrscheinlich ein Fisch abgebildet gewesen sein und zwar wiederum als altchristliches Zeichen: ἰχθύς = Ιησὸς Χριστὸς ϑεοῦ υἱὸς σωτήρ, d. i. Jesus Christus, Sohn Gottes, Heiland. Damit wäre wohl eine sehr einfache Erklärung gefunden für das ständige Fischattribut des hl. Ulrich. Das bekannte

Ungarnschlacht a. 955.



Gravierte Rückseite.

Fischwunder (Verwandlung des Fleischstückes in einen Fisch zur Entlarvung eines Verläumders), wie es Holbein und viele andere nach ihm gemalt haben, findet sich in den ältesten Biographieen unseres Heiligen nicht, sondern tritt erst ausführlich in dem Werkchen von Sylvan Ottmar 1516 auf (s. a. a. O. S. 23). Um nicht mit Prof. Dr. Weinhold in Berlin (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde

IV. Heft 1895 S. 424) auf die allgemeinen Quellenheiligen und Wassergeister zurückgehen zu müssen, erkläre ich mir die Sache folgendermassen [1]):

Der hl. Ulrich trug den mehr erwähnten Kreuzpartikel in oben beschriebener Fassung am Halse. Eine alte Chronik vom Jahre 1469 sagt: „das trug er an sainem Hals“ (Augsb. Chroniken, I. 296); auch Sigmund Meisterlin, IV. c. 10, sagt ähnliches. Im Jahre 1183 wurden die Gebeine des Heiligen zum ersten Male aus dem Grabe erhoben; damals wurden die noch ziemlich gut erhaltenen, in Wachsleinwand eingehüllten, bischöflichen Gewänder, auch die Kuppa unseres Ulrichskelches dem Grabe entnommen; ob wohl auch das Pectorale, das Ulrichskreuz, möchte ich nicht direct behaupten, die Urkunden



geben hiefür keinen Anhalt. Wie aber damals der Ulrichskelch alsbald eine Dupplirung und einen Fuss erhielt, so dürfte wohl auch um diese Zeit, jedenfalls noch im 13. Jahrhundert, die ursprüngliche, (im Grabe?) sehr schadhaft gewordene Fassung dem jetzt noch vorhandenen romanischen Kreuzgehäuse gewichen sein (s. obige Abb.). Der Verfertiger

[1]) Dass diese Hypothese nicht so ganz aus der Luft gegriffen ist, scheint mir der Umstand zu beweisen, dass gerade unter den älteren Kreuzen der 1. Klasse sich ziemlich viele befinden, welche eine Fischdarstellung haben, und zwar nicht bloss in den Händen des Bischofs, (cf. I A 12, 13, 15, 16; I B 8; VI. 4 und 9 und Klasse III A), sondern auch ganz für sich allein (cf. I A 21, 10, 8, 5; IB 4; VI 8).

des letzteren hat wohl die alte Fassung noch gesehen und in freier Nachahmung imitirt. Das scheint wenigstens sicher der Fall zu sein bei der Stäbchenverbindung zwischen der obern und untern Platte. Die altchristlichen Zeichen dagegen verstand der Meister nicht mehr und ersetzte sie durch die interessante primitive Kreuzigungsgruppe auf der einen und durch die nicht minder bemerkenswerthe Inschrift auf der andern Seite. (CR/VX/VICTORIALIS/SCTI VDALRICI/ EPI AVS, d. i. das Siegeskreuz des hl. Ulrich, Bisch. v. Augsburg.) Es ist dies wohl die älteste Andeutung der Legende, dass ein Engel dem hl. Ulrich während der Ungarnschlacht ein Kreuzlein zum Zeichen des Sieges überbracht hat. Dieselbe findet sich ausführlich (ausser 1516 in Sylvan Ottmars Werkchen) in einem Catalogus antiquus c. 1470 (Acta S. S. Band II des Monats Juli, S. 88; cf. Stengels Kirchenchronik III. c. 24, S. 88). Bald darauf, 1494, verfertigt Nicolaus Seld das herrliche gothische Kreuzgehäuse (beschrieben a. a. O. S. 14 ff.) und liefert auf dem Revers in prächtiger Gravirung (s. Abb. S. 117) jene Darstellung der Ungarnschlacht, die für alle spätern typisch wurde. Ich habe wenigstens keine frühere Darstellung unserer Legende gefunden. Seld mag sie nach Angabe der Benedictiner componirt haben; die immer wiederkehrende Darstellung auf unsern Kreuzen halte ich für mehr und minder gutgelungene Nachahmungen. (cf. Bezold, Anz. des germ. Mus. in Nürnberg, 1895, No. 2.)

In meinem Werke S. 17 habe ich behauptet und bewiesen, dass die Aebte das Ulrichskreuz als Pectorale getragen haben; dass dies auch schon beim romanischen Kreuzlein der Fall war, beweist ausser dem Aufhänger, der an demselben angebracht ist, Stengels Kirchenchronik S. 89: „Gemeltes Creutz ist etwan vil Jar lang eingeschlossen gewesen / in dem silberin vnd vergulten pectoralCreutz / welches noch bis hieher die Praelaten gemeltes orts / im Ambt der H. Mess brauchen“. Diese Worte zusammengehalten mit der S. 17 citirten Stelle aus Wittwers catalogus abbatum zeigen deutlich, dass das Ulrichskreuz von den Aebten nur während des feierlichen Amtes getragen wurde. Nach der Säcularisation 1806 war kein bei St. Ulrich angestellter Priester mehr berechtigt, das Ulrichskreuz als Pectorale zu tragen, weshalb es mit einem Stativ versehen wurde. Der Fuss desselben stammt sicher aus dieser Zeit; etwas früher dagegen scheint mir der obere Theil desselben zu sein. Der letztere dürfte vielmehr mit einem kleinern Fusse versehen im Jahre 1698 für den neuen Altar in der

Allerheiligenkapelle gefertigt worden sein[1]; eine kleine Tabernakelthüre zeigt heutzutage noch das imitirte Kreuzgehäuse (v. J. 1494) als äusseren Schmuck, während auf der inneren, eisernen Tabernakelthüre die Worte: CRVX VICTORIALIS stehen. Hier war sicher der Aufbewahrungsort des Ulrichskreuzes von 1698—1806. Khamm in seiner hierarchia Augustana, p. I. cath. S. 89 sagt ausdrücklich, dass der Altar in der neuen Kapelle zu Ehren des hl. Kreuzes und aller dort ruhenden Heiligen geweiht ist und fügt in einer Klammer bei: „denn das vom Himmel gebrachte Kreuz des hl. Ulrich wird auch in diesem Altar aufbewahrt". Ueber dem Eingangsbogen der Kapelle auf einem Spruchbande stehen deshalb auch die Worte: CrVCI VICtorIaLI sanCtIsqVe hIC qVIes CentIbVs eXornatVM (= 1698).

Hiemit ist auch die Entstehung der 4. Klasse der St. Ulrichskreuze vollauf erklärt (cf. IV. 13).

Von den Numismatikern wurde mir mehrfach der Vorwurf gemacht, ich hätte trotz der Einteilung in mehrere Klassen und Unterabtheilungen sämmtliche Kreuze mit fortlaufenden Nummern versehen sollen. Ich habe dies nicht gethan, weil ich vermuthete, dass sowohl meine als andere Sammlungen zahlreiche Nachträge erfahren werden. Meine Vermuthung war berechtigt, wie die folgenden Zeilen zeigen werden. Alle Nachträge bekannt gewordener Kreuze können nun ohne Schwierigkeit da eingereiht werden, wohin sie gehören.

I. Klasse.[2])

Ulrichskreuze, welche durch Inschrift, Bild oder Symbole lediglich an das Ulrichskreuz und den hl. Ulrich erinnern.

I A. Ulrichskreuze der ersten Klasse ohne Abbildung der Ungarnschlacht.

Solche Kreuze sind in dem Werke 16 angeführt und beschrieben. Neu hinzugekommen sind:

I A 17. Silbernes Kreuz, ähnlich wie 13 und 15, kleiner wie jenes, grösser wie dieses. 23 : 23. (Gravirt.)

A. (Avers): Gleich I A 13, nur etwas kleiner; die drei Sternchen fehlen.

R. (Revers): SC̄TI / UđALRICI EP̄I / AŪS /.

---

[1]) S. Abbildung 9 auf Tafel IX.

[2]) „Rechts" und „links" ist, wie im Werke selbst, so auch hier vom Standpunkte des Beschauers aus zu verstehen. — 23 : 23 = 23 mm hoch, 23 mm breit.

I A 18. Messingenes, gravirtes Kreuzlein; 31:30.

A. In der Mitte eine Rosette, ähnlich wie in I A 5 (Revers), aber ohne Blumenstengel; links davon C, rechts V.

R. gleich Avers.

Das Kreuz wurde gefunden auf dem Gottesacker von Lindenberg (cf. II B 10 Anm.)

I A 19. Messingenes, gravirtes Kreuz; 44:40.

A. In den 4 Kreuzarmen je eine Blume mit Kelchblättern, oben und unten mit Stiel und 2 Stengelblättern (cf. I A 5 und 3 [R.]); in der Mitte S : V (s. Abb. Taf. IX A 4).

R. gleich Avers; auch rechts und links Stengel mit Stengelblatt; in der Mitte fehlt S : V.

I A 20. Gravirtes, messingenes Kreuz; in der Sammlung Trau in Wien; 35:35. Beschrieben und abgebildet in den Mittheilungen d. Clubs d. Münz- u. Med.-Freunde Wien 1896, No. 68 S. 7.

A. Aehnlich wie I A 3 mit der Inschrift: CR / UX / UICTORIA / LIS /.

R. SCTI / UδALRICI / — / AUS. Das griechische δ und der Querbalken am A verweisen das Kreuz in das 16. Jahrhundert (cf. I A 17).



I A 20 (R.)

I A 21. In den genannten Mittheilungen 1895 S. 136 beschrieben u. abgebildet.

A. Aehnlich wie I A 5 (Fisch zwischen C und V).

R. Im Querbalken: S und V. Im Langbalken eine Blume mit Blättern.


I A 21 (R.)

I A 22. Ganz kleines (20 : 19), silbernes, gravirtes Kreuzlein.

A. CR / UICTORIA / LIS/.

R. In den Querbalken S V. Im Langbalken ein nach rechts ausgebogener Bischofsstab.

I A 23. Messingenes Kreuz, 45 : 44, bisher im Besitz des Glasermeisters Trinkl in Friedberg.

A. Aehnlich wie I A 3, 5 und 19. In der Mitte S V. (Ohne Punkte; cf. I A 5.) In den 4 Balken je eine tulpenähnliche Blüte mit 2 Stengelblättern, letztere gerippt.

R. CR / VX / VICTORIA / LIS /.

I A 24. Silbernes Kreuzlein, 36 : 36, sehr einfach, ziemlich alt, die Kreuzbalken schmal (kaum 10 mm); in Besitz des k. Bezirksgeometers Staudinger in Tölz.

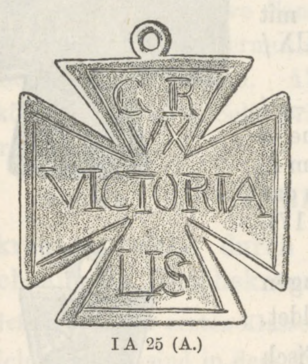
A. In der Mitte S V; in den Ecken kleine Strahlen.

R. = A.

I A 25. Silbernes Kreuz, 35 : 35, beschrieben in oben angeführten Wiener Mittheilungen 1895 (VI. Jahrg.), No. 67, S. 136.

A. CR / VX / VICTORIA / LIS.

R. Im Langbalken der hl. Ulrich mit Heiligenschein und Mitra, in der Rechten den Bischofsstab, in der Linken Buch und Fisch. Im Querbalken S — V.



I A 25 (A.)



I A 25 (R.)

B. Ulrichskreuze der ersten Klasse mit Abbildung der Ungarnschlacht.

Solche Kreuze sind in dem Werke 9 aufgeführt und beschrieben.

Zu bemerken ist:

Zu I B 5: a) Silber und vergoldet; b) Silber.

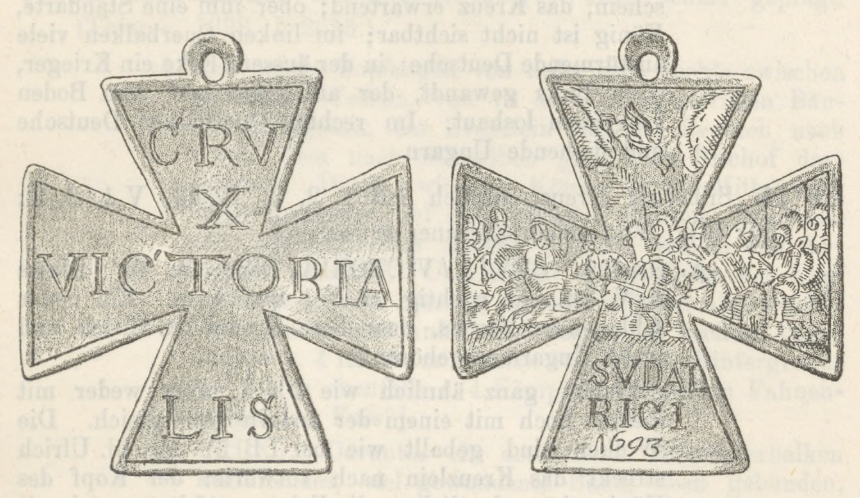
Zu I B 9: a) Silber; b) Silber und vergoldet.

Neu hinzugekommen sind:

I B 10. Aus Helbings Auctionskatalog vom 4. Februar 1895, No. 2821. Gravirtes silbernes Kreuz. (51 : 51. $14^{1}/_{2}$ gr.)

A. CRV / X / VICTORIA / LIS /.

R. Schlachtscene; im Abschnitt: S : VDAL / RICI / 1693. S. Wiener Mittheilungen, 1895, No. 67, S. 137. Abb. 10.



Die hier angegebene Jahreszahl lässt Schlüsse zu über die Entstehungszeit mehrerer ähnlicher Kreuze der 6. Klasse, in die auch dieses Kreuz hätte eingereiht werden können. Die so seltene Beifügung einer Jahreszahl erklärt sich vielleicht durch eine Säcularfeier der Heiligsprechung des hl. Ulrich (993).

I B 11. Aus der Medaillensammlung des Fürsterzbischofs in Kremsier (s. Nachtrag zu II A 3). Es besteht aus zwei in den Ecken zusammengenieteten Silberplättchen und ist 10 Gramm schwer.

A. Die Schrift ist nach Art eines Holzschnittes sehr flach herausgeschnitten; in sechs Zeilen: S / VDAL / RICI / CRVX VICTORI / A / LIS /.

R. Engel nach rechts; Schlacht nach links (!). Unten Zweikampf von Fussgängern nach rechts (s. Abb. Taf. IX B 11).

I B 12. (Dr. Merzbacher, 1895, Nr. 83.) Gleich I B 9, nur fehlt das „salua nos" im Avers (ob ursprünglich?). Im Revers scheinen die Buchstaben ums Kennen grösser zu sein.

I B 13. Silbernes, gravirtes Kreuz, 40 : 40.

A. CRUX / VICTORIA / LIS /. (Das V ist O ähnlich.)

R. Im unteren Abschnitt: S. / VDALRICI / EPIS. AVG. Oben einige Strahlen, ein Engel von rechts, mit dem Kreuz in der Hand, nach links abwärts fliegend. In der Mitte der hl. Ulrich nach rechts, mit Heiligenschein, das Kreuz erwartend; ober ihm eine Standarte, König ist nicht sichtbar; im linken Querbalken viele anstürmende Deutsche; in der äussern Ecke ein Krieger, nach links gewandt, der auf einen auf dem Boden Liegenden loshaut. Im rechten Querbalken Deutsche und fliehende Ungarn.

I B 14. Silbernes Kreuz, ähnlich I B 1, 2, 3, IV 13, V 1, 2, 3; (50 : 51). Von einem Zigeuner erworben.

A. Gravirt: CRV / X / VICTORIA / LIS /. **S. V.** Dieses S. V. ist sehr wichtig, cf. V 1 und Anm. Ein neuer schlagender Beweis, dass diese Kreuze St. Ulrich und nicht Ungarn angehören.

R. Schlacht, ganz ähnlich wie I B 1, aber weder mit diesem noch mit einem der andern ganz gleich. Die Wolken sind geballt wie bei I B 5; der hl. Ulrich streckt das Kreuzlein nach vorwärts; der Kopf des Königs ist undeutlicher, die Fahne entfalteter und mit deutlichem Halbmond (s. Abb. Taf. IX B 12).

I B 15. Messingenes Kreuz (55 : 54).

A. Gravirt: CR / UX / UICTORIA / LIS /.

R. Schlacht; gegossen. Aehnlich wie I A 14; die Wolken mehr geballt.

I B 16. Silbernes, kleines, geprägtes Kreuzlein mit sehr hübschen Rococo-Verzierungen an allen Ecken und je in der Mitte.

A. CRUX/ VICTORIA / LIS/; einzelne Buchstaben schlecht; in den Ecken und in der Mitte mehrere Sternchen und Ornamente (s. Abb. Taf. IX A 7).

R. Schlacht. Oben ein Engel in Strahlen und Wolken, von rechts, mit Kreuz in der Linken; im Querbalken in der Mitte Ulrich und König nach rechts, in den Querbalken einige Kämpfende, rechts unten ein Gefallener, ebenso im Abschnitt ein gefallener Reiter (s. Abb. Taf. IX A 7).

I B 17. Messingenes grosses Kreuz (51 : 52) [Thieme, 1898, I. 2653].

A. Schlacht gleich I B 1; gleich dem letzteren geringelte, nicht geballte Wolken (cf. I B 5); nicht nachciselirt, gegossen.

R. CR / UX / UICTORIA / LIS; gravirt; ziemlich primitiv und unregelmässig; ähnlich wie I B 16, nur sind Buchstaben kleiner, wie auch das ganze Kreuz.

I B 18. Interessantes, silbernes Kreuz (41 : 44); scharf geprägt. (Thieme, 1898, I. 2655.)

A. Ein ächter Zopfengel, von links nach rechts zwischen geballten Wolken, von in der Luft flatternden Bändern umgeben, das Kreuzlein mit der Rechten nach unten dem nach demselben greifenden Bischof darbietend. Dieser, wie der König, in der Mitte nach links gewendet, auf galoppirenden Pferden. Die Füsse des Bischofspferdes reichen ziemlich weit in den Abschnitt herunter. Unmittelbar unter diesen der Kopf eines gestürzten Pferdes, das seinen Reiter abgeworfen, den ganzen Abschnitt ausfüllend. Im rechten Querbalken c. 4 Reiter mit vielen Speeren im Hintergrund; im linken ebenfalls c. 4 Kämpfer, voraus ein Fahnenträger [zu Fuss?].

R. CRUX /. Darunter ein den ganzen Mittelquerbalken ausfüllendes, viel gewundenes Band, oben gebunden, mit einem herabhängenden Fruchtfeston. Darunter VICTORIALIS /, darunter Palmenzweige, zwei derselben umgeben zu Beginn des Abschnittes ein S /. Unter den gekreuzten Palmenden ULRICI [!!].



I B 18. Av.

II. Klasse.

Ulrichskreuze mit der Abbildung der Stadt Augsburg.

II A. Ulrichskreuze ohne Abbildung des hl. Benedictus.

Solche Kreuze sind in dem Werke 16 aufgeführt und beschrieben.

Es ist nachträglich zu bemerken:

Zu II A 3: Dieses Kreuz in Bronce befindet sich auch in der fürsterzbischöflichen Medaillensammlung in Kremsier und wurde 1892 unter den Wurzeln eines alten gefällten Baumes gefunden.

Zu II A 5: a) Silber; b) Messing; befindet sich im Max.-Museum in Augsburg.

Zu II A 9: Kometen waren bes. sichtbar in den Jahren 1618, 1680, 1681, 1723. (1. Flugblatt aus Volkers Katalog 213 No. 796, 6 ℳ)

Zu II A 14: befindet sich auch im Max.-Museum in Augsburg.

Zu II A 15: a) Silber (im Münzkabinet); b) Messing.

Zu II A 16: War bisher bloss aus Beierlein II. 11 d, S. 114 (7) bekannt. 43:43. a) Messing; b) Silber (= Thieme, 1898, I. 2657).

A. Schlachtscene, darüber ein schwebender Engel; unten: CRVX. S: / VDALRICI (cf. II A 8, II A 15).

R. Ansicht der Stadt, darüber ein Engel mit einem Bande, auf diesem die Worte: PAX VOBIS, unten EPISCOPI / AVG. TANI. (!).

Neu hinzugekommen sind:

II A 17. Altes, schlecht erhaltenes, messingenes Kreuz, ähnlich wie II A 16 (44 : 43).

A. Schlacht. Oben ein Engel von rechts nach links, mit Kreuz, sehr tief herunterfliegend, rechts und links von Wolken im Halbkreis umgeben. Ganz ähnlich, ja wahrscheinlich gleich mit II A 1 und 2, das Monogramm unten fehlt, ist aber vielleicht bloss unleserlich (s. Abb. Taf. IX A 3).

R. Stadt. Anders wie II A 1 und 2. Der Ulrichsturm ist ganz links in der Nähe des Randes. Das Rathaus gerade, nicht schief. Abschnitt gleich II A 1. Oben: zwei Reihen Wolken (nach unten) einen Halbkreis bildend. Darüber ein Engelskopf mit zwei ausgebreiteten Flügeln (kein ganzer Engel wie in II A 2), aber ohne das Band von II A 16 (s. Abb. Taf. IX A 3).

II A 18. Messingenes Kreuz, vergoldet (42 : 43); ähnlich wie II A 6 und 9.

A. Buchstaben des Abschnittes wie in II A 6, aber grösser; der Engel in der obern rechten Ecke hält das Kreuz nicht aufrecht, sondern an einer kleinen Schnur abwärts. Bischof und Kaiser nicht soweit oben wie in II A 6, nicht so scharf untereinander wie in II A 9. Ulrich hat Heiligenschein wie in II A 6. Der Gefallene unter dem Bischof ähnlich wie in II A 6, aber mehr in der Ecke; das Schwert liegt neben ihm. Im linken Querbalken: ausser den 6 in einer Reihe sprengenden Reitern noch zwei unmittelbar hinter dem Bischof weilende Reiter. Der Gefallene fehlt unten, oben eine kleine (schiefe) Fahne. Der Speer eines Reiters ist weiter nach vorwärts gerichtet, als in II A 6, weil er hier den Gefallenen ersticht. Im rechten Querbalken: vier Ungarn, von denen der erste eine gespannte Armbrust (!) hat, unter den Pferden ein Gefallener und ein mit dem Speer Angreifender (halb sichtbar) gerade gegen das Pferd des hl. Ulrich gerichtet (s. Abb. Taf. IX A 2).

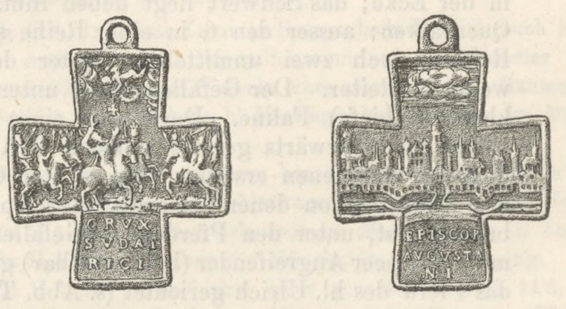
R. Aehnlich wie II A 8; Wolken, Turmhöhe von St. Ulrich, Befestigungen, Kirchen wie dort mit minimalen Unterschieden.

II A 19. Silber (44 : 44).

A. Schlacht; oben ein Engel ähnlich wie in II A 18, in Wolken, von der rechten Ecke aus fliegend, mit Kreuz an kurzer Schnur; in der linken Ecke Wolken wie in II A 18, aber ohne Strahlen. Im linken Querbalken 7 Deutsche, hart hintereinander in einer Reihe, ähnlich wie in II A 18, nur ist die Lanze mehr gesenkt, der Verletzte hat einen Schild. Der Gefallene, nach dem gestochen wird, liegt nicht im Querbalken, wie bei II A 9, sondern in der Mitte unter Ulrich und Kaiser. Zwischen letzteren ein Kämpfer ähnlich wie in II A 18, nur weiter oben; Ulrich ist ohne Heiligenschein. Der Gefallene hat den Kopf in der rechten Ecke (in I A 18 in der Mitte, in II A 9 ist er mehr sitzend, in II A 8 liegt er auf dem Bauche). Der rechte Querbalken ähnlich wie in II A 18: vier nach links sprengende Ungarn. Der erste mit gespanntem Bogen wie in II A 18, der dritte ohne Säbel (II A 18), darunter zwei Gefallene; der (halbsichtbare) Angreifer von 18 fehlt. Im Abschnitte die Buchstaben kleiner wie in II A 18, ähnlich wie in II A 9.

R. Stadt und Abschnitt ähnlich wie in II A 8, 9, 18, oben Wolken (bei II A 18 nicht mehr erkennbar) wie in II A 9, nur mehr Sternchen (!) wie dort und statt des Kometen ein Halbmond (!) nach links (s. Abb. Taf. IX A 8).

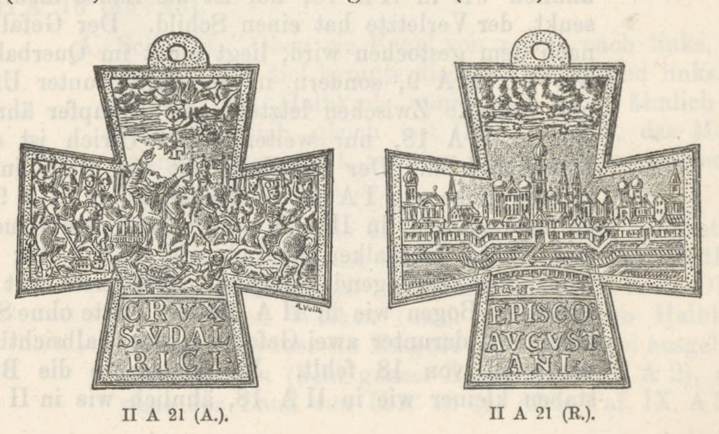
II A 20. Kleines, silbernes, fast rechtwinkeliges, geprägtes Kreuzchen (28 : 30), von H. v. Höffken in den Wiener Mitteilungen 1895, No. 67, S. 136 beschrieben und abgebildet (No. 9).



A. Schlacht. Oben zwischen Wolken ein Engel nach links, mit Kreuz und Kranz; in der Mitte Kaiser und Bischof (Heiligenschein, ausgebreitete Arme), rechts und links je drei Kämpfer. Im Abschnitt: CRVX / S. VDAL / RICI /.

R. Stadt ähnlich wie in II B 2, Perlach in der Mitte, sehr stark hervortretend. Abschnitt wie in II A 3.

II A 21. Graviertes Kreuz (42 : 41), in den Wiener Mitteilungen l. c. (Abb. 8) beschrieben und abgebildet (S. 135).



II A 21 (A.). II A 21 (R.).

A. Schlacht ähnlich wie in II A 4, das auch als Vorbild für dieses (nur viel feiner ausgearbeitete) Kreuz gedient haben mag; die Sternchen in den Wolken viel deutlicher; unter dem Pferde des Heiligen I A. N. cf. III B 2 Anm. Die Buchstaben im Abschnitt noch einmal so gross.

R. Sternchen in den Wolken grösser; im Abschnitt mit sehr grossen Buchstaben: EPISCO/ (!) AVGVST/ANI. Unter der Brücke I A. N.

II A 22. Silbernes, geprägtes Kreuz ähnlich wie II A 5 und II A 8. 45 : 45).

A. Schlacht. Im linken Querbalken sechs Reiter in einer Reihe (8 hat 5, ebenso II A 5, bei welchem ein Reiter viel tiefer steht). In der Mitte Ulrich mit Heiligenschein, hinter ihm der König mit der Krone, hinter diesem noch ein Reiter wie bei II A 5. Der rechte Querbalken (5 Reiter) ähnlich wie II A 8. Die Buchstaben im Abschnitt viel grösser und unregelmässiger. Punkte wie in II A 8 (s. Abb. Taf. IX A 5).

R. Stadt fast wie II A 5, Sonne mehr in der Mitte. Nach EPISCOPI Doppelpunkt, nach AVGVSTANI ein Punkt. Bei den Befestigungswerken noch einige minimale Unterschiede (s. Abb. Taf. IX A 5).

II A 23. Silbernes Kreuz (42 : 43), im Besitz des H. Director Rösch in Augsburg.

A. Schlacht hat einige Aehnlichkeit mit II A 19 und 15. Engel in der obern rechten Ecke (= II A 19), darunter Wolken und Strahlen. Im linken Querbalken sechs Reiter nebeneinander; darüber sehr viele Speere. Schon in der Mitte über einander zwei Reiter. Ober dem linken Kreuzeinschnitt eine nach innen flatternde Fahne (bei II A 19 nach auswärts). In der Mitte König und Bischof nach rechts. Letzterer tief unten mit Heiligenschein, unter ihm (schon in den Abschnitt hineinreichend) ein Gefallener mit Schwert, auf dem Rücken liegend (nach rechts blickend). Im rechten Querbalken vier Reiter, der erste mit Bogen, unter ihm ein stehender Krieger, bloss mit dem Oberkörper sichtbar, mit einer Lanze das Pferd des Bischofs angreifend. Der dritte Reiter mit Schild und Schwert, unter ihm ein Gefallener auf dem Bauch; der vierte Reiter mit Schild. Unten: CRVX S / VDALRICI (ohne jeden Punkt).

R. ist gleich II A 19 (Halbmond!).

II A 24. (Helbings Auctionskat. 8. Nov. 1897 No. 1288.) Messing. (43 : 43.)

A. gleich II A 2.

R. Ansicht der Stadt, ähnlich II A 1, in der linken Ecke Bäume (!!). Im untern Schenkel EPISCOPI / AVGVSTA / * NI *. Im oberen Schenkel Wolken und Sterne.

II A 25. (Helblings Auctionskat. 8. Nov. 1897 No. 1287.) Messing (37 : 37). Ziemlich flach geprägtes Kreuz.

A. Die Schlacht; hat einige Aehnlichkeit mit II B 8. Oben Engel aus der rechten Ecke mit Kreuz; oben Wolken, unten Strahlen. Ulrich und König noch im linken Querbalken, dahinter viel Reiter (sehr viel Speere!). Vor Ulrich und Otto noch ein anstürmender Reiter mit erhobenem Säbel, cf. II B 8. Rechts die Ungarn. Im Abschnitt: CRVX. S : / VDALRICI / (s. Abb. Taf. IX B 15).

R. Stadt. Oben Wolken und Sterne; ganz links St. Ulrich, in der Mitte Rathaus und Perlach; schon im rechten Querbalken der Dom. Im Abschnitt: EPISCOPI / AVG. TANI /; die beiden I stehen schon fast auf dem Rande, deshalb schwer leserlich.

II A 26. Messingenes, nach Seels Manier geprägtes Kreuz, sehr ähnlich dem Kreuze II A 14. (Thieme, 1898, I. 2660.)

A. Schlacht gleich II A 14.

R. Stadt, sehr scharf und in allen Teilen sehr gross; Perlach reicht empor bis zu dem von zwei Engeln gehaltenen Pyr. Uebrigens ganz gleich mit II A 14 mit Ausnahme des Abschnittes, der die sonderbare Trennung zeigt: EPISCOP / I. AVGVS / TANI.

II B. Ulrichskreuze mit dem hl. Benedictus im Abschnitte.

Solche Kreuze sind in dem Werke 9 aufgeführt und beschrieben.

Zu II B 8 ist noch zu bemerken: Die beiden bisher bekannten Exemplare im Münzkabinet in München und im Augsburger Museum sind sehr schlecht erhalten. Aus dem neu erworbenen und sehr gut erhaltenen Exemplar ist ersichtlich, dass aus dem Munde des hl. Benedictus auch ein SALVA und zwar in Spiegelschrift hervorgeht. (II B 5 hat lauter kleine Buchstaben.) Rechts und links von der Zirbelnuss finden sich die deutlichen Buchstaben: V. L.

Es gibt einen Stempelschneider Van Lon, Kupferstecher aus Köln, 1724 bis 1764. (Ob man an diesen Stempelschneider, von dem Würzburger Gepräge des Bischofs Adam Friedrich v. Seinsheim von 1764 stammen, denken darf, ist sehr fraglich, wenn auch die Art des Stempelschnittes einige Aehnlichkeit zeigen sollte. E. M.)

Neu hinzugekommen sind:

II B 10. Sehr dünnes, messingenes, flachgeprägtes Kreuz (34 : 35, 2 Gramm.)

A. Schlacht; sehr ähnlich II B 7. Der Engel oben ein wenig mehr rechts. Die Wolken zu beiden Seiten weniger gekräuselt. Im Abschnitte ist Benedictus kniend wie dort; die Umschrift aber ist anders. Links (von unten nach oben) SANCT(e); rechts (von oben nach unten) BENEDIC(te).

R. Stadt; etwas anders als alle andern! Die Türme mehr spitz, bes. auffallend bei Rathaus und Perlach. Oben: ein Engel (!), cf. II A 2, von rechts nach links fliegend. Im Abschnitt (!) Bischof Ulrich (!!), stehend, nach rechts blickend, in ganzer Figur; in der Rechten wahrscheinlich Buch und Fisch; in der Linken ruht der Stab, vorwärts geneigt; am Boden kleine (Stern-) Blümchen.

Dieses Kreuz wurde im September 1894 im Gottesacker von Lindenberg (bei Buchloe) gefunden.

II B 11. Ganz ähnliches Kreuz wie II B 10 (auch im Augsburger Museum).

A. Schlacht. In der Mitte St. Ulrich mit Heiligenschein; mehr im Hintergrunde rechts der König, beide nach rechts, im rechten Querbalken drei (?) Ungarn zu Pferde mit Schwertern; links fünf Deutsche (beritten). Oben ein Engel von links nach rechts (!) mit ziemlich grossem Kreuz. Umschrift ähnlich wie bei II B 5 und 8. Oben links beginnend: CRVXCIS (!) / VICTORIA(lis) / S VDALRICI, (im Abschnitt rechts beginnend:) EPISCOPI / AVGVSTANI / VINDELI(ci) — Benedictus knieend, ohne Heiligenschein und ohne: salva nos.

R. ist gleich II B 10.

II B 12. Kleines messingenes Kreuz, ähnlich II B 4 (28 : 26); (Augsburger Museum).

A. Fast genau so wie II B 4, nur entsprechend grösser.

R. Aehnlich wie II B 4, nur sind die zwei Kämpfergruppen schärfer getrennt, cf. II B 5 und zwar in der Mitte; der Engel von rechts nach links ziemlich tief, übergibt eben das Kreuz. Im linken Querbalken, an der Spitze König und Ulrich; im rechten die Ungarn. Unten: Benedictus mit Biret ohne Heiligenschein. Oben die Umschrift: SALVA NOS. Die drei ersten Buchstaben links vom Kopfe, die übrigen rechts in einem Bogen nach unten.

II B 13. Geprägtes, messingenes Kreuz (32 : 32), der Mittelbalken breiter und rechtwinkliger wie bei II B 6.

A. Ganz ähnlich wie II B 6, aber schärfer in allen Teilen. Das Kreuzlein des Engels nicht so nahe an dem Rande; die Schlacht ganz ähnlich nur feiner; die Standarte ein wenig höher und weiter rechts. Der Benedictus im Abschnitt kleiner und mit sehr deutlichem Spruch: SALVA NOS (s. Abb. Taf. IX A 1).

R. Da das Kreuz dieselbe falsche Aufschrift: S UDALCI wie II B 6 hat, dürfte es für das letztere das Musterbild gewesen sein. Die Buchstaben sind grösser. Stadt sehr ähnlich, aber feiner, schärfer, Rathaus breiter, auf dem Mittelgiebel eine Figur. Da II B 13 einen grössern Mittelbalken hat, so sind der obere und der untere Kreuzarm schmäler, deshalb auch der Perlach niederer. Die zwei Zeilen des Abschnittes sind einander näher gerückt: EPI : / CRVX [ohne Punkt] (s. Abb. Taf. IX A 1).

II B 14. Geprägtes Kreuz, ähnlich II B 1 und II B 3; aus Messing. v. I. N. (cf. II B 1, Anm. und III B 2); etwas grösser als die genannten, 38 : 38. (Professor Lotz in Kaufbeuren).

A. gleich II B 3 (nicht II B 1).

R. Engel wie in II B 1 und 3, das Kreuzlein aber grösser, Schnur kurz wie in 1. Die übrige Schlacht sehr ähnlich mit II B 1 (nicht 3). Ulrich im linken Querbalken wie in 1, mit Heiligenschein; König und seine Standarte (in der Mitte) bedeutend grösser, der rechte Querbalken fast wie 1, mit I. N. Abschnitt fast wie II B 1, nur steht das NOS fast gerade, nicht herabgebogen; Buchstaben sind auch grösser.

III. Klasse.

Ulrichskreuze mit dem hl. Benedictus als Hauptdarstellung auf dem Revers.

III A. Ulrichskreuze der III. Klasse, welche im Revers den hl. Benedictus in der Mitte zwischen Ulrich und Afra haben.

Solche Kreuze sind in dem Werke 27 aufgeführt und beschrieben.

Zu bemerken ist:

Zu III A 10: a) Messing und vergoldet; b) Bronce.
Zu III A 11: a) Silber; b) Messing.
Zu III A 18: die Anmerkung ist zu streichen. (S. III A 33.)
Zu III A 19: c) ist zu streichen, ist gleich III A 27.
Zu III A 22 ist hinzuzufügen: γ) Pestkreuz in Form eines Ulrichkreuzes.
A. Die Buchstaben des Benedictussegens.
R. Die des Zachariassegens. — Messing. (42 : 41.)
Zu III A 26: der Druckfehler III A 3 ist zu corrigieren in II A 3.
a) Messing versilbert; b) Messing.
Zu III A 27: A. Die Buchstaben des Abschnittes sind kleiner als in 19, grösser als in 18, alle genau in einer Linie, was bei 19 nicht der Fall ist. Das S ist nicht zwischen zwei Sternchen, sondern zwei Punkten (= 33). Nach VDALRICI ein Punkt.
R. S. AFRA. M. Der Schlusspunkt ist aber erst zwischen den zwei Flammenenden. Umschrift des hl. Benedictus ausgeschrieben; eher CRVK als CRVX; S. VDALRICVS (bei 19 ist vor dem V nach S kein Punkt; auch ist das Schluss-S getrennt in der Ecke). cf. III A 19, 33, 37, 38.

Neu hinzugekommen sind:

III A 28. Kreuz, ganz ähnlich wie III A 8.

A. ähnlich wie III A 8. Der Abschnitt ist höher, die Buchstaben desselben grösser; die Schlacht reicht nicht so weit herab; es fehlt das G N (s. Abb. Taf. IX B 13).

R. fast wie III A 8, nur fehlt bei der Umschrift des hl. Benedictus das Schluss „TI“.

III A 29. Kleines, messingenes Kreuz (27 : 26); scharf geprägt, wohl dieselbe Arbeit wie III A 4.

A. Ganz ähnlich wie III A 4, nur kleiner (statt R immer K).

R. ähnlich wie III A 4 nur kleiner; neben Ulrich, dessen Stab ganz hinaufreicht, S VDAIKI — Bei der Umschrift des hl. Benedictus ist wieder K statt R. Das P noch links in der Ecke des Einschnittes; BENEDIC. Im Benedictussegen K statt R. — S AFE (!) AM (s. Abb. Taf. IX A 6).

III A 30. Messingenes, sehr schlecht erhaltenes Kreuz, in Burggen bei Schongau in einem Acker gefunden, ganz ähnlich wie III A 4 und 5.

A. Engel mehr liegend wie in III A 4 (weniger als in III A 31); die Mitte scheint sehr ähnlich mit III A 31 zu sein; Abschnitt niederer als in diesen drei.

R. ähnlich wie III A 5; Benedictus hat wahrscheinlich einen Heiligenschein; der Benedictussegen ist höher bis zu den Füssen des hl. Benedictus; Wolken fehlen (?); Hauptunterschied bilden die Worte rechts und links vom Benedictus, welche fast so stehen wie bei Ulrich und Afra nicht gebogen wie bei III A 5.

III A 31. Messing, fast wie III A 5.

A. Kleine Unterschiede: Engel weniger liegend, Palme buschiger, Kranz kleiner, Hand weniger ausgestreckt, rechts und links weniger Reiter. Der Gefallene unter Ulrich mehr in der Mitte. Die Standarte rechts oben mehr gerade. Abschnitt etwas niederer, Buchstaben etwas kleiner. Das R in CRVX mehr ein K als ein R.

R. ist gleich III A 5.

III A 32. Aehnlich wie III A 8 und 11. Silber (35 : 36).

A. Schlacht wie III A 8, nur fehlt G N. Kreuzlein ist grösser, Engel weiter oben etc. Schrift und Abschnitt kleiner als in III A 11, die Wolken beim Engel sind geballter.

R. ist ähnlich III A 8, nur fehlen bei Ulrich die letzten Buchstaben VS, auch beim Benedictus heisst die Umschrift: BENEDI, wie bei III A 11. Doch ist bei letzterem das P weiter oben, unten sind weniger Wolken.

III A 33. Kreuz ganz ähnlich wie III A 27, ist mit einem im Ulrichsmuseum befindlichen Stempel geprägt (cf. 19, 27, 37, 38).

A. ist gleich III A 27. S zwischen Punkten, 19 hat Sternchen; alle Buchstaben in einer Linie, was bei 19 nicht der Fall ist; cf. Abb. III A 19 (s. Abb. Taf. IX B 16).

R. ist gleich III A 27; nur fehlen bei der Afra-Inschrift sämmtliche Punkte. Durch den Benedictussegen geht ein Stempelriss, der am Originalstempel deutlich sichtbar ist.

III A 34. Hochinteressantes silbernes Kreuzlein (27 : 27).

A. Schlacht gleich I B 7 (s. Abb. Taf. IX B 14).

R. Zwischen Ulrich und Afra in der Kreuzung nicht der hl. Benedictus, sondern der Benedictussegen (länglich, etwas erhaben geprägt); oben CRVX, darunter ein kleines Ornament, unten: VICTO/RIALIS (s. Abb. Taf. IX B 14).

III A 35. Messingenes Kreuz.

A. gleich III A 9.

R. gleich III A 13.

III A 36. Messingenes Kreuz (36 : 37).

A. gleich III A 10.

R. gleich III A 13.

III A 37. Messingenes Kreuz, Variante von III A 19; cf. 27, 33, 38.

A. gleich A. v. III A 19 (nicht von 27 oder 33, weil im Abschnitt S zwischen Sternchen und nicht zwischen Punkten).

R. unterscheidet sich von allen andern: a) das Schluss-S von VDALRICVS ist nicht in der Ecke wie bei 19 (= 27 und 33); b) bei der Benedictusumschrift ist das P(atris) nicht unmittelbar unter dem Kreuzeinschnitt, wie bei 19, 27 und 33; c) während 27 und 33 BENEDICTI hat, hat 37 wie 19 bloss BENEDIC, aber das C ist nicht an den Wolken, sondern am Kreuzeinschnitt; d) Afraumschrift nicht wie in 27 und 33, sondern wie in 19, aber gedrängter. 33 hat gar keine Punkte, 27 hat Schlusspunkt zwischen zwei Flammenenden, 37 und 19 gleich nach M.

III A 38. Kreuzvariante von III A 27.

A. gleich A. von III A 27 (.S.).

R. gleich III A 27, nur heisst die Ulrichsumschrift: S. VDSLRICVS. (Ob ursprünglich?)

III B. Ulrichskreuze der III. Klasse, auf deren Revers der hl. Benedictus ohne Ulrich und Afra erscheint.

Solche Kreuze sind in dem Werke 5 aufgeführt und beschrieben.

Zu III B 2 ist zu bemerken: III B 2 befindet sich in Silber in der Medaillensammlung in Kremsier bei Olmütz, cf. II A 3. In Bronce wurde ein solches erst kürzlich in Unterbechingen ausgegraben.

IV. Klasse.

Ulrichskreuze mit den Abbildungen der vier Bischöfe: Wicterp, Thosso, Nidgar und Adalbero, sowie der hl. Martyrin Digna.[1])

Solche Kreuze sind in dem Werke 13 aufgeführt und beschrieben.

Zu IV 2 ist zu bemerken: IV 2 c, Messing, gefunden in Baindlkirch. Das nämliche Kreuz wurde auch in Augsburg gefunden beim Ausgraben des Grundes für ein Haus gegenüber St. Sebastian.

Zu IV 5: c) Messing versilbert.

Zu IV 6: c) Bronce.

Zu IV 12: gefunden in Wolfertschwenden in einem alten Grabe.

Neu hinzugekommen sind:

IV 14. Messingenes Kreuz (42 : 41, 23 gr.). (Dr. Merzbacher, 1895, No. 85b.)

A. Schlacht. Aehnlich wie III B 2, nur ist im Abschnitt statt der Stadt Augsburg der Benedictusschild und zwar sehr erhaben, darum auch ganz abgenützt, s. Abb. III B 2 auf Taf. 6.

R. Die fünf Heiligen, ähnlich wie IV 3, nur entsprechend grösser, s. Abb. Taf. 7, vom nämlichen Stempelschneider T S (unten in der linken Ecke). Stellung der Heiligen, ihrer Stäbe und ihrer Umschriften fast wie dort, nur ist Wicterp weniger nach rechts geneigt, mehr gerade; bei der Umschrift ist schon das „E“ in der Ecke. Das S. DIGNA steht ober dem Leibe (s. Abb. Taf. IX B 10).

IV 15. Messing, feuervergoldet, aus Ulrichshögel bei Reichenhall, hing eine Zeit lang an der dortigen Ulrichsstatue (38 : 37).

A. Schlacht, auffallend wegen der wenigen Figuren und wegen des sonderbaren Abschnittes. Oben der Engel von rechts nach links fliegend, fast gerade aus, in der

[1]) Diese fünf Heiligen sind im Jahre 1698 in dem neuen Altar der Allerheiligenkapelle, welche den Abschluss der Sacristei bildet, beigesetzt worden. Diese Kreuze können also nicht vor 1698 sein.

Linken hält er das Kreuz, in der Rechten den Kranz. Auf beiden Seiten einige Wolken. In der Mitte Ulrich und König nach rechts, ersterer ähnlich wie in IV 3. Im linken Querbalken ein einziger Reiter, umgekehrt auf dem Pferde sitzend, mit dem Schwerte kämpfend gegen einen nur halb sichtbaren Streiter (zu Fuss?); im rechten Querbalken zwei Reiter. Alle Figuren ziemlich schlecht ausgeführt. Im Abschnitt (!!) zwei Engel, welche eine Krone halten über einen umgekehrten (!) Pinienzapfen (Stadtpyr) ohne Basis (s. Abb. Taf. IX B 17).

R. ähnlich wie IV 2. Die Umschriften sind sehr schlecht zu lesen, vielleicht fehlerhaft. Bei THOSSO ist das T noch allein auf der einen Seite.

IV 16. Vergoldetes, sehr flach geprägtes Kreuz, ähnlich IV 2 und 5 (36 : 35).

A. Schlacht. Engel von rechts nach links, Kranz in der Rechten, Kreuz in der Linken haltend, umgeben von Wolken und (unten) Strahlen. In der Mitte Ulrich (mit Heiligenschein) und König nach rechts (cf. IV 1). In den Querbalken je drei bis vier Reiter. Im Abschnitt der Benedictussegen.

R. S : WITER/PVS /, Stab schräg, nach aussen gewunden (wie die andern auch), S:ADALBERO; S. NIDGARIVS (bei beiden die Stäbe gerade stehend); S THOS / SO. Darunter T S (?). In der Mitte S DIGNA.

IV 17. Messingenes, geprägtes Kreuz mit schöner Patina wie Kupfer aussehend.

A. Schlacht. Engel fliegt von der obern rechten Ecke aus, wenig Wolken und Strahlen. Bischof und König wie in 16; diese wie auch die Reiter in dem Querbalken sehr schwer zu erkennen. CRVX/S:VDAL/RICI

R. Die vier Heiligen haben Todtenköpfe (cf. IV 9). Alle S sehr schlecht. .S. W / ITE / RPVS. — Stab schräg, nach aussen gewunden. S. ADAL. Stab geradestehend, nach innen. .S. T / HOSSO. / Stab schräg nach innen. S. NIGARI. Stab gerade nach aussen. S. DIG.

Anmerkung. In dem Querbalken des Avers scheinen die Buchstaben C R T (?) zerstreut in den Ecken zu stehen.

V. Klasse.

Ulrichskreuze mit der Darstellung der Mutter Gottes in der Schneckenkapelle.

Solche Kreuze sind in dem Werke 4 aufgeführt und beschrieben.

Zu V 1 wird bemerkt: Ein kürzlich erworbenes Exemplar zeigt im Revers, in der oberen Ecke des rechten Querbalkens die nach Innen gekehrten Buchstaben I (oder T) L. — Ob erst spätere Zuthat?

Zu V 3 wird bemerkt: Was die Ansicht mancher Kunstkenner betrifft, dass die ganze Mache dieses Kreuzes viel mehr auf das 17. als das 16. Jahrhundert hinweist (cf. Bezold im Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1895 No. 2), so wäre es wohl denkbar, dass das Kreuz mit der Jahreszahl MDLXX bei einer Säcularfeier z. B. 1670 verfertigt worden wäre; allein höchst unwahrscheinlich, fast unmöglich scheint es, dass man in diesem Falle auch den Namen des Abtes Jacob Köplin (I. A.), der von 1548—1600 regierte und im Jahre 1570 den Muttergottesaltar in der Schneckenkapelle errichtete, auf dem bewussten Kreuze angebracht hätte; im Jahre 1670 hätte doch wohl der damalige Abt Gregor Jos seinen Namen beigefügt oder aber er hätte wenigstens den Namen seines Vorfahren ausschreiben müssen. Also nicht die Zahl 1570, sondern vor allem das I. A. ist es, was mich veranlasst, so lange an der Ansicht festzuhalten, dass das Kreuz 1570 gefertigt wurde, bis mir nachgewiesen werden kann, dass aus kunsthistorischen Gründen meine Ansicht unmöglich ist. Ich glaube also, dass die so oft wiederkehrende stereotype Schlachtdarstellung, die kaum eine andere Vorlage als die Seld'sche Gravierung des Originalkreuzes gehabt haben dürfte, bei unserem Kreuze V 3 zuerst vorkommt. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass die anderen, meist viel feiner ausgeführten Kreuze V 1, I B 1, 3, 5, 6, IV 13 viel später entstanden sein können und zwar gefertigt nach dem vorliegenden Kreuze V 3. Das Kreuz IV 13 kann selbstverständlich vor 1698 gar nicht gefertigt worden sein.

Zu V 4 ist zu bemerken: a) Silber; b) Silber und vergoldet.

Dass alle bisher besprochenen Kreuze der V. Klasse wirklich St. Ulrich angehören und nicht wie einige nach Vorgang des catalogus nummorum Hungariae von Széchény meinen, ungarische Kreuze sind, dürfte wohl von mir schon zur Evidenz bewiesen worden sein (cf. Anm. zu V 1; Höffkens Ausführungen in den Wiener Mitt. l. c.; meine Bemerkung zu I B 14); zu allem Ueberfluss sei noch einer prächtigen Medaille (wohl Unicum) Erwähnung gethan, die ich erst kürzlich durch das liebenswürdige Entgegenkommen des H. Kull in München erwerben konnte. Sie zeigt auf dem Avers den Allerheiligenaltar (= die auf Taf. VII meines Werkes abgebildete Medaille), auf dem

Revers dagegen sehen wir dieselbe Madonna der Schneckenkapelle wie auf unseren Kreuzen. Dieselbe ist wie das Kind noch gekleidet und mit einer Krone auf dem Haupte versehen; sie steht auf einer Mondsichel, unter der sich drei Engelsköpfchen befinden. Das ganze Bild ist umrahmt mit einem Wolkenkranz, in dem sich einige Engelsköpfe befinden. Die Umschrift in der obern Hälfte lautet: MARIA CONSO / LATRIX. A. S. U. Maria, die Trösterin bei St. Ulrich. — Die ganze Medaille ist 41 : 36 und mit einem Silberreif umgeben. Dieselbe wurde vor dem Ankauf durch H. Kull von einer Dame in München als Brosche getragen (s. Abb. Taf. IX, B 9).

VI. Klasse.
Grosse, wertvollere Kreuze, bestimmt zu besonderen Geschenken und Andenken.

Solche Kreuze sind in dem Werke 21 aufgeführt und beschrieben.

Zu VI 12 ist zu bemerken: Ein ganz ähnliches Kreuz hat das Friedberger Museum, nur etwas kleiner, es hat auch das altertümliche Delta (cf. Helblings Kat. 8. Nov. 1897, No. 1285 (43 : 41; 9½ gr.).

Neu hinzugekommen sind:

VI 22. Silbernes auf beiden Seiten graviertes Kreuz (46 : 45).
A. CRV / X / VICTORIA / LIS /
R. Im Abschnitt: S VDAL / RICI /. Schlacht ähnlich wie in VI 11, 12, 13, 16, 17, in welchen überall die Gruppe von links nach rechts gewendet ist; der Engel von rechts nach links mit Kreuz; die Deutschen (!!) tragen Visiere, die Türken turbanähnliche Kopfbedeckungen. Unser Engel ist tiefer und grösser.

VI 23. Silbernes graviertes Kreuz (43 : 41); 9½ gr. (Helbl. Auct. Kat. 7. Nov. 1897, No. 1285).
A. CR / UX / UICTORIA / LIS /.
R. Schlacht, wenig Figuren, Deutsche mit Visier, Ungarn mit Turban; oben Engel, ziemlich tief, mit Kreuz, nach links; im Abschnitt: S :VDAL / RICI (D = δ).

VI 24. Silbernes Kreuz (50 : 50). Ist beschrieben und abgebildet in den Wiener Mitteilungen, 1895, No. 67, S. 138, stammt aus dem Jahre 1762 und ist im Besitz eines H. Miller v. Aichholz in Wien. Dasselbe ist wie VI 20 und andere offenbar in Vorrat angefertigt gewesen.

A. Gegossen, Schlachtscene, gleich I B 1.

R. erhielt nachträglich die Eingravierung:

A. 1762
d. 1. Merz
nachts um
1 uhr ist
gebohren
Maria Catharina Gachen
die Gevatterin bey der H. Tauff
Maria
Catharina
Blankin
G. G. G. (Gott geb Gnad)

VI 25. Ein Emailkreuz von Höffken in den Wiener Mitteilungen 1895, S. 138, No. 67 (Abb. 11) beschrieben. Alte Messingfassung.

A. Die Schlachtscene mit dem hl. Ulrich im roten Mantel und grünen Unterkleid; im linken Querbalken zwei Fusskämpfer.

R. Im Langbalken steht auf einem brennenden Scheiterhaufen, dessen Rauch sich in die Querbalken verteilt, die hl. Afra mit blauem Kleid und rotem Mantel, eine Krone auf dem von roten Strahlen umgebenen blondhaarigen Haupt, zu dessen Seiten sich die Buchstaben: S(ancta) A(fra) befinden.

Die hl. Afra bildet auf Ulrichskreuzen zwar keine neue Erscheinung; immerhin aber kann man den vorliegenden Typus mit der dominierenden Darstellung der hl. Afra als neu betrachten. Unwillkürlich fühlt man sich veranlasst, dieser aussergewöhnlichen Hervorhebung der Heiligen besondere Bedeutung beizumessen. Da das Emailkreuz der Leopoldinischen Zeit entstammen dürfte, wäre die Annahme naheliegend, dass wie im Jahre 1804 Jetons zur 15. Centennarfeier des Martertodes der Heiligen geprägt wurden, so auch früher das 4. Jahr eines Jahrhunderts mit besonderer Verehrung der hl. Afra verknüpft war. Doch ist hierüber aus dem Jahre 1704 mir wenigstens nichts bekannt. Vielleicht hängt die Anfertigung des merkwürdigen Kreuzes mit dem im Jahre 1712 mit grossem Pomp gefeierten 700jährigen Jubiläum der Berufung der Benedictiner zur Uebernahme des Klosters St. Ulrich und Afra zusammen, gelegentlich dessen Abt Willibald Popp 1694—1735 einzelnen Personen wohl besondere und neuartige Ulrichskreuze verehrt haben dürfte.

VI 26. Ein sehr grosses, 60 : 58 : 7, kupfernes, stark vergoldetes, graviertes Kreuz, das einem Reliquiarium ähnlich ist, indem es

einen c. 6 mm. hohen Innenraum hat, wenn die Aversseite, durch drei Schrauben befestigt, abgenommen wird.

A. Oben ein Engel, von rechts, mit einem Kreuzlein in der Linken, in den Ecken Wolken. In der Mitte des Querbalkens Bischof und König nach rechts. Im linken Querbalken 16 Lanzen von Kriegern getragen, von letzteren fünf Berittene gut sichtbar. Im rechten Querbalken sieben anstürmende Hunnen mit Schwertern. Im Abschnitt: CRVX / S : VDALRICI /

R. Stadt Augsburg, bes. hervorragend St. Ulrich, Rathaus, Dom. Oben ein Engel von links nach rechts, in der Rechten einen Kranz, in der Linken eine Palme tragend. Im Abschnitt: EPISCOPI / AVGVSTANI /

VI 27. Sehr grosses silbernes und vergoldetes Kreuz (80:78, 35 gr.); verhältnismässig dünn; hat viele Aehnlichkeit mit VI 2, nur ist es um die Hälfte grösser und im R. und A. mit einer höchst originellen Einfassung umgeben (c. 1690; 1712?).

A. Schlacht. Engel, Bischof, König wie in VI 1; hinter den letzteren fünf deutsche Reiter mit Visieren (= VI 2); vor denselben zwei (darunter der Fahnenträger); von rechts stürmen fünf Ungarn heran mit Turban und Schwert. Im Abschnitt: S : VDAL / RICI /.

R. CRU / X / VICTORIA / LIS.

Zu S. 66 Schlussbemerkung wird bemerkt:

VII. Klasse.

A. Filigrankreuze der Neuzeit.

Ausser den in meinem Werke auf Tafel X abgebildeten Flachkreuzen wurden noch ältere Kreuze dieser Art erworben.

VII 15. Ist von Kaufbeuern; auf dem rhombusartigen flachen Kreuz befinden sich die ziemlich flach gehaltenen Buchstaben S V, dazwischen ein ziemlich primitiver Christuscorpus.

VII 16 und **17** sind gerade so, nur etwas kleiner.

Hiezu gehören auch einige Filigranbüchschen ganz nach Art der bekannten Walburgisbüchschen mit den Buchstaben S V. Wenn das letztere nicht blos eine Verwechslung mit W ist, so ist es möglich, dass dieselben für Aufbewahrung von Ulrichserde oder andern Ulrichsreliquien gedient haben mögen.

Ein hübsch gearbeiteter Filigranstern mit 4 Kreuzbalken und 4 Lilien zwischen denselben, sowie ein kleines Filigrankäpselchen (etwa zur Aufbewahrung von Taufdukaten), hat rückwärts eingraviert die Buchstaben: C V, darunter AV. Obwohl das letztere Schriftzeichen auf AUGUSTANUS hinweisen dürfte, so ist es doch zweifelhaft, ob die andern zwei Buchstaben mit CRVX VDALRICI erklärt werden dürfen. Hieher gehört ein interessanter silberner Miederstecker (von Trinkl in Friedberg) mit einem Filigran-Ulrichskreuz (40:40), in den vier Balken je ein rotes Steinchen, in der Mitte ein grünblaues, umgeben von falschen Perlen; in den Querbalken S V. Die ganze Länge ist 13 cm. Die Abbildungen 3 und 4 auf Tafel X sind sog. Ulrichsthaler aus unedlem Metall von der Firma Pöllath in Schrobenhausen, zum 900jährigen Jubiläum der Ungarnschlacht im Jahre 1855 geprägt. Deshalb finden wir in den vier Kreuzabschnitten die Worte verteilt: 10./AUS/ANNO/955/. Von diesem spricht Kuncze in seiner Systematik der Weihemünzen, Raab 1885, S. 127. Mehr als komisch ist es, wenn er dabei von Originalformen spricht, wie sie nach Hinke an die Sieger über die Ungarn verteilt wurden (!?).

B. Jubiläumskreuze der Jahre 1893 und 1894.

Dieselben wurden geprägt in Silber, Brittania und vergoldetem Kupfer (à 1 M., 20 Pfg. und 50 Pfg.). Einige Exemplare wurden auch in Messing und Bronce versucht.


IVSTVS NON DERELINQVETVR
ALBERTVS D G CO PA RHE VTRI LA DVX ANNO M D VIII


VERA
IMAGO
M D XXVII

Zu Friedrich Hagenauer.

Von *Dr. Georg Habich.*

I. Ambrosius Hechstetter der Aeltere.

Ein neuer „Hagenauer“ gehört nicht eben zu den Seltenheiten. Man kann sich mit diesem Meister nicht beschäftigen, ohne über die beispiellose Fruchtbarkeit seiner Produktion zu erstaunen. Wenn schon die Zahl der sicher von seiner Hand herrührenden Medaillen seit Bergmanns grundlegender Behandlung, Beierleins mit liebevollem Sammlereifer betriebenen Studien und Ermans mit kritischer Umsicht geführten Untersuchung über den Augsburger Medailleur, fast überreich erschien, so wuchs dieselbe, obwohl sich unsere Umschau nicht über das allernächst liegende Material erstreckte und ausser dem Bestand des k. Münzkabinets nur einige wenige Privatsammlungen berücksichtigen konnte, von 60 (Erman, Zeitschrift f. Num. [Sallet] Bd. XII, S. 45 ff.) auf ca. 95 Stück, die theils durch das bekannte Monogramm, theils durch den Stil als Werke unseres Meisters gesichert sind. Gewiss harrt ausserdem unter den wohlgehüteten Schätzen unserer Sammler noch mancher unbekannter Hagenauer'scher Bleiguss der Veröffentlichung.

Merkwürdig bleibt es dagegen, dass eine wohlbekannte und schon mehrfach litterarisch besprochene Medaille, obwohl sie unverkennbar die Züge von Hagenauers so scharf ausgeprägter Kunstart trägt, in ihrer kunsthistorischen Bestimmung so lange zweifelhaft bleiben konnte. Jedem Bayern-Sammler ist die auf Tafel X abgebildete Schaumünze ein alter Bekannter. Die Umschrift des Brustbildes lautet: ALBERTVS : D : G : CO : PA : RHE : VTRI : BA : DVX : ANNO : M : D : VIII. Auf der Rückseite befindet sich das vierfeldige bayerisch-

pfälzische Wappen, mit dem Herzogshut bedeckt, und darüber der Wahlspruch IVSTVS — NON — DERELINQVETVR. Schrift und Wappen sind gravirt. Dieser letztgenannte Umstand, an sich wohl geeignet, Bedenken gegen die Authentizität der Medaille zu erwecken, schien jedoch nicht besonders schwer ins Gewicht zu fallen, da ausser dem im hiesigen Königl. Münzkabinet befindlichen Stück, das aus Kloster St. Emmeran stammt, ein zweites Exemplar existirt, das in Schrift und Wappen mit dem unsrigen völlig übereinstimmt. Aus dem Beierlein'schen Nachlass gelangte dieser zweite Originalguss in die Sammlung Kull und ist in deren Auktionskatalog von 1887 auf Tafel I unter No. 146 abgebildet. Gegenwärtig befindet sich das Stück im Handel.

Bisher wurde die Medaille von unseren besten Kennern, Streber, Beierlein, Kull u. A. widerspruchslos Herzog Albert IV., dem Weisen, zugeschrieben, und eine auffällige Aehnlichkeit des Porträts mit einem (mir übrigens nicht bekannten) den bayerischen Herzog darstellenden Kupferstich schien diese Zutheilung zu bestätigen. So hielt sich denn auch das K. Conservatorium des Münzkabinets bei der Herausgabe des Werkes: „Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach" selbstverständlich für verpflichtet, die merkwürdige Medaille den Interessenten nicht vorzuenthalten. Sie findet sich daher in dem genannten Werke unter No. 219 mit der ausdrücklichen Angabe: „Schrift und Wappen gravirt", beschrieben und die Vorderseite auf Tafel II abgebildet. Es schien dies unumgänglich trotz manigfacher Bedenken, die am wenigsten den Herausgebern entgangen waren, sondern auf das Eingehendste erwogen und erörtert worden sind. Einmal war die Form der Titulatur mit „utriusque Bavariae", wie schon Streber[1]) bemerkt, in dieser Zeit einigermassen auffallend, da sie auf Münzen und Medaillen Alberts IV. sonst nicht nachweisbar ist und erst bedeutend später in officiellen Gebrauch kommt; ferner schien die Letternform der Antiquaschrift, wie auch das ovale Wappen auf spätere Entstehungszeit zu deuten. Da aber die Medaille als Jahrzahl das Todesjahr Alberts IV. trägt, so lag die Annahme nahe, es handle sich hier etwa um eine von einem seiner nächsten Nachfolger restituirte Schaumünze.

---

1) Ueber eine goldene Medaille Herzogs Albrecht VI. in Baiern (Abhandl. d. bayr. Akad. der Wissensch. 1814) S. 267, Anm. 3.

Bedenklicher für den unbefangenen Beschauer muss der bei einem Vergleich mit einer anderen Medaille Alberts IV. sich herausstellende Unterschied der Porträtdarstellungen erscheinen. Wenigstens ist das geharnischte Brustbild mit aufgeschlagener Sturmhaube auf der niedlichen Schaumünze o. J. (No. 216 des genannten Werkes) dem Bildniss auf unserer Medaille so wenig ähnlich, dass ich jenes kleine Schaustück, zumal es ohne Jahrzahl ist und nur die allgemeine Bezeichnung ALBERTI — D (ucis) B (avariae) (scil. effigies) trägt, auf Grund eines alten Zeugnisses gelegentlich Alberts IV. Vater, dem dritten Albert († 1460) zuzutheilen geneigt war[1]), wozu ich namentlich durch den im Vergleich zu der Medaille von 1508 bedeutend weniger entwickelten Stil veranlasst wurde.[2]) Indess diese Angabe erweist sich durch Vergleich der kleinen Schaumünze mit der Medaille Alberts IV. von 1507 (a. a. O. No. 217) als irrig[3]), und der Widerspruch zwischen beiden Bildnissen blieb ungelöst.

Neuerdings wurde ich zu eingehenderer Betrachtung unserer Medaille zurückgeführt durch die Beschäftigung mit Friedrich Hagenauer. Denn, dass die vorliegende Arbeit zu seiner Kunst in allernächster Beziehung steht, kann für jeden, der den Stil dieses Meisters kennt, nicht zweifelhaft sein. Es sind nicht nur Aeusserlichkeiten, wie der pelzverbrämte Mantel und das breitrandige Barett, die bei Hagenauer'schen „Konterfetten" typische Tracht, sondern es ist die Art und Weise, wie er dieses Kostüm behandelt und künstlerisch verwerthet, was für Hagenauers Urheberschaft spricht. Die geradlinige Tendenz, wie der Hut die Reliefflächе horizontal durchschneidet, die scharfkantige Abgrenzung der Schultern, ferner der etwas schematische, wie mit der Reissschiene hergestellte Zuschnitt des Kostüms, die Stellung des in scharfem Profil erscheinenden Kopfes zu dem in $^3/_4$ der Vorderansicht gegebenen Oberkörper, das alles spricht für Hagenauer.

---

1) Die interessante Schaumünze, deren Kleinheit auffallen muss, stellt sich als eine reizvolle Renaissance-Nachahmung eines römischen Denars dar, und die hübsche Darstellung der „BAIOARIA", welche geflügelt ist und einen auf ein Postament gestellten Rautenschild hält, ahmt in zierlichster Weise die antike, auch auf römischen Silbermünzen vorkommende Victoria nach, die einen Rundschild auf einen Cippus stützt.

2) Vgl. „Münch. Neuest. Nachr." 1897, No. 257.

3) Vgl. Riggauer, Sitzungsber. d. phil.-hist. Klasse d. k. b. Ak. d. W. 1897, Heft II, S. 189.

Es ist die bei ihm fast zur Manier gewordene Kompositionsweise in der früheren Zeit seiner Münchener und Augsburger Thätigkeit (ca. 1525—1528). Die plastische Behandlung, die eine gewisse Härte in den Linien und eine zur Trockenheit neigende Sauberkeit in den Flächenbegrenzungen kennzeichnet, stimmt ebenfalls ganz mit den übrigen Arbeiten des Meisters aus jener Epoche. Unverkennbar Hagenauerisch ist der fast segmentförmige, hochstehende Rand am Abschnitt des Brustbildes, der wie abgedreht erscheint. „Abgedreht“, das ist wohl die treffendste Bezeichnung für die Technik, in der Hagenauer in dieser Zeit allem Anschein nach ausschliesslich arbeitete: des Modellschnittes in Holz. Als muthmasslich naher Verwandter, vielleicht Sohn eines nicht unbedeutenden Strassburger Bildschnitzers wird er gelernter Holzbildner gewesen sein[1], und wenn auch seine späteren Arbeiten eine freie, weichere, keine specifisch auf das Holzmodell hinweisende Manier verrathen, so dürfte das nur auf Verwendung von weicherem Holz, etwa Zirbel, nicht aber auf Wachsbossiren schliessen lassen. Die Arbeit in Wachs führt zu einer gewissen Ausgeglichenheit zwischen dem Reliefbild und der Relieffläche sowohl, wie der plastischen Formen überhaupt, denn indem man die pastose Modellirmasse schichtenweise übereinander aufträgt und verarbeitet, gehen die Flächen unmerklich ineinander über. Dagegen neigt die plastische Arbeit in Holz im Gegentheil zu scharf begrenzte Formen, die naturgemäss um so schärfer kommen, je härter das Holz ist. Hier wird in den festen Holzblock hineingeschnitten, und der Effekt steht im Gegensatz zum Wachsbossiren, einer Technik, die man ihrer Wirkung nach, dem modernen Lichtdruck vergleichen könnte, und ist etwa dem alten Silhouettenschnitt vergleichbar: alles kommt auf Exaktheit an und der Effekt ist eine saubere Akkuratesse, die, wie gerade der Mehrzahl von Hagenauers Arbeiten gegenüber eingeräumt werden muss, eher etwas trocken als geistreich oder gar pikant genannt zu werden verdient.

Was mich trotz der stilistischen Uebereinstimmung davon abhielt, die Beziehung unserer Medaille auf Hagenauer bestimmt auszusprechen, war weniger die Jahrzahl 1508, die allerdings zu dem nicht vor 1524 nachweisbaren Meister schlecht stimmte, als vielmehr das Format der Medaille, der geringe Durchmesser von 49 mm.

---

[1]) Vgl. Nagler, Monogrammisten Bd. II, S. 775.

Die Hagenauer'schen Medaillen aus dieser Zeit zeigen ganz regelmässig einen bedeutend grösseren Umfang, während zu den späteren Arbeiten die einen bescheideneren Durchmesser bevorzugen, unsere Medaille im Stil nicht passen will, da, wie angedeutet, sich Hagenauer hier eines weicheren und freieren Vortrags bedient als das in Rede stehende Stück zeigt. —

So weit war die Ueberzeugung, es hier mit einer Medaille von Hagenauers Hand zu thun zu haben, befestigt, als gelegentlich einer Besprechung dieser Ansicht an Hand der zahlreichen im K. Münzkabinet befindlichen Originale und Abgüsse von Hagenauer'schen Arbeiten dem glücklichen und geübten Blick des Herrn J. V. Kull die Aehnlichkeit des Porträts unserer Medaille mit dem einer durch das bekannte Monogramm des Künstlers gesicherten Hagenauer'schen Arbeit, der Medaille auf Ambrosius Hechstetter aus dem Jahre 1527 auffiel. Das Stück, welches sich als einseitiger Bleiabguss ausser in unserem Kabinet, wie es scheint, häufiger, so zweimal in Augsburger Privatsammlungen findet[1]), ist auf Taf. X abgebildet. Die Umschrift lautet: AMBROSII · HECHSTETTER AVGVSTANI·VERA IMAGO·AETATIS·ANNO·LXIIII|MDXXVII·

Die Zusammenstellung beider Stücke auf unserer Tafel überhebt mich der Mühe, die Gleichheit der Porträt-Darstellungen im Einzelnen nachzuweisen: die Uebereinstimmung erstreckt sich bis auf die Details des Arrangements, so dass man fast eine mechanische Kopie annehmen möchte. Leichte Verschiedenheiten finden sich in den Gesichtszügen; ein fremder Kopist — denn nur um einen solchen kann es sich unseres Erachtens hier handeln — hat das Gesicht, indem er die Züge markanter auszudrücken versuchte, durch ungeschickte Umarbeitung vergröbert. Wahrscheinlich lag dem Kopisten das Originalholzmodell der Hechstetter-Medaille vor, die wie alle Modelle des Meisters schriftlos war und ein glattes Feld zeigte.[2])

---

[1]) Die Herkunft dieser ziemlich rohen, gerade von Augsburger Medaillen vielfach vorhandenen „Bleiabschlägen" scheint auf einen in manigfachen Vervielfältigungsarten im Anfang des vorigen Jahrhunderts thätigen Augsburger Techniker namens J. G. Hertel zurückzugehen, von dem Stetten in seiner Kunst- und Handwerksgeschichte Augsburg I. auf S. 499 berichtet, er habe Kunstmedaillen aus dem 16. Jahrhundert gesammelt und „in Bleyabgüssen bekannter gemacht". Vgl. auch ebenda Bd. II, S. 297.

[2]) Vgl. Ermann Zeitschrift für Num. (Sallet) S. 44.

Dieses Modell verkleinerte er und ersetzte die fehlende Schrift — sei es in betrügerischer Absicht oder in einer Selbsttäuschung — durch Gravirung. Wie ich von fachmännischer Seite in dankenswerther Weise aufmerksam gemacht werde, deutet die Art dieser Gravirung mit ebenem Fond in der Vertiefung auf die ursprüngliche Absicht, sie mit Email auszufüllen, also ein sogenanntes „Kleinod“ herzustellen; auch dass das Stück früher gehenkelt war, könnte auf dieselbe Absicht schliessen lassen.

Die Entstehungszeit unserer Kopie bestimmt sich durch das Wappen, dessen ovale Form den Charakter des Barocks hat und frühestens in das 17. Jahrhundert gehört. Etwa in der Zeit Maximilian I., die an derartigen Schaustücken mit Email so viel Geschmack hatte, wird unsere Medaille entstanden sein. Der Charakter der beiden Umschriften entspricht diesem Ansatz auf das Beste.

Hingegen wird die Annahme, das Stück stelle vielleicht eine von Hagenauers Hand selbst herrührende und aus einer späteren Schaffensperiode des Meisters stammende „Redaktion“ der grossen Originalmedaille dar, abgesehen von künstlerischen Gegengründen, durch die äusseren Lebensumstände des Dargestellten widerlegt.

Wer war Ambrosius Hechstetter, Bürger von Augsburg, den in seinem 64. Lebensjahre, wie die Umschrift besagt, die Medaille von 1527 darstellt? Nur schwer kann man der Versuchung widerstehen, den Roman dieses Lebens zu erzählen, der eine stolze und gebieterische Persönlichkeit zum Mittelpunkt hat, zu dem die grosse Politik der freien Reichsstadt in der Reformationszeit den Hintergrund und die ganze Pracht der Renaissancekultur das Milieu bildet. Reich an bedeutenden Situationen und voll von dramatischen Konflikten ist dieses Leben eines thätigen und einflussreichen Mannes, der auch vor Gewaltthat und Missbrauch seines Einflusses bei den Grossen dieser Welt nicht zurückschreckte, eine grosse Historie, in der höchster Glanz und tiefster Schatten auf das Effektvollste vertheilt sind. Ambrosius Hechstetter, 1463 geboren, stammt aus einer Familie, die dem alten Augsburger Patriziat angehörte. Als Sohn einer geborenen Peutinger, Schwiegersohn Jakob Rechlingers und Schwager von Ulrich Rechlinger, des berühmten Bürgermeisters, war er mit den angesehensten Familien der Reichsstadt versippt. Von Haus aus reich begütert brachte seine Frau ein ansehnliches Vermögen in die Ehe, mit dessen Hilfe er weitgehende Handelsverbindungen anknüpfte

und bald „ain berempter kauffmann im gantzen Europa“ war. Seine Schiffe befuhren die indischen Gewässer und von Spanien und den Niederlanden schafften Lastwagen seine Waaren nach Augsburg. Eine grosse Handelsgesellschaft, die er gründete, besass einen unbegrenzten Kredit in der Kaufmannschaft, und nicht nur in der Handelswelt, sondern „zu im (Hechstetter) haben fürsten, graffen, adel, burger, bauren, dienstknecht und dienstmägt ir gelt, was sie haben gehapt, gelegt und von dem 100 genomen 5 fl. manger Baurknecht, und die nit mehr haben gehapt dann 10 fl., die haben es im in sein gesellschaft geben, haben gemeint, es sei ihnen gantz wohl behalten und haben darzu ain järliche nutzung“. „Aber“, setzt der Chronist[1]), dem wir hier folgen, hinzu, „mit sainer kauffmannschatz hat er offt den gemeinen nutz und armen mann truckt, nit allein mit groser, namhafter gut und war, sunder auch mit schlechter, klainer war“. Seine Spekulationen grenzten in ihrer Gewagtheit an Unlauterkeit, und die Härte, mit der er seinen Vortheil ausnutzte und sein Recht verfolgte, war oft nicht mehr menschlich. Eine spannende Episode in seiner Lebensgeschichte bildet der Prozess mit seinem Buchhalter Bartholomäus Rehm, in dem es sich um viele Tausende handelte und der, wie es scheint, nicht ohne starke Beeinflussung der Justiz zu Ungunsten des Klägers ausging. Allein dieser, eine unbeugsame Natur, gab sich nicht zufrieden, sondern suchte, nachdem er den Prozess durch alle Instanzen vergeblich geführt hatte, sein Recht durch eine Gewaltthat zu erlangen, was ihm Gefangenschaft und den Tod im Kerker brachte. Hechstetter war es gegeben, sich Geltung bei den Mächtigen zu verschaffen und durch Gunst zu erlangen, was ihm von Rechtes wegen hätte versagt werden müssen. „Er hat gewunnen, was er gewelt hat.“

Ein „königlicher Kaufmann“, so dürfen wir uns den Augsburger Handelsherrn vorstellen: „Ambrosi Hechstetter“, so schildert ihn der Chronist, „ist ain feiner, herlicher, langer, starcker Mann gewesen, fürstlichen ansehens, auch gross trauens und glaubens geacht gewesen“. Nicht sowohl mit klingendem Geld als mit den bestechenden Eigenschaften seiner Person verstand er es, sich die Herzen der Vornehmen und Mächtigen geneigt zu machen. Kaiser Maximilian,

[1]) Chronik von Clemens Sender in „Chroniken deutscher Städte“, herausgegeben von der Hist. Kommission der k. bayr. Akad. d. Wissensch., Bd. 23, S. 219 ff.

zu dem er sich während dessen Gefangenschaft in Brügge 1488 Zutritt zu verschaffen wusste, hat er, der damals Fünfundzwanzigjährige, „vil gesellschaft geleist und ergezlichkeit gemacht, auch vil geltz gelichen, dass der frum kenig der besen buben, die sein hüteten, freventlich und mutwillig leben und geschrei dermit stillet und güttiger macht.“ [1]) Kurz vor seinem Tod (1518) erhob Maximilian zum Entgelt für ein Darlehen von 100,000 fl. Hechstetter und seine Familie in den erblichen Adelstand und belehnte ihn mit der Herrschaft Burgwalden, allwo sich dieser einen Herrschaftssitz erbaute und sich fortan „Hechstetter von Burgwalden“ zubenannte.[2]) Auch mit Maximilians Nachfolger Karl V. suchte er sich offenbar auf guten Fuss zu stellen. Gelegentlich der 1519 zu Frankfurt erfolgten Wahl Karls zum deutschen König gerieth Hechstetter eines Freudenfeuers wegen, das er vor seinem Hause in Augsburg abzubrennen beabsichtigte, in Streit mit dem Rath der Stadt.[3]) Auch zu Karls V. Bruder Ferdinand und besonders mit Wilhelm V. von Bayern scheint Hechstetter in naher kommerzieller und persönlicher Beziehung gestanden zu haben.

Mit dieser Stellung zu dem Kaiserhause und zu dem Bayernherzog steht sein Verhältniss zur Reformation in Einklang: „er ist“, so berichtet die Sender'sche Chronik, „ein gutter crist gewesen und ganz wider die Lutherei“, was bei der nahen Verwandtschaft mit dem Bürgermeister Ulrich Rechlinger, dem bekannten eifrigen Anhänger Luthers, besonders bemerkenswerth erscheint. —

Unsere Medaille aus dem Jahre 1527 ergänzt das Bild, welches man sich von Hechstetter nach diesen Angaben macht. Ein rüstiger Vierundsechziger von robustem Körperbau, dem es an Haltung und der Fähigkeit, sich in Respekt zu setzen, nicht fehlt, aber dennoch von einer gewissen bürgerlichen Schlichtheit, worauf auch die einfache Umschrift ohne den Adelstitel hindeutet. Es ist die Zeit seines höchsten Glanzes, aus der das Schaustück von Hagenauers Hand stammt, denn wenige Monate darauf beginnt der Glückstern des Hechstetter'schen Hauses jählings zu sinken, um rasch ganz zu erbleichen.

Eine kaufmännische Spekulation von ungeheuren Dimensionen, die durch einen Zufall scheiterte, brachte ihm bedeutende Verluste.

---

[1]) Chroniken deutscher Städte Bd. 23, S. 47.

[2]) Seifert „Stamm-Taffeln Gelehrter Leute“ (1717), Tafel: „Höchstetter“ A.

[3]) Chroniken deutscher Städte Bd. 25, S. 110 f.

Im gleichen Jahr verlor er auf dem Meer ein mit kostbaren Spezereien befrachtetes Schiff und ein ihm gehöriger Wagentransport wurde im Flandrischen von Strassenräubern überfallen und ausgeplündert. Doch würden diese und andere Unfälle, wie der Chronist meint, das Haus nicht erschüttert haben, wenn nicht unsinnige Prachtliebe und thörichte Verschwendungssucht der Söhne und Schwiegersöhne das Vermögen stark erschüttert hätten.[1]) 1529 kündigten die Hauptgläubiger ihre Kapitalien und die Zahlungsunfähigkeit kam zu Tag. Einen Aufschub, den er erlangte, scheint Hechstetter dazu ausgenutzt zu haben, seine bewegliche Habe in Waarenballen mit falschem Waarenzeichen aus der Stadt zu schmuggeln, um so das Heirathsgut seiner und seiner Söhne Frauen aus dem Konkurs zu ziehen und sicher zu stellen. Eine Haussuchung und Inventaraufnahme, die auf das Gerücht hiervon von amtswegen angeordnet wurde, fand seine Behausung entleert, während es „darvor ein voll Haus mit aller zier wie ein fürstenhaus gewessen". Mittlerweile hatte der älteste Sohn Joachim und Hechstetters Schwiegersohn Franz Paumgartner ihr Heil in der Flucht gesucht.

Er selbst dagegen stellte sich mit seinem zweiten Sohn Ambrosius und seines Bruders Sohn Josef dem Gericht. Während der Verhandlung wurden die Drei auf Befehl des Raths in Verhaft genommen und im Rathhaus gefangen gesetzt. Vergebens, dass sie versicherten, den Gläubigern „nach ordnung des rechtens genüge zu thun", dass sie „ihr gürtel vom Leib abgürten und mit eim geschworen eid von allem ihrem hab und gut abgen wolten": die Gläubiger bestanden auf der Herausgabe des Vermögens der Frauen. Die offenbare Hinterziehung dieser Gelder und die Weigerung der Frauen, es herauszugeben, erbitterte die Gläubiger aufs höchste und kompromittirte die Hechstetter auch in den Augen des Patriziats so stark, dass keine Einsprache dagegen erhoben wurde, als der Rath die drei, die von Geburt doch seinesgleichen waren, „in die Eissen" legte. Vergebens war die Fürsprache fürstlicher Gönner, umsonst schickte König Ferdinand einen Rechtsbeistand und vergebliche Mühe war es, dass Herzog Wilhelm von Bayern seinen vielgewandten Kanzler August Lesch nach Augsburg beorderte, um die Verwandten der

---

[1]) S. Stetten Erläuterungen der Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg (1765) S. 111.

Hechstetter'schen Ehefrauen zur Herausgabe des Geldes zu bewegen. Der Prozess schleppt sich weiter, während die Hechstetters gefangen liegen, bis zum Augsburger Reichstag, wo sich Karl V. selbst damit beschäftigte, aber „da seine Majestät mit andern schweren handlen beladen was“, die Sache zur Entscheidung an den Bischof von Augsburg verwies. Indess die Hechstetter verweigerten es, sich dessen Spruch zu unterwerfen, da „kaiser Carel und kinig Ferdinand ihnen das Privileg gegeben habe, nierten anderst recht zu geben und zu nemen, dann vor dem kammergericht“.

Auf solichs hin hat ain rat den alten Ambrosi und jungen Ambrosi und Joseph Hechstetter durch die vier stadtknecht in die eissen geführt (1531). Da hat man in der eissen den alten A. Hechstetter in ein stüblin gelegt und die andern 2 Hechsteter vor dem stüblin in ein gewölb an kethinen (Ketten) gefangen.

Darnach im Herbst (1534) ist der alt Ambrosi Hochstetter in dem stüblin in den eissen gestorben und hat solich gross schaden an den fiessen gehapt, dass er also fast gestuncken hat, dass neamants hat kunden bei im pleiben, auch er selbs disen gestanck mit grosser beschwernus hat leiden miessen.“

So elend endigte der stolze Mann, von Allen, auch von den Seinen verlassen; er, der im Leben gerecht nur gegen sich selbst war, lernte am Ende kennen, was ausgleichende Gerechtigkeit heisst. Wie bittere Ironie klingt es für uns, was ein höhnischer Zufall auf die Münze, die sein Bild trägt, setzte:

IVSTVS NON DERELINQVETVR.

II. Ambrosius Hechstetter der Jüngere und Barbara Hechstetterin.

Die Hechstetter'sche Familie scheint, wie die ihr nahverwandte Rechlinger'sche für Meister Friedrich Hagenauer eine besondere Vorliebe gehabt zu haben. Denn ausser der oben besprochenen Medaille sind zwei weitere — bisher unbekannte — Schaustücke nachweisbar, welche Mitglieder dieser Familie darstellten. Die Originale sind leider nicht mehr vorhanden, und ich kenne die beiden Stücke nur aus dem alten Katalog der „Privatpersonen“ unserer Münchener Sammlung. Sie sind schon vor längerer Zeit dem Schicksal so vieler

schöner, alter Bleistücke verfallen, durch den leidigen „Bleifrass“ zu Grunde zu gehen.

Die Beschreibung — von F. J. Strebers Hand herrührend — lautet:

1. AMBROSII · HECHSTETER · AVGVSTANI · VERA · IMAGO · AETATIS · ANNO · XXVII · Brustbild mit Hut links. Im Felde MDXXVII · FH

Blei. 20 1/2 Gr.

2. BARBARA HECHSTETTERIN · VXOR · WOLFGANGI · BREISCHVOCH · ETATIS · XVIII Brustbild mit Hut und geflochtenen Haaren links. Im Felde M · D · — XXVIII · FH

ET MEMOREM FAMAM QVI BENE GESSIT HABE Wappen.

Blei. 16 1/2 Gr.

Die einseitige Bleimedaille No. 1 stammt aus demselben Jahr wie die oben besprochene und bildet, der Beschreibung nach und wie die analoge Inschrift besagt, ein vollkommenes Gegenstück zu dieser. Der Dargestellte ist uns als Ambrosius Hechstetters jüngerer Sohn gleichen Namens bereits bekannt. Geboren 1501, war er verheirathet seit 1527 mit Katharina Neumannin. Ueber sein ferneres Lebensschicksal berichtet die oben angezogene Chronik folgendes. „Am 7. tag julii (1534) hat man den jungen Ambrosi und Joseph Hechstetter aus den eissen gefiert auf hailig Creutzerthorthuren. Daselben miessen sie ir lebtag ligen.“ Erst zehn Jahre später hören wir von einem andern Augsburger Chronisten, Abraham Schiess, wieder etwas von ihm: „In disem 1544 Jar hat ain rhat zu Augspurg aus (der) gefenkhnus ausgelassen die zwei Höchstetter, den Ambrosi und Joseph.“ Ambrosius starb 1551.

Barbara Hechstetterin ist eine Nichte von Ambrosius Hechstetter, dem Vater: eine Tochter seines älteren Bruders Jakob (1460—1525). Sie ist 1509 geboren und wurde 1526 an Wolfgang Breischuch vermählt. Da die Breischuchs, obwohl ursprünglich dem alten Patriziat angehörig, sich im 15. Jahrhundert den Zünften angeschlossen hatten, und erst Wolfgang Breischuch 1538 wieder in den Adel aufgenommen wurde, ist es um so wahrscheinlicher, dass das Wappen auf der Medaille der Barbara Breischuch das Hech-

stetterische gewesen ist. Als Tochter eines Bruders von Ambrosius führte sie das gleiche Wappen wie jener, da, wie oben bemerkt, zugleich mit seiner Erhebung in den Adelstand durch Kaiser Maximilian I. auch seine Brüder und Vettern dieser Auszeichnung theilhaftig wurden. Das Hechstetter'sche Wappen findet sich ausführlich beschrieben in den „Stamm-Tafeln Gelehrter Leute" von Johann Seufert, I. Theil (1717).

III. Sebastian und Ursula Ligsalz.

Die beiden in Holz geschnitzten Reliefbildnisse des Münchener Patrizierpaares Sebastian Ligsalz' und seiner Ehefrau Ursula, die im Bayerischen Nationalmuseum aufbewahrt werden und früher der Meisterhand Albrecht Dürers für würdig geachtet wurden, sind, so viel ich sehe, zum ersten Mal von Beierlein als Arbeiten von Friedrich Hagenauer angesprochen worden. Ich glaubte an dieser bescheiden ausgesprochenen Vermuthung eines kenntnissreichen Mannes festhalten zu müssen trotz der neuerdings aufgetauchten und auch von fachmännischer Seite genährten Zweifel. Der Einwand gegen das Format, das allerdings für eine eigentliche Medaille zu gross ist, wie auch der gegen die vertieft geschnittene Schrift, schienen die Urheberschaft Hagenauers nicht auszuschliessen. Auch was in Bezug auf den Stil vorgebracht wurde, besagte nicht mehr als dass der Künstler die Akkuratesse der Arbeit hier beim Schnitt in Holz noch höher getrieben als selbst bei den sorgfältigst hergestellten Güssen seiner Medaillen in Metall. Indess es wollte an Hand der im k. Kabinet befindlichen Röckl'schen Abgüsse nicht gelingen, die bestehenden Zweifel zu zerstreuen.

Eine daraufhin im Nationalmuseum vorgenommene Untersuchung der Originale, die mir durch Herrn Bibliothekar Dr. Schmid ermöglicht und aufs Freundlichste erleichtert wurde, führte zu folgendem Resultat.

Die beiden Modelle bestehen aus härtestem Holze, wahrscheinlich Birnbaum, und sind diesem Material entsprechend aufs schärfste — ciseleurartig — ausgearbeitet.

Auf der Rückseite des Sebastian Ligsalz darstellenden Medaillons findet sich folgende bis auf das erste Wort deutlich lesbare,

mit schwarzer Tinte von einer Hand des sechzehnten Jahrhunderts geschriebene Notiz:

„.......niss des † 1527 jar † han ich mich Sebastian Ligsalz in diss holz lassen ab guntter vetten und schneiden. da ich 44 jar alt wass. wie auf der ein seytt staht.“ Darüber gleichfalls mit der Feder mit rother Tinte in feinen Strichen geschrieben die Anfangsbuchstaben Friedrich Hagenauers: FH Darunter das als des Meisters Handwerkzeichen bekannte gebogene Blättchen, gleichfalls mit Tinte aufgezeichnet und unter diesem die Jahrzahl 1527. Die gleichen Initialen mit Blättchen und Jahrzahl finden sich ebenso auf der Rückseite des Medaillons von Ursula Ligsalz. Der Duktus der Handschrift, wie der Charakter der Lettern und Ziffern lassen über die Originalität der Signatur nicht den geringsten Zweifel. Hagenauer ist als Autor der beiden feinen und exakten Holzschnitzwerke hiermit gesichert.

Was wir ferner aus der von dem Dargestellten selbst herrührenden Aufschrift ersehen, ist die Thatsache, dass es sich hier nicht in letzter Linie um Modelle zu einer oder zwei Medaillen handelt, sondern dass beide Reliefbildnisse, als solche und zwar als Gegenstücke gedacht, Selbstzweck sind. Die vertieft geschnittene Umschrift findet hierin ihre einfachste Erklärung.

Ein Monogramm auf bayerischen Portraitmedaillen.

Von *J. V. Kull.*

Bei dem grossen Mangel an Belegen über die Thätigkeit der Medaillenkünstler für Herzog Albrecht V. von Bayern war es begreiflich, dass der in der bayerischen Münzgeschichte jener Zeitperiode mehrfach genannte Stempelschneider oder Münzmeister Anton Hundertpfund in München als der Träger der Chiffre HA, welche man auf einer Medaille von Herzog Albrecht von 1554[1]) zu lesen vermeinte und noch zu lesen glaubt, bezeichnet wurde. Obwohl sich bereits Adolph Erman[2]) unter Benützung des Berliner Exemplars mit der Chiffre HR beschäftigte, haben die Herausgeber der Wittelsbachana an der Lesart HA dennoch festgehalten in der Hoffnung, dass bis zur Drucklegung der münzgeschichtlichen Einleitung dieses Werkes bestimmtere Angaben gemacht werden könnten.

Inzwischen sind in den Studien zur deutschen Kunstgeschichte: Die bildenden Künste am Hof Herzog Albrechts V. von Bayern von Max Georg Zimmermann, Strassb. 1895 erschienen, durch die wir den Goldschmied Hans Reimer in München kennen lernen und Professor P. J. Meier in Braunschweig[3]) glaubt mit Sicherheit sagen zu können, dass dieser Hans Reimer der Verfertiger der Medaille von 1554 gewesen sei, nachdem die Chiffre nicht HA sondern HR gelesen werden müsse.

Das k. Münzkabinet in München besitzt von dieser Medaille

---

[1]) Die Med. und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach No. 383. Vgl. auch Aukt. Kat. Eugen Felix, Taf. II, 64.

[2]) Zeitschrift f. Numismatik von A. v. Sallet, XII, S. 73.

[3]) Blätter f. Münzfreunde, Sp. 2045, Note. Von Dr. E. Merzbacher, dem derzeitigen Besitzer des Exemplars Felix wird die Lesung HR ebenfalls bestätigt.

zwei Exemplare, das eine mit Chiffre zwischen 1554, das andere statt der Chiffre und Jahrzahl an gleicher Stelle mit ÆT. 26 gezeichnet, welches ebenfalls der Jahrzahl 1554 entspricht; allein sowohl aut ersterer wie auf dem Exemplar des bayerischen Nationalmuseums lassen sich die zusammengezogenen Buchstaben, so lange man nicht gezwungen ist sich für Hans Reimer zu entscheiden[1]), eher H͡A als H͡R lesen. Gleichwohl verdient die Lesart Ermans, insbesondere Meiers schon deshalb den Vorzug, als für die Ligatur H͡A = Hundertpfund Anton in jener Zeit meines Wissens keine Analogie zu finden ist, während die Siglen Ermans, wie er solche a. a. O. S. 73 vorzeichnet, ohne Bedenken mit H. R. f(ecit) erklärt werden können.

Seitdem ich mich eingehender mit dieser Medaille, welche auch in meiner Sammlung liegt, beschäftigte, ist mir eine zweite Arbeit dieses nicht unbedeutenden Meisters mit gleicher Monogrammirung zwischen der Jahrzahl 1554 vor Augen gekommen. Es ist dies die einseitige Bleimedaille der Margarethe von Fraunhofen, welche J. P. Beierlein, angeblich nach dem Original im bayerischen National-

---

[1]) Die Quellen, denen Zimmermann a. a. O. seine Mittheilungen entnimmt, sind die Hofzahlamtsrechnungen in München. Von eigentlichen Medaillenkünstlern oder Stempelschneidern weiss derselbe indess nicht mehr zu berichten, als was wir bereits durch die Mitth. der Bayer. num. Gesellschaft IV, S. 72 kennen gelernt haben. Dagegen macht uns der fleissige Forscher S. 61 ff. mit einer Menge bayerischer insbesonders Münchner Goldschmiede bekannt, welche am Hofe des prunkliebenden Herzogs Beschäftigung fanden. Ausser Hans Reimer waren hervorragend betheiligt die Münchner: Simon Duzmann, Albrecht Krauss, Isaac und Tobias Melper, Hans Schuechmacher (vgl. Mitth. d. Bayer. num. Gesellschaft IV, S. 72), Jörg Söckhin Unger (aus Szegedin in Ungarn), Jörg und Katharina Stain, Jörg Tilger sr. u. jr., Eckhart Volmann, Heinrich Wagner, Balthasar Widmann. Ferner: Heinrich Ruedolt (anfangs in Augsburg, seit 1567 in München), Ulrich Eberle, Martin Marquart und David Zimmermann in Augsburg. Andreas Adamstet in Friedberg.

Sehr wahrscheinlich ist der vorgenannte Eckhart Volmann derjenige gewesen, welcher die Medaille Albrechts V. von 1570 mit V̊ signirt (vgl. Die Med. und Münzen etc. Wittelsbach 398) gefertigt hat. Ein Hans Georg Vollmann, Goldschmied in München, vermuthlich ein Nachkomme des vorigen, hat für die herzogliche Münze um 1619—21 eine Menge Prägestempel geliefert (vgl. Mitth. d. Bayer. num. Gesellschaft IV, S. 73). Es sind dies Beweise, dass sich viele Goldschmiede des XVI. Jahrhunderts und weit darüber hinaus als Medaillenkünstler qualificirt haben. So ist zweifellos Paul Zeggin Goldschmied unter Kurfürst Maximilian I. und Ferdinand Maria ein Nachkomme des obengenannten Jörg Söckhin (mit dem Beinamen Unger) gewesen.

museum, selbst gezeichnet hat und in seinen berühmten Bayern Lieferung V, Taf. I, 10 abbilden liess. Auch hier ist, wie es scheint, der ebenso scharfsehende wie gewissenhafte Autor merkwürdigerweise über die Chiffre, die er ohne Commentar mit HA abdrucken lässt, ausser Zweifel gewesen.

Leider ist das interessante Relief im bayerischen Nationalmuseum weder vorhanden noch im Catalog eingetragen, was bei der bekannten Genauigkeit Beierleins zur Annahme führen muss, dass derselbe die Medaille in einem Privathause gesehen hat, aber nicht erwerben konnte, weil man ihn, wie es nicht selten vorkommt, mit der Ausrede zufrieden stellte, dass das Portraitstück dem k. Nationalmuseum zugedacht sei. Hoffentlich werden weitere Recherchen, wozu vorliegender Artikel helfen soll, zur Auffindung dieser Medaille führen.

Einstweilen wollen wir uns mit der Thatsache begnügen, dass ein zweites Werk mit unserem Monogramm in zweifellos getreuer Abbildung vorhanden ist, dessen Urheber aber keineswegs in der Person des Münzmeisters Anton Hundertpfund, wohl aber in der des Goldschmieds Hans Reimer gesucht werden kann. Zimmermann a. a. O. S. 69 sagt auf Grund seiner Forschungen: „Auch die Goldschmiede, von denen der Herzog sonst Gold- und Silbersachen bezieht, wurden mit der „Machung“ von Ehrpfennigen beauftragt. Ob sie auch die Modelle geliefert haben, lässt sich nicht entscheiden. Es wird aber wahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass namentlich ein Goldschmied und zwar Hans Reimer die Ehrpfennige anfertigte. Dieser hatte vielleicht das meiste künstlerische Vermögen, die Portraitähnlichkeit zu geben“.

Nekrolog.

Alfred von Sallet.

Einen grossen Verlust hat die Münzwissenschaft zu verzeichnen; am 25. November 1897 starb Professor Dr. Alfred von Sallet, Direktor des k. Münzkabinets in Berlin, unser Ehrenmitglied.

Sallet wurde 1842 in Reichau in Schlesien als Sohn des Dichters Friedrich von Sallet geboren. Früh schon sammelte er selbst Münzen, und warf sich bald mit vollem Eifer auf das Studium der antiken Numismatik, 1869 trat er in das k. Münzkabinet zu Berlin ein, wo er bald vorrückte, bis er 1884 als Director an Julius Friedländers Stelle trat. Die in den siebziger Jahren ausserordentlich reich fliessenden Mittel hatten Friedländer und Sallet in den Stand gesetzt, grosse antike und mittelalterliche Sammlungen zu erwerben (darunter in jüngster Zeit die unseres Fikentscher) und nun ging Sallet daran, die antike Sammlung in wissenschaftlichen Catalogen zu veröffentlichen. Seine bedeutendsten Arbeiten sind: Beiträge zur Geschichte und Numismatik der Könige des cimmerischen Bosporus und des Pontus (1866), Die Fürsten von Palmyra unter Gallien, Claudius und Aurelian (1869), Die Nachfolger Alexanders des Grossen in Baktrien und Indien (1879), Die Daten der Alexandrinischen Kaisermünzen. Viel Verdienste erwarb er sich durch Gründung und reiche literarische Unterstützung der Zeitschrift für Numismatik (seit 1874).

Ein eifriger Schüler Mommsens vereinigte Sallet in sich die gründliche historisch-kritische Methode mit einem feinen Sinn für das Künstlerische, mit einer wahren Begeisterung für die Kunst aller Zeiten. So hat ihn denn auch schliesslich unser Altmeister Albrecht Dürer in seinen Bann gezogen. Sallet war ein eifriger Sammler der

Stiche und Holzschnitte des grössten deutschen Künstlers und veröffentlichte 1874 „Untersuchungen über Albrecht Dürer“.

Universell war das Kunstinteresse Sallets; sein reifes und sicheres Urtheil wurde oft nicht nur von Collegen in und ausser Deutschland, sondern ausserhalb der Numismatik auf den verschiedensten Kunstgebieten eingeholt. Ausserdem besass Sallet eine köstliche Gabe, einen frischen Humor und schlagfertigen Witz und ein vom Vater ererbtes reizendes poetisches Talent. Ausserdem war er persönlich äusserst schlicht und von einer fesselnden Liebenswürdigkeit.

Was der Verfasser dieser Zeilen noch besonders an ihm dankbarst rühmen muss: Sallet war ein aus dem reichen Schatz seines Wissens gern und reich mittheilender Fachgenosse, der auch seine reiche Erfahrung und grosse Kennerschaft gerne zur Verfügung stellte.

So muss denn in unserer Wissenschaft sein Verlust aufs tiefste beklagt werden, umsomehr als dies reichbegabte Leben nur 55 Jahre vollendete. Sein Andenken bleibe gesegnet!

Hans Riggauer.

Literatur.

Arnold Luschin von Ebengreuth, Handel, Verkehr und Münzwesen (aus dem I. Band der Geschichte der Stadt Wien, 1897).

In der grossen auf sechs Bände berechneten und aufs prächtigste ausgestatteten „Geschichte der Stadt Wien", herausgegeben vom Alterthumsverein zu Wien, von der eben der erste Band erschienen ist, hat A. v. Luschin-Ebengreuth die Bearbeitung der Kapitel über Handel, Verkehr und Münzwesen übernommen. Das Kapitel dieses Bandes umfasst die Zeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Wenn man auch von Luschin, dem Berufensten für die Behandlung dieses Stoffes, ein klares, lichtvolles Bild von der Entfaltung des Verkehrs und der Entwicklung und Organisation des Münzwesens erwarten durfte, so hat sich der Verfasser doch mit dieser geschichtlichen Darstellung selbst übertroffen. Eine kurze Besprechung in dieser Zeitschrift ist um so mehr gerechtfertigt, als ja im 11. und 12. Jahrhundert die Regensburger den Handel nach der Ostmark beherrschten und Regensburger Münze nach Schlag, Schrot und Gewicht für den ganzen Südosten Deutschlands vorbildlich wirkte. Als Markgrafen scheinen nach Luschin die Babenberger nicht geprägt zu haben, nach der Erhebung zu Herzögen aber führten sie eine eigene Münzstätte zu Krems (1157) und erst von da ab tritt der Einfluss der Regensburger Münze auf den Osten bald zurück. Ebenso scheint ein Zusammenhang zwischen dem alten Wiener und Münchener Pfund zu bestehen. Wie in Bayern war in Oesterreich das karolingische Münzzahlpfund von 240 Pfennigen in 8 Schillinge (es sind das die langen Schillinge, solidi longi) zu 30 Pfennigen getheilt, während im übrigen Reich die Theilung in 20 Schillinge zu 12 Pfennigen galt. Auch

die seltsame technische Eigenthümlichkeit des Vierschlags ist den bayrischen und österreichischen Münzen und zwar nur diesen vom 12. Jahrhundert ab gemeinsam.

Ungemein anschaulich zeichnet L., wie bald nach der Ausübung des Münzrechts zu Krems durch Heinrich II. Jasomirgott in Folge des 2. und 3. Kreuzzugs ein gänzlicher Umschwung der wirthschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich sich vollzog. Die Vorsicht, die diesem feinen Forscher eigen ist, lässt ihn gewisse schwarze Pfennige aus dem Funde von Borotin bei Brünn mit viereckigem Schrötling (19—21 mm., 0·450 Feingehalt) nicht mit Bestimmtheit aber vermuthungsweise den österreichischen Herzögen beilegen.

Bald folgte die Uebertragung der Wiener Münzstätte an die Hausgenossen, jene mannigfach privilegirte Körperschaft, welche die Münzprägung gegen einen Antheil am Münzertrag zu besorgen hatte. Nach der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1277 sollte die Zahl der Hausgenossen unüberschreitbar 48 betragen. Es folgt nun die grosse Ausprägung von Wiener Pfennigen, deren Serie L. mit der Publikation eines bis dahin unedirten Pfennigs mit ∗ DVX FRIDERICVS eröffnet, den er Friedrich II. beilegt. L. hat bereits früher in mehreren Abhandlungen in der Wiener numismatischen Zeitschrift (Band VI—IX) dieses ungemein schwierige Gebiet der Wiener Pfennige bearbeitet und gibt nun auf drei Tafeln eine Anordnung und Gruppirung dieser seltsamen Gepräge mit soweit möglich Bestimmung des Münzherrn, die einen wesentlichen Fortschritt, vielleicht das Endresultat der wissenschaftlichen Behandlung dieser spröden Materie ist.

Ein Pfennig dieser Sorte ist durch seine Umschrift F(ridericus) IMP(er)ATOR und sein häufiges Vorkommen in österreichischen Funden wohl einer der beiden Reichsverwaltungen in Oesterreich (1237—1239 oder 1246—1250) zuzuweisen. Zwei Pfennige mit den gegeneinandergekehrten Büsten eines Königs und einer Königin, dazwischen $\overset{W}{\underset{n}{\mid}}$ und Rs. + AVSTRIE mit Bindenschild bezieht L. höchstwahrscheinlich auf die Vermählung und Krönung Ottokars mit Kunigunde von Machow (1261).

Sehr interessant ist die Wiedergabe der für bayerische wie österreichische Geschichte gleich wichtigen Zollverordnung von Raffel-

stetten (zwischen 903 und 906 erlassen) in Facsimile nach dem Lonsdorfer Codex im Reichsarchiv zu München. L. bespricht die in dieser Verordnung erwähnten Münzsorten „Scoti“ und „Saigae“. Er bezieht Scotus (von Skat = Schatz, Schatzgeld) auf die ost- und weströmischen Siliquen und nimmt an, dass der Donauhandel noch zu Beginn des 10. Jahrhunderts von römisch-byzantinischen Geprägen beherrscht wurde. Der Scotus wird in der Zollverordnung der (griechischen) Halbdrachme gleichgestellt, was ebenfalls für den griechischen Ursprung dieser Münzsorte spricht. Das Wort Saigae (Saiga = Säge) bezieht sich ursprünglich auf die numi serrati, die gezahnten Münzen, der Consularzeit, die nach Tacitus bei den Germanen sich besonderer Beliebtheit erfreuten, später wurde der Ausdruck überhaupt auf die römischen Kaiserdenare übertragen.

Wir begrüssen die Abhandlung von Luschins als eine musterhafte, gründliche und übersichtliche Darstellung des Verkehrs- und Münzwesens in Oesterreich bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts und beglückwünschen zugleich die Herausgeber des Prachtwerkes der Geschichte der Stadt Wien zu diesem hervorragenden Mitarbeiter.

H. R.

H. Riggauer. Ein unbekannter Numismatiker des XVI. Jahrhunderts. Sonderabdruck aus den Sitzungsber. der philosoph.-philolog. und der histor. Classe der k. bayer. Akad. d. Wiss. 8. München 1897. 22 S.

Als Herzog Albrecht V. von Bayern (1551—1579) begann, seine „Kunstkammer“ zu gründen, waren es vorzugsweise der Augsburger Bischof und Kardinal Otto Truchsess von Waldburg, dessen Nachfolger Johann Aegolf von Knöringen, Hubert Goltz, Jakob de Strada und Johann Jakob Fugger, Graf von Kirchberg und Weissenhorn, welche den kunstsinnigen Landesfürsten in seinen Bestrebungen unterstützten.

Die Werke der Kunst, des Kunstgewerbes der Typographie und die Münzen des Alterthums fanden in dem neuen Museum Aufstellung und reichlichen Zuwachs.

Die erste Anordnung der Münzen wurde dem gelehrten Antwerpener Arzt Samuel Quichelberg übertragen, während später Johann Baptist Fickler, ein eifriger Sammler, mit dem sich Professor

Dr. Riggauer in seinem Vortrage hauptsächlich beschäftigt, die Pflege der Münzschätze übernahm und deren Catalogisirung besorgte.

Fickler, geboren 1533 zu Backnang in Württemberg, studirte in Ingolstadt Theologie und Rechtswissenschaft und kam im Jahre 1555 als Privatsekretär zu dem Dompropst Ambrosius von Gumppenberg nach Basel, der sich als langjähriger apostolischer Notar zu Rom eine kostbare Münz- und Kunstsammlung angelegt hatte.

Von 1559 an bis zu seiner Berufung als Lehrer des Prinzen Maximilian nach München 1588, war Fickler als Sekretär unter vier Erzbischöfen in Salzburg thätig, vollendete nach dem Tridentinischen Concil, wohin er einer Gesandtschaft beigegeben war, seine juristischen Studien zu Bologna und erhielt daselbst das Diplom als Doktor beider Rechte.

Nachdem Herzog Maximilian I. die Regierung angetreten hatte, ernannte er Fickler zum Hofrath und Conservator der Münzsammlung und herzoglichen Kunstkammer, aus welcher Zeit jener vierbändige handschriftliche Katalog und ein Antiquariolum, beide in lateinischer Sprache, stammen, über die uns Professor Dr. Riggauer mit ebenso verständnissvoller Kritik, als Pietät für seinen alten Amts-Vorgänger, Bericht erstattet. Allerdings ist in dem dickleibigen Manuscripte Ficklers fast nur von Familien- und Kaisermünzen des römischen Alterthums die Rede, doch wird am Schlusse des 1. Bandes neben vier Augustalen die zierliche kleine Medaille Albrecht IV. des Weisen (vgl. Wittelsbachana 216) genannt, ein kostbares Prägestück im antiken Styl, welches Fickler irrigerweise Albrecht III. zugewiesen hatte.

Nach heutigen Begriffen erscheint es uns geradezu unglaublich, dass Fickler ausser diesem kleinen Porträtstück am Ende des bedeutsamen XVI. Jahrhunderts nichts von den vielen herrlichen vaterländischen Schaustücken der kleinen Reliefplastik zu sagen weiss, die gerade aus dieser Zeit unsre volle Bewunderung und Hochschätzung erfahren; nichts von den übrigen Schaustücken und „Gnadenpfenningen“ der bayerischen Herzöge von Albrecht IV. bis Wilhelm V., der Pfalzgrafen, vieler geistlicher Herren, Bürger und Gelehrten, unter denen sich auch die eingangs erwähnten Otto Truchsess v. Waldburg, Samuel Quichelberg und Ambrosius v. Gumppenberg, befinden. Daraus erkennen wir, dass man im XVI. Jahrhundert und weit darüber hinaus nur für die Münzen des römischen und

griechischen Alterthums als Sammelobjecte Interesse hatte[1]) und Fickler hat denselben, dem Zuge der Zeit folgend, ausschliesslich seine Aufmerksamkeit zugewendet. Mag der alte Numismatiker, wie Professor Dr. Riggauer am Schlusse seines Vortrags resumirt, „von einer andern Seite seiner schroff kirchlich-politischen, keine erfreuliche Erscheinung in der Bewegung am Ausgang des XVI. Jahrhunderts sein, so muss er doch als hochgebildeter numismatisch-antiquarischer, wenn auch ungedruckter, Autor hervorgehoben werden".

J. V. Kull.

Friedrich Och. Münzen bayerischer Klöster, Kirchen, Wallfahrtsorte und anderer geistlicher Institute. Als Fortsetzung von Beierleins Werk. Separatabdruck aus dem 50. Band des Oberbayer. Archivs. 8. München 1897. Mit zwei Lichtdrucktafeln, 102 S.

Die Medaillen auf Kirchen und Klöster und die in verschiedenen Formen geprägten und gegossenen Gedenkzeichen auf bayerische Gnaden- oder Wallfahrtsorte haben schon zu anfang dieses Jahrhunderts die Aufmerksamkeit eines eifrigen Sammlers bayerischer Münzen und Medaillen, des k. Oberfinanzrathes Friedrich Woschitka gefunden, dessen reichhaltige Sammlung und handschriftlicher Katalog um 1835 in den Besitz des k. Münzkabinets übergegangen ist.

Nach dem Tode Woschitkas hat der hochverdiente J. B. Beierlein die Führung der bayerischen Numismatik kräftig in die Hand genommen und in den vierziger Jahren seine publicistische Thätigkeit begonnen, der wir ausser der Beschreibung der Münzen und Medaillen des Hauses Wittelsbach und der Medaillen auf berühmte und aus-

---

[1]) Die bereits im XVI. Jahrhundert zahlreich erschienenen Werke und xylographischen Abbildungen von Gold- und Silbermünzen des europäischen Continents wie beispielsweise die holländischen: Evalvacie etc. van den Gelde 8 Amstel. 1526, Der Coopliede Handbouxin. 8. Gaend 1544, Ordonnantie etc. van den Prijs ende loop van de Gouden ende silveren Munte 12 T'Antwerpen 1575; die deutschen: Stürmer, Vortzeichnuss vnd Gepräge der Groben vnd Kleinen Müntzsorten etc. 4 Leipz. 1573. Friese, Müntz Spiegel 4 Frankf. 1592. New Müntz-Buech fol. Münch. b. Adam Berg 1597, sind als Manuale für Handel und Geldverkehr entstanden. Als eine der ältesten Numismatographien für Sammler und Freunde moderner Münzen und Medaillen ist J. J. Luckii, Sylloge numismatum elegantiorum etc. Fol. Argent. 1620, zu betrachten.

gezeichnete Bayern etc., die der Kirchensachen unter obigem Titel in drei periodisch erschienenen Lieferungen mit vielen Abbildungen nach eigenhändigen Zeichnungen, verdanken.

Viele Jahre hindurch sind diese Betpfenninge, wie sie hier zu Lande schlechtweg genannt werden, Sammelobjecte Einzelner gewesen. Zu diesen gehörte der noch heute eifrige Friedrich Och, welcher dem Beispiele Beierleins folgend diese wenig beachteten Kleinen der Numismatik fortwährend sammelte und pflegte und vor Kurzem das vor uns liegende Ergänzungsheft durch Mitwirkung des Historischen Vereins von Oberbayern hat erscheinen lassen.

Seit einem Jahrzehnt und besonders in jüngster Zeit hat sich der Betpfenning oder wie wir ihn nennen, die Weihmünze weite Kreise, theilweise mit Recht, erobert. Eine ziemlich umfassende Beschreibung von Weihmünzen ist 1885 von L. Kuncze unter dem Titel Systematik der Weihmünzen erschienen. Gustav Zeller in Salzburg behandelte in einigen dankenswerthen Aufsätzen in den Mittheilungen des Clubs der Medaillenfreunde in Wien die sympathischen Arbeiten des Salzburger Medailleurs Peter Seel und solche, die diesem Meister nahestehen. Der Allgäuer Geschichtsfreund unter der Redaktion A. Horchlers in Kempten brachte die Weihemünzen des schwäbischen Oberlandes. Friesenegger in Augsburg erwarb sich Verdienste durch seine umfangreiche Publikation der Ulrichskreuze, für die auch Rudolph Höfken v. Hattingsheim durch werthvolle Beiträge sein lebhaftes Interesse bekundete. Endlich sind die gut catalogisirten Sammlungen von Weihmünzen, welche in neuester Zeit von Dr. Eugen Merzbacher und Otto Helbing zur Auktion und zum freihändigen Verkauf gebracht wurden, lobend zu erwähnen.

Das vorliegende Supplement hat Friedrich Och mit grosser Liebe zur Sache und Pietät gegen Beierlein conform den ersten 1857—1879 erschienenen drei Lieferungen zusammengestellt. Leider ist die schöne Doppeltafel von Obernetter, welche der Historische Verein in dankenswerther Weise beigegeben hat, durch Missverständniss des Buchbinders unrichtig behandelt und angeheftet worden.

Die Pathenpfenninge und einige zu Abdrücken für Ex libris etc. gravirte Kupferplatten mit religiösen Darstellungen, welche der Verfasser aus besonderer Vorliebe einreihte, wirken nicht störend; vielmehr wird jeder Freund und Sammler von Weihemünzen das schön ausgestattete Buch befriedigt aus der Hand legen. J. V. Kull.

J. Menadier. Deutsche Münzen, gesammelte Aufsätze zur Geschichte des deutschen Münzwesens. 4. Bd. Berlin 1898.

Der gelehrte Erforscher des deutschen mittelalterlichen Münzwesens hat hier eine Reihe von Abhandlungen gesammelt, die bereits in den Berliner Münzblättern erschienen waren. Es war in diesen zerstreuten Aufsätzen soviel Richtigstellendes, Aufklärendes und insbesondere Neuerforschtes, dass die Sammlung in Buchform dankbarst zu begrüssen ist. Was diesen Band unserer Gesellschaft besonders anziehend macht, ist die Bestimmung desselben; er ist „dem Andenken an Ludwig Fikentscher“ gewidmet. Dem trefflichen Bild Fikentschers in Lichtdruck folgt eine die Verdienste des Heimgegangenen um die Münzwissenschaft aufs wärmste anerkennende Biographie, die erfreulicherweise mit dem Versprechen endet, die zahlreichen Vorarbeiten zu einer Münzgeschichte der Nürnberger Burggrafen und fränkischen Markgrafen im Nachlasse, der mit den Münzen an das Berliner Münzkabinet übergegangen ist, zum Abschluss zu bringen.

Von den Aufsätzen sind als besonders bedeutend hervorzuheben: „Der Fund von Tränheim im Elsass“ (3200 elsässer Pfennige aus dem 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts), „Die Pfennige der Herzöge Konrad I. und Adalbero von Kärnthen“ (1004—1011—1035), „Der Salzburger Kaiserpfennig“ und für das bayrische Münzwesen im Besondern: „Ein Heidelberger Tournosgroschen des Kurfürsten Ruprecht I., 1329—1390“ und „Ein Pfennig des Burggrafen Albrecht des Schönen von Nürnberg“. Die letzt erwähnte Münze ist die früheste redende Hohenzollernmünze. H. R.

H. Dannenberg. Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. III. Band, Berlin 1898 (mit X Tafeln).

Dannenberg hat hier reiche Nachträge zu den beiden ersten Bänden geliefert und damit das münzgeschichtliche Material dieser Periode nahezu vollzählig beigebracht. Darin liegt allein schon ein grosses Verdienst, abgesehen von der Fülle historischer Erörterungen, die er zum Zweck der Bestimmung und Anordnung dieses Materials anstellt. Was Bayern speciell anbelangt, so hat D. insbesondere eingehend sich mit dem Denar beschäftigt, den Sattler in unsern Mittheilungen XIII, 101 dem Babenberger Heinrich von Schweinfurt,

Markgrafen von Cham und Schweinfurt, zuweist. Ich muss D. zustimmen, wenn er den Beweis Sattlers nicht für ganz schlagend hält, aber immerhin ist es eine hübsche Hypothese. Bereits Grote hat es für auffallend gehalten, dass dieser Markgraf nicht Münzen geprägt haben sollte. Allerdings müsste dann die Münzstätte Neunburg vor dem Wald angenommen werden, nicht Neuburg an der Donau, wie Dannenberg glaubt; der Nachweis einer Münzstätte in damaliger Zeit liegt weder für Neunburg vor dem Wald noch für Neuburg an der Donau vor. Der Nestor der deutschen Münzforschung darf mit Befriedigung auf den Abschluss seines grossen und verdienstvollen Werkes blicken, das er schliesslich durch ein alle drei Bände umfassendes Inhaltsverzeichniss sehr übersichtlich gemacht hat. H. R.

Emil Bahrfeldt. Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter den Hohenzollern bis zum grossen Kurfürsten, von 1415 bis 1640. 4. Berlin 1895. Mit 25 Münztafeln und zahlreichen Münzabbild. im Texte; VII und 571 S.

Die Besprechung des vorliegenden stattlichen Bandes an dieser Stelle hat durch die Einrichtung eines Doppelheftes für die Jahrgänge 1897 und 1898 eine unliebsame Verzögerung erfahren. Dieselbe hat aber um so grössere Eile, als in der Werkstätte des vortrefflichen Autors alle Vorbereitungen getroffen werden, einen neuen Theil des Münzwesens der Mark Brandenburg erscheinen zu lassen, eines Werkes, das, insbesondere seit Gründung des neuen deutschen Reiches, für die bayerischen Fachgenossen dieselbe Bedeutung haben muss, als wie beispielsweise eine Münzgeschichte des Hauses Wittelsbach oder eine solche der Städte Nürnberg und Augsburg etc. für diejenigen der übrigen deutschen Lande. Mit einem Worte, alle vaterländischen Abhandlungen bilden, wenn auch die Titel manchmal separatistisch klingen, die Grundpfeiler, welche einst das zu hoffende allgemeine deutsche National-Münzwerk zu tragen haben.

Wiewohl der mir zugemessene Raum weder ein langes Referat noch eine Kritik gestattet, selbst wenn ich im Stande wäre, eine solche an Dr. Bahrfeldts Arbeit zu üben, muss ich dennoch einen Moment auf den schon im Jahre 1889 erschienenen Theil, enthaltend die Mittelaltermünzen der Mark Brandenburg, zurückgreifen. Dort

sind es ausser den Münzen der slawischen, askanischen und luxemburgischen Regenten die zahlreichen Gepräge der bayerischen Markgrafen[1]) (1323—1373) der leider machtlosen Söhne des grossen Kaisers Ludwigs IV., welche unser Interesse in besonderem Grade in Anspruch nehmen. Mit Otto V. dem Finner, der am 15. August 1373 die Mark Brandenburg gegen die sogenannte Pfandschaft „vor dem Walde" (in der Oberpfalz) an Kaiser Karl IV. vertauschte, ist die ganze Herrlichkeit zu Ende gegangen.

Der vorliegende zweite Band beginnt mit Friedrich I. von Hohenzollern (1415—1440) als Burggraf von Nürnberg der sechste, von dem wir nach Streber, Fikentscher u. A. zahlreiche fränkische Münzen kennen, während Bahrfeldt nur einen Pfenning märkischen Schlages, sogenannte Vinkenaugen, für Friedrich I. sicher anzugeben vermochte. Selbst die Goldgulden mit markgräflichem Titel wie beispielsweise: FRIDERIC' ∗ MARGR' ∗ BR' ∗ GR' + oder MARGF' ∗ GR' + Adler und St. Johannes der Täufer, sollen nach Angabe des Verfassers in der Münze zu Nürnberg geprägt worden sein.

Die folgenden Münzreihen der Hohenzollern bis zum Beginne der Regierung des grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. (1640) werden von 25 Tafeln, theils nach Zeichnungen, theils nach Gipsabgüssen in Lichtdruck hergestellten Abbildungen, begleitet und die Münzen sind nach den Prägestätten und Sorten übersichtlich beschrieben. Damit hat Dr. Bahrfeldt einen schwierigen Theil deutscher Münzgeschichte glücklich überwunden.

Was wir an dem Werk überhaupt bewundern müssen, das ist das grossartige Archivmaterial, welches der Verfasser zu bewältigen hatte und mit einer Genauigkeit münzgeschichtlich und tabellarisch verarbeitete, worüber seine Berichtigungen auf der letzten Druckseite des Bandes das beste Zeugniss ablegen.

Nicht allein der Numismatiker, sondern auch der Historiker und Nationalökonom werden aus dem Buche den grössten Nutzen ziehen können. J. V. Kull.

---

[1]) Vgl. auch Bahrfeldt Emil, Die Datirung der brandenb. Denare aus der Zeit der Regenten des bayer. Hauses. Mitth. d. Bayer. N. G., IX, S. 10, eine werthvolle Ergänzung, die der nämliche Verfasser durch die Sichtung und Beschreibung des Münzfundes von Aschersleben (Berlin 1890) gewonnen hat.

*

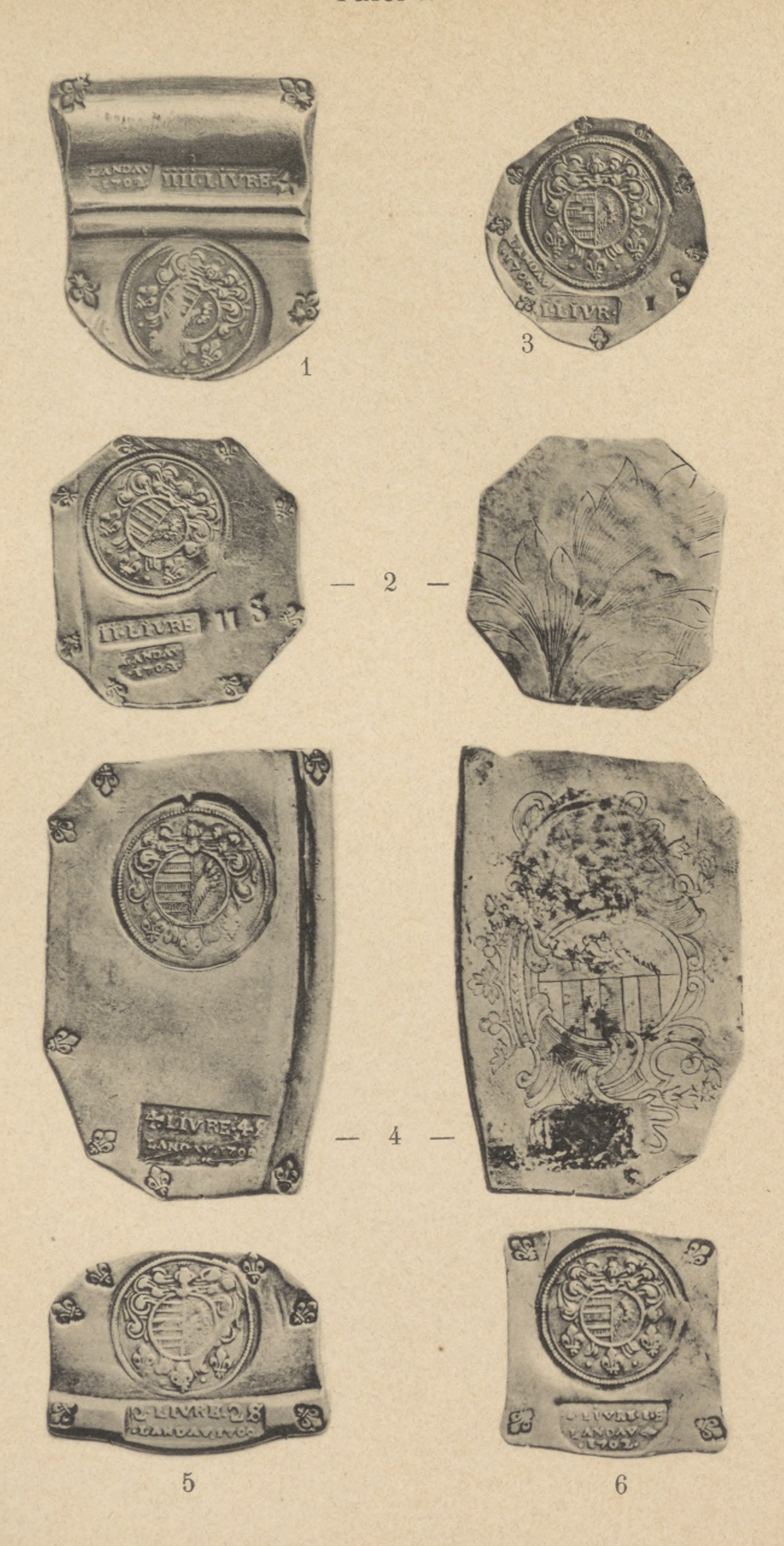
Pfälzisches Museum, Monatsschrift für heimathliche Literatur und Kunst etc. Schriftleitung: Emil Heuser in Speier.

In No. 5 (Mai) des 15. Jahrgangs (1898) dieser trefflich redigirten Monatsschrift werden in dankenswerther Weise mehrere Münzfunde in der Pfalz besprochen. In einem sonst uninteressanten Fund von Neuburg befand sich der vierfache Genfer Thaler, der jüngst in einer Münchener Auction einen ausserordentlichen Preis erzielte. Der Fund von Nussloch (badische Pfalz) bestand meist aus ~~Noth~~Hohlpfennigen (600) und ca. 300 grösseren Münzen (Bazen bis Thaler) und ist nicht ohne Interesse. Die Münzen gehen bis 1621. Zwei weitere Funde werden in der nächsten Nummer des Pfälzischen Museums besprochen werden. Verfasser ist Herr Emil Heuser in Speier, dem wir die schöne Abhandlung über die Landauer Münzen und Medaillen in diesem Jahrgang unserer Mittheilungen verdanken. H. R.

Berichtigung.

Jahrgang 1896, Bd. XV, ist Seite 36, Zeile 13 von oben, Brustbild statt Rumpf zu lesen. Vgl. zudem Otto Titan v. Hefner, altbayer. Heraldik (Oberbayer. Archiv, XXIX), Seite 132, Taf. V, Fig. 37.

Tafel I.



Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.



Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.



Rückseite. Vorderseite.

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Tafel IV.



— 13 —

Rückseite. Vorderseite.

— 14 —

— 15 —

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Tafel V.



— 16 —

— 17 —

— 18 —

— 19 —

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.



Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Tafel VII.



Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Tafel VIII.



— 33 —

34 — — 35

$^3/_4$ wirkl. Gr.

— 36 —

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a M.


Akademische
F. Straub
Buchdruckerei
München